



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

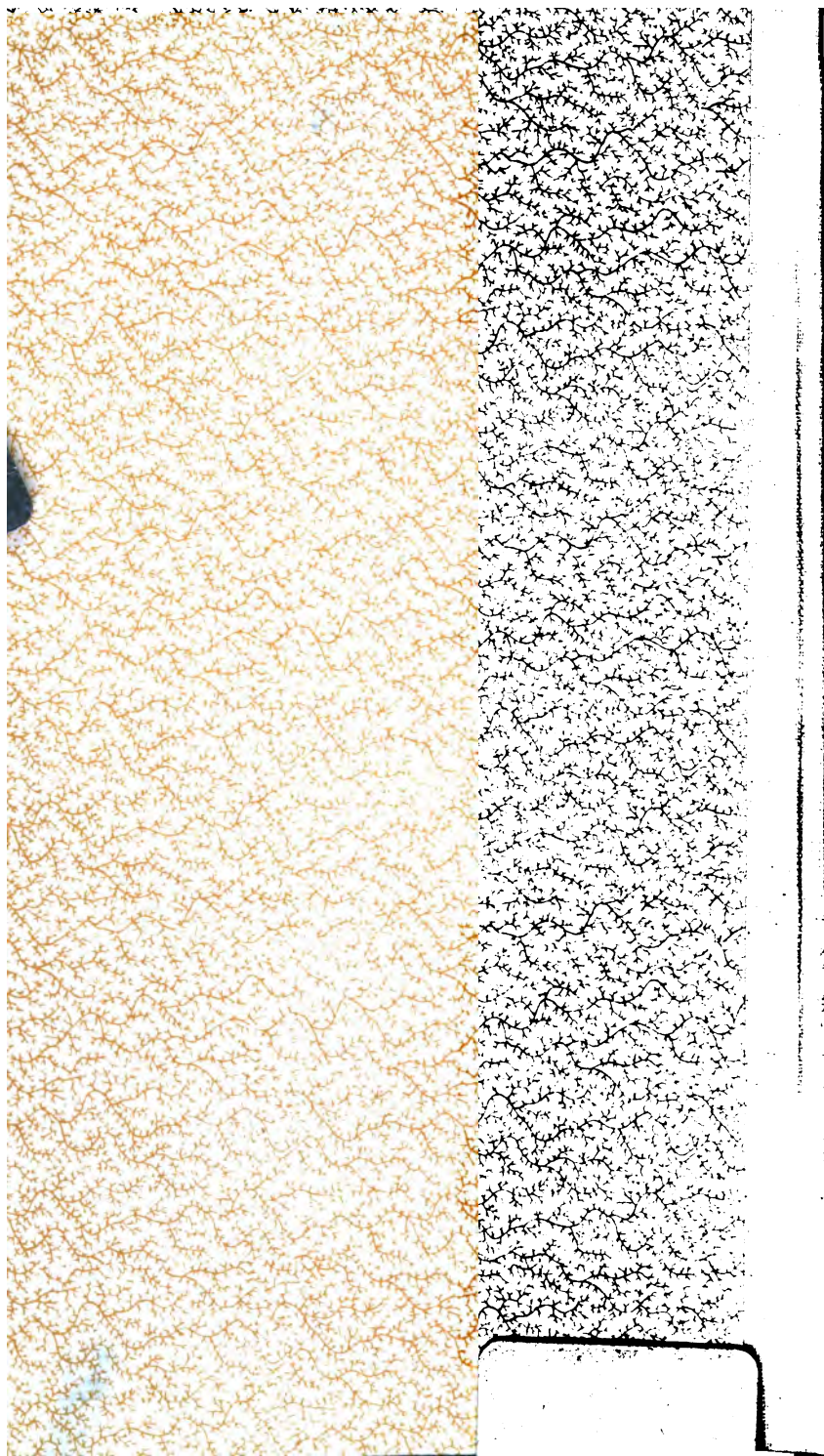
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

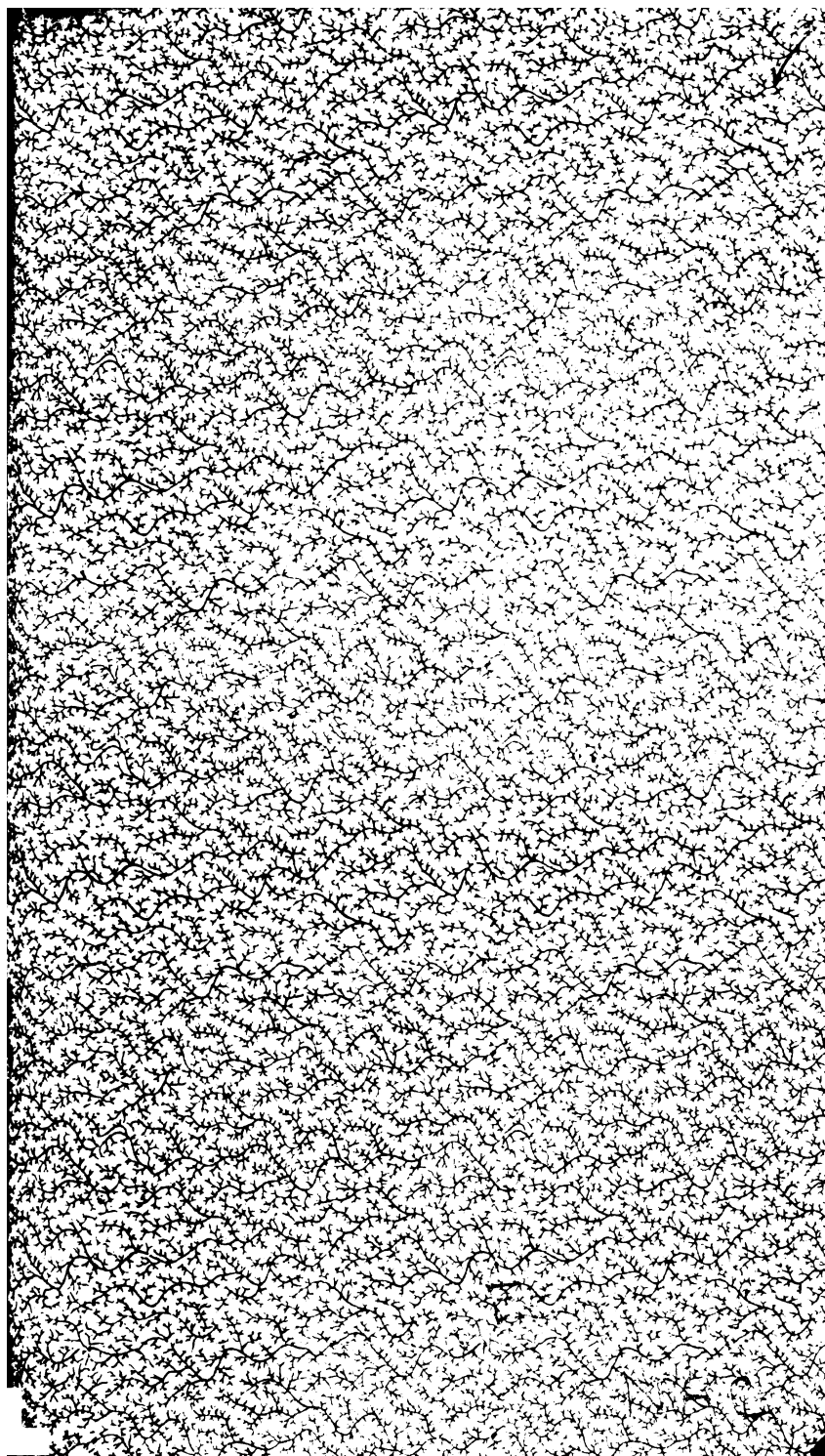
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

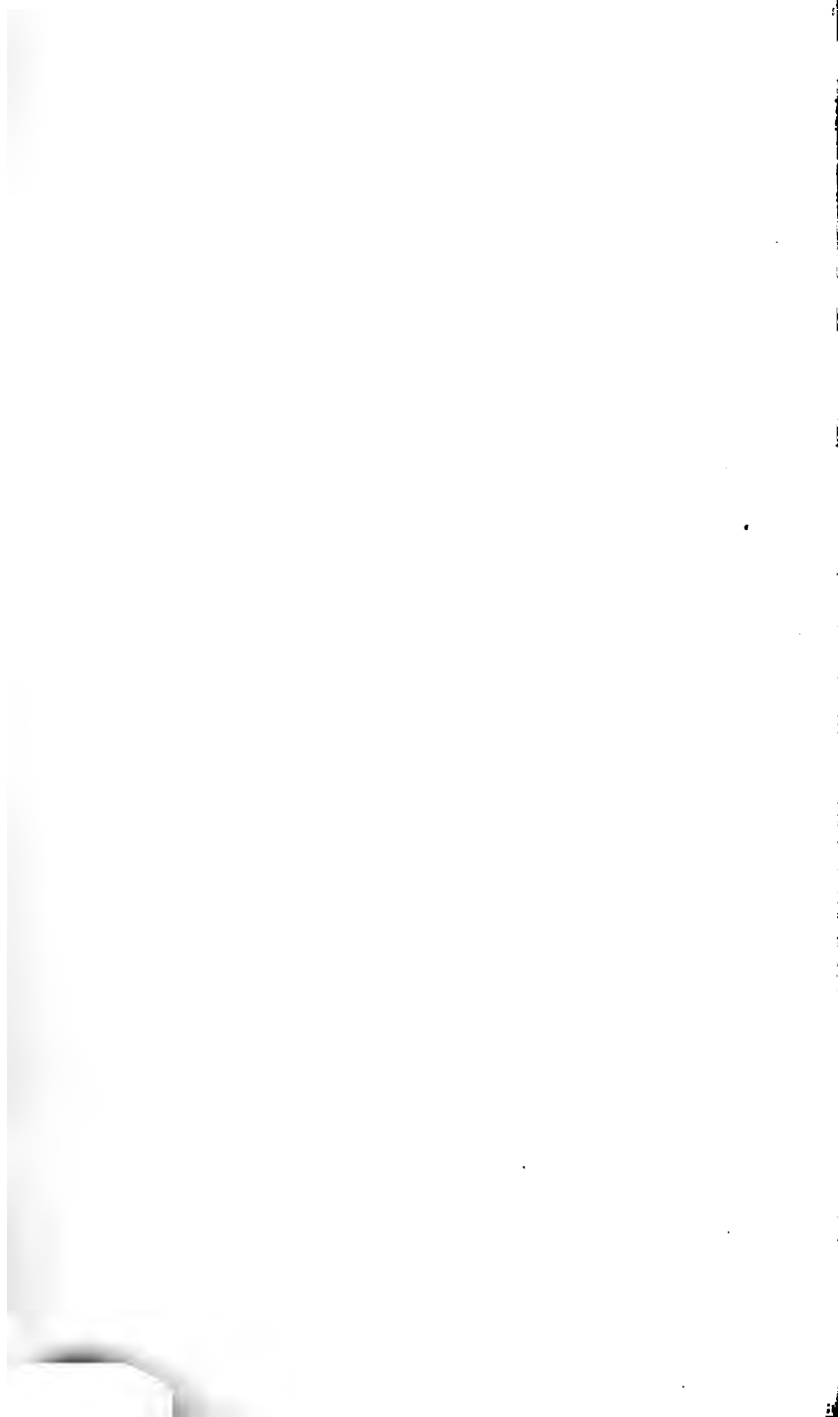
## Über Google Buchsuche

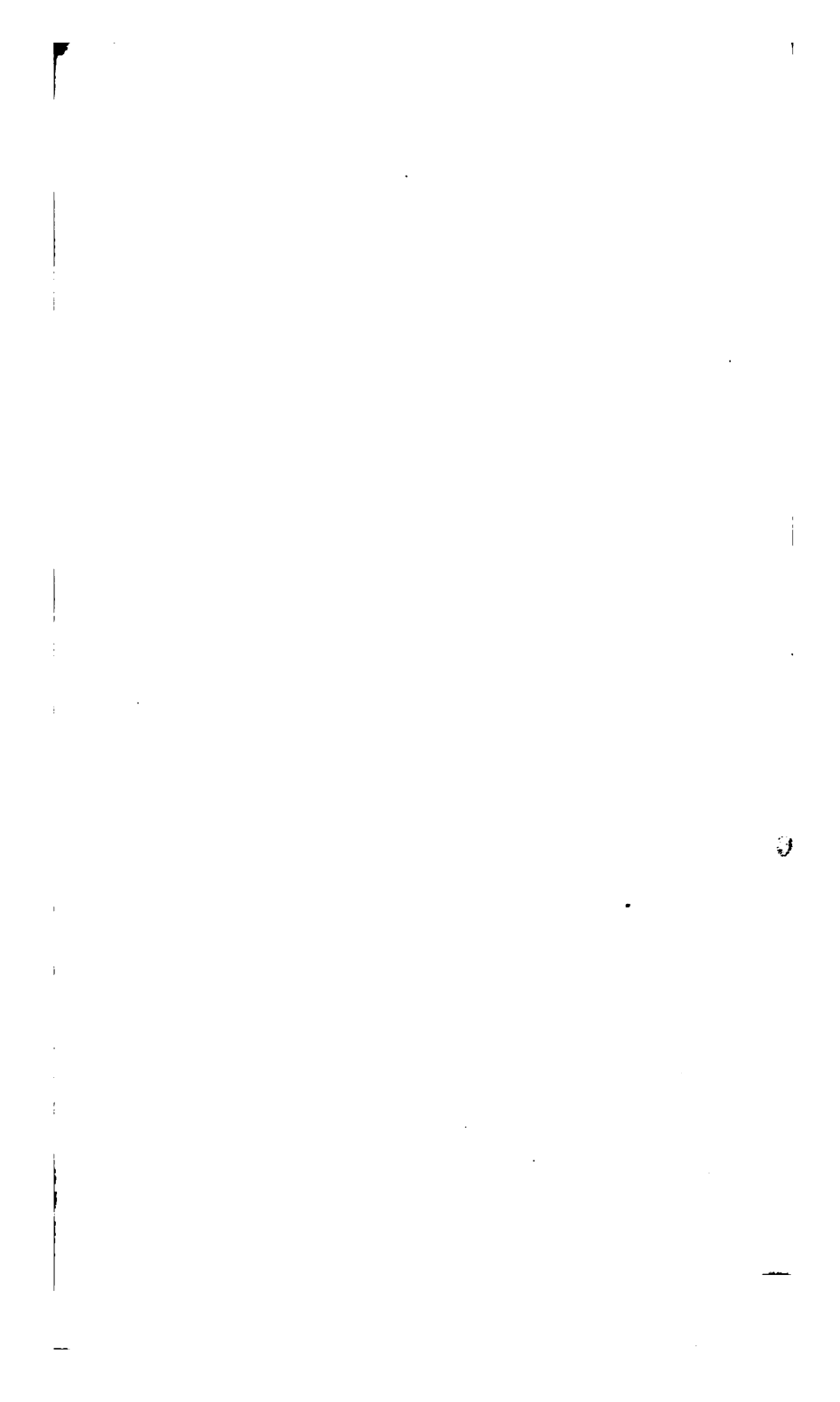
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

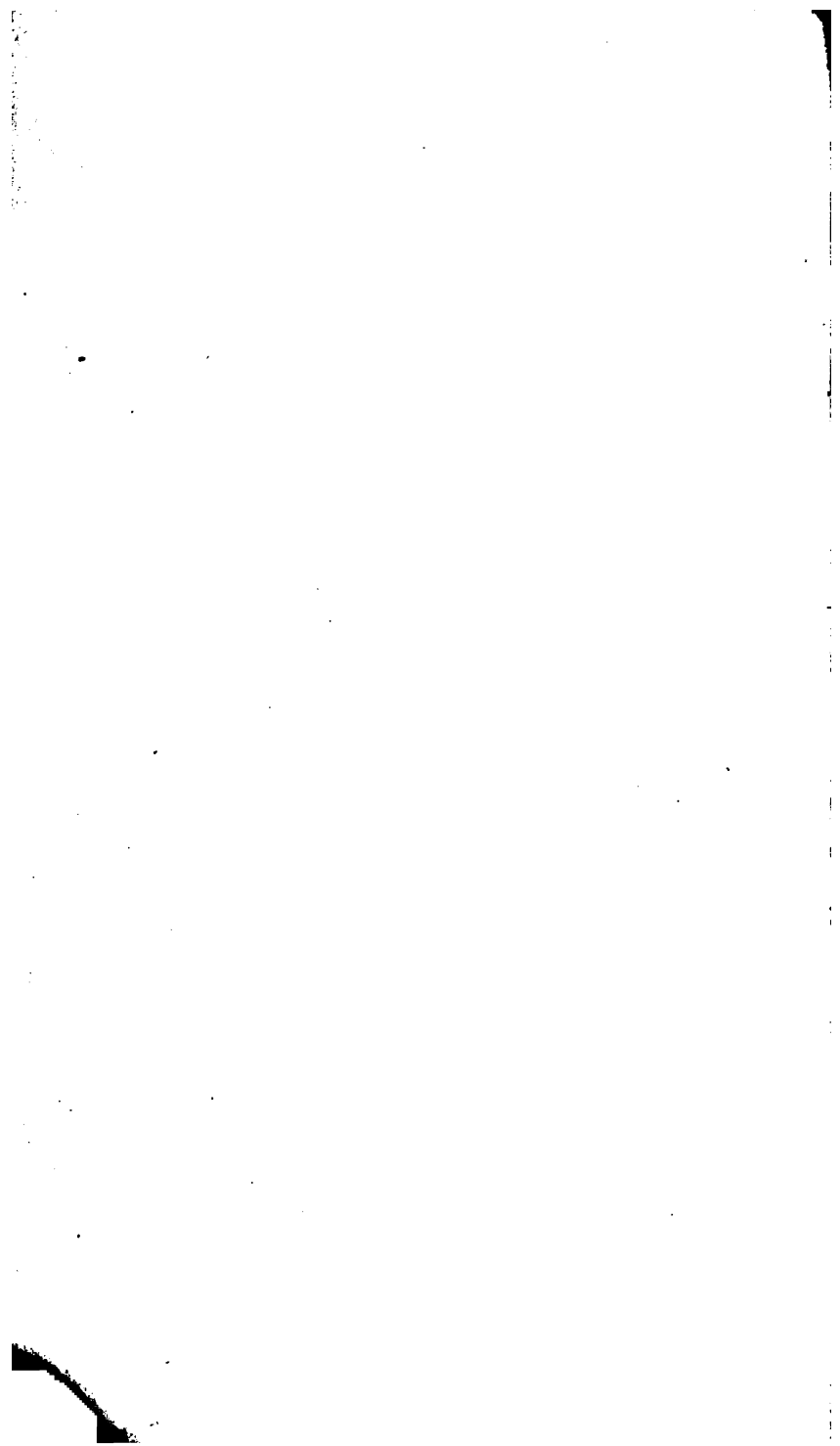












*George D. Higgins*  
Beispielsammlung

zur

Theorie und Literatur

der

schönen Wissenschaften

von

Johann Joachim Eschenburg

Herrgl. Braunsch. Hineb. Hofrath, und Professor der Philosophie und  
schönen Literatur am Collegio Carolino in Braunschweig.



D r i t t e r B a n d .

---

Mit Königl. Preussischer allergnädigster Freiheit.

---

Berlin und Stettin,  
bei Friedrich Nicolai, 1789.



www.  
www.  
www.

---

# Inhalt

## des dritten Bandes.

---

### V. Lehrgedichte:

#### 2) artistischen Inhalts.

---

#### Griechen.

<i>Thodas.</i>	
Aus seinen <i>Waffen und Tugenden</i> , v. 103—199	Seite 4
<i>Empedokles.</i>	
Aus seinem Ged. von der <i>Zimmelskugel</i> , v. 1—82	7
<i>Aratus.</i>	
Aus seinen <i>Phänomenen</i> , v. 1. ff.	11
<i>Oppianus.</i>	
Aus f. <i>Cynegetikon</i> , B. I. v. 1. ff.	16

#### Römer.

<i>Virgil.</i>	
Aus f. Gedicht vom <i>Landbau</i> , B. I. v. 311—465	12
<i>Columella.</i>	
Aus f. Ged. vom <i>Gartenbau</i> , v. 65—165	24

## Inhalt des dritten Bandes.

Horaz.	
Aus f. Briefe an die Pisonen, v. 99--178	Seite 29
Manilius.	
Aus f. Astronomikon, B. IV. v. 1--121	32
Gratius Faliscus.	
Aus f. Cynēgetikon, v. 1--126	37

## Neuere lateinische Dichter.

Vida.	
Aus f. Poetik, B. III. v. 355--454	43
Aus f. Seidenbau, B. I. v. 310--430	47
Aus f. Schachspiel, v. 1--186	51
Rapin.	
Aus f. Gedicht, die Gärten, B. IV. v. 1. ff.	57
Dufresnoy.	
Von der Malerei, v. 37. ff.	62
Marss.	
Von der Malerei, v. 110. ff.	65
Banieres.	
Landgut, B. VII. v. 1. ff.	68

### Italiäner.

Mamanni.	
Von Landbau, B. I. v. 935. ff.	74
Ruccellai.	
Die Bienen, v. 707--834	79
Menzini.	
Dichtkunst, B. I. v. 2. ff.	83
Riccoboni.	
Schauspielkunst, B. IV.	87

### Französisch.

Boileau Despreaux.	
Dichtkunst, B. I. v. 155. ff.	95
Watelet.	
Malerkunst, B. IV. v. 1. ff.	99
Dorat.	
Theatralische Deklamation, aus Ges. II.	105
De Lille.	
Die Gärten, B. II. v. 1. ff.	110

Engländer

## Inhalt des dritten Bandes.

### Engländer.

Hope,		
Versuch über die Kritik, v. 68---200		Seite 116
Buckingham.		
Aus f. Versuche über die Poesie		121
Koscommon.		
Aus f. Versuch über die Uebersetzung der Verse		126
John Philips.		
Aus f. Gedicht, der Cyder, B. II.		131
Hill.		
Aus f. Ged. der Schauspieler,		136
Dyer.		
Aus f. Ged. die Wolle, B. I. v. 555. ff.		144
Armstrong.		
Aus f. Kunst, die Gesundheit zu erhalten, B. IV.		
v. 220. ff.		151
Somerville.-		
Die Jagd, B. II. v. 51---297		155
Grainger.		
Das Zuckerrohr, B. III. v. 1---164		163
Mason.		
Der englische Garten, B. II. v. 448. ff.		170
Hayley.		
Versuch über die Malerei, Br. I. v. 21---155		176
Versuch über die Geschichte, Br. III. v. 191---254		180
Versuch über die epische Poesie, Br. I. v. 187. ff.		182

### Deutsche.

Lessing.		
Ueber die Regeln der Wissenschaften zum Vergnügen, bes. der Poesie und Tonkunst		186
Kästner.		
Philosophisches Gedicht von den Kometen		193
Lichtwer.		
Aus f. Rechte der Vernunft, B. V.		203
Dusch.		
Aus dem Ged. die Wissenschaften, B. II.		207



Inhalt des dritten Bandes.

VI. Beschreibende Gedichte.

Franzosen.

Bernis.	
Der Herbst	Seite 217
St. Lambert.	
Der Abend	229

Engländer.

Denham.	
Cooper's Hill	232
Milton.	
L'Allegro und Il Penseroso	243
Pope.	
Windsor Forest, v. 147—258	253
Dyer.	
Grongar Hill	257
Rom's Ruinen	262
Thomson.	
Frühling, v. 960—1173	268
Goldsmith.	
Aus f. verödetem Dorf	275

Deutsche.

Dyß.	
Aus f. Ged. Vesuvius	279
von Hallen	
Aus f. Ged. die Alpen	284
von Kleist.	
Aus d. Ged. der Frühling	291
Zacharia.	
Aus d. Ged. die Tageszeiten	298
Giseke.	
Das Glück der Liebe, Gef. II.	309
F. v. Graf zu Stolberg.	
Sellebeck, eine seeländische Gegend	315

Inhalt des dritten Bandes.

VII. Poetische Briefe.

Römer.

Horaz	Seite 326
Quid	329
Ausonius	332

Italiäner.

Algarotti	334
Stugoni	339
Dindemonte	344

Franzosen.

Boileau	347
J. B. Rousseau	350
Chaulieu	355
Hamilton	361
L. Racine	364
Gresset	371
Bernis	378
Voltaire	385
v. Bar	387
Dorat	395
Gedaine	400
de Dezay	403

Engländer.

Dope	408
Gay	411
Lord Lyttelton	415

Deutsche.

Wiz	418
Steim	423
A. E. R. Schmidt	425

## Inhalt des dritten Bandes.

Jakobi	Seite 430
Michaelis	434
Ebert	443
Gödingt	447
Gotter	450
von Nicolai	456
Dffel.	461

---

# Lehrgedichte

artistischen Inhalts.

---



Zefiodus.

ΕΡΓΑ ΚΑΙ ΗΜΕΡΑΙ,

v. 108 — 199.

Ὡς ἡμόθεν γεγάσι θεοὶ θνητοὶ τ' ἀνθρώποι,  
 Χρῦεον μὲν πρῶτις γένος μερόπων ἀνθρώπων  
 Ἄθανάτοι ποιήσαν ὀλύμπια δώματ' ἔχοντες.  
 Οἱ μὲν ἐπὶ Κρόνῳ ἦσαν, ὅτ' ἕρκυ ἑμβασιλευν'  
 Ὡς τε θεοὶ δ' ἔζων, ἀκηδέα θυμὸν ἔχοντες,  
 Νόσφιν ἄτερ τε πόνοι καὶ οἴζυος· εἰδὲ τι δαλὸν  
 Γῆρας ἐπῆν· αἰεὶ δὲ κόδας καὶ χεῖρας ὁμοιοί  
 Τέρποντ' ἐν θαλίῃσι κακῶν ἔκτοθεν ἀπάντων·  
 (Λαφιοὶ μήλοισι, φίλοι μακάρεσσι θεοῖσι)  
 Θῆσκον δ' ὡς ὑπῶν δεδμημένοι· ἐδῶλα δὲ πάντα  
 Τοῖσιν ἔην· καρπὸν δ' ἔφερε ζείδωρος ἄρυσκα  
 Λύτομάτη πολλόν τε καὶ ἀφθονόν· οἱ δὲ θαλημοὶ  
 Ἦσυχοὶ ἔργα ἰέμοντο σὺν ἐδῶλοισιν πολέεσσι.  
 Αὐτὰρ ἐπεὶ κει τῶτο γένος κατὰ γαῖαν κάλυψεν,  
 Τῶ μὲν δασίμοιός εἰσι, Διὸς μεγάλης διὰ βυλάς,  
 Ἐδῶλοι, ἐπιχθόνιοι, φύλακες θνητῶν ἀνθρώπων.  
 Οἷ ῥα φυλάσσοσιν τε δίκας καὶ χέτλια ἔργα,  
 Ἥρας ἐσσάμενοι, πάντα φοιτῶντες ἐπ' αἴαν  
 Πλωτοδόται, καὶ τῶτο γέρας βασιλῆϊόν ἔσχον.

Δεύτερον αὐτὸ γένος πολὺ χυρῶτερον μετόπισθεν  
 Ἀργύρεον ποιήσαν ὀλύμπια δώματ' ἔχοντες,  
 Χρυσῶν ἕτε Φυῆν ἐναλίχιοι, ἕτε νόημα.  
 Ἄλλ' ἑκατόν μὲν παῖς ἔτεσσι πατρὸς μητέρι κεδνῇ  
 Ἐτρέφετ' ἀτάλλων μέγα νήπιος ἢ ἐν οἴκῳ.  
 Ἄλλ' ὅταν ἡβήσῃ, καὶ ἦβης μέτρον ἴκοιτο,  
 Πανριδίον ζῆσσοι ἐπὶ χρόνῳ, ἄλγε' ἔχοντες  
 Ἀφραδίαις. ὕβρι γὰρ ἀτάσθαλον ἐκ ἐδύνατο  
 Ἀλλήλων ἀπέχων εἰδ' ἀθανάτους θεραπέυσιν  
 Ἦσελον, εἰδ' ἔρδων μακάρων ἱεροῖς ἐπὶ βωμοῖς,  
 Ἦ θέμις ἀνθρώποισι κατ' ἦθεα. τῶ μὲν ἔκτισσε

Ζεὺς Κρονίδης ἔκρυψε, χολύμενος ὕνεκα τιμᾶς  
Ὀὐκ εἶδαν μακάρεσσι θεοῖς, οἳ Ὀλυμπον ἔχουσιν.

Ἄνταρ ἐπὶ καὶ τῆτο γένος κατὰ γαῖα κάλυψε,  
Τοὶ μὲν ἐπιχθόνιοι μάκαρες θνητοὶ καλέονται  
Δεύτεροι, ἀλλ' ἐμπης τιμὴ καὶ τοῖσιν ὀπηδαί.  
Ζεὺς δὲ πατὴρ τρίτον ἄλλο γένος μερόπων ἀνθρώπων  
Χάλκιοι ποίησ', ἐκ ἀργυρῶ ἔδεν ὁμοιοί,  
Ἐκ μελιᾶν, δυνόν τε καὶ ὕβριμον ὁλοῖν Ἄρηος  
Ἐγ' ἔμελε σοφόντα, καὶ ὕβριε' ἔδεν τι σῖτον  
Ἡδῖοι, ἀλλ' ἀδάμκτος ἔχον κρατερόφρονα θυμόν,  
Ἄπλαιοι μεγάλη δὲ βίη καὶ χᾶρες ἄαπτοι  
Ἐξ ἄμων ἐπέφονο ἐπὶ σιβαροῖς μελέεσσιν.  
Τοῖς δ' ἦν χάλκεα μὲν τεύχεα, χάλκιοι δὲ τε οἴκοι,  
Χαλκῶ δ' ἐργάζοντο μέλας δ' ἐκ ἔσκε σιδηρός.  
Καὶ τοὶ μὲν χέρεσσιν ὑπὸ σφετέρῃσι δαμνέτες  
Ἐῆσαν ἐ εὐρέντα δόμοι κρυεῦ Ἀίδαο,  
Νύτμοι θάνατος δὲ καὶ ἐκπάγλως περ ἔοντας  
Εἶλε μέλας, λαμπρῶν δ' ἔλιπον φάος ἡελίοιο.

Ἄνταρ ἐπὶ καὶ τῆτο γένος κατὰ γαῖα κάλυψε,  
Λῆθω ἔτ' ἄλλο τέκτρον ἐπὶ χθονὶ πυλυβοτύρη  
Ζεὺς Κρονίδης ποίησε δικαιοτέροι καὶ ἄρηιοι  
Ἄδρῶν ἡρώων θῆον γένος, οἳ καλέονται  
Ἡμίθεοι, προτέρη γενεὴ κατ' ἀπίρονα γαῖαν.  
Καὶ τὰς μὲν πόλεμὸς τε κακὸς καὶ φύλοπις αἰνή,  
Τὸς μὲν ἐφ' ἑπταπύλῳ Θήβη, Καδμηίδι γαῖῃ,  
Ἔωλεσε μακρομένεος μῆλων ἔκην Ὀιδιπόδαο.  
Τὸς δὲ καὶ ἐν θέεσσιν ὑπὲρ μέγα λαῖτμα θαλάσσης  
Ἐς Τροίην ἀγαγόν, Ἐλένης ἔνεκ ἠυκόμοιο  
Ἐθ' ἦτοι τὸς μὲν θανάτῳ τέλος ἀμφεκάλυψε.  
Τοῖς δὲ δῖχ' ἀνθρώπων βίοτον καὶ ἦθε' ὀπάσσας  
Ζεὺς Κρονίδης κατέκασσε πατὴρ ἐ πάρατα γαῖης,  
(Τηλῶ ἀπ' ἀθανάτων τοῖσι Κρόνος ἐμβασίλευν.)  
Καὶ τοὶ μὲν γαῖεσσιν ἀκηδέα θυμὸν ἔχοντες

Heriodus. Ἐν μακάριον νήσοισι, παρ' Ὀκεανὸν βαθυδίπτην,  
 Ὀλβιοὶ ἥμεσ' τοῖσιν μακρινῶν καρπῶν  
 Τρεῖς ἔτεος θάλλοκτα φέρει ζῆδωρος ἀγροῦ.

Μηκέτ' ἔπειτ' ἄφιλον ἐγὼ πέμπτοισι μετ' ἄνακτα  
 Ἀνδράσι, ἀλλ' ἢ πρόθε Ζανῆν, ἢ ἔπειτα γενέσθαι.  
 Νῦν γὰρ δὴ γένος ἐστὶ σιδήρεον, ἔδῃ ποτ' ἤμαρ  
 Παιύθοντα κάρματι καὶ οἰζύω, ἔδῃ τι νύκτωρ  
 Φθαρόμενοι. χαλεποὶ δὲ θεοὶ δώσωσι μερίμνας.  
 Ἀλλ' ἔμπης καὶ ποῖσι μερίζεται ἐσθλὰ κακοῖσιν  
 Ζεὺς δ' ὀλέσει καὶ τῆτο γένος μερόπων ἀνθρώπων.  
 Εὐτ' ἂν γενιόμενοι πολιορκήσασιν τελεθῶσιν.  
 Οὐδὲ πατὴρ παιδεύσει ὁμοίως, ἔδῃ τι καῦδες,  
 Οὐδὲ ζῆνος ζηνοδόκῃ, καὶ ἑταῖρος ἑταίρα,  
 Οὐδὲ κασίγητος φίλος ἔσσεται, ὡς τὸ πάρος περ.  
 Λύψα δὲ γρηάσκοιτας ἀτιμήσασιν τοκῆας.  
 Μέμψοντα δ' ἄρα τὰς χαλεποὺς βάζοντ' ἐπέεσσα  
 Σχέτλιοι, ἔδῃ θεῶν ὅπιν ἰδοῦτες. ἔδῃ μὲν οἳ γε  
 Γηράντεςσι τοκεῦσιν ἀπὸ θρεπτήρια δοῖεν,  
 Χαροδίκαί. ἕτερος δ' ἕτερος πόλιν ἐκπλαπάζει.  
 Οὐδέ τις εὖσχευ χάρις ἔσσεται, ἕτε δικαίῃ,  
 Οὐτ' ἀγαθῶ. μᾶλλον δὲ κακῶν ἐκκτήρα, καὶ ὕβρη  
 Ἀνέρα τιμήσασιν. αἴνη δ' ἐν χερσὶ καὶ αἰδαῖς.  
 Οὐκ ἔσται βλάβη δ' ἂ κακὸς τὸν ἀγρίονα φῶτα,  
 Μύθοισι σκολιοῖς ἐπέων, ἐπὶ δ' ὄρκον ὀμύται.  
 Ζῆλος δ' ἀνθρώποισιν οἰζυροῖσιν ἀπασιν  
 Δυσκέλαδος, κακὸς ἄρτος ὀμαρτήσιν συγεράτης.  
 Καὶ τότε δὴ πρὸς Ὀλυμπον ἀπὸ, χθονὸς ευρυοδίπτης,  
 Δευκροῖσιν Φαρέεσσι καλυψαμένω χροῶν καλῶν,  
 Ἀθαιότων μετὰ φῦλ' ἴτην, προλιπόντ' ἀνθρώπων,  
 Αἰδῶς καὶ Νέμεσις· τὰ δὲ λείφεται ἄλγεα λυγρῶ  
 Θητοῖς ἀνθρώποισιν. κακῶ δ' ἔκ ἔσσεται ἀλκή.

Empe dokles.

Empedokles

Ein Dichter und Weltweiser aus Agrigent in Sicilien, der wahrscheinlich zwischen der 70sten und 80sten Olympiasde lebte, und sich durch Einführung einer bessern Regierung; mit um seine Vaterstadt sehr verdient machte. Sein vornehmstes Studium war Naturlehre und Sternkunde; jene machte er zum Inhalt eines Gedichts von der Natur in drei Büchern, wovon nur nach einzelne Fragmente übrig sind; und diese ward der Gegenstand seines Lehrgebichts von der Himmelskugel in Jamben, welches ihm wenigstens, obgleich zweifelhaft beigelegt wird, und woraus die nachste beide Stelle genommen ist. Viel Poesie ist in diesen Gedichten nicht, sondern mehr trockne wissenschaftliche Darlegung, nur selten durch poetisches Kolorit gehoben. Die Lobserische, die ihnen Lukrez, im ersten Buche, giebt, scheinen daher, wenigstens für das, was uns noch übrig ist, viel zu hoch gestimmt zu seyn:

Carmina quijn etiam diuini pectoris eius  
Vociferantur et exponunt praeclara reperta;  
Vt vix humana videatur stirpe creatus.

Uebrigens ist die Erzählung von der Todesart dieses Dichters, daß er sich in die Flammen des Aetna gestürzt habe, das mit man glauben möchte, er sey plötzlich von der Erde in den Olymp aufgenommen, wahrscheinlich eine Fabel.

SPHAERA, v. I — 82.

Ἡ δ' ἐστὶν ἄστρων τάξις, ἀμφὶ μὲν πόλον.  
Ἄρκτου διπλάι πρὸς ὅτα γενόμεας τόποις.  
Ἄπτερόφου οὐρούσιν ἀλλήλων φοραῖς.  
Σκολαῖσιν εἰργὴν μὲ καλαΐζουσαι δράκων.  
Τὴ δ' ἀμφὶ χάσμι ἐν γούνασι δειρὸν πόδα.  
Ἔχου κάρτα δὲ κρατὸς ὀφείχου πέλας.  
Ὅτ' ἐν μετόπω Σκαρκίου βαίνει ποδί.  
Τῆς μάζουσε δ' ὀπίωδει ἴσαταμ. φύλαξ



**Zeßiodus.** Ἐν μακάρων ἡρώσι, παρ' Ὀκεανὸν βαθυδίνην,  
 Ὀλβιοὶ ἦρες· τοῖσιν μελιηδέα καρπὸν  
 Τρεῖς ἔτεος θάλλοιχα φέρει ζῆδυρος ἄρουρα.

Μηκέτ' ἔπειτ' ἄφωλον ἐγὼ πέμπτοισι μετάνωσιν  
 Ἀνδράσιν, ἀλλ' ἢ πρόθε Ζανῖν. ἢ ἔπειτα γενέσθαι.  
 Νῦν γὰρ δὴ γένος ἐστὶ σιδήρεον· ὑδὲ ποτ' ἤμαρ  
 Πανύσσοντα κἀμάτῃ καὶ οἴζυσσι, ὑδὲ τι νίκτωρ  
 Φθιρόμενοι, χαλεπὰς δὲ θεοὶ δρῶσι μερίμας.  
 Ἄλλ' ἔμπης καὶ τοῖσι μεμιζέται ἐσθλὰ κακοῖσιν.  
 Ζεὺς δ' ὀλέσει καὶ τῷτο γένος μερόπων ἀνθρώπων.  
 Εὐτ' αἶν γενόμενοι κολιοκρόταφοι τελέθωσιν.  
 Ὅυδὲ πατήρ παιδεύσειν ὀμοῖος, ὑδὲ τι παῖδες,  
 Ὅυδὲ ζῆνος ἐπιδοῦκα, καὶ ἐταῖρος ἐταίρα,  
 Ὅυδὲ κασίγητος φίλος ἔσσεται, ὡς τὸ πάρος περ.  
 Λίψα δὲ γηράσκοντας ἀτιμήσωσι τοχῆας.  
 Μέμψοντα δ' αἶρα τὸς χαλεποῦ βάζοντ' ἐπέεσσα.  
 Σχέτλιοι, ὑδὲ θεῶν ὅπιν ἰδότες. ὑδὲ μὲν οἳ γε  
 Γηράντεσι τοκεῦσιν ἀπὸ θρεπτήρια δοῖεν,  
 Χαροδίκαι. ἕτερος δ' ἕτερος πόλιν ἐξχαπαίξω.  
 Οὐδὲ τι εὐόρκος χάρις ἔσσεται, ὕτε δικαίη,  
 Οὐτ' ἀγαθῆ. μάλλοι δὲ κακῶν ἐκτῆρα καὶ ὕβρις  
 Ἀίερα τιμήσωσι. Δίκη δ' ἐν χερσὶ καὶ αἰδῶ.  
 Οὐκ ἔσται βλάβη δ' ἂ κακὸς τὸν ἀρβία φῶτα,  
 Μύθοισι σχολιοῖς ἐπέων, ἐπὶ δ' ὄρκου ἁμῶτα.  
 Ζῆλος δ' ἀνθρώποισιν οἴζυροῖσιν ἅπασιν  
 Δυσκέλαδος, κακὸς ἄρτος ὀμαρτήσιν συγεράπης.  
 Καὶ τότε δὴ πρὸς Ὀλυμπον ἀπό, χθονὸς ἐυρυοδείης,  
 Δευκοῖσιν φαρέεσσι καλυψαμένω χροῶ καλόν,  
 Ἀθανιάτων μετὰ φῶλ' ἴτην, προλιπόντ' ἀνθρώπων,  
 Αἰδῶς καὶ Νέμεσις· τὰ δὲ λείψεται ἄλγεα λυγρὰ.  
 Θητοῖς ἀνθρώποισι, κακῆ δ' ἔκ ἔσσεται ἀλκή.

Empe dokles.

Empe dokles

Ein Dichter und Weltweiser aus Agrigent in Sicilien, wahrscheinlich zwischen der 70sten und 80sten Olympiade lebte, und sich durch Einführung einer bessern Regierung, die um seine Vaterstadt sehr verdient machte. Sein vorzügliches Studium war Naturlehre und Sternkunde; jene machte er zum Inhalt eines Gedichts von der Natur in 12 Büchern, wovon nur nach einzelne Fragmente übrig sind; und diese ward der Gegenstand seines Lehrgebichts von der Himmelskugel in Jamben, welches ihm wenigstens, obgleich zweifelhaft beigelegt wird, und woraus die nachstehende Stelle genommen ist. Viel Poesie ist in diesen Gedichten nicht, sondern mehr trockne wissenschaftliche Darstellungen, nur selten durch poetisches Kolorit gehoben. Die Lobreden, die ihnen Lukrez, im ersten Buche, giebt, scheinen daher, wenigstens für das, was uns noch übrig ist, viel zu hoch geschätzt zu seyn:

Carmina quin etiam diuini pectoris eius  
Vociferantur et exponunt praeclara reperta;  
Vt vix humana videatur stirpe creatus.

Der übrige ist die Erzählung von der Todesart dieses Dichters, daß er sich in die Flammen des Aetna gestürzt habe, daß man glauben möchte, er sey plötzlich von der Erde in den Olymp aufgenommen, wahrscheinlich eine Fabel.

SPHAERA, v. I — 82.

Ἴδ' εἶν' ἄστρων τάχης, ἀμφὶ μὲν πόλον  
κρῆτος διπλᾶς πρὸς ἧτα λεύουσας τόποις  
ἀπιδρόφοις οὐραῖσιν ἀλλήλων φοροῖς.  
ἠπλιᾶσιν ἔργων καὶ πελαίζεσθαι δράκων.  
Ἴδ' ἀμφὶ χάσμ' ἐν γούνασι δειρὸν πόδα  
ἔχει. κάρτα δὲ κρῆτος ὀφισέχου πέλας.  
Ὅς ἐν μετὰ πῶ Σικερίων βαίνει ποδί.  
Ἴδ' ἄριστοι δ' ὀπίωει ἱσάκτου φύλαξ

**Empedokles,** Ἄρκτου ποσὶν δὲ τῆδε καρθένος κυρεῖ,  
 Ἐχουσα λαμπρὸν χερὶ Δήμητρος σάχυν.  
 Μεταξὺ δ' ἄσρων τῶν δὲ κυκλοῦται τύποις.  
 Ὡμου μὲν ἀρκτούροιο δεξιῷ πέλας  
 Στέφανος, ὑπερθεῖ τ' ὄφις, ὃν φέρει χερὶ  
 Ὀφιοῦχος, ἄρκτου δ' ἐν κυκλούμενος ποσίη  
 Ὀπίθιοις ἐν βήμασιν κῆται λέων.  
 Μέσσοι δὲ θερινοῖς ἐν τροπαῖσι καρθένος  
 Διδύμοις ἐνερθεν προδίῳ κῆται ποδῶν.  
 Κεφαλὴν δ' ἐπ' αὐτὴν ἀρματελάτης, ποδὶ  
 Τκύρου κέρατι τᾷ δεξιῷ σφρίζεται.  
 Λαίῳ δ' ἐν ὤμῳ Ζηνὸς αἰεὶ ἐστὶ τροφός,  
 Ὃν αὐτὸς ἄστροις ἐγκαθίδρυσεν καλῶς  
 Θρόνῳ κρατήτας οὐρανοῦ σκηπτουχίας.  
 Ἐριφος δὲ ταύτης ἐρθεν εἰλήχει τόπον  
 Καρπῶ κατ' ἄκρας χερὸς ἠνιόσροφου.  
 Ἄρκτου δὲ μικρῶς ἐκ τὸν ἑκατον πόδα  
 Κηφεὺς τριγώνῳ τάξῃ ἐξεργάζεται.  
 Ὀριθα χερὶ δεξιᾷ θηρωμένος.  
 Πτέρυγα δ' ὑπ' αὐτὴν ἵπκος ἰθύνη πόδα,  
 Μέσσοι γε χάραις, ἰχθύων, ὀρώμενος.  
 Ἄσρων δὲ τῶν πρὶν τῶν τε ἦν εἰρημένῳ,  
 Ὃδ' ἐκκινῶται καὶ πεπλήρωται, τόπος.  
 Ἐμπροθε κῆται Κασσιόπεια Κηφίως,  
 Ἄυτό θ' ὁ Περσεὺς αἰεὶ ἐσθ' ἄρκπῃ ἔχων,  
 Πόδας τιθείς ἰώτοισιν ἀρματηλάτου.  
 Ἰππῶ συνιάπτου' Ἀνδρομέδα τὸν κρῆτ' ἔχει  
 Τὸν αὐτὸν ἵππου γαστρὶ κοινὸν ἀστέρη.  
 Μεταξὺ δ' ὀριθός τε τῆ τ' ἐν γούνασι  
 Δύρα τέτακται πρὸς μέσον δὲ τοῦ μπαλίν  
 Πρὸς ἀντολάς τε τῶν δὲ Δελφίνῳ δέμας.  
 Ἰππου τε κεφαλὴ πλησίον, φαντάζεται.  
 Ἰδωε χέροντα δ' ὑπερθεν, αἰγόκερως ἔχει  
 Ὅραει παρ' αὐτὴν, ἐκκινούμενος κίερα.

Δελφίς δ' ὑπερθεῖ, αἰετός δ' ὁμοῦ.  
 Ἄντος, δράκοντα, δ', ἐν διπλοῖς χερσὶ κρητῶν  
 Ὀφίουχος ἐστίν. ἀλλὰ ἦρα δε γε κάρη  
 Στεφάνῳ συνιάπτει, ἰέρθει ἔξικνούμενος.  
 Ταῦταις μὲν οὖν βόρειος ἄρισται τόπος.  
 Τὸ πρὸς ἰότου δὲ τήϊδε τὴν τάξιν κρητῶ,  
 Ἴκ' αὐτὸν κρητρεὶ Σκορπίου, βομὸς τέως.  
 Χαλαῖς δ' ὑπ' αὐταῖς, Σκορπίου τι σώματα  
 Τὰ πρόθε Κενταύροιο φαίνεται μέλη.  
 Νέρθει χερσὶν δὲ τῷδε θηρίῳ δέμας.  
 Ἐμπροδίοισι δὲ τοῦτοῦ χερσὶ ὑπα  
 Διωτὸς ἄστρῳ κύκλος ἀμφελίσσεται.  
 Ἐῖθει δὲ ἄλλος κύκλος δε κυλῆσκαται  
 Ὁ ἰότιος, ἰχθύς τ' ἄλλος ἐσθ' ὀρώμενος.  
 Ἰδρα δ' ὑπ' αὐτῇ κρητρεῖο λείονά τε  
 Μῆτοι, πρὸς αὐτοὶ κέρμινοι δε, κρητ' ἔχου  
 Ὀρεῖν δὲ, Κενταύρου πρὸς ὀπιδίους πόδας  
 Καμπῶϊς δ' ὑπ' αὐταῖς, ἐστὶν ἔυσημοὶ μάλα  
 Κρητῆς, κόραξ τε, πρὸς τὰ Κενταύρου μέλη.  
 Ἰδοὺ δ' αἶν, Ωρίωνος ἐξ ἀρισερῶν,  
 Ποταμῶν ποσὶ δ' ὑπ' αὐτοῖσιν, ἀκόπου λαγωῖ,  
 Ὅς λαμπρὸν ἀγῶαῖς σῆριον φεύγα κύμα.  
 Κυνὸς δ' ὀπιδίοις πελάζεται ποσὶ,  
 Πυδάλιοι' αἰσῆ τ' ἔκαστραπτοι φλογί  
 Μέλεσι συνιάπτει κρητ' πεκλήσεται τόπος.  
 Ταύρου δὲ διωτὸν πρὸς πόδ' ἐντάσιν χέρη  
 Λαμπροῦ ἐν ἄστρῳ λαμπρὸς Ωρίων μέγας,  
 Διδύμοισι προτάσιν χέρη δεξιόμενος  
 Προκύνῳ δὲ, χερσὶ δεξιῶς ἐστὶν πέλας,  
 Κρητὸς δ' ὑπ' αὐτοῖς, ἰχθύσι τε σώματα.  
 Παρ' οὗς ἱκνύται κῆτος ἐν πρώτοισι δὲ  
 Σύνδεσμον ἰχθύς κοινὸν ἔχου αἰσῆρα.  
 Τοιαῦδε τάξιν ἡχηματίζοντ' ἄστρες,  
 Θείῳ βροτοῖσι τὴν χάριν δωρουμένῳ.

Empedokles

Ἐἴτ' οὐκ ἀμήτη Παλλὰς ἄρις, βροτοῖς,  
 Ἐἶθ' ἦλας τηλοπῆν ἀξέρω θάει,  
 Θεῶν τὸ μηχανήμα, πάντας δ' ἐν βραχῆ  
 Φεάσαι βρότος οὐκ ἂν ἔξέυροι κόος.  
 Ἄθρη δὲ κόσμου τῷ δέτ' αἰώνος δρόμα.  
 Ὡς εὖ διεσάθησεν αὐτουργὸς φύσις,

Aratus.

Aratus.

Dieser Dichter lebte zu Anfange des 3sten Jahrhunderts, und war aus Solis, dem nachherigen Pompejopolis, in Cilicien gebürtig. Ihn veranlaßte der macedonische König Antigonus zu dem astronomischen, und zum Theil astronomischen Gedichte, *Phaenomena*, welches wir noch von ihm haben, und wovon, außer dem Germanikus Cäsar und Avienus, auch Cicero in seiner frühen Jugend eine lateinische Uebersetzung in Versen verfertigte, wovon nur noch einzelne Bruchstücke da sind. Es fehlt auch diesem Gedichte an Belebung und Mannichfaltigkeit. Den meisten Werth hat der hier folgende Eingang desselben. Von der unten stehenden lateinischen Uebersetzung sind nur die mit Kursivschrift gedruckten wenigen Stellen vom Cicero; das Uebrige ist vom Grotius ergänzt.

PHAENOMENA, v. 1. A.

Ἐκ Διὸς ἀρχόμεθα, τὸν οὐδέποτε ἄνδρες ἔομεν  
 Ἄρρητος· μεσση δὲ Διὸς πᾶσαι μὲν ἀγνῆαι.  
 Πᾶσαι δ' ἀνθρώπων ἀγοραί· μεσση δὲ θάλασσα,  
 καὶ λαμπρές· πάντα δὲ Διὸς κεχρημένα πάντες.  
 Τοῦ γὰρ κρη γένος ἐσμέν· ὃ δ' ἥπιος ἀνθρώποισι  
 Δαίμων σημαίται, λαὸς δ' ἐπὶ ἔργοις ἐγείρει.

Mi-

*Ab Iove Musarum primordia: semper in ore  
 Plurimus ille hominum est, qui compita numine  
 magno  
 Conciliumque virum complet, pelagusque profundum,  
 Et pelagi portus. Fruimur Jove, et utimur omnes.  
 Nos genus illius; nobis ille omine laeto,  
 Dextera praesignat, populumque laboribus urget,*

Com-

**Prætus.**

Μιμνήσκων βίωτοιο. λέγω δ' ὅτε βῶλος ἀρίστη  
 Βασί τε καὶ μακέλησι· λέγω δ' ὅτε δεξιοὶ ἄραι,  
 Καὶ φυτὰ γυρῶσαι, καὶ ἀπέσματα πάντα βαλλέωσαι.  
 \*Αὐτὸς γὰρ τάγε σήματ' ἐν οὐρανῷ ἐσήριξεν,  
 \*Ἄστρα διακρίνας. ἐσκέψατο δ' εἰς ἐπικυτὸν  
 \*Ἄστρας· οἳ κε μάλις τετυγμένα σημαίνουεν  
 \*Ἀνδράσιν ἄραι, ὅφρ' ἔμπεδα πάντα φύωνται.  
 Τῷ μιν αἰὶ πρῶτόν τε καὶ ὕστατον ἰλάσκειται.  
 Χαίρει πάτερ, μέγα θαῦμα, μέγ' ἀνθρώποισι ὄνταρ,  
 \*Αὐτὸς καὶ προτέρη γενεῇ. Χαίροιτε δὲ Μοῦσαι,  
 Μελίχιοι μάλα πᾶσαι· ἔμοι γε μὲν ἀστέρων ἑπῶν  
 Εἰ, θέμις ἐνχομένη, τεκμήρατε πᾶσιν αἰοιδῆν.

\*Οἱ μὲν ὁμῶς πολέες τε, καὶ ἄλλυδις ἄλλοι ἔοντες,  
 \*Οὐρανῷ ἔλκοται πάντ' ἤματα συνεχῆς αἰεὶ.  
 \*Λητὰρ οὐδ' ὀλίγοι μετανίσπεται, ἀλλὰ μάλ' αὐτως

\*Ἄξι

Consulat ut vitæ: quando fit terra ligoni  
 Aptior, aut bubus, monet, et quo tempore par fit  
 Aut serera, aut septas lymphis aspergere plantas.  
 Iple etiam in magno defixit lumina mundo,  
 Ordine quæque suo, atque ia totum providus an-

num

Astra dedit, quæ nos moneant, qua quaelibet  
 hora

Apta geri, certa nascantur vt omnia lege.  
 Idem ergo primus placatur, et ultimus idem.  
 Magne pater, magnum mortalibus incrementum,  
 Progenies prior, et dulces ante omnia Mulsæ,  
 Cuncti una salvete mihi, et dum sidera canto,  
 Si ius fasque finunt, longum deducite carmen.  
 Caetera labuntur celeri coelestia motu,  
 Cum coeloque simul noctesque diesque feruntur;  
 Axis at immotus nunquam vestigia mutat,

Sed

Ἄνω αἰὲν ἄρηται ἔχου δ' ἀτάλατοι ἀπαίτη  
 Μισσηγυῖ γαίαν' περὶ δ' οὐρανόσ' αὐτοὶ ἀγνῆ.  
 Καί μιν παραινῶσι δύο πόλοι ἀμφοτέρωθεν.  
 Ἄλλ' ὃ μὲν ἔκ ἐπίσκοτος, ὃ δ' ἀντίος ἐκ βορέας,  
 Ὑψόθεν ὠκεανοῖο. δύο δέ μιν ἀμφὶς ἔχουσαι  
 Ἄρτοι, ἅμα τροχῶσι· τὸ δὴ καλεῖται ἀμαξαι.  
 Ἄϊ δῆτοι κεφαλῆς μὲν ἐπ' ἰθάς αἰὲν ἔχουσι  
 Ἀλλήλων, αἰὲ δὲ καταμάδιαι φερεσονται,  
 Ἐμκαλιν εἰς ἅμωσ τετραμμένωσ εἰ ἐτεῶν δῆ,  
 Κρήτηθεν κῆνος δὲ Διὸς μεγάλης ἰότητι  
 Ὀυρανόσ' εἰσανέβησαι, ὃ μιν τότε κερζόντασ  
 Δίκτω ἐν ἐνώδα ὕρεος χεῖδόν Ἰδαίοιο,  
 Ἄπρω ἐγκατέθετο, καὶ ἔτρεφον ἔκ ἐμυτῶν,  
 Δικταῖοσ Κύρητες, ὅτε Κρόνον ἐψευδοῖτο.  
 Οἱ τῆν μὲν Κυβώρησ ἐπέκλῃσιν καλέουσι  
 Τῆν δ' ἐτέρην, Ἐλίκησ. Ἐλίκη γε μὲν αἰδέσθ' Ἀχαιοῖσ

Ἔπ.

Sed tenet aequali libratis pondere terras;  
 Quem circum magno volvit se turbine coelum.  
 Extremusque adeo duplici de cardine vertex  
 Dicitur esse Polus, quorum hic non cernitur, ille  
 Ad Boream, Oceani supra fastigia tendit:  
 Quem cingunt Urfae celebres cognomine Plaustrī,  
 Quas nostri septem soliti vocare Triones,  
 Alterius caput alterius flammantia terga  
 Aspicit, inque vicem pronas rapit orbis in ipsos  
 Conversas humeros. Creta, si credere fas est,  
 Ad coeli nitidas arces venere relicta:  
 Jupiter hoc voluit, quem sub bene olentibus herbis  
 Ludentem Disti grati posuere sub antro,  
 Idaeum ad montem, totumque aluere per annum,  
 Saturnum fallunt dum Distaei Corybantes.  
 Ex his altera apud Graecos Cynosura vocatur,

Alte-



Aratus.

Ἐν ἀλὶ τεκμαίρονται ἵνα χερὶ ἤσας κρήνην.  
 Τῇ δ' ἄρα Φοίνικες πίσυνοι κέρουσι θαλάσσαν.  
 Ἄλλ' ἢ μὲν καθαρή, καὶ ἐπιφρέσσασθαι εἰοίμη.  
 Πόλλη φαινομένη Ἑλικὴ πρώτης ἀπὸ νυκτός.  
 Ἡ δ' ἑτέρα, ὀλίγη μὲν, ἀταρ ναύτησιν ἀρείων  
 Μειότερη γὰρ πᾶσα περιγέρεται τροφάλιγγι,  
 Τῇ καὶ Σιδόνοι ἰθύτατα ναυτίλλονται.  
 Τὰς δὲ δι' ἀμφοτέρας, οἷα ποταμοῖο ἀπορροῆς,  
 Ἐιλῦται, μέγα θαῦμα, δράκων περιτ' ἀμφὶ τ' ἐκχῶς  
 Μυρίοι· αἱ δ' ἄρα οἱ σπάρης ἐκότερθε φύονται  
 Ἄριστοι, κυανὴν πεφυλαγμένοι ὠκεανοιο.  
 Ἄουτάρ οὐκ ἄλλη μὲν νεότη ἀποτεμένεται οὐρῇ.  
 Ἄλλην δὲ σπείρη περιτέμεται. ἢ μὲν οἱ ἄρη  
 Ὀυρὴ παρ' κεφαλῇ, Ἑλικῆς ἀνακαίνεται Λεπτοῦ.  
 Σπείρη δ' ἐν Κυόσσησιν κέρη ἔχει· ἢ δὲ κατ' αὐτῆς  
 Ἐιλῦται κεφαλῇ, καὶ οἱ ποδὸς ἔρχεται ἄχρη.

E

*Altera dicitur esse Helice, quae monstrat Achivis  
 In Pelago navis quo fit vertenda; sed illa  
 Se fidunt duce nocturna Phoenices in alto.  
 Sed prior illa magis stellis distincta refulget,  
 Et late prima confestim nocte videtur.  
 Haec vero parva est; sed nautis usus in hac est:  
 Nam cursu interiore brevi convertitur orbe,  
 Signaque Sidoniis monstrat certissima nautis.  
 Hac inter, veluti rapido cum gurgite flumen,  
 Torvū Draco serpit, subter superaque revolvens  
 Se se, conficiensque sinus e corpore flexos,  
 Quos cani tangunt immunes gurgitis Arctoi.  
 Verum haec extremae circumdatur agmine caudae,  
 Qua spirae sinus est, involvitur altera coelo.  
 Nempe Helice extremae circumdatur agmine caudae,  
 Qua spirae sinus est, caput est Cynoturidos Ursae:*

Quae

Ἐκ δ' αὖτις καλινέστος ἀνωτρέχων ὄψ' ἔκαστη  
 Ὀϊάδει, οὐδ' οἷος κεφαλῆ ἐπιλαμπεται ἀσῆς·  
 Ἀλλὰ δύο προτώφιοι, δύο δ' ὄμμασι, ἕς δ' ἑπέεσθε  
 Ἐγκατὴν ἐπέχου γένοιτο δυοῖο πελάρι.  
 Λοξὸν δ' ἐξὶ κάρη' ἰούοντι δὲ πάνπαν ἔοικες  
 Ἄρκην ἕς Ἐλίης οὐρῆν. μάλιστα δ' ἔσι κατ' ἰθὺ  
 Καὶ σῶμα καὶ προτώφιοι τὰ δεξιὰ ἰνάτω οὐρῆ.  
 Κλίη πε κεφαλῇ τῇ γίχεται, ἤχι καὶ ἀκρῶς  
 Μίσγονται δύσις τε καὶ ἀντολῶν ἀλλήλοισι.

Quae tamen usque pedes summo illum a vertice tan-  
 git.

Retrogrado hic iterum cursu convertitur anguis.  
 Huic non una modo caput ornans stella relucet,  
 Verum tempora sunt duplici fulgore notata,  
 Et trucibusque oculis duo fervida lumina flagrant,  
 Atque uno mentum radianti fidere lucet:  
 Obstipum caput, et tereti cervice reflexum,  
 Obtutum in caudam maioris figere dicas.  
 Opposita extremæ capitis sunt dextera caudæ.  
 Hoc caput hic paulum sese, subitoque recondit,  
 Ortus ubi, atque obitus partem admiscensur in unam.

Oppianus.

O p p i a n u s.

Die Lebenszeit dieses Dichters setzt man am wahrscheinlichsten in das zweite Jahrhundert nach C. S. Sein Geburtsort war entweder Korylus oder Anazarbus in Cilicien. Er wählte die dreifache Art der Jagd, den Vogelfang, den Fischfang, und die Jagd der vierfüßigen Thiere zum Inhalte von drei Gedichten, deren jedes aus fünf Büchern bestand. Das erste dieser Gedichte ist verloren gegangen; das zweite ist noch ganz vorhanden; und an dem dritten, woraus die folgende Stelle genommen ist, fehlt das fünfte Buch. Vielleicht aber sind diese beiden noch übrigen Lehrgebichte von zwei verschiedenen Verfassern gleiches Namens. In beiden, vornehmlich aber in dem erstern, fehlt es nicht an poetischen Bildern und glücklichen Schilderungen; auch mischt er oft moralischen Unterricht und allgemeine Betrachtung in seinen Vortrag. Von der Art ist der Anfang des zweiten Buchs der *Zalientika*, worin die Schwäche menschlicher Unternehmungen ohne den Beistand der Gottheit sehr gut geschildert wird.

## CYNEGET: L. I. v. I. ff.

Τριχάιδην θήρη θεός ἄπασιν αἰθρηποισιν  
 Ηερίνι, χροσίην τε, καὶ εἰκαλίην ἐρατυήν.  
 Ἄλλ' ἐκ ἴσου ἀεθλος. ἐκὰ πόθεν ἴσα τέτυκται,  
 Ἰχθὴν ἀπαίροτα βυθῶν ἀπομηρύσασθαι.  
 Καὶ τανυὰς ὄρνιθας ἀπ' ἠέρος εἰρύσασθαι,  
 ἢ θηρὶ φρονίοισιν ἐν ἔρσει θηριάσασθαι;  
 Ὅν μιν ἄρ' εἰδ' ἀλιῶν, καὶ ἐκ ἐτός ἕευτῆρι,  
 Ἀγρῇ νόσφι πόνοιο πόνο δ' ἄμα τέρψις ὀπηδαῖ,  
 Μῆνη καὶ πόνος οὔτις ἀναίμακτοι δὲ πέλοισι.  
 Ἦτοι ὁ μὲν πέτρῃσιν ἐφήμενος ἀγχιάλοισι  
 Γυραλλοῖς δονάκεσσι, καὶ ἀγνίεροις δαφουνοῖς  
 Ἄτρωμος, ἀκαλιεὺς ἐπεδήσατω δαίδαλοι ἰχθύϊ.  
 Τερπωλὴ δ' ὅτε χαλκὸν ὑπέξ γνήεσσι τορήσας

Ψυχή μάλα θρώσκοντα βυθῶν ὑπὲρ ἀπαύροισα  
 Ἐπιλοιο φορῆσαι δι' ἠέρος ὄρχησῆμα.  
 Ναὶ μὴ ἰξευτῆρι πόσις γλυκύς. ἢ γὰρ ἐπ' ἄγρη  
 Ὀκ' ἄορ ἔδρεπάνη, ἔ χαλκικὰ δῶρα φέρονται·  
 Ἄλλ' αὐτοῦ ἐπὶ δρυμὰ συνέμπορος ἔσπετο κίρκος  
 καὶ δολιχαὶ θώμιγγες, ὕγρος τε μελίχροος ἰξός,  
 Οἷ τε δι' ἠερίην δόνακες πατέεσιν ἀταρπύν.  
 Τῆ ταδε τολμήσειεν αἰΐδων ἰσοτάλατα;  
 Ἡ βασιλῆῃ λέοντι τίς αἰετὶν ἀντιβάλοιτο;  
 Ἡ Περδαλίων τε τίς ἂν μύρουσαι εἴσχοι;  
 Ἡ θῶας κίρκους, ἢ ἔξιοαέρωνας ἐχίνοις;  
 Ἡ λάρου αἰγῶγρους, ἢ κῆτεα πάντ' ἐλέφαντι;  
 Θρητῆρε λύκας ὄλεσαι, θύνες δ' αἰλιῆς·  
 Ἀργεντῆρε οἷς, τρήρωνας ἔλον δοιακῆες·  
 Ἄρτοι ἑκαπτήρες, καὶ μορμύρων ἀσπαλιῆες·  
 Τῆροι δ' ἰππῆες, καὶ τριγλίδας ἰχθυολῆες·  
 Βάτροι ἰχθυετῆρες, καὶ αἰηδόνας ἰξευτῆρες.  
 Ἄλλὰ σὺ μοι Νηρεῦ, καὶ δαίμονες ἀμφιτρίτης,  
 Πῆθε φιλορῆθαι Δρυάδων χορὸς ἰλήκοιτε.  
 Δι γὰρ ἐπιστροφάδην με φίλοι καλέεσιν αἰοδαί.  
 Δαίμοσι θηροφόνοισι παλίχτροπος ἔρχομ' αἰών.  
 Πρῶτα μὲν αἰζοὶ μὴ μοι μάλα πίονες ἔσων.  
 Ἡ γὰρ ἔε σκοπέλοισι θορῶν μεγ' ὑπέροχοι ἵπποι  
 Χρῶ ἀσγκαίη· χρεῶ δ' ἄρα τείφρον κλέεσθαι.  
 Δηδῆκι δ' ἐν δρυμοῖσιν αἰτάγη θῆρα δίδεσθαι,  
 Ὅκεσι διαφρίζοντα καὶ ἐυφρότοις μελέεσθαι.  
 Ἴσθ' μὴ πιαλέοι θάρησ' ἐπὶ μῦλλον ἴολεν  
 Μῆδέ τι λεπταλέοι. καὶ γὰρ ποτὲ δηρήσασθαι  
 Θηρίν ἐπυαλίος χρεῶ πολυαγρέα. φῶτα·  
 Ἴστικὰ μοι δέμας ἴδε κερυσσόμενοι φοιτῶντων·  
 Ἀμφότεροι κραυγῆσιν τι θῆεν, θειαστῶν τε μάχεσθαι.  
 Καὶ δ' ἄρα δεξιτερῇ μὲν ἐπικραδάσει ἀκοιτῆς  
 Ἀμφιδύμως ταναῆς· δρεπάνη δ' ἐπὶ μεσσοῖσι ζώνης.  
 Καὶ γὰρ καὶ θῆρεσσὶ μικρὸν πόσιον ἐπύνοιντο,

Virgil.

Quam Cereri torta redimitus tempora quercu,  
 Det motus incompósitos, et carmina dicat.  
 Atque haec ut certis possimus discere signis,  
 Aëstusque, pluviasque, et agentes frigora ve-  
 tos,

Ipse pater statuit quid menstrua Luna moneret:  
 Quo signo caderent Austri; quid saepe videntes  
 Agricolae, propius stabulis armenta tenerent.  
 Continuo ventis surgentibus, aut freta Ponti  
 Incipiunt agitata tumescere, et aridus altis  
 Montibus audiri fragor: aut resonantia longe  
 Litora misceri, et nemorum increbescere murmur.  
 Iam sibi tum curvis male temperat unda carinis,  
 Cum medio celeres revolant ex aequore mergi,  
 Clamoremque ferunt ad litora: cumque marinae  
 In sicco ludunt fulicae; notasque paludes  
 Deserit atque altam supra volat ardea nubem.  
 Saepe etiam stellas, vento impendente, videbis  
 Praecipites coelo labi; noctisque per umbram  
 Flammarum longos a tergo albescere tractus:  
 Saepe levem paleam et frondēs volitare ca-  
 cas,

Aut summa nantes in aqua colludere plumas.  
 At Boreae de parte trucis cum fulminat, et cum  
 Eurique Zephyrique tonat domus; omnia plenis  
 Rura natant fossis; atque omnis navita ponto  
 Humida vela legit: nunquam imprudentibus  
 ber

Obfuit: aut illum surgentem vallibus imis  
 Aëriae fugere grues; aut bucula coelum  
 Suspiciens patulis captavit naribus auras:  
 Aut arguta lacus circum volitavit hirundo  
 Et veterem in limo ranae cecinere querelam.  
 Saepius et tectis penetralibus extulit ova  
 Angustum formica terens iter, et bibit ingens  
 Arcus: et e pastu decedens agmine magno  
 Corvorum increpuit densis exercitus alis.  
 Iam varias pelagi volucres, et quae Asia circum  
 Dulcibus in stagnis rimantur prata Caystri,  
 Certatim largos humeris infundere rores,

Nunc caput obiectare fretis, nunc currere in un-  
das,

Et studio incassum videas gestire lavandi.

Tum cornix plena pluviam vocat improba voce;

Et sola in sicca secum spatiat arena.

Nec nocturna quidem carpentes pensa puellae

Nescivere hiemem: testa quum ardente viderent

Scintillare oleum, et putres concrefcere fungos.

Nec minus ex imbri Soles, et aperta serena

Prospicere, et certis poteris cognoscere signis.

Nam neque tum stellis acies obtusa videtur,

Nec fratris radiis obnoxia surgere Luna:

Tenuia nec lanae per coelum vellera ferri.

Non tepidum ad Solem pennas in litore pandunt

Dilectae Thetidi Halcyones: non ore solutos

Immundi meminere sues iactare maniplos.

At nebulae magis ima petunt, campoque recum-  
hant

Solis et occasum servans de culmine summo

Nequicquam seros exercet noctua cantus.

Apparet liquido sublimis in aëre Nifus

Et pro purpureo poenas dat Scylla capillo.

Quacumque illa levem fugiens secat aethera pen-  
nis,

Ecce inimicus atrox, magno stridore, per auras

Insequitur Nifus: qua se fert Nifus ad auras

Ille levem fugiens raptim secat aethera pennis.

Tum liquidas corvi presso ter gutture voces

Aut quater ingeminat: et saepe cubilibus al-  
tis,

Nescio qua praeter solitum dulcedine laeti,

Inter se foliis strepitant; iuvat imbris actis

Progeniem parvam dulcesque revifere nidos.

Haud equidem credo, quia sit divinitus illis

Ingenium, aut rerum fato prudentia maior.

Verum, ubi tempestas et coeli mobilis humor

Mutavere vias, et Iupiter humidus austris

Densat, erant quae rara modo, et, quae densa, re-  
laxat;

Vertuntur animorum species, et pectora motus

Virgil.

Nunc alios, alios, dum nubila ventus agebat,  
 Concipiunt. Hinc ille avium concentus in agris,  
 Et laetae pecudes, et ovantes guttore corvi.  
 Si vero Solem ad rapidum Lunasque sequentes  
 Ordine respicies, nunquam te crastina fallet  
 Hora, nec infidiis noctis capiere serenae.  
 Luna revertentes cum primum colligit ignes,  
 Si nigrum obscuro comprehenderit aëra cornu,  
 Maximus agricolis pelagoque parabitur imber.  
 At, si virgineum suffuderit ore ruborem,  
 Ventus erit: vento semper rubet aurea Phoebæ.  
 Sin ortu in quarto (namque is certissimus a  
 stor)

Pura, nec obtusis per coelum cornibus ibit;  
 Totus et ille dies, et qui nascentur ab illo  
 Exactum ad mensem, pluvia ventisque ca  
 bunt:

Votaque servati solvent in fitore nautae  
 Glauco, et Panopeae, et Inoo Melicertae.  
 Sol quoque et exoriens, et cum se candet in u  
 das,

Signa dabit. Solem certissima signa sequuntur,  
 Et quae mane refert et quae surgentibus astris.  
 Ille ubi nascentem maculis variaverit ortum  
 Conditus in nubem, medioque refugerit orbe;  
 Suspecti tibi sint imbres; namque urget ab alto  
 Arboribusque satisque Notus, pecorique sin  
 fter.

Aut ubi sub lucem densa inter nubila sese  
 Diversi erumpent radii: aut ubi pallida surget  
 Tithoni croceumque linguens aurora cubile,  
 Heu! male tum mites defendet pampinus uvas!  
 Tam multa in tectis crepitans salit horrid  
 grando.

Hoc etiam, emenso cum iam decedet Olympo,  
 Profuerit meminisse magis: nam saepe videmus  
 Ipsius in vultu varios errare colores.  
 Caeruleus pluviam denuntiat: igneus Euros.  
 Sin maculae incipient rutilo immiscerier igni;  
 Omnia tunc pariter vento nimbisque videbis

Virgil.

Ferrere: non illa quisquam me nocte per altum  
 ire, neque a terra moneat convellere funem,  
 At si, cum referetque diem, condetque relatum,  
 Lucidus obis erit, frustra terreberè nimbis,  
 Et claro sylvas cernes Aquilone moveri.  
 Denique, quid Vesper serus vehat, unde serenas  
 Ventus agat nubes, quid cogitet humidus Auster,  
 Sol tibi signa dabit. Solem quis dicere falsum  
 Audeat? Ille etiam caecos instare tumultus  
 Saepe monet, fraudemque, et operta tumescerè  
 bella,

---



Columella.

## C o l u m e l l a.

Lucius Junius Moderatus Columella, aus Etrurien gebürtig, lebte zu Rom um die Mitte des ersten Jahrhunderts, und schrieb zwölf noch vorhandne Bücher über die Landwirthschaft, worunter das zehnte poetisch, und ein Lehrgebicht über den Gartenbau ist. Virgil hatte sich auf diesen Theil der Landwirthschaft nicht umständlich einlassen können, sondern entwarf davon nur die Grundzüge, deren weitere Ausführung er andern überließ. (S. *Georgic. Lib. IV. v. 116—148.*) Dieß veranlaßte den Columella, wie er gleich Anfangs selbst sagt, zu seinem Gebichte, worin er die Vorschriften der Gartenkunst einfach und leicht, aber minder poetisch, als Virgil, vorträgt. — S. Dusch's Briefe zur Bildung des Geschmacks, Th. I. u. A. Br. V.

## DE CVLTV HORTORVM.

v. 65—165.

**N**os foecunda manus viduo mortalibus orbe  
 Progenerat, nos abruptae tum montibus altis  
 Deucalioneae cautes peperere. Sed ecce,  
 Durior aeternusque vocat labor. Eia, age, segnes  
 Pellite nunc somnos, et curvo vomere dentis  
 Iam virides lacerate comas, iam scindite amictus.  
 Tu gravibus rastris cunctantia perfode terga,  
 Tu penitus clatris eradere viscera matris  
 Ne dubita, et summi frequentia cespite mixta  
 Ponere, quae canis iaceant urenda pruinis,  
 Verberibus gelidis, iraeque obnoxia Cauri,  
 Alliget et saevus Boreas, Eurusque resolvat.  
 Post ubi Riphaeae torpentia frigora brumae  
 Candidus aprica Zephyrus regelaverit aure,  
 Sidereoque polo cedet Lyra mersa profundo,  
 Veris et adventum nidis cantarit hirundo,  
 Rudere tum pingui, solido vel stercore aselli,  
 Armentive fimo satures ieiunia terrae,

Ipse ferens olitor diductos pondere qualos.  
 Pabula nec pigeat fesso praeberere novali  
 Immundis, quaecunque vomit Latrina, cloacis.  
 Denique iam pluviis, durataque summa pruinis  
 Aequora dulcis humi, repetat mucrone bidentis.  
 Mox bene cum glebis vivacem cespitis herbam  
 Contundat marrae, vel fracti dente ligonis,  
 Putria maturi solvantur ut ubera campi.  
 Tunc quoque trita solo splendentia sarcula fumat,  
 Angustosque foros adverso limite ducens  
 Rursus in obliquum distinguat tramite parvo.  
 Verum ubi iam puro discrimine peccata tellus,  
 Deposito squallore nitens sua semina poscit,  
 Pingit et in varios terrestria sidera flores,  
 Candida leucoia, et flaventia lumina calthae,  
 Narcissique comas, et hiantis saeva leonis  
 Ora feri, calathisque virentia lilia canis,  
 Nec non vel niveos, vel caeruleos hyacinthos:  
 Tum quae pallet humi, quae frondes purpurat

auro,

Ponatur viola, et nimium rosa plena pudoris.  
 Nunc medica panacem lacrima, succoque; salu-  
 bri

Glaucea, et profugos vinctura papavera somnos  
 Spargite: quaeque viros acuunt, armantque puel-  
 las,

Iam megaris veniant genitalia femina bulbi;  
 Et quae ficca legit Getulis obruta glebis,  
 Et quae frugifero feritur vicina Priapo,  
 Excitet ut veneri tardos eruca maritos.

Iam breve chaerophylum, et torpenti grata pa-  
 lato

Intyba, iam teneris frondens lactucula fibris,  
 Alliaque infractis spicis, et olentia late  
 Ulpica, quaeque fabis habilis fabrilia miscet;  
 Iam Sifer, Assyrioque venit quae semine radix,  
 Sectaque praebetur madido sociata lupino,  
 Ut Pelusiaci proripet pocula Zythi.

Tempore non alio vili quoque salgama merce  
 Capparis, et tristes inulae, ferulaeque minaces

Columella

Plantantur; nec non serpentina gramina mē-  
tae,

Et bene odorati flores sparguntur aneti,  
Rutaque Palladiae baccae victura saporem,  
Seque laceffenti fletum factura sinapis,  
Atque oleris pulli radix, lacrimosaque cepa,  
Ponitur, et lactis gustum quae condiat herba,  
Deiectura quidem fronti data signa fucorum,  
Vimque suam idcirco profitetur nomine Graio.  
Tum quoque conferitur, toto quae plurima ter-  
rae

Orbe virens pariter plebi, regique superbo  
Frigoribus caules, et veri cymata mittit.  
Quae pariunt veteres cespitose litore Cumae,  
Quae Marrucini, quae signia monte Lepino,  
Pinguis item Capua, et Caudinis faucibus horti  
Fontibus et Stabiae celebres, et Vesvia rura,  
Doctaque Parthenope Sebetide rosida lympha,  
Quae dulcis Pompeia palus vicina Salinis  
Herculeis vitreoque Siler qui defluit amni,  
Quae duri praebent cymosa stirpe Sabelli,  
Et Turni lacus, et pomosi Tyburis arva,  
Brutia quae tellus, et mater Aricia porri.  
Haec ubi credidimus resolutae semina terrae,  
Assiduo gravidam cultu, curaque fovemus,  
Ut redeant nobis cumulado foenore messes.  
Et primum moneo, largos inducere fontes,  
Ne fitis exurat concepto semine partum,  
At cum foeta suos nexus adoperta resolvit,  
Florida cum soboles materno pullulat alvo,  
Primitiis plantae modicos tum praebat imbres  
Sedulus irrorans olitor, ferroque bicorni  
Pectat; et argentem sulcis exterminet herbam,  
At si dumosis positi sunt collibus horti,  
Nec summo nemoris labuntur vertice rivi,  
Aggere praeposito cumulatis area glebis  
Emineat, sicco ut consuescat pulvere planta,  
Nec mutata loco siccos exhorreat aestus,  
Mox ubi nubigenae Phryxi, nec portitor Helles,  
Signorum, et pecorum princeps caput efferet undis,

Alma sinum tellus iam pandet, adulta que poscens  
Semina, depositis cupiet se nubere plantis:  
Invigilate, viri! tacito nam tempora gressu  
Diffugiunt, nulloque sono conuertitur annus,  
Flagitat ecce suos genitrix mitissima foetus,  
Et quos enixa est partus, iam quaerit alendos,  
Privignasque rogat proles. Date nunc sua matri  
Pignora; tempus adest; viridi redimite parentem  
Progenie; tu cinge comam; tu digere crines.

---

Columella.

Horaz.

## H O R A Z.

Von diesem berühmten Dichter, aus dem goldnen Zeitalter der römischen Poesie unter August's Regierung, gehört das aus 476 Versen bestehende schätzbare Gedicht, *de Arte Poetica*, hieher, ob es gleich eigentlich, seiner ganzen Form und Behandlung nach, poetische Epistel an die Pisonen ist. Der jetzige Bischof zu Litchfield, Dr. Hurd, hat den Inhalt und die Schönheiten dieses Gedichts in einem geschmackvollen englischen Kommentar zergliedert, und mit einem Anhange kritischer Abhandlungen begleitet, wovon die von mir besorgte deutsche Uebersetzung zu Leipzig, 1772, in zwei Bänden gr. 8. gedruckt ist. Seiner Meinung nach ist der Unterricht von der dramatischen Poesie, und der Vortrag ihrer Regeln für die römischen Dichter, mit Hinweisung auf die Muster der Griechen, der vornehmste Gegenstand dieser Epistel. Herr Wieland hingegen, dem wir die beste deutsche Uebersetzung derselben, mit den übrigen Horazischen Briefen (Dessau, 1782. gr. 8.) verdanken, nimmt mit größerer Wahrscheinlichkeit, die Abschreckung des jüngern Pison von der Dichtkunst, wozu er mehr Neigung als Talent besaß, durch die Darlegung ihrer Schwierigkeiten und manichfaltigen Erfordernisse, als die vornehmste Absicht des Dichters bei dieser Epistel an, wobei er zugleich Gelegenheit fand, „den Dichterlingen, von denen es um ihn her wimmelte, ihre Wahrheiten zu sagen, und sie, mit aller kaltblütigen lachenden Verachtung, deren sie würdig waren, fühlen zu lassen, daß sie von der Kunst, die sie sich zu treiben unterstünden, nicht einmal die ersten Elemente begriffen hätten.“ -- Da die Werke dieses Dichters in aller Händen sind, so wird es hier an nachstehender kurzen Probe genug seyn. Sie enthält Vorschriften über das Verhältniß und die nöthige Abänderung des dichterischen Ausdrucks nach den Leidenschaften, Gefinnungen und Charakteren, die er darstellten, und schildern will.

## DE ARTE POET.

v. 99—178.

Horaz.

Non satis est pulchra esse poemata; dulcia  
sunt,

Et quocumque volent, animum auditoris agunto.

Vt ridentibus adrident, ita flentibus assent

Humani voltus. Si vis me flere, dolendum est

Primum ipsi tibi: tunc tua me infortunia lac-  
dent,

Telephe, vel Peleu; male si mandata loqueris,

Aut dormitabo, aut ridebo: tristitia moestum

Vultum verba decent, iratum, plena minarum;

Ludentem, lasciva; severum seria dictu.

Format enim natura prius nos intus ad omnem

Fortunarum habitum, iuvat, aut impellit ad iram,

Aut ad humum moerore gravi deducit, et angit:

Post effert animi motus interprete lingua.

Si dicentis erunt fortunis absona dicta

Romani tollent equitesque patresque cachinnum

Intererit multum, Dinusne loquatur an heros;

Maturusne senex, an adhuc florente iuventa

Fervidus; et matrona potens, an sedula nutrix;

Mercatorne vagus, cultorne virentis agelli;

Colchus, an Assyrius; Thebis nutritus, an Argis.

Aut famam sequere, aut sibi convenientia finge,

Scriptor. Homereum si forte reponis Achillem:

Impiger, iracundus, inexorabilis, acer,

Iura neget sibi nata, nihil non arroget armis

Sit Medea ferox invictaque, flebilis Ino,

Perfidus Ixion, Io vaga, tristis Orestes.

Si quid inexpertum scenae committis, et audes

Personam formare novam; servetur ad imum

Qualis ab incepto processerit, et sibi constet,

Difficile est proprie communia dicere: tuque

Rectius Iliacum carmen deducis in actus,

Quam si proferres ignota indictaque primus.

Horaz.

Publica materies privati iuris erit, si.  
 Non circa vilem patulumque moraberis orbem;  
 Nec verbum verbo curabis reddere fidus  
 Interpres: nec desilies imitator in artum  
 Vnde pedem proferre pudor vetet aut operis lex  
 Nec sic incipies, ut scriptor Cyclius olim:  
 FORTVNAM Priami cantabo, et nobile bellum.  
 Quid dignum tanto feret hic promissor hiatu?  
 Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus.  
 Quanto rectius hic qui nil molitur inepte:  
 DIC MIHI Musa, virum, captæ post moenia Troiae  
 Qui mores hominum multorum vidit, et vrbis  
 Non fumum ex fulgore, sed ex fumo dare lucem  
 Cogitat, ut speciosa dehinc miracula promat,  
 Antiphaten, Scyllamque, et cum Cyclope Charyb-  
 din.

Nec reditum Diomedis ab interitu Meleagri  
 Nec gemino bellum Troianum orditur ab ovo;  
 Semper ad euentum festinat, et in medias res  
 Non secus ac notas, auditorem rapit: et quae  
 Desperat tractata nitescere posse, relinquit:  
 Atque ita mentitur, sic veris falsa remiscet  
 Primo ne medium, medio-ne discrepet imum.  
 Tu, quid ego et populus mecum desideret, audi.  
 Si fautoris eges aulaea manentis, et usque  
 Sessuri, donec cantor, vos plaudite, dicat:  
 Aetatis cuiusque notandi sunt tibi mores  
 Mobilibusque decor naturis dandus, et annis  
 Reddere qui voces iam scit puer, et pede certo  
 Signat humum; gestit paribus colludere, et iram  
 Colligit ac ponit temere, et mutatur in horas.  
 Inerbus iuuenis, tandem custode remoto,  
 Gaudet equis canibusque et aprici gramine campi,  
 Cereus in vitium flecti, monitoribus asper,  
 Vtilium tardus prouisor, prodigus aeris  
 Sublimis, cupidusque, et amata relinquere pernix.  
 Conuersis studiis, aetas animusque virilis  
 Quaerit opes et amicitias, inservit honori;  
 Commisisse cavet quod mox mutare laboret.  
 Multa senem circumveniunt incommoda; vel quod

Quae-

Quaerit, et inventis miser abstinet, ac timet uti;  
 Vel quod res omnes timide gelideque ministrat;  
 Dilator, spe lentus, iners, pavidusque futuri;  
 Difficilis, querulus, laudator temporis acti  
 Se puero, castigator censorque minorum.  
 Multa ferunt anni venientes commoda secum;  
 Multa recedentes adimunt: ne forte seniles  
 Mandentur iuveni partes, pueroque viriles:  
 Semper in adiunctis, aevoque morabimur aptis.

Horaz.



Vermuthlich nicht lange nach dem Horaz, oder schon mit ihm zugleich lebte der römische Dichter M. Manilius, dessen Lehrgebicht, mit der Aufschrift Astronomicon, vermuthlich aus mehr, als den noch übrigen fünf Büchern, bestand, deren fünftes sich auch nicht ganz bis auf unsre Zeiten erhalten hat. Der astronomische Werth dieses Gebichts ist größer, als der poetische. Zu den vorzüglichsten Stellen gehören die Eingänge eines jeden Buchs, wie folgender zum vierten, wobei aber freilich die stoischen Lehrsätze von der Unvermeidlichkeit des Verhängnisses, und von der unbedingten Nothwendigkeit des Schicksals zum Grunde liegen.

## ASTRONOMICON.

L. IV. v. 1—121.

Quid tam sollicitis vitam consumimus annis?  
 Torquemurque metu, coeaeque cupidine rerum?  
 Aeternisque senes curis, dum querimus aevum,  
 Perdimus, et nullo votorum fine beati  
 Victuros, agimus semper, nec vivimus unquam?  
 Pauperiorque bonis quisque est, quo plura requirit;

Nec quod habet, numerat: tantum quod non habet,  
 optat?

Cumque sui parvos usus Natura repositat,  
 Materiam struimus magnae per vota ruinae;  
 Luxuriamque lucris emimus, luxuque rapinas;  
 Et summum census pretium est effundere censum.

Solvite, mortales, animos curasque levate,  
 Totque supervacuis vitam deplete querelis.  
 Fata regunt Orbem, certa stant omnia lege:  
 Longaque per certos signantur tempora casus.  
 Nascentes morimur, finisque ab origine pendet.  
 Tunc et opes, et regna fluunt et saepius orta

Paupertas, artesque datae, moresque creati,  
 Et vitia, et clades, damna et compendia rerum,  
 Nemo caret damno, poterit nec habere negatum;  
 Fortunamve suis invitam prendere votis,  
 Aut fugere instantem. Sors est sua cuique fe-  
 renda.

Manilius.

An nisi fata darent leges vitaeque necisque,  
 Fugissent ignes Aeneam? Troia sub uno  
 Non everfa viro fatis vicisset in ipsis?

Aut Lupa proiectos nutritisset Matria fratres?  
 Romaque sic enata foret, pecudumque magistri  
 In Capitolinos auxissent culmina montes,  
 Include sua potuisset Iupiter arce?  
 Captus et a captis Orbis foret? Igne sepulto  
 Vulneribus victor repetisset Mutius Urbem?  
 Solus et oppositis clausisset Horatius armis  
 Pontem Urbemque simul? Rupisset foedera Vir-  
 go?

Tresque sub unius fratres virtute iacerent?  
 Nulla acies vicit tantum. Pendebat ab uno  
 Roma viro, regnumque Orbis sortita iacebat.

Quid referat Cannas, admotaque moenibus  
 arma?

Varronemque pigrum magnum, quod vivere pos-  
 set?

Postque tuos, Thrasymene, lacus? Fabiumque mo-  
 rantem?

Accepisse iugum victas Carthaginis arces?  
 Speratum Hannibalem nostris cecidisse catenis,  
 Exiliumque rei furtiva morte luisse?

Adde etiam vires Italas Romamque suismet  
 Pugnantem membris? Adice et civilia bella?  
 Et Cimbrum in Maria, Mariumque in carcere Vi-  
 ctum

Quod consul toties exulque, exexule consul;  
 Et iacuit Libycis compar iactura ruinis,

**Manilius.** Eque crepidinibus cepit Carthaginis urbem?  
 Hoc nisi fata darent, nunquam fortuna tulisset.  
 Quis te Niliaco periturum littore, Magne,  
 Post victas Mithridatis opes, pelagusque receptum,  
 Et tres emenso meritos ex orbe triumphos,  
 Cum iam etiam posses alium cognoscere Magnum,  
 Crederet, ut corpus sepeliret naufragus ignis;  
 Fictaeque rogam facerent fragmenta carinae?  
 Quis tantum mutare potest sine Numine Fati?

Ille etiam coelo genitus, coeloque receptus,  
 Cum bene compositis victor civilibus armis  
 Iura Togae regeret, toties praedicta cavere  
 Vulnera non potuit, toto spectante senatu  
 Indicium dextra retinens, nomenque cruore  
 Delevit proprio, possent ut vincere Fata.

Quid numerem everfas urbes, regumque rui-  
 nas?  
 Inque rogo Croesum, Priamumque in littore trun-  
 cum  
 Cui nec Troia rogas? Quid Xerxem, maius et ipso  
 Naufragium pelago? Quid Graio sanguine Regem  
 Romanis positum? raptosque ex ignibus ignes,  
 Cedentemque viro flammam, qui templa ferebat?

Quot subitae veniunt validorum in corpora mor-  
 tes,  
 Seque ipsae rursus fugiunt, errantque per ignes?  
 Ex ipsis quiquam elati rediere sepulchris:  
 Atque his vita duplex, illis vix contigit una:  
 Ecce levis perimit morbus, graviorque remittit;  
 Succumbunt artes, rationis vincitur usus;  
 Cura nocet, cessare iuvat: mora saepe malorum  
 Dat causas: laeduntque cibi; parcuntque venena.

Degenerant nati patribus, vincuntque paren-  
 tes:  
 Ingenium suum retinent: transitque per illum,  
 Ex illo Fortuna venit: furit alter amore,

Et

Et pontum tranare potest, et vertere Troiam:  
 Alterius fors est scribendis legibus apta:  
 Ecce tu patrem nati perimunt, natosque parentes:  
 Mutataque armati coeunt in vulnera fratres.  
 Non nostrum hoc bellum est: coguntur tanta mo-  
 veri:

Manilius.

Inque suas ferri poenas, lacerandaque membra.  
 Quod Decios non omne tulit, non omne Camilloa  
 Tempus, et invictum devicta morte Catonem,  
 Materies in rem superat, sed lege repugnat.

Et neque paupertas breviores excipit annos,  
 Nec sunt immensis opibus venalia Fata:  
 Sed rapit ex testro funus fortuna saperbo,  
 Indicitque rogum summis, statuitque sepulchrum.  
 Quantum est hoc regnum, quod regibus imperat  
 ipsis!

Quin etiam infelix virtus, et noxia felix:  
 Et male consultis pretium est; prudentia fallit:  
 Nec fortuna probat causas, sequiturque merentes,  
 Sed vaga per cunctos nullo discrimine fertur.

Scilicet est aliud, quod nos cogatque rogat-  
 que,

Maius, et in proprias ducat mortalia leges,  
 Attribuatque suos ex se nascentibus annos,  
 Fortunaeque vices. Permiscet saepe ferarum  
 Corpora cum membris hominum; non feminis ille  
 Partus erit (quid enim nobis commune ferisque,  
 Quisve in portenti noxam peccarit adulter?)  
 Astra novant formas, Coelumque interferit ora.

Denique si non est, Fati cur traditur ordo?  
 Cunctaque temporibus certis ventura canuntur?

Nec tamen haec ratio facinus defendere pergit,  
 Virtutemve suis fraudare in praemia donis.  
 Nam neque mortiferas quisquam minus oderit her-  
 bas,

Manilius, Quod non arbitrio veniunt, sed semine certo:  
 Gratia non levior tribuentur dulcibus escis,  
 Quod natura dedit fruges, non ulla voluntas,  
 Sic hominum menti tanto fit gloria maior,  
 Quod coelo gaudente venit; rursusque nocentes  
 Oderimus magis in culpamque poenas creatos.  
 Nec refert, scelus unde cadat; scelus esse fatendum.  
 Hoc quoque fatale est sic ipsum expendere Fatum.

Quod quoniam docui, super est nunc ordine  
 certo

Coelestes fabricare gradus, qui ducere flexo  
 Tramite prudentem valeat ad fidera Vatem.

---

Gratius Faliscus.

Gratius  
Faliscus.

Ein römischer Dichter, dessen unter allen alten Schriftstellern bloß Ovid in dem letzten Briefe des vierten Buchs der während seiner Verbannung geschriebenen poetischen Episteln gedenkt, wenn man nicht eine Stelle beim Manlius (L. II. v. 43. N.) auf ihn deuten will. Sein Gedicht von der Jagd, Cynegetikon, ist mehr erzählend als didaktisch, und wurde erst im sechszehnten Jahrhundert von dem berühmten Sannazaro in Frankreich wieder aufgefunden, und beim Aldus zu Venedig durch einen Schlesier, Georg. Logus zuerst herausgegeben. Den nämlichen Gegenstand bearbeitete in der Folge Nemesian; aber mit weniger Korrektheit und Eleganz, obgleich der griechische Dichter, Ovidian, beide übertraf. Gratius hat besonders den Fehler, daß er sich bei der eingewebten Fabelgeschichte zu lange verweilt. Hier ist der Anfang seines Gedichts:

CYNEGETICON, v. 1—126.

Dona cano Divam, laetas venantibus artes,  
Auspicio, Diana, tuo. Prius omnis in armis  
Spes fuit, et nuda silvas virtute movebant  
Inconsulti homines; vitæque erat error in omni.  
Post alia propiore via, meliusque profecti,  
Te sociam, Ratio, rebus sumere gerendis.  
Hinc omne auxilium vitæ, rectusque reluxit  
Ordo; et contiguas didicere ex artibus artes.  
Proferre. Hinc demens cecidit violentia retro.  
Sed primum auspiciam Deus artibus, altaque cir-

cum

Firmamenta dedit. Tum partes quisque secutus  
Exegere suas, tetigitque industria finem.  
Tu trepidam bello vitam, Diana, ferino,  
Qua primum quaerebat opem, dignata respertis  
Protégere auxiliis, urbemque hac solvere noxa.  
Ascivere tuo comites sub nomine Divæ,

Gratius  
SalisEus.

Centum omnes nemorum, centum de fontibus  
omnes

Naiades, et Latii cultor qui Faunus amoeni;  
Maenaliusque puer, domitrixque Ideae leonum  
Mater, et inculto Sylvanus termitum gaudens.  
His ego praesidibus nostram defendere sortem  
Contra mille feras, et non sine carinine, nifus,  
Carmine et arma dabo venanti, et persequar ar-  
tem

Armorum; cassesque, plagarumque ordiar astus.

Prima iubent tenui nascentem iungere filo  
Limum, et quadruplices tormento adstringere lim-  
bos.

Illa operum patiens, illa usus linea longi.  
Tunc ipsum medio casses qui nascitur ore,  
Per fenos circum usque sinus laqueabis, ut omnia  
Concipiat tergo, si quisquam est plurimus ho-  
stem.

Et bis vicinos spatium praetendere passus  
Rete velim, plenisque decem consurgere nodis.

Ingrati maiora sinus impendia fument.

Optima Cinyphiae, ne quid contere, paludes

Lina dabunt; bonus Aeoliae de valle Sibyllae

Foetus, et aprico Tuscorum stupea campo

Mellis, contiguum sorbens, de flumine rorem.

Qua cultor Latii per opaca silentia Thybris

Labitur, inque sinus magno venit ore marinos

At contra nostris inbellia lina Faliscis

Hispanaeque alio spectantur Saetabis usu.

Vix operata suo sacra ad Bubastia lina

Velatur sonipes aestivi turba Canopi.

Ipsae in materia damnosus candor inertis

Ostendit longe fraudem, atque exterruit hostes.

At pauper rigui custos Alabandicus horti

Cannabias nutrit silvas, quam commoda nostro

Armamenta operi: gravis est tutela sed illis,

Tu licet Haemonios includas sentibus urfos.

Tantum ne subeat vitiorum pessimus humor,

Ante cave: non est humentibus usus in armis;

Nulla

Gratius  
Salivsus.

Nulla fides. Ergo, seu pressa flumina valle  
Inter opus, crassaeque malum fecere paludes  
Sive improvilus coelo perfuderit imber:  
Illa vel ad flatu Helices oppande serенаe.  
Vel caligineo laxanda reponito fumo.  
Idcirco et primas linorum tangere messes  
Ante vetant, quam maturis adcenderit annum  
Ignibus, et elaro Pleias se prompsertit ortu.  
Imbiberit, tanto despondet longius usu,  
Magnum opus, et tangi, nisi cura vincitur impar.  
Nonne vides, veterum quos prodit fabula rerum,  
Semideos? Illi aggeribus tentare superbis  
Ire freta; et matres ausi tractare deorum,  
Quam magna mercede meo sine munere filvas  
Impulerint. Flet adhuc et porro flebit Adonim  
Vista Venus, ceciditque suis Ancaeus in armis  
Ut praedexter erat geminisque securibus ingens.  
Ipsé deus, cultorque feri Tyrinthius orbis  
Quem mare, quem tellus, quem praeceps ianua Di-  
tis,

Omnia tentantem, qua laus erat obuia, passí,  
Hinc decus et famae primum patravit honorem.  
Exige, si qua meis respondet ab artibus ergo  
Gratia, quae vires fallat collata ferinas.  
Sunt, quibus immundo decerptae vulture plu-  
mae

Instrumentum operis fuit, et non parva facultas.  
Tantum inter nivei iungantur vellera cygni:  
Et latis armorum est. Haec clara luce coruscant  
Terribiles species: ab vulture dirus avaro  
Turbat odor filvas, meliusque alterna valet res.  
Sed quam clara tuis et pinguis pluma sub armis  
Tum mollis tactu, et non sit creberrima nexu,  
Ne reprensá suis properantem linea pinnis  
Implicet, atque ipso mendosa coarguat usu.  
Hic magis in cervos valuit metus. Ast ubi len-  
tae

Interdum Libyco fucantur Sandyce pinnae,  
Lineaque exstructis lucent anconibus arma,  
Rarum, si qua metus eludat belluá falsos.



Gratius.  
Saliſtina.

Nam fuit et laqueis aliquis curracibus uſus;  
Cervino iuſſere magis contextere nervo,  
Fraus reget inſidias, habitu mentita ferino.  
Quid, qui tentatus iligno robore clauſit  
Venator pedicas? quum diſſimulantibus armis  
Saepe habet imprudens alieni luera laboris.  
O felix, tantis quem primum industria rebus  
Prodidit auctorem! Deus ille an proxima Divos  
Mens fuit, in caecas aciem quae magna tene-  
bras

Egit, et ignarum perſudit lumine vulgus?  
Dic age Pierio (ſas eſt) Diana, miniſtro.  
Arcadium ſtat fama ſenem, quem Menalus altor  
Et Lacedaemoniae primum viditiſ Amyclae  
Per non adſuetas metantem retia valles,  
Dercylon. haud illo quiſquam ſe iuſtior egit,  
Aut fuit in terris divum obſervantior alter.  
Ergo illum primis nemorum Dea finxit in an-  
nis,

Auctoremque operi dignata inſcribere magno,  
Iuſſit adire ſuas, et pandere gentibus artes.

Ille etiam valido primus venabula dente  
Induit; et proni moderatus vulneris iram  
Omne moris exceperit onus. Tum ſtriſta verutiſ  
Dentibus et geminas ſubiſere haſtilia furcas.  
Et quidem totos clauſerunt enſibus orbes,  
Ne ceſſaret iners in vulnere maſſa ferino  
Blandimenta vagae fugies novitatis; ibidem  
Exiguo niſiiove nocent; ſed lubricus errat  
Mos, et ab expertis feſtinant uſibus omnes.  
Quid, Macerum immenſos libeat ſi dicere con-  
tos,

Quam longa exigui ſpicant haſtilia dentes?  
Aut contra ut tenero deſtriſtas cortice virgas  
Praegravat ingenti pernix lucaſia cultro!  
Omnia tela modi melius finxere ſalubris.  
Quo circa et iaculis habilem perpendimus uſum;  
Neu leve vulnus eat, neu ſit brevis impetus illi.  
Ipiſa arcu Lyciaque ſuas Diana pharetra

Gratius  
Salius.

Armavit comites; ne tela relinquit Divae,  
 Magnum opus et volucres quondam fecere sagittae.  
 Disce agedum et validis delectum hastilibus omnem.  
 Plurima Threicii nutritur vallibus Hebri  
 Cornus, et umbrosae Veneris per litora myrtus  
 Taxique, pinusque, Altinatesque genistae,  
 Et magis incomptus operae Lutoser agrestis  
 Termes, ab Eois descendet virga Sabateis  
 Mater odorati multum pulcherrima turis  
 Illa fuscus usus intractatumque decorem  
 (Sic nemorum iussere Deae) natalibus haurit  
 Arbitriis. At enim multo sunt ficta labore  
 Cetera, quae silvis errant hastilia nostris.  
 Numquam sponte sua procerus ad aëra termes  
 Exiit, inque ipsa curvantur stirpe genistae  
 Ergo age, luxuriam primo foetusque nocentes  
 Detrahe: frondosas gravat indulgentia silvas.  
 Post ubi proceris generosa stirpibus arbor  
 Se dederit, teretesque ferent ad sidera virgae,  
 Stringe notas circum, et gemmantes exige versus:  
 His, si quis vitium nociturus sufficit humor,  
 Ulceribus fluët, et venas durabit inertes,  
 In quinos sublata pedes hastilia plena  
 Caede manu, dum pomiferis advertitur annus  
 Frondibus, et tepidos autumnus continet imbres.  
 Sed cur exiguis tantos in partibus orbes  
 Lustramus? Prima illa canam, non ulla per artes  
 Cura prior, siye indomitos vehementior hostes  
 Nudo Marte premas, seu bellum ex arte ministres.  
 Mille canum patriae, ductique ab origine mores  
 Cuique sua. Magna indocilis dat proelia Medus,  
 Magnaque diversos extollit gloria Celtas,  
 Arma negant contra, Martemque odere Geloni,  
 Sed natura sagax: Perses in utroque paratus.  
 Sunt qui Seras alant, genus intractabilis irae.  
 At contra faciles, magnique Lycaones armis.  
 Sed non Hyrcanae satis est vehementia genti  
 Tanta: suis petiere ultro fera semina silvis.  
 Dat Venus adcessus, et blando foedere iungit.  
 Tunc et mansuetis tuto ferus errat adulter

**Gratius  
Sallustus.**

In stabulis, vitroque gravis succedere Tigrin  
 Ausa canis, maiore tulit de sanguine foetum.  
 Sed praeceps virtus ipsa venabitur apla.  
 Ille tibi et pecudum multo cum sanguine crescet:  
 Pasce tamen, quaecumque domi sibi crimina fecit,  
 Excutiet silva magnus pugnatur adeptus.  
 At fugit adversos idem quos reperit hostes  
 Ueber. quanta fides, utinam, et sollertia naris,  
 Tanta foret virtus, et tantum vellet in armis!  
 Quid freta si Morinum, dubio refluentia puto  
 Veneris, atque ipsos beat penetrare Britannos?  
 O quanta est merces et quantum impendia supra!  
 Si non ad speciem mentiturosque decores  
 Protinus; (haec una est catulis iactura Britannis)  
 At magnum cum venit opus, promendaque virtus,  
 Et vocat extremo praeceps discrimine Mavors,  
 Non tunc egregios tantum admirere Molossos,  
 Comparat his versuta suas Athamania fraudes,  
 Acyrusque, Pheraeque, et clandestinus Acarnam.  
 Sicut Acarnanes subierunt proelia furto:  
 Sic canis illa suos taciturna supervenit hostes.  
 At clangore citat, quos nondum conspicit apros  
 Aetola quaecumque canis de stirpe (malignum  
 Officium) sive illa metus convicia rupit,  
 Seu frustra nimius properat furor. et tamen illud  
 Ne unum totas genus adspernere per artes,  
 Mirum quam celeres, et quantum nare merentur:  
 Tunc non est victi cui concessere labori.  
 Idcirco variis miscebo gentibus usum.

V i d a.

Vida.

Unter allen lateinischen Dichtern, besonders aber unter den zahlreichen Nachahmern Virgil's zeichnet sich keiner vortheilhafter aus, als Markus Hieronymus Vida, der aus Cremona gebürtig, Bischof zu Alba im Montferrat war, und im J. 1566. starb. Von seinen Gedichten gehören drei in die gegenwärtige Klasse; und von jedem folgt hier eine Probe. Das erste, über die Dichtkunst, besteht aus drei Büchern, deren erstes die Erziehung des Dichters betrifft, und dann eine kurze Geschichte der lateinischen Poesie enthält; das zweite trägt die Regeln des Helbengedichts, vornehmlich ihres Plans, vor; und das dritte handelt von der poetischen Schreibart, von der Nachahmung, und dem Wohlklinge des Versbaues, wovon die Regeln zugleich Muster sind. Zuletzt ertheilt er noch einige Vorschriften über die poetische Kritik. — Fast noch größeres Verdienst hat das Gedicht über den Seidenbau, wegen der vielen glücklichen Wendungen, und der völlig Virgilischen Darstellungsart. — Auch das Lehrgedicht vom Schachspiel hat um desto größern Werth, je mannichfaltiger die Schwierigkeiten waren, einen den Römern fremden Gegenstand in ihrer Sprache zu behandeln. In allen herrscht sehr viel Geschmack; ein übersaus feines Gefühl, eine sehr überdachte Anordnung der Theile, eine reiche Fülle und einnehmende Anmuth des Vortrages.

L

POETICOR. L. III. v. 355—454.

Huc ades, hic penitus tibi totum Heliconae reclu-  
dam:

Te Musae, puer, hic faciles penetralibus imis  
Admittunt, sacrisque adytis invitat Apollo.  
Principio quoniam magni commercia coeli  
Numina concessere homini, cui carmina curae.

Ipse

Vida.

Ipse Deum genitor divinam noluit artem  
 Omnibus expositam vulgo, immeritisque patere.  
 Atque ideo, turbam quo longe arceret inertem,  
 Angustam esse viam voluit, paucisque licere,  
 Multa adeo incumbunt doctis vigilanda poetis.  
 Haud satis est illis utcunque claudere versum,  
 Et res verborum propria vi reddere claras:  
 Omnia sed numeris vocum concordibus aptant,  
 Atque sono quaecunque canunt imitantur, et apta  
 Verborum facie, et quaesito carminis ore.  
 Nam diversa opus est veluti dari versibus ora,  
 Diverfosque habitus, ne qualis primus et alter,  
 Talis et inde alter, vultuque incedat eodem.  
 Hic melior motuque pedum, et pernicibus alis,  
 Molle viam tacito lapsu per levia radit,  
 Ille autem membris ac mole ignavius ingens  
 Incedit tardo molimine subsidendo.  
 Ecce aliquis subit egregio pulcherrimus ore,  
 Cui letum membris Venus omnibus afflat honore  
 Contra alius rudis informes ostendit et artus,  
 Hirsutumque supercilium, ac caudam sinuosam,  
 Ingratus visu, sonitu illaetabilis ipso.  
 Nec vero hae sine lege datae, sine mente figurae;  
 Sed facies sua pro meritis, habitusque sonusque,  
 Cunctis, cuique suus, vocum discrimine certo.  
 Incubere mari, videas spumas salis aere ruentes  
 Ergo ubi iam mautae spumas salis aere ruentes  
 Convulsam remis, rostroisque tridentibus, aequor.  
 Tunc longe sale saxa sonant, tunc et freta ventis  
 Incipiunt agitata tumescere; littore fluctus  
 Illidunt rapido, atque refracta remurmurat unda  
 Ad scopulos, cumulo sequitur praeruptus aqua  
 mons.  
 Nec mora, Trinacria cernas procul intremem  
 omnem  
 Funditus, et montes concurrere montibus altos.  
 Cum vero ex alto speculatus caerulea Neretus  
 Leniit in morem stagni, placidaeque paludis,  
 Labitur uncta vadis abies, natat uncta carina.  
 Hinc etiam solers mirabere saepe legendo,

Sicubi Vulcanus filvis incendia misit,  
 Aut agro stipulas flamma crepitante cremari:  
 Nec minus exultant latices, cum teda sonore  
 Virgea suggeritur costis undantis aheni.  
 Carmine nec levi dicenda est scabra crepido.  
 Tum, si laeta canunt, hilari quoque carmina vultu  
 Incedunt, laetumque sonant haud segnia verba:  
 Seu cum vere novo rident prata humida, seu cum  
 Panditur interea domus omnipotentis Olympi.  
 Contra autem sese tristes in amabile carmen  
 Induit in vultus, si forte invisa volucris  
 Nocte sedens ferum canit importuna per umbras,  
 Ut quondam in bustis, aut culminibus desertis.  
 Verba etiam res exiguas angusta sequuntur;  
 Ingentesque iuvant ingentia: cuncta gigantem  
 Vasta decent, vultus immanes, pectora lata,  
 Et magni membrorum artus, magna ossa, lacerti-  
 que.

Atque ideo, si quid geritur molimine magno,  
 Adde moram; et pariter tecum quoque verba labo-  
 rent

Segnia: seu quando vi multa gleba coactis  
 Aeternum frangenda bidentibus; aequore seu cum  
 Cornua velatarum obvertimus antenarum.

At miora si fuerit damno, properare iubebo.  
 Si se forte cava extulerit mala vipera terra,  
 Tolle moras, cape saxa manu, cape robora, pa-  
 stor!

Ferte citi flammis, date tela, repellite pestem!  
 Ipse etiam versus ruat, in praecipitans feratur,  
 Immenso cum praecipitans ruit Oceano nox;  
 Aut cum percussus graviter procumbit humi bos.  
 Cumque etiam requies rebus datur, ipsa quoque ul-  
 tro

Carmina paulisper cursu cessare videbis,  
 In medio interrupta; quierunt cum freta ponti,  
 Postquam aurae posuere, quiescere protinus ipsum  
 Cernere erit mediisque inceptis sistere versum.  
 Quid dicam, senior cum telum imbelles sine ictu  
 Invalidus iacit, et defectis viribus aeger?

Diba.

Nam quoque tum versus fegni pariter pede languet;  
 Sanguis hebet, frigent effoetae in corpore vires.  
 Fortem autem iuvenem deceat prorumpere in arces,  
 Evertisse domos, praefractaque quadrupedantum  
 Pectora pectoribus perrumpere, sternere turres  
 Ingentes, totoque ferum dare funera campo  
 Nulla adeo vatum maior prudentia, quam se  
 Aut premere, aut rerum pro maiestate canendo  
 Tollere. Nunc illos animum submittere cernas,  
 Verborum parcos, humilique obrepere gressu,  
 Textaque vix gracili deducere carmina filo.  
 Nunc illos, verbis opulentos, divite vena  
 Cernere erit fluere, ac laxis decurrere habenis,  
 Fluxosque, ingentesque: redundat copia laeta  
 Ubere felici, verborumque ingruit agmen,  
 Hibernarum instat nivium, cum Iuppiter Alpes  
 Frigidus aereas, atque alta cacumina vestit.  
 Interdum vero cohibent undantia lora,  
 Non humiles, non sublimes, media inter utram-  
 que  
 Littus arant veluti spatia, et confinia radunt:  
 Sic demum portu laeti conduntur in alto.

---

## BOMBYCVM, L. I. v. 310—430.

Iamque age, iam grandes foetus, iam ducitur  
aetas

Ultima, turgenti filum tralucet in alvo  
Omnibus, accingunt alacres operique parant se.  
Pabula iam saturae fugiunt: nova quaerere regna  
Ardor agit: tollunt oculos, arreptaue terga.  
Omnia vestigant late loca, sicubi rami  
Arbutעי, per quos sua possint tendere fila;  
Atque novis priscos cupiunt mutare penates,  
Et tabulae extremis pendentes sedibus haerent.  
Tum famulae properare, omnes provisa parare  
Sarmenta, et steriles tectis inferre genistas.

Iamque illae antiquas sedes supera ardua lin-  
quant,

Atque nova hospitia invadant, per vimina lenta  
Demissae, nisi succurrat nuruum ocius omnis  
Hinc atque inde manus, durum miserata laborem.  
Ipse nam manibus secernunt grandia natu  
Corpora iam matura operi, iamque apta labori;  
Per ramosque locant arentes agmina densa.  
Summotas alias arcent, dum funditus omnes  
Corporeae excedant labes, ac, temporis orbe  
Perfecto, sua cuique dies exemerit omnem  
Alvi infincerae illuviem, purumque relinquat  
Lanicium, et fili tralucens simplicis aurum.  
Sic ubi mitescunt pendentes vitibus uvae,  
Paulatim liquor ille intus rarefcit, et aureus  
Accedit color, elucent purissima musta.  
Tum demum tabulis passim sarmenta relicta  
Complerunt omnes, perque atria virgae laetae  
Exercentur, et effundunt quae sita per aevum  
Stamina, dites opes uteri, suspensaue denfos  
Fila regunt inter ramos, atque ordine ducunt.  
Mille legunt releguntque vias, atque orbibus orbem.



Diba.

Agglomerant, caeco donec se carcere claudant  
Sponte sua: tanta est edendi gloria fili.

Mox autem clausae interius circum undique  
lecta

Stamina condensant, teretisque ovi instar opus fit.  
Nullae operum immunes: est omnes cernere pas-  
sim

Noctes atque dies niti praestante labore,  
Et quasi de palma summas contendere vires.  
Aspicias quasdam obscuro iam carcere clausas;  
Atque aliae, velut in nebula, fumoque nigranti  
Nunc etiam apparent properantes intus, et omnes  
Fas oculis spectare vias, variumque laborem.  
Quin et nonnullae paribus communia curis  
Associant opera, et nebula clauduntur eadem.  
Quaedam adeo (visu miserabile!) saepe repertae,  
Dum tendunt superare alias, instantque labori,  
Vitam, opere in medio clausae, sub nocte de-  
disse,

Ante diem, ah miserae! iacuit labor interruptus.  
Parva mora est tamen: ut se aliae includere le-  
tebris,

Extremoque manum summam imposuere labori,  
Exhaustae intereunt omnes, terrasque relinquunt.  
Ite, animae egregiae, fortunataeque laborum  
Ultero in fata alacres: vobis nempe altera fato  
Corpora debentur; vobis miserata priorem  
Eripiet formam Venus, atque ad dulcia reddet  
Lumina, et aereas rursus revocabit in auras.

Prima Venus docuit bombycem in tecta re-  
ferre

Eductam filvis, atque hanc impendere curam.  
Ante homines nati, durum genus, ilice rupta,  
In filvis nudi degebant more ferarum:  
Necdum ullus lini, necdum ullus velleris usus.  
Verum dura hiemis pellebant frigora, noctisque  
Humorum, fruticum se frondibus involventes,  
Et liquidos imbres vitabant arbore tecti,  
Per noctemque cavis latitabant rupibus hirti,

Vida.

Hic illic misti latos impune per agros  
 Cum nudis nudi iuvenes errare puellis.  
 At ubi crescenti paulatim cognitus orbi  
 Incepit pudor, exuviis coepere ferarum,  
 Aut tergo bovis, aut villosi pelle leonis  
 Se tegere, et coriis involvere mollibus artus.  
 Ipsi etiam nudi degebant aethere in alto  
 Coelicolae, coelique nurus discrimine nullo.  
 Prima Deum Pallas docuit committere campo  
 Enodis lini segetem, et tondere bibentem  
 Lanigeram, ac tenui telas intendere filo.  
 Illa quidem primum vario se ornavit amictu  
 Egregiam picto pallam circumdata limbo:  
 Mox alias etiam textit ditissima divas.  
 Nec mora, deinde novam ostendit mortalibus ar-  
 tem.

Tantum nuda Venus moerebat muneris ex pers  
 Egægii, ob formam textricis invisâ Minervae;  
 Atque, irrita diu, super Idalium frondosum  
 Se natosque suos in silvis condidit atris.  
 Cui post optanti Fors et Deus attulit olim  
 Auxilium: nam Peliacis te in montibus altis,  
 Phyllira, Nympharum pulcherrima montanarum  
 Saturnus captus forma et florentibus annis,  
 Viderat errantemque, et gramina certa legentem.  
 Ah! quoties precibus Nympham Deus aspernan-  
 tem

Tentavit supplex, ingrataque munera verbis  
 Addidit! ah, quoties nimboſis montibus errans,  
 Matutinus iter tulit, et monstravit in agris  
 Praesentes morbis herbas, usumque medendi!  
 Quae averſa Deum semper fugiebat amantem.  
 Quid faceret? Venerem supplex adit ipse, rogat-  
 que  
 Auxilium, et meriti promittit praemia tanti.  
 Quae moneta monet, durae frustra praecordia Nymphae  
 Mutari, nulli peccus penetrabile amanti,  
 Nec precibus, nec muneribus mutari ullis;  
 Illendamque dolis tantum furtisque dormandam.  
 Ergo se in faciem subito transformet equinam

Vida:

Imperat, et pascat qua gramina fueverat illa  
 Quaerere, ut ignaram furto aggrediatur opertus.  
 Nec mora praeceptis: hinnitu Pelion altum  
 Clausus equo, Deus implevit, votoque potitus  
 Vi tenuit frustra pugnantem, et multa recusantem  
 Exin promeritae Veneri, pro munere magno,  
 Semina clausa dedit niveo tenuissima linteo,  
 Et, meriti memor, his, inquit, pulcherrima texat  
 Diva tibi insignes tunicas, nihil indiga lanae,  
 Aut lini, quae dona negat tibi iniqua Minerva:  
 Hinc praecepta dedit, divinam et prodidit artem,  
 Quam primus, nati fugeret cum protinus iras,  
 Deprendit solis meditando in montibus olim.  
 Insuper admonuit, venturi praescius aevi,  
 Quondam aliquos, sed enim multo post, affore  
 tes,

Qui totum canerent praeclara inventa per orbem,  
 Gratum opus Ausoniis, dum volvent fila, puellina.

---

SCACCHIA, LVDVS: v. I—186.

Ludimus effigiem belli, simulataque veris  
 Praelis, buxo acies fictas, et ludicra regna:  
 Ut gemini inter se reges, albusque nigerque,  
 Pro laude oppositi, certent bicoloribus armis.  
 Dicite, Seriaes Nymphae, certamina tanta,  
 Carminebus prorsus vatum illibata priorum.  
 Nulla via est: tamen ire iuvat, quo me rapit ar-  
 dor,

Inviaque audaci propero tentare iuventa.  
 Vos per inaccessible rupes, et inhospita euntem  
 Saxa, Deae, regite; ac secretum ostendite callera.  
 Vos huius ludi in primis meminisse necesse est:  
 Vos primae studia haec Italis monstratis in oris,  
 Scacchidis egregiae monumentum in sine fororis.

Iuppiter Aethiopum sedes, et Memnonis  
 arva

Iberat, Oceani mensas dignatus amici,  
 Qui sibi tum optatis iunxit Tellurem Hymenaeis.  
 Affuit una omnis superum chorus: omnia festo  
 Aequoris immensi resonabant litora plausu.  
 Ut dapibus compressa fames, mensaeque remotae,  
 Quo superum mentes ludo mulceret inani,  
 Oceanus tabulam afferri iubet interpietam.  
 Sexaginta insunt et quatuor ordine sedes  
 Oratio; parte ex omni, via limite quadrat  
 Ordinibus paribus; nec non forma omnibus una  
 Sedibus, aequale et spatium, sed non color unus:  
 Alternant semper variae, subeuntque vicissim  
 Albentes nigris: testudo picta superne  
 Qualia devexo gestat discrimina tergo.  
 Tum superis tacite secum mirantibus inquit:  
 Marti aptam sedem, ludicraque castra videtis;  
 Hoc campo adversas acies spectare licebit

Vida.

Oppositis signis belli simulaera ciere;  
 Quae quondam sub aquis gaudent spectacula tueri  
 Nereides, vastique omnis gens accola ponti;  
 Si quando placidum mare, et humida regna quie-  
 runt.

En vero simulata adfunt qui praelia ludant.

Sic ait, et versa in tabulam depromsit ab  
 urna

Arte laboratam buxum, simulataque nostris  
 Corpora, torno acies fictas, albasque nigrasque,  
 Agmina bina pari numeroque, et viribus aequis,  
 Bis nivea cum veste octo, totidemque nigranti.  
 Ut variae facies, pariter sunt et sua cuique  
 Nomina, diversum munus, non aequa potestas.  
 Illic et reges paribus capita alta coronis,  
 Et regum pariter nuptas in bella paratas  
 Cernere erat: sunt qui pedibus certamina inire  
 Sueti; sunt et equis qui malint, quique sagittis;  
 Nec deest, quae ferat armatas in praelia turres,  
 Bellua; utrinque Indos credas spectare elephantas.

Iamque aciem in versum statuunt, structaeque  
 cohortes

Procedunt campo, castrisque locantur utrisque.  
 Linea principio sublimes ultima reges  
 Parte utraque capit, quartis in sedibus ambos  
 Tractu eodem adversos inter se; sex tamen aequi  
 In medio sedes spatii hinc inde relictas:  
 Sede albus sese nigra tenet, ater in alba.  
 Proxima reginas capit orbita: regibus ambae  
 Haerent, quaeque suo, dextrum latus altera  
 vum

Altera lege datis tangunt stationibus; atrumque  
 Atra tenet campum, spatio stat candida in albo,  
 Et proprium servant prima statione colorem.  
 Inde sagittiferi iuvenes de gente nigranti  
 Stant gemini, totidem pariter candore nivali;  
 Nomen Areiphilos Graii fecere vocantes,  
 Quod Marti ante alios cari fera bella laceffant.

Continuo hos inter rex, nec non regia coniu  
 Clauduntur medii: duo dehinc utrinque corufci  
 Auratis equites sagulis, cristisque decori  
 Cornipedes in aperta parant certamina Martis.  
 Tum geminae, velut extremis in cornibus arces  
 Hinc atque hinc altis stant propugnacula muris,  
 Quas dorso immanes gestant in bella Elephanti.  
 Postremo subeunt octo hinc atque inde secundis  
 Ordinibus pedites castrisque armantur utrisque,  
 Armigeri partim regis, partimque ministræ  
 Virginis armifonæ, quæ prima pericula belli,  
 Congressusque ineant primos, pugnamque laces-  
 siant.

Non aliter campis legio se buxea utrinque  
 Composuit duplici digestis ordine turmis,  
 Adversisque ambæ fulserè coloribus alae,  
 Quam Gallorum acies, Alpino frigore lactea  
 Corpora, si tendant albis in praelia signis,  
 Auroræ populos contra, et Phæthontè perustos  
 Inano Aethiopas, et nigri Memnonis alas.

Tum pater Oceanus rursus sic ore locutus:  
 Coelicolæ iam quaenam acies, quæ castra vide-  
 tis:

Dicite nunc (neque enim sunt hæc sine legibus ar-  
 ma)

Certandi leges, nequeant quas tendere contra.  
 Principio alterni reges in praelia mittunt  
 Quem pugnae numero ex omni elegere suorum.  
 Si niger arma ferens primus processit in aequor,  
 Continuo adversum semper se candidus offert;  
 Nec plures licet ire simul, facto agmine in ho-  
 stem.

Propositum cunctis unum, studium omnibus  
 unum,

Missos reges inimicæ claudere gentis,  
 Ne quo impune queant fugere, atque instantia  
 fata

Evitare: etenim capiunt ita praelia finem.  
 Claud tamen interea cuneis obstantibus ultro

Vida.

Parcunt; sed citius quo regem sternere leto  
 Desertum evaleant, caedunt ferro obvia passim  
 Agmina: rarefcunt hic illic funere semper  
 Utraque castra novo, magis ac magis area belli  
 Picturata patet; sternuntque caduntque vicissim.  
 Sed caedentem opus est sublato protinus hostis  
 Successisse loco, et conatus vindicis alae  
 Sustinuisse semel: mox, si vitaverit ictum,  
 Inde referre licet se in tutum praepete planta.  
 At pedites prohibent leges certaminis unos,  
 Cum semel exierint, (facilis iactura) reverti.  
 Nec vero incessus cunctis bellantibus idem,  
 Pugnandive modus: pedites in praelia euntes  
 Evaleant unam tantum transmittere fedem;  
 Inque hostem tendunt adversi, et limite recto.  
 Congressu tamen in primo fas longius ire,  
 Et duplicare gradus concessum; at cominus ho-

stem

Cum feriunt, ictum obliquant, et fulnera furtim  
 Intentant semper lateri, cavaque illa caedunt.  
 Sed gemini claudunt aciem qui hinc inde Ele-  
 phanti,

Cum tures in bella gerunt, ac praelia miscunt;  
 Recta fronte valent dextra, laevaue, retroque,  
 Ferre aditum contra, campumque impune per  
 omnem

Proruere, ac totis passim dare funera castris.  
 Ne tamen obliquis occultent nixibus ictum;  
 Qui tantum mos concessus pugnantibus arcu,  
 Dilectis Marti ante alios: nam semper uterque  
 Fertur in obliquum, spatiis nigrantibus alter,  
 Alter candenti semper se limite versat;  
 Directisque ineunt ambo fera bella sagittis,  
 Nec variare licet, quamvis fas ire per omnem  
 Hinc atque hinc campum, atque omnes percurrer  
 sedes.

Insultat sonipes ferus, atque repugnat habenis:  
 Nunquam continuo stipata per agmina ductu  
 Procurrit: tantum fursum sese arduus effert  
 Semper, et in gyrum gressus magno impete lunat

Curvatos, duplicemque datur transmittere sedem.  
 Si nigrante prius campo expectaverit, album  
 Mox petere, et sedis semper mutare colorem  
 Lex iubet, ac certo semper se sistere saltu.  
 At regina, furens animis, pars optima belli,  
 In frontem, in terga, ac dextram, laevamque mo-  
 vetur,

Itaque iter obliquum, sed semper tramite recto  
 Procedit; neque enim curvato insurgere saltu  
 Cornipedum de mora licet: non terminus olli,  
 Nec cursus meta ulla datur: quocumque libido  
 Impulerit, licet ire; modo ne ex agmine quis-  
 quam

Hostilive, suove aditus occludat eunti.  
 Nulli etenim super educto fas agmina saltu  
 Transiisse: equiti tantum haec concessa pote-  
 stas.

Cautius arma movent gentis regnator uterque,  
 In quibus est omnis spes, ac fiducia belli.  
 Omnibus, incolumi rege, stat cernere ferro;  
 Sublato, pugna excedunt, et castra relinquunt:  
 Ille adeo in bello captus secum omnia vertit.  
 Ergo haerens cunctatur; eum venerantur, et  
 omnes

Agmine circumstant denso, mediumque tuen-  
 tur:

Utque armis saepe eripiant, sua corpora bello  
 Obiciunt, mortemque optant pro rege pacisci.  
 Non illi studium ferendi, aut arma ciendi:  
 Se tegere est fatis, atque instantia fata cavere.  
 Haud tamen obtulerit se quisquam impune propin-  
 quum

Obvius; ex omni nam summum parte nocendi  
 locus habet: ille quidem haud procurrere longius au-  
 fit:

Ad postquam auspiciis primis progressus ab aula  
 Mutavit se les proprias, non amplius uno  
 Uterius fas ire gradu, seu vulneret hostem,  
 seu vim tela ferant nullam, atque innoxius erret.  
 Ille mos certandi, haec belli antiquissima iura.  
 Nunc aciem inter se certantes cernite utramque.



Vida.

Sic ait: at quoniam, quoties fera bella fa-  
gant

Mortales, superi, studiis diversa foventes,  
Ipsi etiam inter sese odiis bellantur iniquis,  
Maximaque interdum toto ardent praelia coelo;  
Iuppiter omnipotens solio rex farus ab alto  
Omnes abstinuisse iubet mortalibus armis;  
Atque minis, ne quem foveant, perterret acerbis.  
Tum Phoebum vocat intonsum, Atlantisque nep-  
tem,

Egregium parto peperit quem candida Maia,  
Insignes ambos facie, et florentibus annis,  
Nondum Mercurius levibus talaria plantis  
Addiderat; nondum Titania lumina agebat  
Per liquidum curru gemmato Phoebus Olympum  
Tantum humeros pharetra insignis, et crinibus  
reis.

Hos pater adversis solos decernere iussit  
Inter se studiis, et ludicra bella fovere,  
Ac partes tutari ambas, quas vellet uterque:  
Nec non proposuit victori praemia digna.

R a p i n.

Rapin.

S. von ihm B. I. S. 341. --- Sein berühmtestes und ausführlichstes lateinisches Gedicht trägt die Vorschriften des Gartenbaues, in vier Büchern, vor, und ist ganz in der Manier, aber nicht in dem Geiste Virgil's geschrieben, wenn gleich die meisten französischen Kunsttrichter ihm fast gleichen Rang mit diesem seinem Muster geben. Das Bestreben, überall Schmuck und Verzierung einzuwoben, ist überall zu sichtbar; und Dusch tabelt mit Recht in seinen Briefen zur Bildung des Geschmacks (Th. I. n. A. Br. 7. 8.) den unschicklichen und oft ganz widersinnigen Gebrauch, den sich Rapin von der mythologischen und allegorischen Dichtung zu machen erlaubt hat. --- Der Inhalt der hier mitgetheilten Stelle ist Unterricht über den Anbau und die Wartung des Obstes, und Empfehlung ländlichen Fleisses durch seine ehemalige Würde.

HORTORVM, L. IV. v. I. ff.

Nec te, quae virides regnas tam laeta per hortos  
 Non dicam, Pomona: tuis hic omnia quando  
 Muneribus sunt plena, tuoque asurgit honori  
 Autumnus, viridi praecinctus tempora ramo.  
 Quae tibi pars etiam nostri spectanda laboris,  
 Lamonde, postquam praesertim, te duce, coeptum  
 Crevit opus, pelagoque dedit sua vela patenti.  
 Et quamquam vultu leges Astraea severo  
 Imponat per te populis, luxumque refraenet:  
 Te tamen et ruris dantem praecepta colendi  
 Vidimus et morem arboribus, legesque feren-  
 tem.  
 Namque omnes cultus species genera omnia foe-  
 tu  
 Arborei prostant per te descripta colonis.

Nepin.

Munere pro tali, sic te tellure benigna  
 Deinde tuus fortunet ager, sit divite fundo  
 Luxuriosa tui curvent pomaria fructus,  
 Laeta Bavillaei rumpantur ut horrea ruris  
 Atque tuae nunquam desit sua gratia villae.  
 Quamvis non omnis tellus sit idonea plantis.  
 Omnibus, et certas leges, ac foedera certis  
 Praescribat natura locis, praescriptaque servet:  
 Illis Franca tamen non est obnoxia tellus  
 Legibus, eximiae quae fertilis ubere glebae.  
 Nil fructus non laeta ferat, nil culta recuset.  
 Et quamquam multo generosos palmitum colles  
 In primis longo tollat Burgundia tractu,  
 Quamquam pomiferis laetetur Neustria campis,  
 Belsia sit farris opulenta, Vesuna metallis,  
 Benharnus nemorosa, racemiferique Tricastes.  
 Nutritor pecorum Biturix, Arvernus equorum:  
 Est tamen omne solum Francae telluris, alendis  
 Hortorum arboribus, rurique insigne colendo.  
 Praesertim rignae tellus vicina Turoni,  
 Ver ubi perpetuum, semperque nitentia prata,  
 Et quos lentus Arar, praecipue Druentius agros  
 Perluit, et pingui vallis rorata Garumnae,  
 Vosque Parisiaci ditissima praedia ruris.

Si tamen ipsa tuo tellus optanda parebit  
 Arbitrio, glebae fundus quaerendus opimae.  
 Nam fuge triste solum, fulva, quod languet arena,  
 Nec non quae pressos interioret infima colles  
 Convallis, cui lenta palus exhalet inertis.  
 De fundo tetram crassa cum nube Mephitim,  
 Unde gravem referant etiam sua poma saporem:  
 Et fuge perpetuis campum qui flatur ab Austria.  
 Optimus ille locus nobis, haec optima sedes  
 Arborei foetus, ubi coeli mitibus auris,  
 Declives campi terra pendente patebunt.  
 At licet apricum ad solem, ventosque tepentes  
 Vergat ager: non ille tamen removendus ab horto  
 Florifero; spatio sua sit divortia iusto  
 Floribus, et pomis: sed ferri ingenia claustra

Clathrorum ordinibus dirimant pomaria longis,  
 Defendantque aditus, populo, pecoriquae caven-  
 dos. } Kapin.

Non iam, telluri qui sit delectus habendae  
 Hic repetam, moresque ipsos, habitusque loco-  
 rum

Plantandique modos, et tempora certa ferendi:  
 Omnia iam populis vulgata. Quis illicet omnem  
 Monstratum agricolis culturae nesciat usum?  
 Si vero arboribus per se satis aequus alendis  
 Non sit ager: fossa terram proinde patenti,  
 Ipsa prostructi quae strata crepidine muri;  
 Et sterilem late non impiger effode campum;  
 Proque solo exhausto meliorem suffice terram.  
 Haec melior, graciles quae fundo imitatur are-  
 nas,

Si tamen illius color est bonus, et bonus hu-  
 mor:

Campus alit nimias, si sit nimis humidus, her-  
 bas.

Quaere prius terram fructus qui, quamque dece-  
 bunt:

Vitibus an sit ager magis ingeniosus habendis,  
 An magis arboribus: nam per vim nulla coacti  
 Gratia ruris erit: ne ruri proinde colonus  
 Naturae contra morem, ingeniumque coacto  
 Imperet, ut per se tellus tractata monebit.

Cum fuerit iam stratus ager, tellusque parata,  
 Inprimis ipsum, certo discrimine, campum.

Partiri, plantisque ratas describere sedes

Mandabo: et postquam lecta de gente flagellum

Optaris, decerpe manu, aut excinde securi

Silvestrem ramum, terraeque immitte tepenti:

Nec pigeat scrobibusque manus adhibere cavan-  
 dis,

Sternendoque solo. Te talem impendere cu-  
 ram,

Arboribusque tuis primos imponere mores

Apin.

Proderit, et sectos, ipso de corpore matrum,  
Arboreos fesso ramos deponere campo.

Nec fuit indignum quondam, dum prima vige-  
ret

Perfarum fortuna, alto de sanguine magni,  
Astyagis Regem campos coluisse superbum.  
Saep̄ illum patrios flores, et poma, per hortos  
Plantantem, manibusque suis plantata rigantem  
Attonitus vidit mons vertice Tmolus ab alto,  
Maeoniis unus late qui praesidet arvis;  
Et Regem agricolam longe miratus Orontes.  
Hanc etiam, ut perhibent, sese exercebat ad at-  
tem

Cum domito Fabius Dictator ab hoste redibat,  
Non veritus, medio dederat qui iura tenatu,  
Ferre idem arboribusque suis terraeque colendae,  
Victricesque manus ruri praestare serendo.  
Ipsa triumphales tellus experta colonos,  
Atque ducum manibus quondam versata suorum.  
Maiores fructus, maiora arbusta ferebat.  
Talis foedifragum postquam Masinissa Syphacem  
Et Numidam infidum Poenis fregisset in arvis,  
Imperiis terram ipse suis parere docebat,  
Atque suo cultu Maurum mansuescere coelum.  
Tu quoque regnando curas dum dividis orbi,  
Nonnunquam solio, ut perhibent, descendis ab  
alto,

Et quas imperii, quas rerum tendis habenas,  
Rure tuo, magne interdum LODOICE, remittis.  
Nam sangermani seu te acceperē recessus,  
Seu tors Versalii, sive alta palatia fontis  
Bellaquei: per te curando incumbere fundo  
Non dubitas: circum famuli stant ordine longo:  
Centum qui pomis, centum qui floribus hortos  
Conferere ingentes, et aquas deducere certent:  
Artificumque vices varias, operumque laborem  
Per medios instans operi partiris; ut agrum  
Omnia sint, paribus numeris dimensa per omnem.  
Laeta super, niveisque volans Pax aurea bigis,

Prae-

Praetendit populis ramum frondentis olivae.  
 Et quamquam externas longe tibi gloria lauros  
 Ostendat, lauros alias, per patria rura  
 Ipse seris, quas victor ames meruisse coronas.  
 Interea omnis humus placidi te ruris amantem  
 Gratatur, tantoque solum cultore superbum  
 Plus viget, atque suo se haerum indulget amanti.

---

Capit.

**Задача.**

Sit Thematis genuina ac viva expressio iuxta  
Textum antiquorum, propriis cum tempore formis.

Nec quod inane, nihil facit ad rem, five vide-  
tur

Improprum, minimeque urgens, potiora tenebit  
Ornamenta operis: Traicae sed lege sororis,  
Summa ubi res agitur, vis summa requiritur Artis.

Ista labore gravi, studio, monitisque Magistri  
Ardua pars nequit addisci: rarissima namque,  
Ni prius aethereo rasuit quod ab axe Prometheus  
Sit iubar infusum menti cum flamine vitae.  
Mortali haud cuivis divina haec munera dantur.  
Non uti Daedaleam licet omnibus ire Corinthum:

Aegypto informis quondam pictura reperta,  
Graecorum studiis et mentis acumine crevit:  
Egrediis tandem illustrata et adulta Magistris  
Naturam visa est miro superare labore.

Quos inter Graphidos gymnasia prima fuere,  
Portus Athenarum, Sycion, Rhodos, atque Corin-  
thus,

Disparia inter se modicum ratione laboris;  
Ut patet ex veterum statuis, formae atque decoris  
Archetypis, quae posterior nil protulit aetas  
Condignum, et non inferius longe arte, modoque.

M a r s y.

Marsy.

Der Abbe' François Marie de Marsy war aus Paris  
 hürtig, und starb daselbst im J. 1762. Auch er schrieb ein  
 lateinisches Lehrgedicht über die Malerei, worin er seinen  
 Vorgänger, den Dufresnoy, zwar nicht an Gründlichkeit und  
 Sachkenntniß, aber desto mehr an glücklicher, geistvoller  
 Ausführung und poetischem Verdienst übertraf. Sehr viel  
 tragen einzelne Beschreibungen berühmter Gemälde zur Ver-  
 lebung des Ganzen bei, wie z. B. die von Raphael's Befes-  
 senen in folgender Stelle. Auch die Annuth des Ausdrucks  
 und des Versbaues giebt diesem Gedichte noch mehr Werth  
 und Interesse, aus dem die folgende Stelle mit der aus Du-  
 fresnoy's Lehrgedichte ausgezogenen fast gleichen Inhalts,  
 aber von Seiten der Behandlung und Einleitung ungleich  
 vorzüglicher ist.

PICTVRA; CARMEN; v. 110.

Nascitur, ut Vates, naturæ munere Pictor,  
 Ne quisquam atrectatis calamos, obstanti Mi-  
 nerva,

Audeat ad sacros Picturæ accedere fontes,  
 Nisi Deus ex alto nascenti afflaverit ignes  
 Aethereos, ni vena fluat pollutibus undis,  
 Ni penitus menti insideat vis illa creatrix  
 Atque opifex rerum, quæ numinis aemula summi  
 Indigesta prius socians elementa colorum,  
 Et rudibus vitam succis, animamque ministrans  
 Vertit in effigiem rerum; telaque potenti  
 Nunc homines spirare iubet, nunc prata virere,  
 Ire amnes, frondere ulmos, assurgere montes  
 Imperat, atque humiles sensim decrescere valles.  
 Nunc etiam inpavidis surgens ad sidera pennis,  
 Terrenæ nil faccis habens, flammantia Mundi  
 Mox via transgreditur, templumque ingressa Tonan-  
 tis



Marsy.

Siderea magnum Numen speculatur in aula,  
 Vivaque divini vultus simulacra reportat.  
 Hac inventa tenus, memorique in mente voluta  
 Materies. Certo nunc linea ducta tenore  
 Incipiat primos tela describere fulcos.  
 Aequato campum spatio partire Tabellae,  
 Et librata suis hinc atque hinc corpora fulcris  
 Aequalem obtineant, sibi respondentia, sedem.  
 In medio, reliquas inter spectanda figuras,  
 Contemplantum oculos princeps persona moretum  
 Finibus extremis, imaque in parte tabellae  
 Abiice vulgares, ingloria corpora, formas.  
 Venarum varios certa compagine nexus,  
 Saturas graciles, et quae se plurima passim  
 Impediunt nostris inserta ligamina membris,  
 Periculo studeat Pictor signare perito:  
 Imprimis validi si quando in corpore motus  
 Inflarunt tumidos aegro molimine nervos.  
 Sic Raphael iuvenem Stygii, quem saeva tyranni  
 Vincula premunt, stimulisque urget ferus hostis  
 bis,

Pinxit anhelanti similem: contenta rigescunt  
 Brachia, corda tument, hinc plurimus extat et ille  
 Musculus, ac multo coeuntibus agmine ramis,  
 Venarum implicitis tollit se sylvae lacertis.  
 Caetera conveniunt: pellis riget arida, crinis  
 Horret, hiant oculi, patulo stant guttura rictu,  
 Torquentur misere vultus; clamare putares.

Membra suo capiti, membris caput, ut  
 formae,

Forma sibi quaevis respondeat, omnibus omne  
 Sed quamvis coeant, pugnent tamen usque vicinam  
 Scilicet oppositas concors discordia partes  
 Disiungat societque simul: se mutua frangant  
 Membra nec impediant; et se perimentia nunquam  
 Corpora, pacificum moveant sine caede duellum

Sint faciles pannis flexus, sit grande volutus  
 Sublimes amplique sinus, vaga lintea, parci

Maestus: ut flamma, volent; et lympha, deli- Marty.  
 scant

ser; ut serpens, sinuoso tramite currant;  
 aetetes palpene tactu leviorè figuras.

Sint tabulas fines, ac certo limite totum  
 indatur opus; visis nec plura figuris  
 in quibus mendax simulet promittere tela.

Gentibus in variis quae sint discrimina cultus,  
 et vestes, quae forma viris, non ultimus esto  
 curare labor: penitus lustrare memento  
 aediles populorum, aevi Monumenta vetusti,  
 peregrinis excusa Numismata praelis,  
 aeraque, et vivo spirantia Signa metallo.  
 non quin etiam caecis defossa tenebris  
 erant, et doctas penitus lustrare ruinas.

Daniere.

B a n i e r e .

Jacques Daniere, ein Jesuit, geb. zu Beziers gest. zu Toulouse 1739, gehört zu den besten Nachahmern des Virgilischen Lehrgedichts, und zu den glücklichsten lateinischen Dichtern. Dem Entwurfe seines aus zehn Büchern bestehenden georgischen Gedichts, *Praerusticum*, gab er nur allzu viel Ausdehnung, und so Menge von entferntern oder minder wichtigen Gegenständen in denselben hinein. Aber selbst dieser große Reichthum Stoffs erzeugte eine gewisse Dürftigkeit und Monotonie in der Ausführung; um so mehr, da die Phantasie und Erfindungskraft dieses Dichters sehr mäßig, sein Geschmac nicht verfeinert, und seine Sprache oft nur metrische Prosa war. Vergl. Dusch's Briefe, Th. I. n. A. Br. VI. — Um den Abstand vom Virgil lebhaft zu fühlen, vergleiche man die folgende Stelle, die keine seiner schlechtesten ist, mit dem entsprechenden des römischen Dichters von ähnlichem Inhalte.

PRAEDIVM RVSTICVM.

L. VII. v. I. ff.

Annus agricolis ordo breviorque laborum  
Summa mihi tradenda, prius quam singula  
Persequar: in tenues ruris descendere curas  
Si piget, hanc mecum saltem cognoscite partem  
Qui colitis pingues operis venalibus agros.

Id solitum vobis nunc incusare querelis  
Sidera, nunc sterilem falsis incessere terras  
Opprobriis; quod cesset iners, lassataque raris  
Iam pariat segetes: atqui nec sidera caeli  
Mutavere vices; neque post tot secula mater  
Alma virum senio tellus effoeta quievit:  
Sed cultu viget, aeternam fortita iuventam;  
Et curis hominum iugique exercita ferro,

rimaevas reparat vires; nec inertior annis  
 edicit veterem, nostro sed crimine, laudem.

Quae manibus fulcare suis gens prisca solebat,  
 Nos avidi fructus imprudentesque laborum,  
 Horrida furaci permittimus arva colono;  
 Nec pudor est Dominum seruos audire docentes,  
 Quae novos tentare modos, artemque colendi  
 Non nisi per grandes peccando discere sumptus.

Ingenium misere torquemus, ut aequoris aestum

Astrorumque vias studio speculemur inani.  
 Quae sine deficerent viduae cum civibus urbes,  
 Infrigerae cultura iacet telluris; et unum  
 Scire pudet, tacito sequimur quod ruris amore;  
 Et quo regna solent armis opibusque vigere.  
 Alter enim culto census nec certior agro,  
 Militiae potior neque disciplina: perito  
 Miles ab Agricola fit strenuus atque laboris  
 Et timis ac brumae patiens: agrestibus olim  
 Roma viris orbem domuit: duo fulmina belli  
 Scipiadae coluere solum, glebasque ruebant  
 Qua versaec cecidere manu Carthaginis arces.

Non alia est sceleris magis expers vita, beato  
 Quam quae rure piis agitur longaeva Colonis,  
 Ambitione procul, miseraque cupidine lucrī.  
 Hinc hominum patrem, mundi Deus author, agrestes

Edidit inter opes: retro labentibus annis  
 Aurea si qua dedit mortali secula genti,  
 Agricolis fluxere viris; atque illius aevi  
 Si qua relicta manent vestigia, rure supersunt;  
 Floret ubi sacra religio, cultusque supremi  
 Numinis; unanimes ubi cernitur inter amicos  
 Nuda fides, hostes inter placabilis ira.  
 Hic tenui victu studioque laboris aluntur  
 Iustitia et pietas: irritant oppida luxum,  
 Luxus avaritiam: scelus haec prorumpit in omnia.

Daniera.

Quare agite antiquum patrii revocemus ar-  
rem

Ruris; et agricolas artem doceamus alumnam  
Virtutis, fidei comitem, morumque magistram.

Mobilibus sunt qui numeris insecere vocem  
Plaudere qui pedibus choreas, qui caedis amante  
Formantesque manus in mutua funera, pro  
ptam

Heu! nimium ferro monstrant accersere mortem

Ruris ut ipsa suo quoque disciplina magistro  
Gaudeat; et campis suis sint praecepta colendis;  
Quae veniunt properanda novo iam Vere, et

Aestas

Autumnusque monent, quos rure domique  
res

Agricolis permittit Hyems ignava, docebo;  
Annua per varias partitus tempora curas.

Aeterno postquam foboles aequaeva parent  
Induit humanos artus, promissaque terris  
Auxilia, et tectum mortali corpore Numen  
Attulit; ex illo nobis revolubilis annus  
Incipit, effundens primum qua luce cruorem  
Ingentis homini Deus abluit hostia labes.  
Inde resurgentis numerant primordia mundi;  
Et novus a Christo seclorum nascitur ordo.

Naturam sequar ipse ducem; Caelumque  
dens

Torpentesque sinus terrae, referabit et annum  
Purpureis mihi Ver manibus; viridemque  
tam

Ante canam, tristis memorem quam tarda sen-  
Tempora: nam quatuor divisus partibus annu  
Humanae perfecta refert imitamina vitae.

Vere reidentem credas iuvenescere mun-  
Germina vitali turgent lactentia succo:

Vata recens, ac mollis adhuc, et roboris experta  
 Audet humo vix stare seges; ridentibus agris  
 Blandior arridet Zephyrus, pennaque iocanti  
 Mulcet odoratos flores, queis picta decentes  
 Terra finus, iam tum messi praeludit opimae.

Fortior et plenis adolescit viribus annus;  
 Cum gravis exacto iam Vere reducitür Aestas.  
 Maturus fructu dein uberiore decorum  
 Attollit caput Autumnus; Brumaeque nivalis  
 Denique canities et frigora pigra sequuntur.

Ergo tibi iam propior gelidas ablegat in Arctos  
 Sol Hyemem, et nudis frondes Ver mite redonat  
 Arboribus, viridique refert sua gramina terrae,  
 Atque suos avibus cantus, sua gaudia mundo  
 Rusticus hyberno iam non piger igne, ligones  
 Expedit; et terrae florentis imagine gaudens,  
 Arva colit, cultuque novos superaddit honores.

En, tumet, et gravidas laxato cortice  
 Palmas agit: teneras evolvens vinea frondes  
 Nalcentem iam tum monstrat tibi Vinitor uvam  
 Sollicitatque tuas praesenti munere curas;  
 Vt sepe reparas, alimentaue pinguia ferro  
 Elicias, fodiens circum, natosque revellens  
 Abs radice rubos et iniqui graminis herbam;  
 Quam nisi fumosis siccam procul ignibus uras  
 Radices iterum terris aget, atque per omnem  
 Latius effundet sese vivacior agrum.

Intermissa boves redeant ad aratra, novalis,  
 Profubigant, dum mollis ager, facilisque moveri,  
 Non pluviis tamen udus aquis; ne crassa revel-  
 lant  
 Terga soli; quas dein glebas nec vomer aratri,  
 Nec pluviae Zephyrique putri tellure solvent.

Difficiles cum iam primis a mensibus anni  
 Sulcat Arator agros; hominumque boumque labo-  
 res

**Daniere.**

Saeptus explora: tunc demum intellige crudi  
Nil superesse soli, cum scissa per aequora campi  
Inferitur sine vi transversis pertica sulcis.

Hyberno dum pigra gelu filet herba; soluti  
Prata terant impune Boves: sed Vere renascens  
Gramen ubi flores intermicat, udaeque verno  
Prata colore rubent; procul hinc herbosa secundo  
Flumina pascatur, gravior pede Taurus inertii  
Nec calcet spes ipse suas cum mollibus herbis.  
At neque ferta legat, floresque Puella per omnes  
Erret, et instabilis nunc hos nunc demetat illos,  
Nunc omnes effundat humi; Violasque perosa  
Quas habet in manibus, cupido molles Hyacintho  
Vngue petat, tenerasque vago pede proterat hu  
bas.

• Vnus erit vernd qui tempore prata Colonae  
Ambulet, ut iuncos ima de stirpe revellat,  
Ac lapides, et si qua iacent obnoxia falci,  
Amoveat; nudaque ruens telluris acervos,  
Acquet humum dorso quam deformavit iniquo  
Effodiens hinc inde cavos sibi Talpa penates.

Ipsa etiam senio (nisi vis humana resistat)  
Degenerant quae prata fimo recreate; situmque  
Et veterem campi maciem superate colendo.  
Atque ubi nil profunt sterili laetamina fundo;  
Iam neque rivus aquis iuvat auxiliaribus herbam  
Invalidis iuncos inter quae stirpibus aegre  
Profilit, et rara brevis interlucet arista;  
Prata lacertosi subigant ignava iuveni:  
Altius aut palam nitens pede Rusticus arvis  
Imprimat, et versis caelo radicibus, herbam  
Extirpet penitus. Mutato semine terra  
Triticeas alet ingenti cum foenore messes,  
Atque iterum viridi se laetior induet herba.

Arenti quos prata bibant aestate, parabis  
Ante diem rivos; et decrescentibus alveis

Arboreo frondis tenues imitare ductus,  
Aspicis ut vena fluat e maiore canales  
In minimos, frondemque liquor prorepat in omnem;  
Editiore loco sic grandior alveus annem  
Accipit, ac rivis hinc inde minoribus undam  
Dissipat, et late sitientes irrigat herbas.  
Sparge finum, sublimis ubi se campus ad Au-  
stros  
Erigit: hinc imber pluvius rivique cadentes  
Acclivis alimenta ferent pinguisima terris.

---



Mamanni.

M I A M A N N I.

E. von ihm B. II. S. 18. — Sein Gedicht, *La Coltivazione*, oder, der Landbau, in sechs Büchern, ist eins der geschätztesten Lehrgebichte der Italiäner, worin er nicht nur die vom Virgil, seinem durchgängigen Muster, behandelten, sondern noch manche andre zum Landbau gehdrige Gegenstände, in einer durch Einfachheit, Würde und Amuth verdienstvollen Schreibart vorträgt. Das Gedicht ist in reinlosen Versen (*versi sciolti*,) die aber nicht, wie verschiedne Kunsttrichter geglaubt haben, von Mamanni erfunden, sondern von ihm nur in der Gattung des Lehrgebichts zuerst gebraucht sind, da sich Trissino in seinem Heldengedichte ihrer schon früher bedient hatte.

## DELLA COLTIVAZIONE,

L. I. v. 935. ff.

O, beato colui che in Pace vive,  
 De i lieti campi suoi proprio cultore;  
 A cui stando lontan dall' altre genti  
 La giustissima terra il cibo apporta,  
 Et sicuro il suo ben si gode in seno!  
 Se ricca compagnia non hai d'intorno  
 Di gemme, et d'ostro; ne le case ornate  
 Di legni peregrin, di statue, et d'oro;  
 Ne le muraglie tue coperte et tinte  
 Di pregiati color, di veste aurate  
 Opre chiare et sottile di Perso et d'Indo  
 S'il letto genital di regie spoglie  
 Et di sì bel lavor non haggia il fregio  
 Da far tutta arrestar la gente igniara;  
 Se non spegni la fete et toï la fame.  
 Con vasi antichi; in cui dubbioso sembri  
 Tra belleza et valor chi vada innante;  
 Se le soglie non hai dentro et di fuore

Di

Mammi.

Di chi parte, et chi vien calcate et cinte;  
 Ne mille vani honor ti scorgi intorno;  
 Sicuro almen nel poverello albergo;  
 Che di legni vien del natio bosco  
 Et di semplici pietre ivi entro accolte  
 Thai di tua propria man fondato et strutto  
 Con la famiglia pia t'adagi et dormi  
 Tu non temi d'altrui forza ne inganni;  
 Se non del lupo, et la tua guardia e il cane  
 Il cui fede l'amor non cede a prezzo.  
 Qual'hor ti svegli all' apparir dell' Alba  
 Non truovi fuor chi le novelle apporta  
 Di mille ai tuoi desir contrari effetti,  
 Ne camminando, o stando a te conviene  
 All' altrui satisfar piu ch'al tuo core.  
 Hor sopra il verde prato, hor sotto il bosco  
 Hor nell' herbofo colle, hor lungo il rio,  
 Hor lento, hor ratto a tuo di porto vai.  
 Hor la scure, hor l'aratro, hor falce, hor marra  
 Hor quinci, hor quindi, ov' il bisogno sprona  
 Quando è il tempo miglior soletto adopri,  
 L'offeso vulgo non ti grida intorno  
 Che derelitte in te dormin le leggi  
 Come a null' altra par dolcezza reca  
 Dall' arbor proprio, et da te stesso inserto  
 Tra la casta consortè e' i ch'ari figli  
 Quasi in ogni stagion goderse i frutti!  
 Poi darne a suo vicin; contando d'essi  
 La natura, il valor, la patria, e' il nome,  
 Et del suo coltivar la gloria, et l'arte  
 Giungendo al verò honor piu larga lode!  
 Indi menar talhor nel cavo albergo  
 Del prestoso vin l'eletto amico.  
 Divisar de i sapor, monstrando come  
 L'uno ha grasso il terren, l'altro hebbe pioggia  
 Et di questo, et di quel, di tempo, in tempo  
 Ogni cosa narrar che torni in mente!  
 Quinci mostrar le pecorelle, e' i buoi,  
 Mostrargli il fido can, mostrar le vacche  
 Et mostrar la ragio che d'anno in anno,

Han

Mamanni.

Han doppiato piu volte i figli e'l latte!  
 Poi menarlo ove stan le biade e' i grani,  
 In vari monticci posti in disparte,  
 Et la sposa fedel; ch'anco ella vuole  
 Monstrar ch'indarno mai non passe il tempo  
 Licetamente à veder d'intorno il mena  
 La lana, il lin, le sue galline, et l'uova  
 Che di donnesco oprar son frutti et lode!  
 Et di poi ritrovar motando in alto  
 La mensa inculta di vivande piena  
 Semplici et vaghe, le cipolle, et l'erba  
 Del suo fresco giardin, l'agniel ch'il giorno.  
 Havea tratto il pastor di bocca al lupo,  
 Che mangiato gli havea la testa e'l fianco!  
 Ivi senza temer cicutà et toscò  
 Di chi cerchi il tuo regnio, o'l tuo thesoro  
 Cacciar la fame; senza affanno et cura  
 D'altro; che di dormir la notte intera,  
 Et trovarsi al lavor nel nuovo sole!  
 Ma qual paese è quello: ove hoggi possa  
 Glorioso FRANCESCO in questa guisa  
 Il rustico cultor goderse in pace  
 L'alte fatiche sue sicuro, et lieto?  
 Non già il bel nido, ond'io mi sto lontano,  
 Non già l'Italia mia, che poi che lunge  
 Hebbe altissimo Re le Vostre integnie;  
 Altro non hebbe mai che pianto et guerra.  
 I colti campi suoi son fatti boschi,  
 Son fatti albergo di selvagge fere,  
 Lasciati in abbandono à gente iniqua;  
 Il bifolco, e'l pastor non puote à pena  
 In mezzo alle città viver sicuro  
 Nel grembo al suo Signior; che de lui stesso  
 Che'l devria vendicar, divien rapina.  
 Il vomero, il marron, la falce adonca  
 Han cangiate le forme, et fatte sono  
 Impie spade taglienti, et lance agute  
 Per bagniar'il terren di sangue pio.  
 Fuggasi lunge homai dal seggio antico  
 L'Italico villan, trapasse l'Alpi,

Truove

Truove il Gallico sen, sicuro posi.  
 Sotto l'ali Signior del vostro impero  
 Et se qui non havrà (come hebbe altrove)  
 Così tepido il sol, sì chiaro il cielo;  
 Se non vedrà quei verdi colli Thoschi  
 Ove ha il nido piu bel Palla et Pomona  
 Se non vedrà quei cetri, lauri et mirti  
 Che del Parthenopeo vestan le piagge;  
 Se del Benaco et di mill'altri insieme  
 Non saprà qui trovar le rive, et l'onde  
 Se non l'ombra, gli odor, gli scogli ameni  
 Che'l bel Liguro mar circonda et bagna;  
 Se non l'ampie pianure, e'i verdi prati  
 Che'l Po, l'Adda, e'l Thesin rigando in fiora  
 Qui vedrà le campagne aperte, et liete  
 Che senza fine haver vincon lo sguardo;  
 Ove il buono arator si degnia à pena  
 Di partir' il vicin con fossa, o pietra;  
 Vedrà i colli gentil sì dolci et vaghi;  
 En sì leggiadro andar, tra lor disgiunti  
 Da sì chiari ruscei, sì ombrose valli  
 Che farieno arrestar chi più s'affretta,  
 Quante belle sacrate selve opache  
 Vedrà in mezzo d'un pian tutte ricinte  
 Non da crude montagnie, o, sassi alpestri  
 Ma da bei campi dolci, et piagge apriche!  
 La ghiandifera quercia, il cerro, et l'eschio  
 Con sì raro vigor si leva in alto  
 Chei mostran minacciar co i rami il cielo  
 Ben partiti tra lor; ch'ogni huom direbbe.  
 Dal piu dotto cultor nodrite et poste  
 Per compir quanto bel si truove in terra  
 Ivi il buon cacciator sicuro vada  
 Ne di sterpo, o, di sasso incontro tema  
 Che gli squarce la veste, o ferre il corso  
 Qui dirà poi con maraviglia forse,  
 Ch'al suo charo liquor tal gratia infonde  
 Bacco, Lesbo obliando, Creta, et Rhodo,  
 Che l'antico Falerno invidia n'haggia,  
 Quanti chiari, benigni, amici fiumi

**Alamant.**

Correr sempre vedrà di merce colmi;  
 Ne disdegniarle un sol d'havere incarco  
 Ch'al suo corso contrario in dietro torni!  
 Alma sacra Ceranta, Esa cortese  
 Rhodan, Sena, Garona, Era, et Matrona  
 Troppo lungo faria contarvi à pieno  
 Vedrà il Gallico mar soave et piano,  
 Vedrà il Padre Ocean superbo in Vista  
 Calcar le rive, et spesse volte irato  
 Triomphante scacciar' i fiumi al monte;  
 Che ben sembra colui che dona et toglie  
 A quanti altri ne son le forze, et l'onde.

R u c c e l l a i.

Ruccellai.

Ein würdiges Gegenstück zu dem Gedichte des Alamanni, und demselben gewöhnlich beige druckt, sind die Bienen des Giovanni Ruccellai, eines Florentiners, geb. 1475, gest. 1525. Virgil's Anweisungen zur Bienenzucht, in seinem georgischen Gedichte, sind darin weiter ausgeführt; und der weise Unterricht des Dichters ist überall mit glücklich erfundenen und schönlich angebrachten Bildern, kleinen Beschreibungen, und angenehmen Episoden belebt. Das ganze Gedicht besteht aus 1062 reimlosen jambischen Versen, wovon die hier ausgehobenen das Einsammeln des Honigs betreffen.

LE API; v. 707—834

Nel difiato tempo, che si smela  
 Il dolce frutto, e i lor tesori occulti  
 Sparger convienti una rorante pioggia;  
 Soffiando l'acqua, c'hai raccolta in bocca,  
 Per l'aria, che spruzzare il vulgo chiama;  
 E convienti ancho avere in mano un legno  
 Fesso, c'hebbe già fiamma, hor porta fumo;  
 Che impedita da quel non piu daranti  
 Noja, e disturbo nel sottrarli il mele.  
 Due volte l'anno son feconde, e fanno  
 La lor casta progenie; e i lor figliuoli  
 Nascono in tanto numero, che pare  
 Che sian dal ciel piövute sopra l'erbe,  
 L'una è, quando la rondine s'affretta  
 Suspender a le travi luto, e paglie,  
 Pe' dolci nidi, che di penne impiuma;  
 Per polar l'uova genitati, che'l corpo.  
 Non le puo piu patire, e col difio  
 Già vede i rondinia, che sente il ventre.  
 L'altra è, quand'ella provida del tempo  
 Passa il Tyrrheno, e sverna in quelle parti

**Xuccellai.**

Ove son le reliquie di Carthago.  
 Ma perche l'Api ancor s'adiran molto;  
 Habbi gran cura, quando grave oltraggio  
 Indegnamente han ricevuto a torto,  
 Perciò, che quando Dio cred l'Amore  
 Insieme a lato a lui pose lo sdegno  
 Sì che ben guarda, che nei piccioi corpi  
 Non già picciol furor di rabbia, e d'ira  
 Ondeggia, e bolle; e come acqua in caldaia  
 Che sotto'l negro fondo ha faoco ardente,  
 Fatto di scheggie, o di fermenti secchi,  
 Trabocca il bollor fuor da i labbri estremi,  
 Che in sè non cape, e le gonfiate schiume  
 Ammorzan, sotto la stridente fiamma  
 E'l fuoco cresce e insieme un vapor negro  
 Sinalza, e vola come nube in aria.  
 Così fan l'Api indegnamente offese.  
 Alhora è il morso lor rabbioso e infetto,  
 E sì mortal velen le in fiamma il cuore,  
 Che le cieche saette entr'a le piaghe  
 Lasciano infisse con la vita insieme.  
 Se tu poi temi il crudo algor del verno,  
 E se vuoi rispiarmar per l'avvenire  
 E compatire a gli animi contusi  
 A le fatiche de l'afflitto gregge;  
 Non dubitar di profumar col thymo  
 Ben dentro gli apiarii, e col coltello  
 Récider le sospese, e vane oere,  
 Perciò, che spesso dentro ai crespi favi  
 La stellata lacertola dimora  
 E mangia il mel con l'improvviso morso  
 Piglia l'imbuto, onde se infonde il vino  
 E ponil poi tra le vicine malve;  
 Col stume dentro, e stia su quattro sassi  
 Quattro dita alto, acciò che quella luce  
 Riluca fuor, che le farfalle alletta.  
 Non prima haraj posato il vaso in terra,  
 Che sentirai ronzar per l'aere cieco  
 E insieme il crepitar de l'ale ardenti  
 E cader corpi femive, e morti

Ruccellai.

Et ancho 'il fumo uscir fuor del cammino  
 Contal fator, che volerai la faccia  
 Torcendo il naso, e starnutando insieme  
 Però t'avverto, che posato il vaso,  
 Ti fugga, e torni poi quivi a poi' hore  
 Dove vedrai tutto quel popol morto;  
 Che sarebbe un spetta colo nefando  
 A quel gran saggio, che produsse samo  
 Come quando una vasta antiqua nave,  
 Fabricata dal Popol di Liguria  
 Se'n la nitrosa polvere s'appicca  
 Per qualche caso inopinato il fuoco  
 Tutta s'abbrucia l'infelice gente,  
 In varii modi; e chi'l petto, e chi'l collo  
 Ha manco, e chi le braccia, e chi le gambe  
 E quale è senza capo, e chi dal ventre  
 Manda fuor quelle parti, dove il cibo  
 Saggira per nutrir l'humana forma  
 Così parranno alhor quei vermi estinti.



Menzini.

M e n z i n i.

Von diesem Dichter ist schon oben B. II. S. 135. eine Probe aus seinen Satiren mitgetheilt. Unter seinen übrigen größern Gedichten wird das Lehrgedicht über die Dichtkunst in fünf Büchern, vorzüglich hoch geschätzt, welches im letzten Bande seiner zu Venedig 1769, in vier Duodezblättern gedruckten, Werke S. 117 ff. befindlich, und mit ziemlich zahlreichen Anmerkungen von dem Verfasser und vom Teglia bei jedem Buche begleitet ist. Der hier mitgetheilte Anfang des Gedichts betrifft die Dichtkunst überhaupt, dazu erforderliche Talent und Studium, und den nöthigen Fleiß in der Wahl und Behandlung der poetischen Schreibart. In der Folge geht er die einzelnen Dichtungsarten nach einander durch, und verweilt sich am längsten bei den beiden vornehmsten, der epischen und dramatischen.

## DELL' ARTE POETICA,

L. L. v. I. ff.

Erto è il giogo di Pindo. Anime eccelle  
A formontar la perigliosa cima  
Tra numero infinito Apollo scelse.

Che la parte lasciar terrestre, ed ima  
Sol quegli può, che per Natura ed Arte  
Sovra degli altri il suo pensier sublima.

Oh tu, che prendi ad illustrar le carte,  
Deh guarda in pria come 'l tuo cor s'accende  
Di quel fuoco, che Febo a suoi comparte.

Però che in vano un nome eterno attende,  
Chi di grand' ali ha disarmato il fianco,  
Nè, qual' Aquila altera, al Cielo ascende.

Di paterno timor pallido, e bianco  
 Dedalo al Figlio, allor che il vide  
 l'etereo sentiero venir manco.

E quei del folle ardir tosto si avvide  
 Pirinetto infelice, allor che in pena  
 sua e ludibrio fù d'onde omicide.

La favola è per te, che adegui appena  
 il Colomba, e credi aver le penne  
 d'invitta infaticabil lena.

Come se la Barchetta, che sostenne  
 picciol flutto, andar voglia del pari  
 l'altre Navi, e l'Olandesi Antenne.

Oh quanti credon d'Intelletti rari  
 a scire il peggio, e poscia in lor paraggio  
 in Cotino, e Cluvieno \*) assai più chiari!

Meglio saria, se luminoso raggio  
 in te di più propizia Stella,  
 sciar le Muse, e nuovo ordir viaggio.

Ma forse basterà limpida e bella  
 per la mente? Ah questo sol non basta  
 per arte, che le forme in lei suggella.

Sappi, che la Natura ella sovrasta  
 la nobile Regina; e l'Arte aggiunge  
 al contegno, che beltà non guasta.

Anzi l'accresce, e'l suo valor congiunge  
 l'Alma generosa, e rappresenta  
 nel vicin ciò, che faria da lunge.

Zwei schlechte Dichter, der erstere ein Franzos, der  
 dem Boileau zum Ifftern, und der zweite ein Römer,  
 der beim Juvenal vorkommt.

Menzini

Pria com le rozze travi il Mar si tenta,  
Poi la vita commise a un cavo legno  
L'antica gente al vello d'Oro intenta.

Mostrò dunque Natura al vago ingegno  
Comè un tronco full' onda si sostiene,  
Poi l'Arte oprovvi il suo fabrile ordegno.

Poi disse: Andiamo alle Peruvie arene,  
Cerchian la più remota ultima terra,  
Ricca di preziose argentee vene.

Or vedi come l'Arte è, che differra  
Le dubbie strade, e come dal profondo  
Pelago uscendo, il porto al fin si afferra.

Apollo omicrinito, Apollo il biondo,  
Se dir bastasse, ogni poeta il dice,  
E nel suo dir pargli toccare il fondo.

Oh, di senno e di cuor turba infelice!  
Ogni raggio, che a Febo il crin circonda,  
Alpra falli per voi folgore ultrice.

Pur, se ti piace di solcar quest'onda,  
Osserva meco, se le firti, e i flutti  
Schiviam per arte a i desir tuoi seconda.

Siccome son degli edificj estrutti  
Prime le fondamenta, il parlar bene  
Ha mill' altri bei pregi in un redutti.

Oggi il Sabino, e'l Nomentan se viene,  
E pretende il primato; e chi dal monte  
Scende, per puro il suo linguaggio tiene.

Come vuoi, che dilette, e che s'impronte  
In delicata orecchia un, che spavento  
Mette alle Muse, e n'avvelena il fonte?

Pria conoscer bisogna il puro argento  
Del Toscano Parnaso; e' pronto acume  
Fissar più, che al di fuori, al bel, ch'è dentro.

Dolce d'Ambrosia e d'Eloquenza un fiume  
Scorrer vedrai dell' umil Sorga in riva  
Per quei, ch' è de' Poeti onore e lume.

Nè chieder devi ond' egli eterno viva:  
Perchè 'l viver eterno a quel si debbe  
Stil puro e terso, che per lui fioriva.

E se per grotti e scogli ir gli rincrebbe,  
Pensì, che non avesse il piè gagliardo  
Di montar dove ogni altro Ingegno andrebbe.

Or or t' intendo: neghittoso e tardo  
Stimi, chi, come te, non istrabalza  
Senz' aver del costume altro riguardo.

E non pensi s'è proprio, e se vi calza  
Un detto più, che l'altro; e sferzi, e sproni  
Il puledro mal domo in ogni balza.

Perchè per poetar non ti proponi  
L'esempio di coloro, ond' è, che in pregio  
Italia vince l' Europee Nazioni?

E tu segui color, che son di sfregio  
Alle nobili Muse; e orpello e tresche  
Credi, che sien paludamento regio.

Ciò che mandi il Perù, cio che si pesche  
Nel mar d'Arabia, in un deformè oggetto  
Ne farà mai, che gli altrui sguardi adesche.

Anzi quel, che di ricco, or pur d'eletta  
Gli metti in torno, viapù al vivo scuopre  
Della bruttezza il repugnante effetto.

Menzini.

Qui un saggio Spirto la prudenza adopre,  
Che modesta beltà talvolta appare,  
Meglio qualor fugge se stessa, e cuopre.

Vedi, che la Pittura illustri, e chiare  
Fa resultar le parti allor, che sprezza  
O adombra quel, che si potea mostrare.

Tronca ciò, che ridonda: e la Chiarezza  
Sia compagna a tuoi scritti; oscuro carne  
Talor si aborre, e poco ancor si apprezza.

Combatte con la polve, e con le tarmè  
Libro, che non s'intende; e da sì acerbo  
Fato sol può perspicuitade aiutarne.

Ben vedi, come in un congiungo e ferbo  
Nobiltade e Chiarezza: ambo son poli  
D'un scritto illustre: or fa di ciò riferbo,

Purchè all' Oscurità mentre t' involi,  
Non dia nello smaccato, che dimostra  
Cervel, che non si scaldi, e che non voli.

E con l'oscurità ben spesso giostra  
Chi vuol esser conciso: ed il diffuso  
Nel contrario talor troppo si prostra.

Altri fortiro un natural confuso,  
E vorrebbon dir tutto. Un buono stile  
In mezzo di due estremi sta rinchiuso.

Riccoboni.

Riccoboni.

Lodovico Riccoboni, geb. zu Modena: um das Jahr 1682, gest. zu Paris, 1753. Er war selbst Schauspieler, und, nach vielen vergeblichen Bemühungen zur Verbesserung der Bühne seiner Nation, Anführer einer zu Paris 1716 errichteten italiänischen Gesellschaft bis 1729, da er als Hauskammermeister in die Dienste des Herzogs von Parma gieng, nach dessen Tode er aber wieder zu Paris, vom Theater entfernt, lebte. Sein Gedicht *L'Arte Rappresentativa*, welches aus sechs Abtheilungen, oder *Capitoli*, besteht, schrieb er schon in seinen jüngern Jahren. Es ist als Anhang des ersten Bandes seiner *Histoire du Theatre Italien*, unter der Aufschrift, London, 1728, gr. 8. gedruckt. Er hat darin die vornehmsten Regeln der Schauspielkunst, vornehmlich in Rücksicht auf seine Nation und auf die komische Gattung, zwar nicht sehr methodisch, aber lebhaft und eindringlich vorgetragen; und manche dem Dichter und Schauspieler gegebne Winke, manche von andern ganz übersehene seine Bemerkungen, verrathen den geübten Künstler, der sich damals schon viel Erfahrung gesammelt, und über seine Kunst reiflich nachgedacht hatte. In dem hier mitgetheilten vierten Kapitel lehrt er den angehenden Schauspieler die Pflichten, welche er in Ansehung des Geberdenspiels, der Abänderungen der Stimme, und des lebendigen Ausdrucks der Leidenschaften zu beobachten hat, und ermuntert ihn, dies alles in der Natur und im wirklichen Leben zu studiren.

DELL' ARTE RAPPRESENTATIVA,

Capitolo IV.

Tu che allo specchio ai ben studiato  
 Di comporti le braccia, il fianco, il petto  
 Giurerei che il miglior ti sei scordato.  
 Vedesti mai di profilo o in prospetto  
 Tutti quei moti che dee fare il volto  
 Di varia passion, nel vario effetto?

Nicoboni.

No: mi rispondi; lo sguardo è rivolto  
 De' spettatori miei al portamento  
 Di tutto il corpo ben ornato, e colto  
 Si poco spazio è da la fronte al mento  
 Che non ló vedon gli occhi traviati  
 Dalla voce, e d'e membri al movimento  
 Se ciò sia ver dimandalo a que' Frati  
 Che al Novizio nel suo primo sermone  
 Dissero ch'eran zucche gli appostati.  
 Oh! se agli occhi di tutte le persone  
 Fosse appiccato un filo, e si portasse  
 Al punto ove lo sguardo si dispone!  
 A quai de' membri credi si attaccasse  
 La Gomena formata! solo al viso  
 Ne altrove pensar già che terminasse  
 A tutti quanti gli uditori fiso  
 Guarda negli occhi, e ogn' un di lor vedrai  
 Pender da' tuoi, quasi d'amor conquiso.  
 Treme di quegli sguardi: se nol sai  
 Aspetta ogn'un di piangere al tuo pianto,  
 O come i tuoi farli sereni, e gai.  
 Or dì che non importa tanto, o quanto  
 D'aver cura al tuo volto, se alui dei  
 Interamente la vergogna, o il vanto  
 Presta dunque l'orrecchio a i detti miei,  
 E se bella ragione li produce  
 E tu guidare lasciati da lei  
 Saggio Pittor, che il Glorioso Duce  
 Pinge, e del voto il sacrificio casto  
 A cui incauta Religion l'adduce;  
 Seguendo di sua mente il pensier vasto  
 Di molta turba l'ordine comparte  
 Con maestro disegno, e vago impasto  
 Sol nel Quadro disposti a parte a parte  
 Il sacerdote, ed i ferventi fuoi  
 Che il coltello, e la fiamma hanno in disparte  
 Indi il Padre, e la figlia, e vengon poi.  
 La Nutrice, i Famigli, e de' Guerrieri  
 Tanti che appena numerar li puoi:

Spiegate insegne, bellici destrieri,  
 Vestimenti conformi, ornato altare,  
 E in un fascio Corazze, Aste, e Cimieri  
 Il tutto è grande, e nobilmente appare  
 Ma non basta: Conviene al dipintore  
 Un dolor vario in tutti dimostrare  
 In lui zelo di fè, paterne amore.  
 Un rassegnato core in Lei si vede,  
 E ne' Ministri espresso un sacro orrore  
 Fra le donne, chi piange, e chi mercede  
 Addimanda le braccia in alto alzando  
 E chi dall'atto il guardo retrocede:  
 Altri con occhio bieco rimirando  
 L'apparato funesto, tu diresti  
 Che contro il ciel s'adira bestemiando  
 Oh gran Maestro! ed onde mai traesti  
 Tant' arte per esprimer la Natura!  
 In cento un sol dolor vario pingesti  
 Ascoltalo, e diratti, che non fura  
 Quel Vero che dal Vero, egli lo trova  
 Nel uom perfetto, e all' uomo lo affigura  
 Vuoi tu piu chiara, e piu evidente prova  
 Per conoscer che il volto è quel Cristallo  
 Che a nuovo oggetto, l'oggetto rinnova?  
 Stà dunque attento, e non por piede in fallo;  
 Han suoi gradi il dolor, la gioia, appunto  
 Come gli ha ogni color sia Perfo, o Giallo,  
 Di: se a colui, che fosse d'amor punto  
 Da parenti negato gli venisse  
 In nodo marital d'esser congiunto;  
 Poi destinati all'amata sentisse  
 Che fossero dall padre altri sponsali  
 (Bene per cui sol respiro sol visse)  
 Indi per colmo di pene e di mali,  
 Chè la fanciulla amante, e disperata  
 Portati avesse al sen colpi mortali!  
 Tu vedi i gradi; Voglia contrastata  
 Speme languente, e per acerba morte  
 Disperazione al fin d'alma aggravata,  
 Dà prima il tuo dolor fiasi men forte



**Riccoboni.**

Nel mezzo aumenti, e poi fino al estremo  
 In ultimo egli è duopo che si porte  
 Tiene, mi dici, il carico supremo  
 La voce nel dolor, se con suoi tuoni  
 Può di notarlo grande, tenue, o scemo  
 E' ver, ma se alla voce non componi  
 Ancor gli occhi, e le guance e il ciglio irfuto  
 Non accordi di quella a i varj suoni:  
 Non sarà mai pensato, né creduto  
 Che tu senta il dolor, che non esprimi  
 E se nol senti, addio! tutto è perduto.  
 E' difficile il sè: ma pur t' imprimi  
 Nel cor quel arte che i Romani antichi  
 Vantavan tanto ne suoi Pantomimi.  
**I Popolari, i Pricipeschi intrichi,**  
 L'Amore, l'Amistà, l'Odio, la Pace  
 E frà pensieri onesti gli impudichi:  
 Tutto, tutto esprimevan si verace,  
 Che fu chi disse molt' anime avere  
 Tal un piu d'altri vivo, ed efficace,  
 Pur non avean che il moverfi e il vedere  
 Color, del tutto privi de la voce  
 De' sensi espositrice al tuo parere  
 Or, per la gioia, o pel dolor piu atroce  
 E' possibil, ch'ancor senza parlare  
 Sentisser ciò che piace, afflige, o cuoce?  
**Io non lo credo: il cor solo aggravare**  
 Può di doglia l'intender la sentenza  
 Con adeguato suono pronunziare.  
 Or come era in color tanta eccellenza  
 Che per gli occhi faceffero sentire  
 Pena, e diletto a tutta l'audienza!  
**O se sentivan senza proferire,**  
 Per trasformarsi qual arte maggiore  
 Doveasi in loro! nol saprei ridire  
 Oh ben degni d'illustre eterno Onore!  
 Da Comici si ascolta oggi, e si tocca  
 E non mostran sentir gioia, e dolore  
 Forse in costoro è si languida, e sciocca  
**Madre Natura che per animarli**

Non

Non bafcia occhi, mani, orecchie, e bocca?  
 S'io poteffi vorrei tutti castrarli  
 Perche di lor fi finiffe la razza  
 O per Comici almeno f battezzarli.  
 Parmi sentir chi dica: Giura, impazza  
 Non sento ful Teatro, ma affai bene  
 E piu d'ogn'altro sento in Casa, o in Piazza  
 Poiche ftupido il fenfo hai fu le fcene  
 E dorme in te Natura in quell'iftante  
 Per risvegliarla ceder mi conviene  
 Abbi dunque uno fpacchio a te d'avante  
 E per arte forzando i fenfi tuoi  
 O senti, o fallo credere all'afante;  
 E la tanto vantata ignota a Noi  
 Arte Mimica cerca, pensa, inventa  
 E fia fittizio il ver s'altro non puoi  
 Nel pianto fia però cauta, ed intenta  
 L'arte a non sfigurar la faccia in guifa  
 Che produca l'oppofito, che apprefanta  
 Donna la cui beltade imparadifa  
 Ho veduta in Teatro diformarfi  
 Cofì piangendo, che trae le rifa  
 Se conofci però che digrignarfi  
 Tanto poffu il tuo volto lo raffrena;  
 Del poco è meglio all'ora contentarfi  
 Non con gli ftриди, man con voce amena,  
 Languido fguardo, ed un vifo dimeffo  
 Esprimèrai ancora, e pianto, e pena  
 Ora parliam d'un finto pianto: fpeffo  
 Ne la comedia, Giovane, o fanciulla  
 Ufarnol fanno, e vel dimoftro efpreffo  
 Donna, cui per amore il capo frulla  
 Gode di molti amanti aver corteggio  
 E di tutti per scherzo fi traftulla;  
 Ma poi nel arduo, e lubrico maneggio  
 Si trova di tal forte invilupata,  
 Che diftinguer non fa dal male il peggio  
 Stà per effer da tutti abbandonata;  
 Ma ciò che più le cuoce, e più le preme  
 Da chi più sente effer amante amata

**Nicoboni.**

Per onta, e per dolor spasima, e freme  
 E per tenerlo fra suoi lacci avvinto  
 Artificio lamentè piange, e geme  
 Verace a lui, a' spettatori finto  
 Deve apparir quel pianto, e dee vederfi  
 L'Inganno con il ver giunto, e distinto  
 Or io per farlo ho veduto valeffi  
 Di modi si affettati, che il deluso  
 Del falso non potea non avvedersi  
 Non mai s'avrebbe fatto un miglior uso  
 Del pianger vero, se in un caso tale  
 Di lagrime si avesse sparso il muso  
 Un occhiata, un sorriso a parte, vale  
 Per dimostrar che fingi al uditorio  
 Ma in ver l'amante falla al Naturale  
 Se ciò farai, senza Stola, e Alpersorio  
 Gli uditori saran quai spiritati  
 O quell' anime pinte in Purgatorio  
 Sono queste le reti, e son gli aguati  
 Ove il Comico attende i spettatori  
 Per renderli confusi, edificati  
 Poiche d'un doppio finto ammiratori  
 Veggon, che senza ancora il sentimento  
 Fingi il pianto, e da vero t'addolori  
 In ciò consiste l'Arte, ed il talento:  
 Arte di cui senza parlarti, scuole  
 E Maestri averai ben mille e cento  
 Non le cercar però fra le Carole  
 Di Villaresca gente, ma nel seno  
 D'alta Superba, incomprendibil Mole  
 Là dove un Re di sua grandezza pieno  
 Circondato da turbe adulatrici  
 Mite, o Feroce impone a tutti il freno  
 Una catterva di perfetti amici  
 Altrove non trovata e non veduta  
 T'offeriranno le Corti sedutrici  
 Osserva quei, che abbraccia, e che saluta:  
 Colui che del suo Re gode il favore:  
 Ne i baci ha un finto mele, e toscò sputa

Quei

Quei che spasma e piange pel dolore  
 Dell' disgraziato Amico! Ah Coçcoodrillo!  
 De la machina è desso l'inventore  
 Quel Tutore, che il povero pupillo  
 Come suo figlio al Re presenta, e implora,  
 Si mangia il testamento, e il-codicillo.  
 E quel Guerrier, che il Vincitore onora  
 Maledice la Spada del nemico  
 Che mai la Coratella nongli fora  
 E gli altri tutti non vagliono un fico;  
 Son finti i risi, i pianti, e sono finte  
 Cose, che perrossore io non ti dico  
 Su quei volti si vedon certe tinte  
 Ignoto a Rafael, Guido, e Tiziano  
 Che infidia, ed amistà pinser distinte;  
 Ma qui simulatrice industre mano  
 Dà un color di Modesto al Dissoluto  
 E di sincero amico ad un Marrano.  
 E par si vero il falso, che il più astuto  
 Deve creder menzogna la quartana  
 La tosse, il mal di ventre, e lo sternuto  
 Di quest' Arte però rara, e soprana  
 Presa, che aurai un poco di lezione  
 Finger saprai la passion piu strana  
 Restino con la Pace di Marcone  
 I Cortigiani, che la fanno usare  
 Ed intuoniamo omai altra canzone  
 Il pianto, ed il dolor lasciamo andare  
 E si parli del Riso che è il Gioiello  
 Senza cui la Commedia non può stare  
 Che ridan gli uditori è buono, e bello  
 E che rida l'Attore ancor consento  
 Qual' ora a gli altri serva di Zimbello:

Nicoboni.

Ma che rida forzato, e con istento  
Di cosa non risibile, e allor quando  
Gli spettatori stan qual scoglio al vento  
Non si conviene, e ben ti raccomando  
Di non lo far, che niente è piu gelato  
Che il veder te giulivo ridachiando  
E l'Uditorio tristo, ed annoiato.

---

Boileau.

Boileau.

S. von ihm B. II. S. 153. --- Sein Lehrgedicht, *L'Art Poétique*, in vier Gesängen, wird von den Kunsttrichtern gemeinlich als sein Meisterwerk betrachtet, und hat unstreitig große Verdienste, von Seiten der darin besiegten vielfältigen Schwierigkeiten, der schönen und korrekten Verse, und des darin herrschenden richtigen und feinen Geschmacks. Durchgängig ist zwar die Nachahmung der Horazischen Epistel an die Pisonen in diesem Gedichte sichtbar; aber diese Nachahmung selbst ist so glücklich, und mit vielem eignen Antheil so geschickt verwebt, daß Boileau's Lehrgedicht ein schöneres, regelmäßigeres Ganze geworden ist, und seiner ganzen Anlage nach werden mußte, als der seiner Natur nach minder planmäßige horazische Brief. In dem ersten Gesange ertheilt der Dichter allgemeine poetische Vorschriften, vornehmlich über Sprache und Schreibart, und empfiehlt, besonders in der hier ausgehobenen Stelle, die Benutzung einer gesunden und unpartheyischen Kritik. Zugleich verfolgt er die Geschichte der französischen Poesie von Villon an, bis zum Malherbe. In den beiden folgenden Gesängen geht er die verschiedenen Dichtungsarten durch, und charakterisirt sie, sowohl ihrer Form als Materie nach, überaus glücklich. Dann kommt er im vierten Gesange wieder auf allgemeine Vorschriften zurück, die den Dichter jeder Gattung angehen. Auch hier wird die Geschichte der Poesie mit eingeflochten, und zuletzt das ganze Gedicht mit dem Lobe Ludwigs XIV, und einer Aufforderung an die Dichter, ihn zu besingen, geendigt. --- Vergl. Dusch's Briefe, n. A. Th. I. B. 13.

ART POETIQUE, Ch. I. v. 155. ff.

Sur tout, qu'en vos Ecrits la Langue reverée,  
Dans vos plus grands excès vous soit toujours sacrée.

En

Boileau.

En vain vous me frappez d'un son mélodieux,  
Si le terme est impropre, ou le tour vicieux.  
Mon esprit n'admet point un pompeux Barba-

risme,  
Ni d'un Vers empoulé l'orgueilleux Solécisme,  
Sans la Langue, en un mot, l'Auteur le plus  
divin

Est toujours, quoiqu'il fasse, un méchant Ecri-  
vain.

Travaillez à loisir, quelque ordre qui vous presse,  
Et ne vous piquez point d'une folle vitesse.

Un stile si rapide, et qui court en rimant,  
Marque moins trop d'esprit, que peu de juge-  
ment.

J'aime mieux un ruisseau, qui sur la molle arène  
Dans un pré plein de fleurs lentement se promène,

Qu'un torrent débordé, qui d'un cours orageux  
Roule, plein de gravier, sus un terrain fangeux.

Hâtez-vous lentement, et sans perdre courage,  
Vingt fois sur le métier remettez votre ouvrage,

Polissez-le sans cesse, et le repolissez.

Ajoutez quelque fois, et souvent effacez.

C'est peu qu'en un Ouvrage, ou les fautes  
fourmillent,

Des traits d'esprit semés de tems en tems petillent.

Il faut que chaque chose y soit mise en son lieu;

Que le début, la fin, répondent au milieu;

Que d'un art délicat les pièces assorties

N'y forment qu'un-seul tout de diverses parties:

Que jamais du sujet, le discours s'écartant,

N'aille chercher trop loin quelque mot éclatant.

Craignez-vous pour vos Vers la censure publi-  
que?

Soyez-vous à vous même un sévère Critique.

L'Ignorance toujours est prête à l'admirer.

Faites-vous des amis prompts à vous censu-  
rer,

Qu'ils soient de vos écrits les Confidens sincères,

Et

Et de tous vos défauts les zélés adversaires.  
 Dépouillez devant eux l'arrogance d'Auteur;  
 Mais sachez de l'Ami discerner le Flatteur.  
 Tel vous semble applaudir qui vous raille et vous  
 jouë;  
 Aimez qu'on vous conseille, et non pas qu'on vous  
 louë.

Boileau.

Un Flatteur aussi-tot cherche à se récrier.  
 Chaque Vers qu'il entend le fait extasier.  
 Tout est charmant, divin; aucun mot ne blesse;  
 Il trépigne de joie, il pleure de tendresse;  
 Il vous comble par-tout d'éloges fastueux.  
 La Verité n'a point cet air impetueux.

Un sage Ami, toujours rigoureux, inflexi-  
 ble,  
 Sur vos fautes jamais ne vous laisse paisible.  
 Il ne pardonne point les endroits négligés.  
 Il renvoie en leur lieu les Vers mal arrangés.  
 Il réprime des mots l'ambitieuse Emphase.  
 Ici le Sens le choque; et plus loin c'est la Phrase.  
 » Votre construction semble un peu s'obscurcir:  
 » Ce terme est équivoque, il le faut éclaircir; "  
 C'est ainsi que vous parle un Ami véritable.  
 Mais souvent sur ses Vers, un Auteur intraitable  
 A les protéger tous se croit intéressé,  
 Et d'abord prend en main le droit de l'offensé.  
 » De ce Vers, direz vous, l'expression est basse. "  
 Ah! Monsieur, pour ce Vers je vous demande  
 grace,  
 Répondra-t-il d'abord. » Ce mot me semble froid;  
 » Je le retrancherois. "  
 C'est le plus bel endroit.  
 » Ce tour ne me plaît pas. "  
 Tout le monde l'admire!  
 Ainsi toujours constant à ne se point dédire;  
 Qu'un mot dans son ouvrage ait paru vous blesser:  
 C'est un titre chez lui pour ne point l'effacer.  
 Cependant, à l'entendre, il chérit la Critique.  
 Vous avez sur les Vers un pouvoir despoïque;



**Boifeau.** Mais tout ce beau discours, dont il vient vous flat  
ter,

N'est rien qu'un piège adroit pour vous les réciter.  
Aussi-tôt il vous quitte, et, content de la Muse,  
S'en va chercher ailleurs quelque Fat qu'il abuse.  
Car souvent il en trouve. Ainsi qu'en fots auteurs,  
Notre Siècle est fertile en fots admirateurs,  
Et sans ceux que fournit la Ville et la Province,  
Il en est chez le Duc, il en est chez le Prince.  
L'Ouvrage le plus plat a, chez les Courtisans,  
De tout tems rencontré de zélés Partisans,  
Et, pour finir enfin par un trait de Satire:  
Un Sot trouve toujours un plus Sot qui l'admire.

---

W a t e l e t .

Watelet.

Claude Henri Watelet, Generaleinnehmer bei den Finanzen zu Paris, ist als Künstler durch verschiedene glücklich verarbeitete Blätter, als prosaischer Schriftsteller durch seine *Essais sur les Jardins*, und durch seinen Antheil an der *Encyclopédie*, vornehmlich aber als Dichter durch sein schönes artistisches Lehrgedicht, *L'Art de peindre*, in vier Gesängen, berühmt. Dieß letztere empfiehlt sich nicht so sehr durch den Versbau, der nicht immer korrekt und wohlklingend genug ist, als durch einsichtsvolle Bearbeitung des Stoffs, und durch eine überaus leichte und geschickte Verbindung der einzelnen Theile. Sowohl die Vorschriften als die eingestreuten Schilderungen haben viel innern Werth. Diesem scheinen manche Kunstrichter, unter andern Dusch in seinen Briefen 3. B. d. G. Neue Aufl. Th. I Br. 29.) und selbst Winkelmann (in der Gesch. d. Kunst, Th. I S. 158.) doch zu wenig Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Im ersten Gesange handelt er von der Zeichnung; im zweiten von dem Colorit; im dritten von der mahlerischen Komposition; und im vierten von dem Ausdruck. Die von ihm selbst seinem Gedichte beigefügten Anmerkungen enthalten viel lehrreichen theoretischen und historischen Unterricht.

L'ART DE PEINDRE, Ch. IV. I. II.

Loin de toi, Dieu des Arts, ces mortels, dont l'argile

N'offrit au feu divin qu'une masse stérile:  
De leur ame insensible à tes puissans accords,  
Qu'un sommeil léthargique énerve les ressorts.  
Qu'ils ignorent les biens que tu daignes répandre  
Sur des êtres choisis, seuls dignes d'y prétendre.  
D'un ordre distingué d'Artistes généreux  
Rends les vœux satisfaits, et les efforts heureux;  
Fais respirer la toile; ajoute à la Peinture

Watelet.

Ce mouvement, ce feu, l'âme de la Nature:  
Répands-le dans mes vers, qu'il brille dans mes  
chants,

Pour ton honneur rends les expressifs et touchans.  
Et toi, que t'asservis mon indocile verve,  
Toi, fils impérieux de la sage Minerve,  
Ordre que j'ai suivi, ne contrains plus ma voix:  
Je chante le Génie; il se soumet les loix.  
Tous les arts, lorsqu'il veut enfanter des mira-  
cles,

Ne sont que des moyens; il se rit des obstacles;  
De l'esprit qu'il enflamme il étend les progrès;  
Et la tardive regle adopte les succès.

Mais, à ce nom puissant, quel pouvoir sympa-  
thique

Rend à l'Invention son essor poétique!  
Déesse impatiente, elle a brisé ses fers;  
Elle parcourt, anime, embellit l'Univers:  
Elle reprend ses droits, son sceptre, sa couronne;  
Des favoris des Arts la troupe l'environne;  
Je les vois de leurs dons enrichir ses autels,  
Ils viennent recevoir des lauriers immortels.  
Chaque ordre de talens a droit à cet hommage;  
Chaque genre est admis à ce brillant partage.

L'un dans le vaste champ qu'apprête à ses tra-  
vaux

Un moite enduit formé par le sable et la chaux,  
Aux superbes plafonds, de la rapide Fresque  
Imprime, en se hatant, le charme pittoresque;  
Ou par un nouvel art l'huile fondant ses traits,  
Il change en un Ciel pur la voute des Palais:

Celui-ci préparant un spectacle magique,  
De la Détrempe active \*) adopte la pratique:

A les

\*) La Peinture en *Détrempe* est celle, dont on se sert pour  
peindre les décorations des Théâtres.

A ses couleurs l'eau prête une fluidité,  
 Qui des plus vifs travaux fert la rapidité.  
 Par l'apprêt qu'il y mêle, il fixe leur durée:  
 L'or se joint à l'azur, la scène est décorée;  
 Et des feux, avec art, éclairent les objets,  
 Par un éclat trompeur les font voir plus parfaits.

De ce genre imposant, dont l'objet est si vaste,  
 Cet autre dédaignant la grandeur et le faste,  
 Dans un champ plus borné \*) par un apprêt plus  
 fin,

Anime sous ses doigts l'ivoire et le velin.  
 D'un pinceau délicat l'artifice agreable  
 Prête à l'Amant heureux un secours favorable;  
 Et l'Artiste aux Amours sacrifiant ses soins,  
 De son succès caché n'a qu'eux seuls pour temoins.

Là, c'est un moyen prompt, dont le facile  
 usage

Des traits de la beauté rend la fidele image.  
 Les crayons mis en poudre \*\*) imitent ces cou-  
 leurs

Qui dans un teint parfait offrent l'éclat des fleurs  
 Sans pinceau, le doigt seul place et fond chaque  
 teinte

Le duvet du papier en conforte l'empreinte;  
 Un cristal la defend. Ainsi de la beauté  
 Le Pastel a l'éclat et la fragilité.

Bravant ici le temps, au verre incorporée \*\*\*)  
 La couleur doit au feu son lustre et sa durée;  
 Et d'un portrait fini le delicat travail,  
 Pour ne jamais changer, se transforme en Email.  
 Tandis que par un soin également durable, \*\*\*\*)

- \*) La peinture en Miniature.
- \*\*\*) La peinture en Pastel.
- \*\*\*\*) La peinture en Email.
- \*\*\*\*\*) La peinture en Mosaïque.

warelet.

Des cristaux colorés la teinte inaltérable,  
Sur un solide enduit, assure à nos neveux  
Des chef-d'oeuvres de l'Art les charmes précieux.

Ainsi, par cent moyens, dont l'industrie  
abonde,  
L'invention joint des Arts qu'elle féconde.  
Le culte qu'on lui rend, par sa diversité,  
Augmente sa puissance, et peint sa liberté.  
La volonté décide et le rit et l'offrande:  
Elle reçoit et l'or et la simple guirlande;  
Et pour former ses dons, suivant ses goûts di-  
vers,  
Chaque Artiste, à son gré, choisit dans l'Un-  
vers.

Celui-ci, s'élevant dans la voûte azurée,  
De Dieux qui ne sont plus, repeuple l'Empirée.  
Par son pouvoir, l'Olympe, assemblé sous nos  
yeux,  
Voit encor la vertu prétendre au rang des Dieux;  
Et d'Hercule immortel l'image qu'il compose,  
Du Peintre et du Héros devient l'apothéose.

Un autre immortalise, en des traits ressem-  
blans,  
Le mérite, l'honneur, les succès, les talens,  
Il rappelle à la vie une ombre regrettée;  
Il en rend à des fils l'image respectée;  
Et ce portrait vivant d'un pere absent ou mort,  
Augmentant leurs regrets, semble adoucir leur  
fort,

D'un agréable site on trace ici les charmes;  
Là s'offrent des combats, des chevaux et des  
mes;  
Plus loin, des Monumens, des Temples, des  
lais  
Ou ces êtres divers qui peuplent les Forêts.  
Sur les prés émaillés, sur les vertes fougères

Bondissent les troupeaux, et dansent les bergères.  
Ici l'on peint les fleurs; un autre, sur les eaux,  
Rival du Dieu des Mers, calme ou grossit les  
flots.

A ces soins variés la Déesse préside:  
Tout s'anime à sa voix; et sur ceux qu'elle  
guide  
Répandant son esprit et ses dons précieux,  
Elle en dévoile ainsi l'origine à leurs yeux.

Il est un mouvement que rien ne peut suspen-  
dre,

Facile à démêler, difficile à comprendre.  
Il vit dans chaque objet, cest par lui qu'à leur fin  
Les êtres entraînés remplissent leur destin.  
Par son secours, les corps de diverse nature  
Reçoivent, en croissant, leur forme, leur fru-  
cture;

Et par l'effet suivi de ses combinaisons,  
Leur vie a des progrès, des ages, des saisons.  
C'est de son action, en tous lieux répandue,  
Le moment bien choisi, l'expression rendue,  
Qui d'un froid mechanisme, indigne du nom d'Art,  
Distingue les travaux où l'ame a quelque part.  
C'est de ce mouvement la vive et juste image,  
Qui de l'ame seduite ose exiger l'hommage;  
Tandis que l'œil content, aux formes arrêté,  
Approuve des contours l'exacte vérité.

Voyez au sein des airs les mobiles nuages,  
Joués des vents, tracer la route des orages.  
L'air agité s'y peint; votre esprit et vos yeux  
Sont instruits à la fois du desordre des Cieux.

Ne mesurez-vous pas, dans la rapide course,  
Ce torrent qu'un instant éloigne de sa source?  
Ces débris, ce ravage étalé sur ses bords,  
Calculent sa vitesse, et nombrent ses efforts.

Martelet.

Déjà vous démêlez, à travers son écorce,  
 De ce chêne touffé la jeunesse et la force;  
 Déjà ces fiers taureaux, sous son ombre arrêtés,  
 Vous peignent la fureur dans leurs yeux irrités.

Qu'un mouvement plus vif anime la Nature :  
 Une source nouvelle enrichit la Peinture  
 Dans les êtres vivans, la crainte ou le desir  
 Donne un corps à la peine et des traits au plaisir;  
 L'instinct les fait agir, aimer, desirer, craindre :  
 On voit dans tout leur corps l'intention se peindre,  
 Leurs regards s'enflammer, leurs traits s'épanouir;  
 On les voit s'embellir du bonheur de jouir.

---

Dorat.

D o r a t.

Dorat.

©. von ihm B. L. C. 26. --- Sein Gedicht, *La Declamation théâtrale* bestand anfänglich nur aus dem *Essai sur la Declamation tragique*, den er schon im J. 1758 bekannt machte, hernach aber umarbeitete, und mit drei andern Gesängen, über das Lustspiel, die Oper, und den theatralischen Tanz, vermehrte. Der Dichter hat die Regeln der Kunst mit sehr wohl gewählten Beispielen, von den berühmtesten französischen Stücken und Schauspielern entlehnt, glücklich zu verbinden, und den Vortrag durch das angenehme Kolorit zu beleben gewußt. --- ©. eine Zergliederung dieses schönen Lehrgedichts in Dusch's Briefen, neue Aufl. Th. I. Br. 20. 21.

LA DECLAMATION THEATRALE.

Ch. II.

Vous n'avez rien encore, et vous devez tout craindre,

Si vous ignorez l'art d'exprimer et de peindre,  
De produire au dehors ces orages du coeur,  
Ces mouvements secrets, ces instans de fureur,  
Ces rapides retours, cette brûlante ivresse,  
Les transports de l'amour, et sa délicatesse.

Un rôle est à la fois, tendre, emporté, jaloux.  
Ces contrastes frappans, il faut les rendre tous.

Paissible adorateur, là, bornez-vous à plaire:

Ici: que votre front s'enflamme de colère.

Sachez surtout, sachez comment, d'un oeil serein,

On vient rendre un portrait, que l'on reprend soudain;

Comme on traite un objet que l'on eroit infidèle;

De quel air on lui jure une haine immortelle;

Avec quelle contrainte on feint d'autres amours;

Et comment on le quitte, en revenant toujours.



Dorat.

Evitez cependant une chaleur factice  
 Qui séduit quelquefois et vit par artifice,  
 Tous ces trépignemens et des pieds et des mains,  
 Convulsions de l'art, grimaces de Pantins.  
 Dans ces vains mouvemens, qu'on prend pour de la  
 flâme

N'allez point sur la Scène éparpiller votre ame,  
 Ces gestes embrouillés, toujours hors de saison,  
 Ne font qu'un froid Dédale, où se perd la raison.

Un Acteur a paru plein d'ame et de finesse:  
 Il sent avec chaleur, exprime avec justesse:  
 Pour briller, pour séduire, il a mille secrets,  
 Il créa des moyens, qu'on ne connut jamais.  
 Transportant dans son jeu l'ivresse de son âge,  
 Il a su des amans rajeunir le langage.  
 Des Rôles langoureux anime la fadeur,  
 Fait sourire l'esprit, et fait parler au cœur.  
 Aimez vous mieux jouer et corriger ces êtres,  
 Automates brillans, qu'on nomme Petits-Mai-  
 tres?

Portez la tête haute, ayez l'air éventé,  
 La voix impérieuse, ou l'organe fluté?  
 Que votre oeil clignotant et foible, en appa-  
 rence,

Sur les objets voisins tombe avec indolence:  
 Que tout votre maintien semble nous annoncer  
 Qu'au sexe incessamment vous allez renoncer;  
 Que chaque jour pour vous fait éclore une intri-  
 gue;

Qu'un plaisir trop goûté dégénere en fatigue;  
 Et paraissez enfin, excédé de vos noeuds,  
 Accablé de faveurs, et bien las d'être heureux.

Mais ce ton, ces dehors exigent de l'étude,  
 Pour contrefaire un Fat, il faut de l'habitude.  
 Voyez nos élégans, et nos gens du bel-air;  
 C'est aux plaines du ciel que se forme l'éclair,  
 Allez, et parcourrez ce magique Théâtre  
 D'un monde qui se hait, et pourtant s'idolâtre,

Etu-

Dorat.

Etudiez à fond l'art des frivolités,  
 Le savant perfliffage et les mots usités;  
 De vos cercles bourgeois franchissez les ténébres;  
 Obtenez quelques mois de nos femmes célèbres.  
 Leur entretien, utile à vos sens rajeunis,  
 Vous enlumina du moderne vernis.  
 Instruisez-vous des soins, des égards que mérite  
 La femme que l'on prend, et celle que l'on quitte.  
 Dissertez sans objet, riez avec ennui;  
 Le monde est vain et sot; foyez sot avec lui;  
 Et revenez, tout fier de cent grâces nouvelles,  
 De leurs propres travers amuser vos modèles.  
 C'est ainsi que l'Abeille, aux approches du jour,  
 Moissonne les Jardins et les Prés d'alentour;  
 Et, disputant la Role au jeune Amant de Flore,  
 Lorsqu'elle a butiné les dons qu'il fait éclore,  
 Revient dans son aïle obscur et parfumé,  
 Deposer le trésor du miel qu'elle a formé.

Baron jeune et fêté, dans ce monde frivole,  
 En sortant de la scène, alloit jouer son Rôle.  
 L'ardente vanité se disputoit ses vœux;  
 C'étoit Agamemnon que l'on rendoit heureux.  
 Il conservoit son rang aux pieds de ses Maîtresses;  
 Et se donna les airs de tromper des Duchesses.

Mais craignez d'abuser d'un conseil imprudent,  
 L'acteur n'est plus qu'un sot, s'il devient impudent.  
 Notre foiblesse, à tort, le flate et le ménage,  
 Si la fatuité survit au Personnage.  
 Votre état est de plaire, et non de protéger;  
 Redoutez le Public; il aime à se venger.  
 Lorsqu'on veut s'élever, il faut savoir descendre,  
 D'un puérile orgueil que pouvez-vous attendre,  
 Quand le premier Valet se rit de vos hauteurs  
 Et va pour son argent siffler ses protecteurs?

Toi, qui prétends briller dans les scènes burles-  
 ques,  
 D'un monde moins poli consulte les grotesques;

De

Dorat.

De nos originaux folâtre Observateur,  
 Joins l'étude du Sage aux talens de l'Acteur.  
 Viens, parcours tous les lieux où le Peuple dé-  
 ploie,

Autour d'un ais brisé, son humeur ou sa joie.  
 Prends cette humble escabelle, ose et vuide  
 avec lui

Ce broc de vin fumeux, arrivé d'aujourd'hui.  
 De ces mortels grossiers apprends l'art de nous  
 plaire;

Tous leurs traits sont frappans, et rien ne les al-  
 tère.

Ici, c'est un vieillard de rides fillonné,  
 Et d'un essain d'enfans toujours environné;  
 Courbant son corps usé sur un bâton rustique,  
 Il se fait craindre encore par sa gaîte caustique,  
 Chacun à ses dépens veut envain s'égayer;  
 Des riens prévenus il rit tout le premier.  
 Voyez-vous ce Silène, au dos rond et convexe,  
 Heurter tous ses voisins de son pas circonflexe,  
 Injurier cet arbre, et, prêt à trébucher,  
 Manquer toujours le but qu'il va toujours cher-  
 cher?

Plus loin, deux Champions furieux, hors d'ha-  
 leine,

S'arment, les poings fermés, pour quelque grosse  
 Hélène.

Tel objet est choquant dans la réalité,  
 Qui plaît au Spectateur, s'il est bien imité.  
 Vadé, pour achever ses esquisses fidelles,  
 Dans tous les carrefours poursuivoit ses modè-  
 les:

De

De ce Costume agreste ingenu partisan,  
 Interrogeoit le Pâtre, abordoit l'Artisan.  
 Jaloux de la saisir sans masque et sans parure,  
 Jusques aux Porcherons il chercha la Nature.  
 Etoit-il au Village? il en traçoit les moeurs;  
 Trinquoit, pour les mieux peindre, avec des Ra-  
 couleurs;  
 Et changeant, chaque jour, de ton et de pa-  
 lette,  
 Crayonna, sur un Port, Jérôme et Fanchon-  
 nette.

---

Dorat.

De Lille.

De Lille.

Ein noch lebender französischer Abbe', dessen sehr schöne Uebersetzung des Virgilischen Gedichts vom Landbau schon oben erwähnt ist. Sein eignes Lehrgedicht: *Les Jardins, ou l'Art d'embellir les Paysages*, welches im J. 1782. zuerst, und hernach zum öftern wieder gedruckt ist, wurde in Frankreich mit großem Beifall aufgenommen. Es hat einen sehr einfachen Plan, der in vier Bücher vertheilt ist. Das erste betrifft den Boden, dessen Wahl, Benutzung und Vertheilung; das zweite die Vortheile, die sich aus Bäumen, Büschen und Gehölzen für den Gartenbau ziehen lassen; das dritte die Anlage der Rasen, die Pflanzung und Wartung der Blumen, und das Gewässer; und das vierte die Hülfen, welche andre bildende Künste zur Verschönerung des Gartenbaues leisten können. Der Ton des Gedichts würde leicht einförmig geworden seyn, wenn der Verf. nicht von Zeit zu Zeit reizende Beschreibungen und Episoden eingewebt hätte; z. B. die Beschreibung des Paradieses, der Quelle von Baweluse, u. a. m.

## LES JARDINS. Ch. II. v. 1. ff.

Oh! si j'avois ce luth dont le charme autrefois  
 Entraînoit sur l'Hébus les rochers et les bois,  
 Je le ferois parler; et sur les paysages  
 Les arbres tout-à-coup déploieroient leurs om-  
 brages.

Le chêne, le tilleul, le cedre et l'oranger  
 En cadence viendroient dans mes champs se ran-  
 ger.

Mais l'antique harmonie a perdu ses merveilles;  
 La lyre est sans pouvoir, les rochers sans oreilles,  
 L'arbre reste immobile aux sons les plus fa-  
 teurs,

Et l'art et le travail sont les seuls enchanteurs.

Apprenez donc de Part quel soin et quelle De l'inc.  
adresse

Prête aux arbres divers la grace ou la richesse.

Par ses fruits, par ses fleurs, par son beau vê-  
tement,

L'arbre est de nos jardins le plus bel ornement.

Pour mieux plaire à nos yeux combien il prend de  
formes!

Là, s'étendent les bras pompeusement informes;

Sa tige ailleurs s'élançe avec légèreté.

Ici j'aime sa grace, et là, sa majesté.

Il tremble au moindre souffle, ou contre la tem-  
pête

Roidit son tronc noueux et sa robuste tête.

Rude ou poli, baissant ou dressant ses rameaux,

Véritable Protée entre les végétaux.

Il change incessamment, pour orner la nature,

Sa taille, sa couleur, ses fruits et sa verdure.

Ces effets variés sont les trésors de l'art,

Que le goût lui défend d'employer au hazard.

Des divers plants encor la forme et l'étendue

Sous des aspects divers se présente à la vue.

Tantôt un bois profond, sauvage, ténébreux,

Epanche une ombre immense; et tantôt moins  
nombreux,

Un plant d'arbres choisis forme un riant bo-  
cage:

Plus loin, distribués dans un frais paysage,

Des groupes élégans fixent l'oeil enchanté:

Ailleurs, se confiant à sa propre beauté,

Un arbre seul se montre, et seul orne la terre.

Tels, si la paix des champs peut rappeler la  
guerre,

Une nombreuse armée étale à nos regards

Des bataillons épais, des pélétons épars;

Et là, fier de sa force, et de sa renommée,

Un héros seul avance, et vaut seul une armée.

Tous ces plans différens suivent diverses loix.

Dans

De Lille.

Dans les jardins de l'art, notre luxe autre-  
fois

Des arbres isolés dédaignoit la parure :

Ils plaisent aujourd'hui dans ceux de la nature.

Par un caprice heureux, par de savans ha-  
sards,

Leur plants defordonnés charmeront nos re-  
gards.

Qu'ils different d'aspect, de forme; de distance;

Que toujours la grandeur, ou du moins l'élé-  
gance,

Distingue chaque tige, ou que l'arbre honteux

Se cache dans la foule et disparoisse aux yeux.

Mais lorsqu'un chêne antique, ou lorsqu'un vieil  
érable,

Patriarche des bois, leve un front vénérable,

Que toute sa tribu, se rangeant à l'entour,

S'écarte avec respect, et compose sa cour;

Ainsi l'arbre isolé plait aux champs qu'il décore.

Avec bien plus de choix et plus de goût en-  
core,

Les groupes formeront mille tableaux heureux,

D'arbres plus ou moins forts, et plus ou moins nom-  
breux.

Formez leur masse épaisse, ou leurs touffes lége-  
res :

De loin l'oeil aime à voir tout ce peuple de fre-  
res.

C'est par eux que l'on peut varier ses dessins,

Rapprocher et tantôt repousser les lointains,

Réunir, séparer, et sur les payages

Etendre ou replier le rideau des ombrages.

Vos groupes sont formés: il est tems que ma  
voix

A connoître un peu d'art accoutume les bois.

Bois augustes, salut! Vos vœux poetiques

N'entendent plus le barde et ses affreux cantiques ;

Mais

Mais un plus doux délire habite vos déserts,  
Et vos antres encorè nous instruisent en vers;  
Vous inspirez les miens, ombres majestueuses!  
Souffrez donc qu'aujourd'hui mes mains respectueu-  
ses

Viennent vous embellir, mais sans vous profaner!  
C'est de vous que je veux apprendre à vous orner.

Le bois peut s'offrir sous des aspects sans  
nombre:

Ici, des troncs pressés rembruniront leur ombre;  
Là, de quelques rayons égayant ce séjour,  
Formez un doux combat de la nuit et du jour.  
Plus loin, marquant le sol de leurs feuilles légères,  
Quelques arbres épars toujours dans les clairie-  
res,

Et flottant l'un vers l'autre, et n'osant se toucher,  
Paroîtront à la fois se fuir et se chercher.

Ainsi le bois par vous perd sa rudesse austère:

Mais n'en détruisez pas le grave caractère,  
De détails trop fréquens, d'objets minutieux,  
N'allez pas découper son ensemble à nos yeux,  
Qu'il soit un, simple et grand, et que votre art lui  
laisse,

Avec toute sa pompe, un peu de sa rudesse.  
Montrez ces troncs brisés; je veux de noirs tor-  
rens

Dans le creux des ravins suivre les flots errans.  
Du tems, des eaux, de l'air n'effacez point la  
trace;

De ces rochers pendans respectez la menace,  
Et qu'enfin dans ces lieux empreints de majesté  
Tout respire une mâle et sauvage beauté.  
Telle on aime d'un bois la rustique noblesse.

Le bocage moins fier, avec plus de mollesse  
Déploie à nos regards des tableaux plus rians,  
Veut un site agréable et des contours lians,  
Fuit, revient, et s'égaré en routes sinueuses,  
Promène entre des fleurs des eaux voluptueuses;



De Lette.

Et j'y crois voir encore, ivre d'un doux loisir,  
Epicure dicter les leçons du plaisir.

Mais c'est peu qu'en leur sein le bois ou le bo-  
cage

Renferment leur richesse élégante ou sauvage ;  
Il en faut avec soin embellir les dehors.  
Avant tout, n'allez point, symétrisant leurs bords,  
Par vos murs de verdure et vos tristes charmilles  
Nous cacher des forêts les nombreuses familles :  
Je veux les voir ; je veux perçant au fond des  
bois,

Voir ces arbres divers qui croissent à la fois ;  
Les uns tout vigoureux et tout frais de jeunesse,  
D'autres tout décrépits, tout noueux de vieil-  
lesse ;

Ceux-ci rampans, ceux-là fiers tyrans des fo-  
rêts,

Des tributs de sa sève épuisant leurs sujets :  
Vaste scène, où des moeurs, de la vie et des  
âges,

L'esprit avec plaisir reconnoît les images !

Près de ces grands effets, que font ces verds  
rempards,

Dont la forme importune attriste les regards,  
Forme toujours la même, et jamais imprévue ?  
Riche variété, délices de la vue !

Accours, viens rompre enfin l'insipide niveau,  
Brise la triste équerre et l'ennuyeux cordeau ;  
Par un mélange heureux de golfes, de saillies,  
Les sifères des bois veulent être embellies.

L'oeil, qui des plants tracés par l'uniformité  
Se dégoûte, et s'élance à leur extrémité,  
Se plaît à parcourir, dans sa vaste étendue,  
De ces bords variés la forme inattendue ;  
Il s'égaré, il se joue en ces replis nombreux ;  
Tour-à-tour il s'enfoncé, il ressort avec eux ;  
Sur les tableaux divers que leur chaîne compose  
De distance en distance avec plaisir repose :

Le bois s'en agrandit, et dans ses longs retours  
Varie à chaque pas son charme et ses détours.

De, Lill.

Dessinez donc sa forme, et d'abord qu'on choi-  
fisse

Les arbres dont le goût prescrit le sacrifice.

Mais ne vous hâtez point; condamnez à regret;

Avant d'exécuter un rigoureux arrêt,

Ah! songez que du tems ils font le lent ou-  
vrage,

Que tout votre or ne peut racheter leur ombrage,

Que de leur frais abri vous goûtiez la douceur.

⏟  
 Pope.

P o p e.

S. von ihm S. I. S. 148. --- Unter allen Lehrgebichten dieser Gattung verdient sein *Essay on Criticism* einen eben so ausgezeichneten Rang, als sein *Essay on Man* unter den philosophischen Gedichten nicht nur seiner, sondern aller übrigen Nationen. Jenes Gedicht besteht aus drei Theilen, die aber sehr glücklich in Ein Ganzes verschmolzen sind. Zuerst Regeln für den angehenden Kunstrichter, dann Aufzählung der Ursachen des fehlerhaften und falschen Geschmacks in der Kritik, und zuletzt Vorschriften für den Kunstrichter, in Ansehung seines Verhaltens. Mit den Regeln der Kritik sind übrigens die vornehmsten Regeln des Geschmacks und der guten Schreibart überhaupt, beständig verbunden; auch ist dies treffliche Gedicht eben so reich an scharfsinnigen und treffenden Bemerkungen, als an fein abgezogenen und lehrreichen Vorschriften. Beide werden durch die Gedrungenheit des Ausdrucks und durch die Lebhaftigkeit eingewebter Bilder, desto stärker und eindringlicher. Einen vortrefflichen Kommentar über dieses Gedicht findet man in Dr. Warton's *Essay on POPE'S Genius and Writings*, Vol. I. Sect. III. p. 101--210. S. auch D. JOHNSON'S *Lives of the Engl. Poets*, Vol. IV. p. 16. ff. Er nennt diesen Versuch mit Recht ein Werk, welches einen so weiten Umfang von Einsichten, so viel feinen Scharfsinn, so viel genaue Menschenkenntniß, und eine so vertraute Bekanntschaft mit der alten und neuen Literatur verräth, als man nicht leicht im reifsten Alter und durch die längste Erfahrung zu erreichen vermag. Und doch schrieb es Pope schon in seinem zwei und zwanzigsten Jahre! — Vergl. Dusch's Briefe, Th. I. n. A. Br. XIX.

ESSAY ON CRITICISM, v. 68—200.

First follow Nature, and your judgment frame  
 By her just Standard, which is still the same:  
 Unerring Nature, still divinely bright,  
 One clear unchang'd, and universal light,

Done.

Life, force, and beauty, must to all impart,  
 At once the source, and end, and test of Art.  
 Art from that fund each just supply provides,  
 Works without show, and without pomp pre-  
 sdes.

In some fair body thus th' informing Soul,  
 With spirits feeds, with vigour fills, the whole,  
 Each motion guides, and ev'ry nerve sustains;  
 Itself unseen, but in th' effects remains.  
 Some, to whom Heav'n in wit has been profuse,  
 Want as much more to turn it to its use;  
 For wit and judgment often are at strife.  
 Though meant each other's aid, like man and  
 wife,

'Tis more to guide, than spur the Muse's Steed;  
 Refrain his fury, than provoke his speed;  
 The winged courser, like a gen'rous horse  
 Shows most true mettle when you check his  
 course.

Those rules of old discover'd, not devis'd  
 Are Nature still, but Nature methodiz'd.  
 Nature, like Liberty, is but restrain'd  
 By the same laws which first herself ordain'd.  
 Hear how learn'd Greece her useful rules indi-  
 tes,

When to repress, and when indulge our sights:  
 High on Parnassus' top her sons she show'd,  
 And pointed out those arduous paths they trod;  
 Held from afar, aloft, th' immortal prize,  
 And urg'd the rest by equal steps to rise.  
 Just precepts thus from great examples giv'n  
 She drew from them what they deriv'd from  
 Heav'n.

The gen'rous critic fann'd the poet's fire,  
 And taught the world with reason to admire.  
 Then criticism the Muse's handmaid prov'd  
 To dress her charms, and make her more below'd,  
 But following wits from that intention stray'd,  
 Who could not win the mistress, woo'd the maid;

Dona

Against the poets their own arms they turn'd  
 Sure to hate most the men from whom they  
 learn'd.

So modern 'pothecaries, taught the art  
 By doctor's bills to play the doctor's part,  
 Bold in the practice of mistaken rules,  
 Prescribe, apply, and call their masters fools.  
 Some on the leaves of ancient authors prey,  
 Nor time nor moths e'er spoil'd so much as  
 they;

Some dryly plain, without invention's aid,  
 Write dull receipts how poems may be made.  
 These leave the sense, their learning to display,  
 And those explain the meaning quite away.

You then, whose judgment the right course  
 would steer

Know well each ANCIENT's proper character;  
 His fable, subject, scope in ev'ry page;  
 Religion, country, genius of his age:  
 Without all these at once before your eyes  
 Cavil you may, but never criticize.  
 Be Homer's works your study and delight,  
 Read them by day, and meditate by night;  
 Thence form your judgment, thence your maxims  
 bring

And trace the Muses upward to their spring,  
 Still with itself compar'd, his text peruse;  
 And let your comment be the Mantuan muse.

When first young Maro in his boundless mind  
 A work t'outlast immortal Rome design'd,  
 Perhaps he seem'd above the critic's law,  
 And but from Nature's fountains scorn'd to draw:  
 But when t'examine ev'ry part he came,  
 Nature and Homer were, he found, the same.  
 Convinc'd, amaz'd, he checks the bold design;  
 And rules as strict his labour'd work confine,  
 As if the Stagirite o'erlook'd each line.

Learn hence for ancient rules a just esteem;  
To copy Nature is to copy them.

Dope.

Some beauties yet no precepts can declare,  
For there's happiness as well as care,  
Music resembles poetry; in each  
Are nameless graces which no methods teach  
And which a master-hand alone can reach. }  
If where the rules not far enough extend,  
(Since rules were made but to promote their end)  
Some lucky licence answer tho the full  
'Th' intent propos'd, that licence is a rule.  
Thus Pegasus, a nearer way to take,  
May boldly deviate from the common track,  
From vulgar bounds with brave disorder part,  
And snatch a grace beyond the reach of art.  
Which, without passing through the judgment,

gains  
The heart, and all its end at once attains.  
In prospects thus some objects please our eyes,  
Which out of nature's common order rise, }  
The shapeless rock, or hanging precipice.  
Great wits sometimes may gloriously offend,  
And rise to faults true critics dare not mend,  
But though the ancients thus their rules in-  
vade,  
(As kings dispense with laws themselves have  
made)

Moderns, beware! or if you must offend  
Against the precept, ne'er transgress its end;  
Let it be seldom, and compell'd by need;  
And have, at least, their precedent to plead,  
The critic else proceeds without remorse,  
Seizes your fame, and puts his laws in force.

I know there are, to whose presumptuous thoughts  
Those freer beauties, ev'n in them, seem faults.  
Some figures monstrous and mis-shap'd appear  
Consider'd singly, or beheld too near;  
Which, but proportion'd to their light or place,

Dope.

Due distance reconciles to form and grace,  
 A prudent chief not always must display  
 His powers in equal ranks and fair array,  
 But with th' occasion and the place comply.  
 Conceal his force, may seem sometimes to fly,  
 Those oft are stratagems which errors seem;  
 Nor is it Homer nods, but we that dream.

Still green with bays each ancient altar stands,  
 Above the reach of sacrilegious hands;  
 Secure from flames, from Envy's fierce rage,  
 Destructive war, and all-involving Age,  
 See from each clime the Learn'd their incense bring!  
 Hear, in all tongues consenting paeans ring!  
 In praise so just let ev'ry voice be join'd,  
 And fill the gen'ral chorus of mankind,  
 Hail, bards triumphant! born in happier days;  
 Immortal heirs of universal praise!  
 Whose honours with increase of ages grow,  
 As streams roll down, enlarging as they flow;  
 Nations unborn your mighty names shall sound  
 And worlds applaud that must not yet be found!  
 O may some spark of your celestial fire  
 The last, the meanest of your sons inspire,  
 That on weak wings, from far, pursues your flights;  
 Glows while he reads, but trembles as he writes,  
 To teach vain wits a science little known,  
 T'admire superior sense, and doubt their own!

B u c k i n g h a m.

Buckingham.

John Sheffield Herzog von Buckinghamshire (geb. 1650; gest. 1721.), ist weniger als Dichter merkwürdig, als wegen seiner Lebensumstände und politischen Verbindungen. Die Lobsprüche, welche ihm die besten Schriftsteller seiner Zeit, unter andern Dryden, Addison und Pope ertheilten, waren nicht ganz unpartheyisch, und galten mehr seine Liebe zu den Wissenschaften und seinen Eifer für den guten Geschmack, als sein, gewiß sehr mäßiges, dichterisches Talent. Richtiger urtheilt Dr. Warton von ihm, in seinem *Essay on Pope*, Vol. I. p. 201. Sein *Essay on Poetry* ist indes zu bekannt, um hier ganz übergangen zu werden. Er geht darin die verschiednen Dichtungsarten durch, und folgt überall dem Muster Boileau's, aber in einem sehr entfernten Abstände. Die Wendung des ganzen Gedichts ist mehr satirisch als didaktisch, aber bei dem allen nichts weniger als anziehend und unterhaltend, sondern vielmehr sehr arm an neuen und treffenden Zügen, und noch dazu sehr mittelmäßig versifizirt. Warton erklärt die folgende Stelle, besonders den letztern Theil derselben, wo er über die Form des neuern Trauerspiels spottet, für das Beste des ganzen Gedichts. — Vergl. Dusch's Briefe, Th. I. Br. XVII.

ESSAY ON POETRY.

(Plays.)

The Unities of Action, Time and Place,  
Which, if observ'd, give Plays so great a grace,  
Are, tho' but little practis'd, too well known  
To be taught here, where we pretend alone  
From nicer faults to purge the present Age,  
Less obvious errors of the English Stage.

First then, Soliloquies had need be few,  
Extreamly short, and spoké in passion too.



**Buckingham,** Our Lovers talking to themselves, for want  
Of others, make the Pit their Confident:  
Nor is the matter mended yet, if thus  
They trust a Friend, only to tell it us,  
Th' occasion should as naturally fall,  
As when \*) Bellario confesses all.

Figures of speech, which Poets think so fine,  
(Art's needless varnish, to make Nature shine)  
Are all but paint upon a beauteous face,  
And in Descriptions only claim a place:  
But to make Rage declaim, and Grief discourse,  
From Lovers in despair fine things to force,  
Must needs succeed, for who can chuse but pity  
A dying Hero miserably witty?  
But oh! the Dialogues, where jest and mock  
Is held up, like a rest at Shittle-cock!  
Or else, like bells, eternally they chime;  
They sigh in Simile, and die in Rhime.  
What things are these who would be Poets  
thought,  
By Nature not inspir'd, nor Learning taught?  
Some wit they have, and therefore may deserve  
A better course than this by which they starve  
But to write Plays! why, 'tis a bold pretence  
To judgment, breeding, wit, and eloquence:  
Nay more, for they must look within to find  
Those secret turns of Nature in the mind.  
Without this part, in vain would be the whole,  
And but a body all without a soul.  
All this united yet but makes a part  
Of Dialogue, that great and pow'ful Art,  
Now almost lost, which the old Grecians knew,  
From whom the Romans fainter copies drew,  
Scarce comprehended since but by a few.  
Plato and Lucian are the best remains  
Of all the wonders which this Art contains:  
Yet to ourselves we justice must allow,  
Shakspeare and Fletcher are the wonders now.

Con.

\*) In *Philaster*, a play of Beaumont and Fletcher,

Budingham

Consider them, and read them o'er and o'er,  
 Go, see them play'd, then read them as before,  
 For tho' in many things they grossly fail,  
 Over our passions still they so prevail,  
 That our own grief by theirs is rock'd asleep,  
 The dull are forc'd to feel, the wise to weep.  
 Their beauties imitate, avoid their faults.  
 First on a plot employ thy careful thoughts;  
 Turn it with time a thousand several ways:  
 This oft alone has giv'n success to Plays.  
 Reject that vulgar error, wick appears  
 So fair, of making perfect characters:  
 There's no such thing in Nature, and you'll  
 draw

A faultless Monster, which the world ne'er saw.  
 Some faults must be, that his misfortunes drew;  
 But such as may deserve compassion too.  
 Besides the main design compos'd with art,  
 Each moving Scene must be a Plot apart.  
 Contrive each little turn, mark ev'ry place,  
 As Painters first chalk out the future face:  
 Yet be not fondly your own slave for this;  
 But change hereafter what appears amiss.  
 Think not so much where shining thoughts to place,

As what a Man would say in such a case.  
 Neither in Comedy will this suffice,  
 The Player too must be before your eyes;  
 And tho' 'tis drudgery to stoop so low,  
 To him you must your secret meaning show.

Expose no single Fop, but lay the load  
 More equally, and spread the folly broad.  
 Mere Coxcombs are too obvious; oft we see  
 A Fool derided by as bad as he,  
 Hawks fly at nobler game, in this low way;  
 A very Owl may prove a Bird of prey,  
 Small Poets thus will one poor Fop devour;  
 But to collect, like Bees, from ev'ry flow'r  
 Ingredients to compose that precious juice,  
 Which serves the world for pleasure and for use,

In

Buckingham. In spite of faction, this would favour get;  
But Falstaff \*) stands inimitable yet.

Another fault which often may befall,  
Is, when the wit of some great Poet shall  
So overflow, that is, be none at all,  
That even his Fools speak sense, as if posselt,  
And each by inspiration breaks his jest.  
If once the justness of each part be lost,  
Well we may laugh, but at the Poet's cost.  
That silly thing men call sheer-wit, avoid,  
With which our Age so nauseously is cloy'd,  
Humour is all. Wit should be only brought  
To turn agreeably some proper thought.  
But since the Poets we of late have known,  
Shine in no dress so much as in their own,  
The better by example to convince,  
Cast but a view on this wrong side of sense.

First a Soliloquy is calmly made,  
Where ev'ry reason is exactly weigh'd;  
Which once perform'd, most opportunely comes  
Some Hero frighted at the noise of drums,  
For her sweet sake, whom at first sight he loves,  
And all in Metaphor his passion proves;  
But some sad accident, tho' yet unknown,  
Parting this pair, to leave the Swain alone;  
He streight grows jealous, tho' we know not why,  
Then, to oblige his Rival, needs will die:  
But first he makes a speech, wherein he tells  
The absent Nymph, how much his flame excels.  
And yet bequeaths her generously now  
To that lov'd Rival whom he does not know;  
Who streight appears, but who can Fate with-  
stand?

Too late, alas! to hold his hasty hand,  
That just has giv'n himself the cruel stroke,  
At which his very Rival's heart is brokē;

Ho

\*) An admirable Character in some Plays of Shakspeare.

He more to his new Friend than Mistress kind,  
 Most sadly mourns at being left behind;  
 Of such a death prefers the pleasing charms  
 To love, and living in a Lady's arms.

Budingham

What Shameful, and what monst'rous things are  
 these?

And then they rail at those they cannot please;  
 Conclude us only partial to the dead:  
 And grudge the sign of old Ben-Johnson's head:  
 When the intrinsic value of the stage  
 Can scarce be judg'd, but by a following Age;  
 For Dances, Flutes, Italian songs, and Rhime,  
 May keep up sinking nonsense for a time.  
 But that must fail, which now so much o'er-rules,  
 And sense no longer will submit to Fools.

---

Koscommon,

K o s c o m m o n .

Wentworth Dillon, Graf von Koscommon, geb. in Irland ums J. 1633, gest. 1684. Man hat von ihm nur wenige Gedichte, die aber noch immer sehr geschätzt werden, und von ihnen keines so sehr als sein *Essay on Translated Verse*. Dr. Johnson giebt ihm (*Lives*, Vol. I, p. 325.) das rühmliche Zeugniß, daß er vielleicht der einzige korrekte englische Schriftsteller vor Addison sey; und Pope erklärt ihn für den einzigen moralisch unsträflichen Dichter unter Karls I. Regierung:

— — — in all Charles's days  
Koscommon only boasts unspotted lays.

Viel Neues und Eigentümliches enthält freilich der Unterricht nicht, der in diesem Versuche dem Uebersetzer eines poetischen Werks ertheilt wird. Er schränkt sich vornehmlich auf die Pflichten ein, daß jener ein seinem Genie gemäses, der Uebersetzung würdiges, Original wählen, daß er dasselbe völlig verstehen, alles Dunkle und Sprachwidrige vermeiden, und alle die verschiednen Schattirungen der Schreibart behalten müsse. Aber das größte Verdienst dieses Gedichts ist die Art seiner Ausführung, die gewiß, des an sich trocknen Gegenstandes wegen nicht wenig Schwierigkeiten hatte, und der edle, männliche, eindruckvolle Lehrton, der diesen Versuch zu dem Range eines würdigen Gegenstücks von Pope's Versuch über die Kritik erhebt.

### ESSAY ON TRANSLATING VERSE.

The first great Work, (a Task perform'd b  
few)  
Is, that yourself may to yourself be true:  
No Mask, no Tricks, no Favour, no Reserve;  
Dissect your Mind, examine ev'ry Nerve.  
Whoever vainly on his Strength depends,  
Begins like *Virgil*, but like *Maevius*, ends,

Th

That Wretch (in spite of his forgotten Rhymes)  
 Condemn'd to live thro' all succeeding Times,  
 With pompous Nonsense and a bellowing Sound  
 Sung *lofty Ilium tumbling to the Ground*.  
 And (if the Muse can through past Ages see)  
 That noisy, nauseous, gaping fool was he;  
 Exploded when with universal scorn  
 The Mountains laboured and a Mouse was born.

Not common.

Learn, learn, *Crotona's* brawny Wrestler  
 cries,

Audacious Mortals, and be timely wife!  
 'Tis I that call, remember *Milo's* End,  
 Wedg'd in that Timber, which he strove to rend.  
 Each Poet with a different Talent writes,  
 One praises, one instructs, another bites.  
*Horace* did ne'er aspire to Epic Bays,  
 Nor lofty *Maro* stoop to Lyric Lays.  
 Examine how your Humour is inclin'd,  
 And which the ruling Passion of your Mind;  
 Then, seek a Poet who your way does bend,  
 And choose an Author as you choose a Friend.  
 United by this sympathetic Bond,  
 You grow familiar, intimate, and fond;  
 Your Thoughts, your Words, your Stiles, your  
 Souls agree,  
 No longer his Interpreter, but He.

With how much Ease is a young *Muse* be-  
 tray'd,

How nice the Reputation of the Maid?  
 Your early, kind, paternal Care appears,  
 By chaste Instruction of her tender Years.  
 The first Impression in her infant Breast  
 Will be the deepest, and should be the best.  
 Let not Austerity breed servile Fear;  
 No wanton Sound offend her Virgin-ear.  
 Secure from foolish Pride's affected State,  
 And specious Flatt'ry's more pernicious Bait,

**Notcommon.** Habitual Innocence adorns her thoughts;  
But your Neglect must answer for her Faults.

Immodest Words admit of no Defence;  
For want of Decency is want of Sense.  
What mod'rate Fop wou'd rake the Park or Stews,  
Who among Troops of faultless Nymphs may choose?

Variety of such is to be found;  
Take then a subject, proper to expound;  
But moral, great, and worth a Poet's Voice,  
For Men of sense despise a trivial Choice:  
And such Applause it must expect to meet,  
As would some Painter busy in a Street,  
To copy Bulls and Bears, and ev'ry Sign  
That calls the staring Sots to nasty Wine.

Yet 'tis not all to have a Subject good,  
It must delight us, when 'tis understood.  
He that brings fulsome Objects to my View,  
(As many Old have done, and many New)  
With nauseous Images my fancy fills,  
And all goes down like Oximel of Squills.  
Instruct the list'ning World how *Maro* sings  
Of useful Subjects, and of lofty Things.  
Those will such true, such bright Ideas raise,  
As merit Gratitude as well as Praise:  
But foul Descriptions are offensive still,  
Either for being like, or being ill.  
For who, without a Qualm, hath ever look'd  
On holy Garbage, tho' by *Homer* cook'd?  
Whose railing Heroes, and whose wounded Gods,  
Make some suspect, He snores, as well as nods.  
But I offend — *Virgil* begins to frown,  
And *Horace* looks with Indignation down:  
My blushing *Muse* with conscious Fear retires,  
And whom they like, implicitly admires.

On sure foundations let your Fabrick rise,  
And with attractive Majesty surprize.





Homscimon, Search ev'ry Comment that your Care can find,  
Some here, some there, may hit the Poet's  
Mind;

Yet be not blindly guided by the Throng;  
The Multitude is always in the Wrong.  
When Things appear unnatural or hard,  
Consult your Author, with himself compar'd.  
Who knows what Blessing *Phoebus* may bestow,  
And future Ages to your Labour owe?  
Such Secrets are not easily found out,  
But once discover'd, leave no room for doubt.  
Truth stamps Conviction in your ravish'd Breast,  
And Peace and Joy attend the glorious Guest.

---

John Philips.

John  
Philips.

Von dem oben (B. I. S. 449.) vorgekommenen Schäfersdichter Ambrose Philips ist der, vornehmlich in der Lehrgattung berühmte, englische Dichter John Philips zu unterscheiden, der von 1676 bis 1708 lebte. Auch von ihm hat man nur wenige Gedichte, unter welchen die komische Parodie der Miltonschen Schreibart, *The Splendid Shilling*, und das Lehrgedicht, *The Cyder*, oder von der Bereitung des Apfelsmostes, die berühmtesten sind. Dieß letztre ist Nachahmung des Virgilischen Gedichts vom Landbau, und hat, außer dem poetischen Verdienste, auch noch den Vorzug völler Wahrheit und Richtigkeit der darin ertheilten Anweisungen. Der auch unter uns berühmte Botanik und Gartenkennner Miller äußerte darüber gegen Dr. Johnson das Urtheil, es gebe manche Bücher in Prose über die nämliche Materie, die nicht so viel Wahres enthielten, als dieses Gedicht, welches sich auch durch die geschickte Anlegung des Plans, und durch eine wirklich Virgilische Verflechtung des Angenehmen und Gefühlvollen mit dem Nützlichen und Unterrichtenden empfiehlt. Von minder vortheilhafter Wirkung ist, der, den Engländern sonst in Lehrgedichten nie gewöhnliche, Gebrauch reimloser Verse, den auch Dr. Johnson tadelt, weil diese Versart zu sehr an den feierlichen Gang des Heldengedichts erinnert, und leicht den poetischen Ausdruck über die hier weit engeren Gränzen hinaus führt. — S. auch Dusch's Briefe, I. 9.

CYDER. (B. II.)

A thousand accidents the farmer's hopes  
Subvert, or check; uncertain all his toil,  
Till lusty autumn's luke-warm days ally'd  
With gentle colds, insensibly confirm  
His ripening labours: autumn to the fruits  
Earth's various lap produces, vigour gives  
Equal, intenerating milky grain,

John  
Philips.

Berries, and sky-dy'd Plumbs, and what in coat  
Rough, or soft rind, or bearded husk, or shell;  
Fat Olives, and Pisacio's fragrant nut,  
And the Pine's tasteful Apple: autumn paints  
Ausonian hills with Grapes, whilst English  
plains

Blush with pomaceous harvests, breathing sweets.  
O let me now, when the kind early dew  
Unlocks th' embosom'd odors, walk among  
The well-rang'd files of trees, whose full ag'd  
store

Diffuse Ambrosial steams, than Myrrh, or Nard  
More grateful, or perfuming flow'ry Bean!  
Soft whisp'ring airs, and the lark's matin song  
Then woo to musing, and becalm the mind  
Perplex'd with irksome thoughts. Thrice happy  
time,

Best portion of the various year, in which  
Nature rejoiceth, smiling on her works  
Lovely, to full perfection wrought! but ah,  
Short are our joys, and neighboring griefs dis-  
turb

Our pleasant hours. Inclement winter dwells  
Contiguous; forthwith frosty blasts deface  
The blithsome year: trees of their shrivel'd  
fruits

Are widow'd, dreary storms o'er all prevail.  
Now, now's the time; ere hasty suns forbid  
To work, disburden thou thy sapless wood  
Of its rich progeny; the turgid fruit  
Abounds with mellow liquor; now exhort  
Thy hinds to exercise the pointed steel  
On the hard rock, and give a wheely form  
To the expected grinder: now prepare  
Materials for thy mill, a sturdy post  
Cylindric, to support the grinder's weight  
Excessive, and a flexile fallow' entrench'd,  
Rounding, capacious of the juicy hord.  
Nor must thou not be mindful of thy press  
Long ere the vintage; but with timely care

John  
Phillips.

Shave the goat's shaggy beard, lest thou too late  
In vain should'st seek a strainer to dispart  
The husky, terrene dregs, from purer Must.  
Be cautious next a proper steed to find  
Whose prime is past; the vigorous horse disdains  
Such servile labours, or, if forc'd, forgets  
His past achievements, and victorious palms.  
Blind *Bayard* rather, worn with work, and  
years,  
Shall roll th' unwieldy stone, with sober pace  
He'll tread the circling path 'till dewy eve,  
From early day-spring, pleas'd to find his age  
Declining, not unuseful to his lord.

Some, when the press, by utmost vigour  
screw'd,  
Has drain'd the pulposus mass, regale their  
swine  
With the dry refuse; thou, more wise, shalt  
steep

Thy husks in water, and again employ  
The pondrous engine. Water will imbibe  
The small remains of spirit, and acquire  
A vinous flavour; this the peasants blithe  
Will quaff, and whistle, as thy tinkling team  
They drive, and sing of *Fuça's* radiant eyes,  
Pleas'd with the medly draught. Nor shalt thou  
now

Reject the Apple-Cheese, tho' quite exhaust;  
Evn now 'twill cherish, and improve the roots  
Of sickly plants; new vigour hence convey'd  
Will yield an harvest of unusual growth.  
Such profit springs from husks discreetly us'd!

The tender apples, from their parents rent  
By stormy flocks, must not neglected lie,  
The prey of worms: A frugal man I knew,  
Rich in one barren acre, which, subdu'd  
By endless culture, with sufficient Must  
His casks replenish'd yearly: He no more

John  
Phillips.

Desir'd, nor wanted, diligent to learn  
The various seasons, and by skill repel  
Invading pests, succesful in his cares,  
Till the damp Libyan wind, with tempests arm'd,  
Outragious, bluster'd horrible amidst  
His Cyder-grove: O'erturn'd by furious blasts,  
The sightly ranks fall prostrate, and around  
Their fruitage scatter'd, from the genial boughs  
Stript immature: Yet did he not repine,  
Nor curse his stars; but prudent, his fall'n heaps  
Collecting, cherish'd with the tepid wreaths  
Of teded grass, and the sun's mellowing beams  
Rival'd with artful heats, and thence procur'd  
A costly liquor, by improving time  
Equal'd with what the happiest vintage bears.

But this I warn thee, and shall always  
warn,

No heterogeneous mixtures use, as some  
With watry Turnips have debas'd their wines,  
Too frugal; nor let the crude humours dance  
In heated brass, steaming with fire intense;  
Altho' *Devonia* much commends the use  
Of strengthning *Vulcan*; with their native  
strength  
Thy wines sufficient, other aid refuse;  
And, when th' allotted orb of time's compleat,  
Are more commended than the labour'd drinks.

Nor let thy avarice tempt thee to with-  
draw

The priest's appointed share; with cheerful  
heart

The tenth of thy increase bestow, and own  
Heav'n's bounteous goodness, that will sure re-  
pay

Thy grateful duty: This neglected, fear  
Signal vengeance, such as over-took  
A miser, that unjustly once with-held  
The clergy's due, relying on himself,

His

John  
Phillips.

His fields he tended, with successless care,  
 Early, and late, when, or unwish'd-for rain  
 Descended, or unseasonable frosts  
 Curb'd his increasing hopes, or when around  
 The clouds dropt fatness, in the middle sky  
 The dew suspended staid, and left unmoist  
 His execrable glebe: Recording this,  
 Be just, and wise and tremble to transgress.

---

Hill.

H i l l.

Naron Hill, (geb. 1685, gest. 1750.) gehört zwar nicht unter die englischen Dichter vom ersten Range; indes sind seine zahlreichen dramatischen Stücke nicht ohne einzelne Schönheiten und auffallende Züge des Genies. Er war, unter mancherlei Veränderungen seiner Lage, auch eine Zeitlang Unternehmer und Direktor der beiden Schaubühnen in Drurylane und auf dem Haymarket; und in seinem Lehrgebichte, *The Art of Acting*, bewies er seine Geschicklichkeit zu dieser Stelle, und seine genaue Bekanntschaft mit den dramatischen Regeln für Dichter und Schauspieler, die er auch prosaisch in einem periodischen Blatte, *The Prompter*, (der Einhalter), vortrug. — In folgender Stelle jenes Gedichts ist die Pflicht des Schauspielers die verschiednen Leidenschaften und ihre Aeußerungen auszudrücken, mit vielem, nur für den Ton des Lehrgebichts fast zu lebhaftem, Feuer vorgetragen.

## THE ACTOR.

Why was the actor stain'd, by law's decree?  
 Lost time's recoverer! truth's awak'ner, he!  
 Passion's refiner! life's shoal coast survey'd —  
 The wise man's pleaser, an the good man's aid.  
 Precept, and practice, in one teacher, join'd,  
 Bodied resemblance of the copied mind:  
 Nature confirms, art dignifies his claim,  
 And only cant's low crawl defiles his name.

If, but by comprehension we possess,  
 And every greater circle holds the less;  
 No rank's high claim can make the player's  
 small,  
 Since, acting each, he comprehends them, all.

off,

Off, to due distance, half ye stalking train!  
 Blots of a tittle, your low tastes profane!  
 No dull, cold, moulder shares the actor's plea,  
 Rightly to seem, is transiently, to be.

How shall this goal be reach'd, that, seen most  
 nigh,  
 Still glides more distant from th' advancing eye?  
 Like the sky's sea-dipt arch, heaven's fancied  
 bound,  
 For ever sail'd to, and, yet, never found.  
 How shall trac'd practice hit th' untrodden way?  
 Where life is travell'd out, in arts to stray.

Arduous the task, and asks a climbing brain;  
 A head for judgment, and a heart for pain:  
 E'er sense impress'd, reflects adopted forms,  
 And changeful nature shakes, with borrow'd  
 forms:  
 E'er ductile genius turns, as passions wind,  
 And bends, to fancy's curve, the pliant mind.

Mark, when th' expanding seed, from earth's moist  
 bed,  
 Starting, at nature's call, prepares to spread;  
 First, the prone root breaks downward, thence  
 ascend  
 Shot stems, whose joints collateral boughs extend:  
 Twigs, from those boughs, lend leaves, each leaf  
 contains  
 Side-less'ning stalks, transvers'd by fibry veins.  
 So, from injected thought, shoots passion's growth;  
 No sprout spontaneous, no chance child, of sloth:  
 IDEA lends it ROOT — firm, on touch'd minds,  
 Fancy, (swift planter!) first, th' impression binds.  
 Shap's in conception's mould, nature's prompt  
 skill

Bids subject nerves obey th' inspiring WILL:  
 Strung to obsequious bend, the musc'ly frame  
 Stamps the shown image. — Pleasure, pity, shame,



III.

Anger, grief, terror, catch th' adaptive spring;  
While the eye darts it! and the accents ring.

See art's short path! — 'tis easy to be  
found,

Winding, delightful, thro' the mazy round!  
Tempt the try'd skill, to no sole proof confin'd;  
Shift the short shadowings, o'er your figur'd  
mind

Mournful, recall some friend's lamented fate:  
Sad, on each feature, hangs the mind's feld weight;  
Seek you strong sense of Joy! Looks, first, im-  
part —

Then, the nerv'd stricture bounds it from the heart:  
Does rage inflame? No visage can conceal,  
What the mark'd muscle bids the spirit feel:  
Still, as the nerves constrain, the looks obey,  
And what the look enjoins, the nerves display:  
Mutual their aid, reciprocal their strain,  
Will but commanding, face, and nerves explain.

Light'ning and thunder, so concurring, strike,  
One their joint origin, tho' form'd unlike:  
So, to the look, th' attentive nerves reply,  
As, from the flash, succeeding thunders fly.

'Tis cause, and consequence; nor flows more grace  
From beauty's smile, than the touch'd actor's face,  
Poize the rule's practice; turn it o'er and o'er;  
Nor think it tedious, tho' conceiv'd before:

'Tis but, to Look, and Will — Th' imprinted eye  
Moves the strung muscles, and the limbs comply:  
Gesture is meaning's Ape — grave, furious, gay,  
Changeful, as cloud-form'd shapes, when winds  
make way;

Imag'd conception, first, but face inflames;  
Then, the mien paints it, and the tone proclaims.

Is there, who doubts an art, thus briefly  
shown?

Call out proof's pow'r, and make that art his  
own:

Bid

Bid him, with mournful brow, swell sounds of joy,  
Half the mock'd sense th' unbracing nerves de-  
stroy :

Zeit.

Tun'd to the tea-ful eye's retentive woe,  
Rapture's check'd phrase shalt quench its fiery  
glow :

Painfully plaintful, each flat note shall die,  
And his look's anguish, give his words the lie.  
Next, while soft smiles restrain his voic'd essay  
Bid angry sounds give Rage its thund'ring way ;  
Vainly, mouth'd menace swells th' attempted  
storm,

Kind, as consent, th' unfright'ning accents form :  
While his look frown'd not, sense cou'd sound but  
sweet ;

No nerve, concurring, help'd th' unfinew'd heat.  
But had his eyes th' impatient fire display'd,  
Each note had snatch'd it, and each step convey'd :  
Thus, one plain practice paints whole nature  
right,

And all her changeful pictures move delight.

Is there, who loves not Joy? — There, then,  
begin,

Search the soul-pleasing passion's power, within ;  
Find your Smile's force, before some faithful  
Glas,

Heedful, to let no faint impression pass :  
There, to touch'd gladness, thought-form'd features  
train,

'Till each crisp'd fibre feels th' enrapt'ring strain :  
Then (stretch'd), behold your op'ning forehead  
rise,

Back'ning, in boastful sense of sparkling eyes.  
Broadly majestic! your breast expands,  
Brac'd your press'd joints — neck, knee, feet, shoul-  
ders, hands,

Treading on air, each step new soul displays,  
Your limbs all lighten, and your looks all blaze :

Then,

Ziff.

Then, speak — joy answers; every found its own:  
Musick, and rapture, mix'd, in transport's tone!

Fall, from this height (ah! 'tis but fortune's  
road!)

Down, to deep sense of sorrow's pungent goad;  
Damp your loose features into thought's distress,  
Fade fancy's gloss, to dim-ey'd wretchedness;  
The sad look sick'ning, strait the spirits break,  
Unbending nerves grief's lax impression take:  
Faint hangs the clouded eye — short steps drag  
flow,

And every heedless gesture bends with woe:  
Now, to the heart-touch'd sense, the voice com-  
plains,  
And sighing pityers catch th' infectious pains.

Say, should some flak'ner of the passion's  
care,

Form'd for gay flights, and struggling from de-  
spair;

Bow'd, from his native bent, to doubt's new part  
Find Fear's cold cast assign'd a fearless heart?

What could he do! Where house th' intrusive  
guest,

Let his Eye lodge him — 'twill prepare his breast.  
From the soul's optic shoots th' admitted shape,  
Nor lets one tim'rous wavering start escape.

Fear is elusive sorrow, shunning pain:

Active — yet, stop'd — it dims the doubtful brain;  
Spirit snatch'd inward, stagnating, by dread,  
Slow, thro' the limbs, crawls cold, the living lead:  
Form'd to the look, that moulds th' assumer's  
face,

His joints catch tremblings — life's moist strings  
unbrace;

This road, and that, th'alarmful passion tries,  
Halts, in the motion — flutters, in the eyes;

Checks the clipt accent's hesitative way,  
And, on th' evasive muscles, hangs delay.

Anger

Anger is pride provok'd, (so felt; so known)  
 Strange! its stage-influence is so faintly, shown!  
 Yet, with what absent sense of all its flame  
 See we rage meek — fire cold — and fury tame!  
 Bid the face, red'ning, warm'd idea take,  
 Strait, the soul's wild fires all obstruction break.  
 Stung, by insisted thought's imagin'd pain,  
 Hard heave the muscles, rolling eye-balls strain:  
 'Twixt the clos'd teeth, indignantly, suppress,  
 Or, storm-like, loud, out-pours th' unguarded  
 breast:  
 Slack'ning, exclaiming, swift, flow, restless chan-  
 ge,  
 Wings the voic'd tempest, in its whirlwind range;  
 Quick turns and startings, face, and air, deform;  
 And thick, short, breathings paint the infelt  
 storm.

Nor sea, nor life, eternal Tempest sweeps,  
 Hush'd calms succeed it, and the thunder sleeps:  
 Such, the soft, silent tide, that floods the mind;  
 To mov'd Compassion's pain-touch'd warmth, in-  
 clin'd:  
 Aidful idea springs to pitied woe,  
 Thence, every quiv'ring finew learns to glow:  
 Back, from the panting bosom, to the eye,  
 Kind, sigh-wing'd dews in soft sensation, fly:  
 So, from earth's op'ning breast in flow'r-dress'd  
 May  
 Steams the sipt fragrance, to the sun's felt ray;  
 Lightly sustain'd, to morn's faint clasp it clings,  
 Yet, oft (let go) falls back — oft, upward, springs:  
 So learn, — to steal soft pity's copied grace;  
 Languor's moist cloud marks, first, the mournful  
 face;  
 Then, hope's kind tension warms the musc'ly  
 mien,  
 Dragg'd diff'rent ways, contending contrasts lean;

Zill.

Clash'd looks, 'gainst movements, paint internal  
fight

'Twixt the heart's anguish, and the help's delight:  
Then, touch'd attention's hark'ning hush creeps  
round;

And breathless mouths devour th' expected sound.

Nature loves change — Cold night succeeds to  
morn:

And pity's dark'ning opposite is scorn:

Far be this brown - stretch'd arrogance of air,  
From misery's doomful claim, in sons of care —

Ah! minds (too apt) turn but the look within,  
We find pride's image, there, as sure, as sin!

Yet, with such bias, rolls man's will from right,

That search, first, misses, what is most in sight:

Else, how unneedful, to describe a rage,

No player wants power to feel — but on the stage.

Cautious (life's speaking picture) wear that  
stain,

Rightly to show, be thine — but not retain!

Scorn is calm, careless, anger, flagg'd of wing,

Brush'd sense of harmless wrong, too weak to sting

Safe in suspended power, eas'd warmth disclaims

Exertion — and, with slack remissness, flames:

Now smiles — now frowns — yet, both, with eye  
serene,

While half - strung, nerves play springs of painless  
spleen.

Close - following scorn — amazement ought  
to rise;

Angels feel wonder, men should dare despise!

Born to mistakes, and erring out life's span,

Man — as if heaven were his — looks down on  
Man.

Say, then, what wonder is — trace its taught causes

Mark its true features, and make known its laws:

Wonder is curious doubt, — Will's check'd retreat,

Shrinking from danger, it prepares to meet:

'Tis



Glücklicher noch in der beschreibenden, als in der eigentlichen didaktischen Dichtungsart war John Dyer, geb. 1700, gest. 1758. Das größte seiner Gedichte ist indeß von der letztern Gattung, und hat die Ueberschrift: *The Fleece*, oder, die Wolle. Es besteht aus vier Büchern, wovon das erste die Schafzucht und Schaffschur, das zweite die Gewinnung und Zubereitung der Wolle, das dritte das Verfahren beim Weben und Färben derselben, und das vierte den englischen Wollhandel zum Inhalt hat. Die Wahl dieses Gegenstandes war nicht allzu glücklich, und konnte bloß für seine Nation durch den Umstand, daß der Wollhandel eins ihrer vornehmsten Gewerbe ist, einiges Interesse gewinnen. Der Dichter wußte indeß seinen Gegenstand durch Hülfe seiner bilderreichen Phantasie, und durch einige ganz angenehme Episoden, stellenweise zu beleben; nur dem Ganzen mangelt es doch an lebhaft anziehender Kraft; wovon aber freilich die Schuld mehr dem Subjekt, als dem Dichter beizumessen ist. Zur Probe gebe ich hier den Schluß des ersten Gesanges, worin die Freuden und festlichen Gebräuche bei der Schaffschur, besonders in Wales, und am Ufer des Kluffes Severn, geschildert werden. — Vergl. Dufch's Briefe, Th. I. 10. 11.

THE FLEECE, B. I. v. 555. ff.

Now, jolly Swains! the harvest of your cares  
Prepare to reap, and seek the sounding caves  
Of high Brigantium, \*) where, by ruddy flames,  
Vulcan's strong sons, with nervous arm, around  
The steady anvil and the glaring mass

Clat-

\*) The caves of *Brigantium* — the forges of Sheffield, in Yorkshire, where the shepherds' sheers, and all edge-tools, are made.

Clatter their heavy hammers down by turns,  
 Flatt'ning the steel: from their rough hands re-  
 ceive

Dyer.

The sharpen'd instrument that from the flock  
 Severs the Fleece. If verdant elder spreads  
 Her silver flow'r's; if humble daisies yield  
 To yellow crow-foot, and luxuriant grass  
 Gay shearing-time approaches. First, how'er  
 Drive to the double fold, upon the brim  
 Of a clear river, gently drive the flock  
 And plunge them one by one into the flood.  
 Plung'd in the flood, not long the struggler sinks,  
 With his white flakes that glisten thro' the tide;  
 The sturdy rustic, in the middle wave,  
 Awaits to seize him rising; one arme bears  
 His lifted head above the limpid stream,  
 While the full clammy Fleece the other laves  
 Around, laborious, with repeated toil;  
 And then resigns him to the funny bank,  
 Where, bleating loud, he shakes his dripping  
 locks.

Shear them the fourth or fifth return of morn  
 Lest touch of busy fly-blows wound their skin.  
 Thy peaceful subjects without murmur yield  
 Their yearly tribute: 'tis the prudent part  
 To cherish and be gentle, while ye strip  
 The downy vesture from their tender sides.  
 Press not too close; with caution turn the points,  
 And from the head in regular rounds proceed:  
 But speedy, when ye chance to wound, with  
 tar

Prevent the wingy swarm and scorching heat;  
 And careful house them, if the low'ring clouds  
 Mingle their stores tumultuous: thro' the gloom  
 Then thunder off with pond'rous wheels rolls  
 loud

And breaks the crystal urns of heav'n; adown  
 Falls streaming rain. Sometimes among the steeps  
 Of Cambrian glades (pity the Cambrian glades!)  
 Fast tumbling brooks on brooks enormous swell



Dyer.

And sudden overwhelm their vanish'd fields:  
Down with the flood away the naked sheep  
Bleating in vain, are borne, and straw-built  
huts,

And rifted trees, and heavy enormous rocks  
Down with the rapid torrent to the deep.  
At shearing-time along the lively vales  
Rural festivities are often heard;  
Beneath each blooming arbour all is joy  
And lusty merriment. While on the grass  
The mingled youth in gaudy circles sport,  
We think the Golden Age again return'd,  
And all the fabled Dryades in dance:  
Leering they bound along, with laughing air  
To the shrill pipe, and deep-remurm'ring cords  
Of th' ancient harp or tabor's hollow sound,  
While th' old apart, upon a bank reclin'd,  
Attend the tuneful carol, softly mix'd  
With every murmur of the sliding wave,  
And every warble of the feather'd choir,  
Music of Paradise! which still is heard  
When the heart listens, still the views appear  
Of the first happy garden, when Content  
To Nature's flowery scenes directs the sight.  
Yet we abandon those Elysian walks,  
Then idly for the lost delight repine;  
As greedy mariners, whose desp'rate sails  
Skim o'er the billows of the foamy flood,  
Fancy they see the lessening shores retire,  
And sigh a farewell to the sinking hills.

Could I recall those notes which once  
Muse

Heard at a shearing, near the woody sides  
Of blue-topp'd Wreakin! \*) Yet the carols sweet  
Thro' the deep maze of the memorial cell  
Faintly remurmur. First arose in song  
Hoar-headed Damon, venerable swain;

\*) *Wreakin*, a high hill in Shropshire.

The footsteepest shepherd of the flow'ry vale:  
 „This is no vulgar scene; no palace-roof  
 „Was e'er so lofty, nor so nobly rise  
 „Their polish'd pillars as these aged oaks,  
 „Which o'er our Fleecy wealth and harmless  
     sports  
 „Thus have expanded wide their shelt'ring arms  
 „Thrice told an hundred summers, sweet Con-  
     tent  
 „Ye gentle Shepherds! pillow us at night.“

„Yes, tuneful Damon, for our cares are short,  
 „Rising and falling with the cheerful day.“  
 Colin reply'd; „and pleasing weariness  
 „Soon our unaching heads to sleep inclines.  
 „Is it in cities so? where, poets tell,  
 „The cries of sorrow sadden all the streets,  
 „And the diseases of intemperate wealth.  
 „Alas! that any ills from wealth should rise!  
 „May the sweet nightingale on yonder spray,  
 „May this clear stream, these lawns, those snowwhi-  
     te lambs  
 „Which with a pretty innocence of look  
 „Skip on the green, and race in little troops;  
 „May that great lamp which sinks behind the hills  
 „And streams around variety of lights,  
 „Recall them erring! this is Damon's wish.“

„Huge Breaden's \*) stony summit, once  
     I climb'd  
 „After a kidling: Damon, what a scene!  
 „What various views unnumber'd spread beneath!  
 „Woods, tow'rs, vales, caves, dells, cliffs and tor-  
     rent floods  
 „And here and there, between the spiry rocks,  
 „The broad flat sea. Far nobler prospects these  
 „Than gardens black with smoke in dusty towns  
 „Where stenchy vapours often blot the sun:  
 „Yet, flying from his quiet, thither crowds

§ 2

„Each

\*) *Breaden*, a hill on the borders of Montgomeryshire.

Dyer.

„Each greedy wretch for tardy-rising wealth  
 „Which comes too late, that courts the taste in vain,  
 „Or nauseates with distempers. Yes, ye Rich!  
 „Still, still be rich, if thus ye fashion life;  
 „And piping, careless, silly shepherds we,  
 „We silly shepherds, all intent to feed  
 „Our snowy flocks, and wind the flecky Fleece.“

„Deem not, however, our occupation mean,  
 Damon reply'd, „while the supreme accounts  
 „Well of the faithful shepherd, rank'd alike  
 „With king and priest: they also shepherds are;  
 „For so th' All-seeing styles them, to remind  
 „Elated man, forgetful of his charge.“

„But haste, begin the rites: see purple Eve  
 „Stretches her shadows: all ye Nymphs and  
 Swains,  
 „Hither assemble! Pleas'd with honours due,  
 „Sabrina, guardian of the crystal flood,  
 „Shall bless our cares, when she by moonlight  
 clear  
 „Skims o'er the dales, and eyes our sleeping  
 folds;  
 „Or in hoar caves around Plynlymmon's brow,  
 „Where precious minerals dart their purple  
 gleams  
 „Among her sisters she reclines; the lov'd  
 „Vaga, profuse of graces, Ryddol rough,  
 „Blithe Ystwith, and Clevedoc, \*) swift of foot;  
 „And mingles various seeds of flow'rs and herbs,  
 „In the divided torrents, ere they burst  
 „Thro' the dark clouds, and down the mountain  
 roll.  
 „Nor taint-worm shall infect the yearning herds,

„Nor

\*) Vaga, Ryddol, Ystwith, and Clevedoc, rivers, the springs of which rise in the sides of Plynlymmon.

„Nor penny-grass, nor spearwort's poisonous  
leaf.“ Dyer.

He said: with light fantastic toe the nymphs  
Thither assembled, thither every swains,  
And o'er the dimpled stream a thousand flowers,  
Pale lilies, roses, violets, and pinks,  
Mix'd with the greens of burnet, mint, and thy-  
me,  
And trefoil, sprinkled with their sportive arms.

Such custom holds along th' irriguous vales  
From Wreakin's brow to rocky Dolvoryn.\*)  
Sabrina's early haunt, ere yet she fled  
The search of Guendolen, her stepdame proud,  
With envious hate enrag'd. The jolly cheer,  
Spread on a mossy bank, untouch'd abides  
Till cease the rites; and now the mossy bank  
legaily circled, and the jolly cheer  
Whispers'd in copious measure: early fruits  
And those of frugal store, in husk or rind;  
Bread grain, and curdled milk with dulcet  
cream  
Soft temper'd, in full merriment they quaff,  
And cast about their gibes; and some apace  
Whistle to roundelays: their little-ones  
Look on delighted; while the mountain-woods  
And winding vallies with the various notes  
Of pipe, sheep, kine, and birds, and liquid  
brooks,

§ 3

Unite

\*Dolvoryn, a ruinous castle in Montgomeryshire, on the  
banks of the Severn.

Dyer.

Unite their echoes: near at hand the wide  
Majestic wave of Severn slowly rolls  
Along the deep-divided glebe: the flood,  
And trading bark with low-contracted sail  
Linger among the reeds and copy banks  
To listen, and to view the joyous scene.

---

Armstrong.

Armstrong.

Dr. John Armstrong war ein einsichtsvoller und geschickter Arzt, der zu Anfange dieses Jahrhunderts im Kirchspiel Castleton geboren wurde, und im J. 1779 in London starb. Sein erstes Lehrgedicht, *The Oeconomy of Love* hatte zu viel freie Stellen, die er in einer ungeänderten Ausgabe vom J. 1768 größtentheils wegließ; indeß fand er doch dieß Gedicht einer Aufnahme in die Sammlung seiner witzigen Schriften nicht würdig, die er im J. 1770 unter dem Titel, *Miscellanies*, in zwei Bänden herausgab. An der Spitze dieser Sammlung steht sein besseres, und von Seiten des Inhalts sowohl als der Ausführung überaus schätzbares Lehrgedicht: *The Art of preserving Health*, in vier Büchern, worin Vorschriften der Lebensordnung in vierfacher Rücksicht, auf Luft, Nahrung, Bewegung und Gemüthszustand, ertheilt werden. Zur Probe gebe ich hier nur eine kurze Stelle des letzten Buchs, weil das ganze Gedicht neulich im zweiten Bande von Hrn. Benzler's *Poetical Library*, einer sehr empfehlenswerthen Sammlung der besten englischen didaktischen und beschreibenden Gedichte abgedruckt ist. - Vergl. Dusch's Briefe, Th. II. Br. 15.

THE ART OF PRESERVING HEALTH.

B. IV. v. 220—303.

How to live happiest; how avoid the pains,  
The disappointments, and disgusts of those,  
Who would in pleasure all their hours employ,  
The precepts here of a divine old man  
I could recite. Tho' old, he still retain'd  
His manly sense, and energy of mind.  
Virtuous and wise he was, but not severe;  
He still remember'd that he once was young;  
His easy presence check'd no decent joy.  
Him even the dissolute admir'd; for he

Armstrong

A graceful loofeness, when he pleas'd, put on,  
And laughing could instruct. Much had he-  
read,

Much more had seen; he studied from the life  
And in th' original perus'd mankind.

Vers'd in the woes and vanities of life,

He pitied man: and much he pitied those

Whom falsely-smiling fate has curs'd with  
means

To dissipate their days in quest of joy.

Our aim is Happiness; 'tis your's, 'tis mine!

He said, 'tis the pursuit of all that live;

Yet few attain it, if 'twas e'er attain'd.

But they the wisest wander from the mark,

Who thro' the flow'ry paths of saunt'ring joy

Seek this coy Goddess, that from stage to  
stage

Invites us still, but shifts as we pursue.

For, not to name the pains that Pleasure brings.

To counterpoise itself, relentless Fate

Forbids that we thro' gay voluptuous wilds

Should ever roam: And were the Fates more  
kind

Our narrow luxuries would soon be stale.

Were these exhaustless, Nature would grow  
sick,

And cloy'd with pleasure, squeamishly com-  
plain

That all was vanity, and life a dream.

Let nature rest; be busy for yourself,

And for your friend; be busy even in vain,

Rather than teize her sated appetites

Who never fasts, no banquet e'er enjoys;

Who never toils or watches, never sleeps.

Let nature rest: And when the taste of joy

Grows keen, indulge; but shun satiety.

'Tis not for mortals always to be blest:

But him the least the dull or painful hours

Of life oppress, whom sober sense conducts,

And virtue thro' this labyrinth, we tread.

Virtue and sense I mean not to disjoin;  
 Virtue and sense are one: and trust me, he  
 Who has not virtue is not truly wise.  
 Virtue (for mere good-nature is a fool)  
 Is sense and spirit, with humanity:  
 'Tis sometimes angry, and its frown confounds;  
 'Tis even vindictive, but in vengeance just.  
 Knaves fain would laugh at it; some great ones  
 dare;

But at his heart the most undaunted son  
 Of fortune dreads its name and awful charms.  
 To noblest uses this determines wealth:  
 This is the solid pomp of prosperous days:  
 The peace and shelter of adversity.  
 And if you pant for glory, build your fame  
 On this foundation, which the secret shock  
 Defies of Envy and all-sapping Time.  
 The gaudy gloss of Fortune only strikes  
 The vulgar eye: The suffrage of the wise  
 The praise that's worth ambition, is attain'd  
 By sense alone, and dignity of mind,  
 Virtue the strength and beauty of the soul  
 Is the best gift of heaven: a happiness  
 That even above the smiles and frowns of fate  
 Exalts great Nature's favourites: a wealth  
 That ne'er encumbers, nor to baser hands  
 Can be transferred: it his the only good  
 Man justly boasts of, or can call his own.  
 Riches are oft by guilt and baseness earn'd;  
 Or dealt by chance, to shield a lucky knave:  
 Or throw a cruel sun-shine on a fool.  
 But for one end, one much-neglected use,  
 Are riches worth your care (for Nature's wants  
 Are few, and without opulence supplied)



**Armstrong:** This noble end is, to produce the soul:  
To shew the virtues in their fairest light;  
To make Humanity the Minister  
Of bounteous Providence; and teach the breast  
That generous luxury the Gods enjoy  
Thus, in his graver vein, the friendly Sage  
Sometimes declaim'd. Of Right and Wrong he  
taught  
Truths as refin'd as ever Athens heard:  
And (strange to tell!) he practis'd what he  
preach'd.

---

S o m e r v i l e .

Somerville.

William Somerville, (geb. 1692; gest. 1743;) ein angesehenener englischer Landedelman und Friedensrichter, und ein eifriger Liebhaber der schönen Literatur. Er versuchte sich in mehreren Dichtungsarten, besonders auch in der äposischen Fabel; in keiner aber mit so glücklichem Erfolge, als im Lehrgebichte, zu dessen Inhalte er die Jagd wählte, die er im frühern Theile seines Lebens eifrig betrieb, und im spätern mit desto mehr Kenntniß besang. Dies Gedicht, *The Chase*, ist in reimlosen Jamben geschrieben, und besteht aus vier Büchern. In dem ersten wird eine kurze Geschichte von dem Ursprunge und Fortgange der Jagden vorausgeschickt, und dann von der Wahl, Wartung und Verschiedenheit der Jagdhunde gehandelt; in den beiden folgenden geht der Dichter die mancherlei Arten der Jagd, in Aufsehung des Wildes, und des Verfahrens verschiedner Nationen, durch: und in dem letzten Buche trägt er noch verschiedene Jägervorschriften nach, die größtentheils wieder die Jagdhunde betreffen. Sachverständige geben, wie Dr. Johnson bemerkt, diesem Gedichte das Zeugniß, daß es durchgehends mit sehr richtiger Einsicht geschrieben sey; aber auch das poetische Verdienst ist nicht geringe, welches es durch Lebhaftigkeit des Tons, durch Abwechslung der Gegenstände, durch Schönheit der Bilder und des Vortrages, und durch leichte Verbindung der Theile, erhalten hat.

THE CHASE; B. II, v. 51—297.

Now golden Autumn from her open lap  
 Her fragrant bounties shows; the fields are  
 f horn:

Inwardly smiling, the proud farmer views  
 The rising pyramids that grace his yard,  
 And counts his large increase: his barns are stor'd,

And

Somerville. And groaning saddles bend beneath their load.  
 All now is free as air, and the grey pack  
 In the rough bristly stubbles range unblam'd.  
 No widow's tears o'erflow, no secret curse  
 Swells in the farmer's breast, which his pale lips  
 Trembling conceal, by his fierce landlord aw'd;  
 But-courteous now he levels ev'ry fence,  
 Joins in the common cry, and halloos loud,  
 Charm'd with the ratt'ling thunder of the field.  
 Oh! bear me, some kind Pow'r invisible!  
 To that extended lawn, where the gay court  
 View the swift racers, stretching to the goal,  
 Games more renown'd, and a far nobler train,  
 Than proud Elean fields could boast of old;  
 Oh! were a Theban lyre not wanting here,  
 And Pindar's voice, to do their merit right;  
 Or to those spacious plains, where the strain'd  
 eye  
 In the wide prospect lost, beholds at last  
 Sarum's proud spire, that o'er the hills ascends,  
 And pierces thro' the clouds; or to thy downs,  
 Fair Coltsfold! where the well-breath'd beagle  
 climbs,  
 With matchless speed; the green-aspiring brow,  
 And leaves the lagging multitude behind.

Hail, gentle Dawn! mild blushing goddess,  
 hail!

Rejoic'd I see thy purple mantle spread  
 O'er half the skies; gems pave thy radiant way,  
 And orient pearls from ev'ry shrub depend.  
 Farewell, Cleora! here, deep sunk in down,  
 Slumber secure, with happy dreams amus'd,  
 Till grateful steams shall tempt thee to receive  
 Thy early meal, or thy officious maids,  
 The toilette plac'd, shall urge thee to perform  
 Th' important work. Me other joys invite;  
 The horn sonorous calls, the pack awak'd  
 Their matins chaunt, nor brook my long delay;  
 My courser hears their voice: see there! with ears

And

Somerville.

And tail erect, neighing he paws the ground:  
 Fierce rapture kindles in his redd'ning eyes,  
 And boils in ev'ry vein. As captive boys,  
 Cow'd by the ruling rod and haughty frowns  
 Of pedagogues severe, from their hard tasks  
 If once dismiss'd, no limits can contain  
 The tumult rais'd within their little breasts,  
 But give a loose to all their frolic play;  
 So from their Kennel rush the joyous pack;  
 A thousand wanton gaieties express  
 Their inward ecstacy, their pleasing sport  
 Once more indulg'd, and liberty restor'd.  
 The rising sun, that o'er th' horizon peeps,  
 As many colours from their glossy skins  
 Beaming reflects, as paint the various bow,  
 When April show'rs descend. Delightful scene!  
 Where all around is gay, men, horses, dogs,  
 And in each smiling countenance appears  
 Fresh-blooming health and universal joy.

Huntsman! lead on; behind the clust'ring  
 pack

Submits attend, hear with respect thy whip  
 Loud-clanging, and thy harsher voice obey:  
 Spare not the straggling cur, that wildly roves,  
 But let thy brisk assistant on his back  
 Imprint thy just resentments; let each lash  
 Bite to the quick, till howling he return,  
 And whining creep amid the trembling croud.

Here on this verdant spot, where Nature  
 kind

With double blessings crowns the farmer's hopes,  
 Where flow'rs autumnal spring, and the rank mead  
 Affords the wand'ring hares a rich repast,  
 Throw off thy ready pack. See where thy  
 spread,

And range around, and dash the glitt'ring dew!  
 If some staunch hound with his authentic voice  
 Avow the recent trail, the jostling tribe

At-

Somerville.

Attend his call, then with one mutual cry  
 The welcome news confirm, and echoing hills  
 Repeat the pleasing tale. See how they thread  
 The brakes, and up yon' furrow drive along!  
 But quick they back recoil, and wisely cheek  
 Their eager haste; then o'er the fallow'd ground  
 How leisurely they work, and many a pause  
 Th' harmonious concert breaks, till, more assur'd,  
 With joy redoubled the low vallies ring.  
 What artful labyrinths perplex their way!  
 Ah! there she lies: how close! she pants; she  
 doubts

If now she lives: she trembles as she sits,  
 With horror seiz'd. The wither'd grass that clings  
 Around her head, of the same russet hue,  
 Almost deceiv'd my sight, had not her eyes  
 With life full-beaming her vain wiles betray'd.  
 At distance draw the pack; let all be hush'd;  
 No clamour loud, no frantic joy, be heard,  
 Lest the wild hound run gadding o'er the plain  
 Untractable, nor hear thy chiding voice.  
 Now gently put her off: see, how direct  
 To her known mew she flies! Here, huntsman,  
 bring

(But without hurry,) all thy jolly hounds,  
 And calmly lay them in. How low they stoop,  
 And seem to plough the ground! then all at once  
 With greedy nostrils snuff the fuming steam,  
 That glads their flutt'ring hearts. As winds let  
 loose

From the dark caverns of the blust'ring god  
 They burst away, and sweep the dewy lawn.  
 Hope gives them wings, while she's spurrt on by  
 fear.

The welkin rings; men, dogs, hills, rocks, and  
 woods,

In the full concert join. Now, my brave Youths!  
 Stripp'd for the Chase, give all your souls to joy.  
 See how their courfers, than the mountain roe  
 More fleet, the verdant carpet skim! thick clouds

Snorting they breathe, their shining hoofs scarce Somerville.  
print

The grass unbruised; with emulation fir'd  
They strain to lead the field, top the barr'd gate,  
O'er the deep ditch exulting bound, and brush  
The thorny - twining hedge: the riders bend  
O'er their arch'd necks; with steady hands, by  
turns

Indulge their speed, or moderate their rage.  
Where are their sorrows, disappointments, wrongs,  
Vexations, sickness, cares? all, all are gone!  
And with the panting winds lag far behind.

Huntsman! her gait observe; if in wide rings  
She wheel her mazy way, in the same round  
Persisting still, she'll foil the beaten track;  
But if she fly, and with the favouring wind  
Urge her bold course, less intricate thy task;  
Push on thy pack. Like some poor exil'd wretch  
The frightened Chase leaves her late dear abodes,  
O'er plains remote she stretches far away,  
Ah! never to return! for greedy Death  
Hov'ring exults, secure to seize his prey.

Hark! from yon' covert, where those towering  
oaks

Above the humble copse aspiring rise,  
What glorious triumphs burlt in ev'ry gale  
Upon our ravish'd ears! The hunters shout,  
The clanging horns swell their sweet-winding no-  
tes,

The pack wide op'ning load the trembling air  
With various melody; from tree to tree  
The propagated cry redoubling bounds,  
And winged zephyrs waft the floating joy  
Thro' all the regions near. Afflictive birch  
No more the school-boy dreads; his prison  
broke,

Scamp'ring he flies, nor heeds his master's call.  
The weary traveller forgets his road,

And

Somerville, And climbs th' adjacent hill. The ploughman leaves

Th' unfinish'd furrow; nor his bleating flocks  
Are now the shepherd's joy. Men, boys, and  
girls,

Desert th' unpeopled village, and wild crouds  
Spread o'er the plain, by the sweet frenzy seiz'd.

Look how she pants! and o'er yon'op'ning glade

Slips glancing by; while at the further end

The puzzling pack unravel wile by wile,

Maze within maze! The covert's utmost bound

Slily she skirts; behind them cautious creeps,

And in that very track, so lately stain'd

By all the steaming croud, seems to pursue

The foe she flies. Let cavillers deny

That brutes have reason; sure 'tis something  
more;

'Tis Heav'n directs, and stratagems inspires

Beyond the short extent of human thought.

But hold — I see her from the covert break!

Sad on yon' little eminence she sits;

Intent she listens with one ear erect

Pond'ring, and doubtful what new course to take,

And how to 'scape the fierce blood-thirsty crew

That still urge on, and still in volleys loud

Insult her woes, and mock her sour distress.

As now in louder peals the loaded winds

Bring on the gath'ring storm, her fears prevail,

And o'er the plain and o'er the mountain's ridge

Away she flies; nor ships with winds and tide,

And all their canvass wings, scud half so fast.

Once more, ye jovial train! your courage try

And each clean courser's speed. We scour along,

In pleasing hurry and confusion tofs'd,

Oblivion to be wish'd. The patient pack

Hang on the scent unwear'd; up they climb,

And ardent we pursue: our lab'ring steeds

We press, we gore, till once the summit gain'd,

Painfully panting: there we breathe a while;

Then like a foaming torrent, pouring down

Somerville.

Precipitant, we smoke along the vale.  
 Happy the man, who with unrivall'd speed  
 Can pass his fellows, and with pleasure view  
 The struggling pack! how in the rapid course  
 Alternate they preside, and jostling push  
 To guide the dubious scent; how giddy youth  
 Off' babbling errs, by wiser age reprov'd;  
 How, niggard of his strength, the wise old hound  
 Hangs in the rear, till some important point  
 Rouse all his diligence, or till the Chase  
 Sinking he finds; then to the head he springs,  
 With thirst of glory fir'd, and wins the prize.  
 Huntsman! take heed; they stop in full career;  
 Yon' crouding flocks, that at a distance gaze,  
 Have haply foild the turf. See that old hound,  
 How busily he works, but dares not trust  
 His doubtful sense! Draw yet a wider ring.  
 Hark! now again the chorus fills. As bells,  
 Sally'd a while, at once their pale renew,  
 And high in air the tuneful thunder rolls.  
 See how they tofs, with animated rage  
 Recov'ring all they lost! — That eager haste  
 Some doubling wile forefhevs. — Ah! yet once  
 more  
 They 're check'd — Hold back with speed — On  
 either hand  
 They flourish round — ev'n yet persist! — 'Tis  
 right;  
 Away they spring; the rustling strubbles bend  
 beneath the driving storm. Now the poor Chase  
 begins to flag; to her last shifts reduc'd.  
 From brake to brake she flies, and visits all  
 her well-known haunts, where once she rang'd se-  
 cure,  
 With love and plenty blest'd. See, there she  
 goes;  
 she reels along, and by her gait betrays  
 her inward weakness. See how black she looks!  
 The sweat that clogs th' obstructed pores scarce lea-  
 ves



Somerville.

A languid scent. And now in open views  
 See, see! she flies; each eager hound exerts  
 His utmost speed, and stretches ev'ry nerve.  
 How quick she turns, their gaping jaws eludes,  
 And yet a moment lives, till round enclos'd  
 By all the greedy pack, with infant screams  
 She yields her breath, and there reluctant dies!  
 So when the furious Bacchanals assail'd  
 Threician Orpheus, poor ill-fated Bard!  
 Loud was the cry; hills, woods, and Hebru  
 banks,  
 Return'd their clam'rous rage: distress'd he flies,  
 Shifting from place to place; but flies in vain.  
 For eager they pursue, till panting, faint,  
 By noisy multitudes o'erpow'rd, he sinks  
 To the relentless croud a bleeding prey!

The huntsman now, a deep incision made,  
 Shakes out with hands impure, and dashes down  
 Her reeking entrails, and yet quiv'ring heart.  
 These claim the pack, the bloody perquisite  
 For all their toils. Stretch'd on the ground  
 lies,

A mangled corse, in her dim-glaring eyes  
 Cold Death exults, and stiffens ev'ry limb.  
 Aw'd by the threat'ning whip, the furious hound  
 Around her bay, or at their master's foot  
 Each happy fav'rite courts his kind applause,  
 With humble adoration cowering low.  
 All now is joy. With cheeks full-blown they wail  
 Her solemn dirge; while the loud-op'ning pack  
 The concert swell, and hills and dales return  
 The sadly-pleasing sounds. Thus the poor hare,  
 A puny dastard animal! but vers'd  
 In subtle wiles, diverts the youthful train.

G r a i n g e r .

Grainger.

Dr. James Grainger, ein, vermuthlich noch lebender, englischer Arzt, ist Verfasser eines Gedichts in vier Büchern: *The Sugar Cane*, das Zuckerrohr, überschrieben. Das erste Buch handelt von dessen Anbau und dem dazu erforderlichen Boden; das zweite von den Unfällen, denen es während seines Wachsthums ausgesetzt ist; das dritte von der Behandlung des Rohrs und dem Zuckersieden; und das letzte schildert den Zustand der Negern in den Zuckerpflanzungen, und fodert die Landesleute des Dichters zu größerer Menschlichkeit gegen dieselben auf. Da Dr. Grainger selbst, als Arzt, in Westindien einen Theil seines Lebens zubrachte, so schildert er die hier vorkommenden Gegenstände, Scenen und Anstalten aus eigener Ansicht und Kenntniß; nur verliert er sich dadurch zu oft aus den Gränzen der Poesie in das wissenschaftliche, besonders botanische, Gebiete. Dadurch wird sein Gedicht weniger unterhaltend, als unterrichtend; und dies letztere ist es auch durch die beigefügten ausführlichen Anmerkungen. Unbenutzt hat er indes die Vortheile nicht gelassen, welche selbst die Beschaffenheit seines Gegenstandes ihm zu Schilderungen minder bekannter Naturscenen, zu kleinen erzählenden Episoden, und interessanten Beschreibungen darbot. — Vergl. Dusch's Briefe, L. 12. 13.

THE SUGAR-CANE.

B. III. v. 1—164.

From scenes of deep distress, the heavenly Muse,  
Emerging joyous, claps her dewy wings.  
As when a pilgrim, in the howling waste,  
Hath long time wandered, fearful at each step,  
Of tumbling cliffs, fell serpents, whelming bogs;  
At last, from some long eminence, descries  
Fair haunts of social life; wide-cultur'd plains,

*Grainet.* O'er which glad reapers pour; he chearly sings:  
 So she to sprightlier notes her pipe attunes,  
 Than e'er these mountains heard; to gratulate,  
 With duteous carols, the beginning year.

Hail, eldest birth of Time! in other climes,  
 In the old world, with tempests usher'd in;  
 While risted nature thine appearance wails,  
 And savage winter wields his iron mace:  
 But not the rockiest verge of these green isles,  
 Tho' mountains heapt on mountains brave the sky  
 Dares winter, by his residence, prophane.  
 At times the ruffian, wrapt in murky state,  
 In roads will, fly, attempt; but soon the sun,  
 Benign protector of the Cane-land isles,  
 Repells the invader, and his rude mace breaks.  
 Here, every mountain, every winding dell,  
 (Haunt of the Dryads; where, beneath the shade  
 Of broad-leaf'd china, idly they repose,  
 Charm'd with the murmur of the tinkling rill;  
 Charm'd with the hummings of the neighbour  
 hive)

Welcome thy glad approach: but chief the Cane  
 Whole juice now longs to murmur down the  
 spout,

Hails thy lov'd coming; January, hail!

O! M\*\*! thou, whose polish'd mind contains  
 Each science useful to thy native isle!  
 Philosopher, without the hermit's spleen!  
 Polite, yet learned; and, tho' solid, gay!  
 Critic, whose heart each error flings in friend  
 shade,

Planter whose youth sage cultivation taught  
 Each secret lesson of her sylvan school:  
 To thee the Muse a grateful tribute pays;  
 She owes to thee the precepts of her song;  
 Nor wilt thou, sour, refuse; tho' other cares,  
 The public welfare, claim thy busy hour;  
 With her to roam (thrice pleasing devious walk)

The ripened cane-piece; and, with her, to taste  
(Delicious draught!) the nectar of the mill!

Grainger.

The planter's labour in a round revolves;  
Ends with the year, and with the year begins.

Ye swains, to Heaven bend low in grateful  
prayer,  
Worship the Almighty; whose kind-fostering  
hand  
Hath blest your labour, and hath given the cane  
To rise superior to each menac'd ill.

Nor lest, ye planters, in devotion, sue,  
That nor the heavenly bolt, nor casual spark,  
Nor hand of malice may the crop destroy.

Ah me! what numerous, deafning bells,  
resound?

What cries of horror startle the dull sleep?  
What gleaming brightness makes, at midnight,  
day?

By its portentuous glare, too well I see  
Palaeon's fate; the virtuous, and the wife!  
Where were ye, watches, when the flame burst  
forth?

A little rare had then the hydra quell'd:  
But, now, what clouds of white smoke load the  
sky!

How strong, how rapid the combustion pours!  
Aid not, ye winds! with your destroying breath,  
The spreading vengeance — They condemn my  
prayer.

Rous'd by the deafning bells, the cries, the  
blaze;

From every quarter, in tumultuous bands,  
The Negroes rush; and, 'mid the crackling flames,  
Plunge, daemon-like! All, all, urge every nerve:  
This way, tear up those Canes; dash the fire out,

**Grainger.** Which sweeps, with serpent-error, o'er the ground.  
There, hew these down; their topmost branches  
burn.

And here bid all thy watery engines play:  
For here the wind the burning deluge drives.

In vain. More wide the blazing torrent rolls;  
More loud it roars, more bright it fires the pole!  
And toward thy mansion, see, it bends its way.  
Haste! far, o far, your infant throng remove:  
Quick from your stables drag your steeds and mules:

With well-wet blankets guard your cypress-roofs;  
And where thy dried Canes in large stacks are  
pild.

Efforts but serve to irritate the flames:  
Naught but thy ruin can their wrath appease.  
Ah, my Palaemon! what avail'd thy care,  
Oft to prevent the earliest dawn of day,  
And walk thy ranges, at the noon of night?  
What tho' no ills assaild thy bunching sprouts,  
And seasons pour'd obedient to thy will:  
All, all must perish; nor shalt thou preserve  
Where with to feed thy little orphan-throng.

Oh, may the Cane-isles know few nights, like  
this!

For now the sail-clad points, impatient, wait  
The hour of sweet release, to court the gale.  
The late-hung coppers wish to feel the warmth,  
Which well-dried fewel from the Cane imparts:  
The Negroe-train, with placid looks, survey  
Thy fields, which full perfection have attain'd,  
And pant to wield the bill: (no furly watch  
Dare now deprive them of the luscious Cane :)  
Nor thou, my friend, their willing ardour check;  
Encourage rather; cheérful toil is light.  
So from no field, shall flow-pac'd oxen draw  
More frequent loaded wanes; which many a day,

An

And many a night shall feed thy cracklings, mills,  
 With richest offerings: while thy far seen flames,  
 Bursting thro' many a chimney, bright emblaze  
 The Aethiop-brow of night. And see, they pour  
 (Ere phosphor his pale circlet yet withdraws,  
 What time grey dawn stands tip-toe on the hill,  
 O'er the rich Cane-grove: Muse, their labour sing.

Some bending, of their sapless burden ease  
 The yellow ointed canes (whose height exceeds  
 A mounted trooper, and whose clammy round  
 Measures two inches full;) and near the root  
 Lop the stem off which quivers in their hand  
 With fond impatience: soon it's branchy spires,  
 (Food to thy cattle) it resigns; and soon  
 It's tender prickly tops, with eyes thick set,  
 To load with future crops thy long-hoed land.  
 These with their green, their pliant branches-

bound,

(For not a part of this amazing plant,  
 But serves some useful purpose) charge the young:  
 Not laziness from it's leafy pallet crawls,  
 To join the favoured gang. What of the Cane  
 Remains, and much the largest part remains,  
 Cut into junks a yard in length, and tied  
 In small light bundles; load the broad-wheel'd  
 wane,

The mules crook-harnest, and the sturdier crew,  
 With sweet abundance. As on Lincoln-plains  
 (Ye plains of Lincoln found your Dyer's praise!)  
 When the lav'd snow-white flocks are numerous  
 penn'd;

The senior swains, with charpen'd shears, cut off  
 The fleecy vestment; others stir the tar;  
 And some impress, upon their captives sides,  
 Their master's cypher; while the infant throng  
 Strive by the horns to hold the struggling ram,  
 Proud of their prowels. Nor meanwhile the jest  
 Light-banded round, but innocent of ill;  
 Nor choral song are wanting; eccho rings.

Grainger.

Nor need the driver, Aethiop authoriz'd,  
Thence more inhuman, crack his horrid whip;  
From such dire sounds the indignant Mule averts  
Her virgin-ear, where musick loves to dwell:  
'Tis malice now, 'tis wantonness of power  
To lash the laughing, labouring, singing throng.

What cannot song? all nature feels its power  
The hind's blithe whistle, as thro' stubborn soils  
He drives the shining share; more than the goat  
His tardy steers impells. — The Muse hath seen,  
When health danc'd frolic in her youthful veins  
And vacant gambols wing'd the laughing hours;  
The Muse hath seen on Annan's pastoral hills  
Of theft and slaughter erst the fell retreat,  
But now the shepherd's best-beloved walk  
Hath seen the shepherd, with his sylvan pipe,  
Lead on his flock o'er crags, thro' bogs, and  
streams,

A tedious journey; yet not weary they,  
Drawn by the enchantment of his artless song.  
What cannot musick! — When brown Ceres asks  
The reaper's sickle; what like magic sound,  
Puff'd from sonorous bellows by the squeeze  
Of tuneful artist, can the rage disarm  
Of the swart dog-star, and make harvest light?

## M a s o n .

Mason.

Eben so sehr, als sich die englische Nation in den neuern Zeiten durch den edelsten und größten Geschmack in der Gartenkunst auszeichnet, unterscheidet sie sich auch durch den vorzüglichen Werth mancher ihrer prosaischen und poetischen Schriften über diese Kunst. Unter den letztern ist das aus vier Büchern bestehende Gedicht, *The English Garden*, von dem noch lebenden, auch in andern Gattungen sehr glücklichen Dichter, William Mason, M. A. Nach der neuesten vollständigen Ausgabe, mit dem ausführlichen Kommentar und Anmerkungen von Dr. Burgh, hat es Hr. Benzler im ersten Bande seiner *Poetical Library* abdrucken lassen, und es wird hier daher an nachstehender kurzen Probe genug seyn. Das erste Buch enthält die allgemeinen Grundsätze der Gartenkunst, welche mit den Regeln der Schönheit in der Landschaftsmahlerei die nämlichen sind, wobei zugleich das Zwecklose der französischen und niederländischen Manier im Gartenbau gezeigt wird. Im zweiten Buche wird der Hauptgegenstand praktischer behandelt, und die Vertheilung des Plans zu einem reizenden Garten, im englischen Geschmack, einzeln zergliedert; den Schluß dieses Buchs macht die, hier mitgetheilte, aus dem Curtius bekannte Geschichte des sidonischen Königs Abdolonimus. Das dritte Buch betrifft die Verschönerung der Gärten durch Wasser und Gehölz; und das vierte die künstlichen Verzierungen von architektonischer, und anderer, zum Theil fehlerhafter, Art. Auch hier ist eine, ziemlich lange, rührende Erzählung eingewebt. Bei aller Anerkennung der mannichfaltigen Schönheiten dieses Gedichts, wünschten die englischen Kunstrichter doch einstimmig, daß der Verf. lieber den Reim, als die reimlosen Jamben, oder *blankverse*, gewählt haben möchte; und seine Erklärung war ihnen nicht ganz befriedigend, daß ihm diese freiere Versart für einen Gegenstand, der selbst so viel Freiheit und Mannichfaltigkeit fodert, und für die Schilderung zwangloser Natur, die schicklichste gedünkt habe.



Mason.

## THE ENGLISH GARDEN.

B. II. v. 448. ff.

Pride of the year, purpureal spring! attend  
 And in the cheek of these sweet innocents  
 Behold your beauties pictur'd, as the cloud  
 That weeps its moment from thy sapphire heav'n  
 They frown with causeless sorrow; as the beam  
 Gilding that cloud, with causeless mirth they  
 smile

Stay, pitying Time! prolong their venal blifs.  
 Alas! ere we can note it in our song,  
 Comes manhood's feverish summer, chill'd full  
 soon

By cold autumnal care, till wintry age  
 Sinks in the froze severity of death.

Ah! who, when such life's momentary  
 dream,

Would mix in hireling senates, strenuous there  
 To crush the venal Hydra, whose fell crests  
 Rise with recruited venom from the wound!  
 Who, for so vain a conflict, would forego  
 Thy sylvan haunts, celestial solitude!

Where self-improvement, crown'd with self-con-  
 tent,

Await to bless thy votary? Nurtur'd thus.  
 In tranquil groves, list'ning to Nature's voice,  
 That preach'd from whispering trees, and babbling  
 brooks

A lesson seldom learnt in Reason's school,  
 The wise Sidonian liv'd: and, tho' the pest  
 Of lawless tyranny around him rag'd;  
 Tho' Strato, great alone in Persia's gold,  
 Uncall'd, unhallow'd by the people's choice,  
 Usurp'd the throne of his brave ancestors,  
 Yet was his soul all peace; a garden's care  
 His only thought, its charms his only pride.

But

But now the conquering arms of Macedon  
 Had humbled Persia. Now Phoenicia's realm  
 Receives the son of Ammon; at whose frown  
 Her tributary kings, or quit their thrones,  
 Or at his smile retain; and Sidon, now  
 Freed from her tyrant, points the Victor's step  
 To where her rightful sov'reign, doubly dear  
 By birth and virtue, prun'd his garden grove.  
 'Twas at that early hour, when now the sun  
 Behind majestic Lebanon's dark veil  
 Hid his ascending splendor; yet thro' each  
 Her cedar-vested sides, his flaunting beams  
 Shot to the strand, and purpled all the main,  
 Where Commerce saw her Sidon's freighted wealth,  
 With languid streamers, and with folded sails,  
 Float in a lake of gold. The wind was huf h'd,  
 And to the beach, each slowly-listed wave,  
 Creeping with silver curl just kiss the shore,  
 And slept in silence. At this tranquil hour  
 Did Sidon's fenete, and the Grecian host,  
 Led by the conqueror of the world, approach  
 The secret glade that veil'd the man of toil.

Now near the mountain's foot the chief ar-  
 riv'd

Where, round that glade, a pointed aloe screen,  
 Entwin'd with myrtle, met intangled brakes  
 That bar'd all entrance, save at one low gate  
 Whose time disjointed arch with ivy chain'd  
 Bad stoop the warrior train. A pathway brown  
 Led thro' the pass, meeting a fretful brook,  
 And wandering near its channel, while it leapt  
 O'er many a rocky fragment, where rude Art  
 Had eas'd perchange; but not prescrib'd its way.

Close was the vale and shady; yet ere long  
 Its forest sides retiring, left a lawn  
 Of ample circuit, where the widening stream  
 Now o'er its pebbled channel nimbly tript  
 In many a lucid maze. From the flower'd verge

Of

Mason.

Of this clear rill now stray'd the devious path,  
 Amid ambrosial tufts where spicy plants,  
 Weeping their perfum'd tears of myrrh and  
     nard,  
 Stood crown'd with sharon's rose; or where,  
     apart,  
 The patriarch Palm his load of sugar'd dates  
 Shower'd plenteous; where the Fig, of standard  
     strength,  
 And rich Pomegranate, wrapt in dulcet pulp  
 Their racy feeds; or where the Citron's bough  
 Bent with its load of golden fruit mature.  
 Meanwhile the lawn beneath the scatter'd shade  
 Spread its serene extent; a stately file  
 Of circling Cypress mark'd the distant bound.

Now, to the left, the path ascending pierc'd  
 A smaller sylvan theatre, yet deck'd  
 With more majestic foliage. Cedars here,  
 Coeval with the sky-crown'd mountain's self  
 Spread wide their giant arms; whence from a rock,  
 Craggy and black, that seem'd its fountain head,  
 The stream fell headlong; yet still higher rose,  
 Ev'n in th' eternal snows of Lebanon,  
 That hallow'd spring; thence, in the porous earth,  
 Long while ingulph'd, its crystal weight here  
     forc'd

Its way to light and freedom. Down it dash'd;  
 A bed of native marble pure receiv'd  
 The new-born Naiad, and repos'd her wave,  
 Till with o'er-flowing pride it skim'd the lawn.

Fronting this lake there rose a solemn grot,  
 O'er which an ancient vine luxuriant hung  
 Its purple clusters, and beneath its roof  
 An unhewn altar. Rich Sabaea gums  
 That altar pil'd, and there with torch of pine  
 The venerable Sage, now first descry'd,  
 The fragrant incense kindled. Age had shed  
 That dust of silver o'er his sable locks,

Which

Which spoke his strength mature beyond its prime, Mason.  
 Yet vigorous still, for from his healthy cheek  
 Time had not cropt a rose, or on his brow  
 One wrinkling furrow plow'd; his eagle eye  
 Had all its youthful lightning, and each limb  
 The finewy strength, that toil demands and gives.

The warrior saw and paus'd: his nod with-  
 held

The crowd at awful distance, where their ears,  
 In mute attention, drank the sage's prayer.  
 „Parent of Good! (he cried) behold the gifts  
 „Thy humble votary brings, and may thy smile  
 „Hallow his custom'd offering. Let the hand  
 „That deals in blood, with blood thy shrines dis-  
 tain;  
 „Be mine this harmless tribute. If it speaks  
 „A grateful heart, can hecatombs do more?  
 „Parent of Good! they cannot. Purple pomp  
 „May call thy presence to a prouder fane  
 „Than this poor cave; but will thy presence there  
 „Be more devoutly felt? Parent of Good!  
 „It will not. Here then, shall the prostrate heart,  
 „That deeply feels thy presence, lift its pray'r.  
 „But what has he to ask who nothing needs,  
 „Save what unask'd is from thy heav'n of heav'ns  
 „Giv'n in diurnal good? Yet, holy Power!  
 „Do all that call thee Father thus exult  
 „In thy propitious presence? Sidon sinks  
 „Beneath a tyrant's scourge. Parent of Good!  
 „Oh free my captive country. — Sudden here  
 He paus'd and sigh'd; and now, the raptur'd crowd  
 Murmur'd applause: he heard, he turn'd, and saw  
 The king of Macedon with eager step  
 Burst from his warrior phalanx. From the youth,  
 Who bore its state, the conqueror's own right hand  
 Snatch'd the rich wreath, and bound it on his brow.  
 His swift attendants o'er his shoulders cast  
 The robe of empire, while the trumpet's voice  
 Proclaim'd him king of Sidon. Stern he stood,

Or,

Mason. Or, if he smil'd, 'twas a contemptuous smile,  
 That held the pageant honours in disdain.  
 Then burst the people's voice, in loud acclaim,  
 And bad him be their Father. At the word  
 The honour'd blood, that warm'd him, flush'd his  
 cheek;  
 His brow expanded; his exalted step  
 March'd firmer; graciously he bow'd the head.  
 And was the Sire they call'd him. „Tell me king,“  
 Young Ammon cried, while o'er his bright'ning  
 form  
 He cast the gaze of wonder, „how a soul  
 „Like thine could bear the toils of Penury?“  
 „Oh grant me, Gods!“ he answer'd, „so to bear  
 „This load of Royalty. My toil was crown'd  
 „With blessings lost to kings; yet righteous Pow-  
 ers!  
 „If to my country ye transfer the boon,  
 „I triumph in the loss: Be mine the chains  
 „That fetter Sov'reignty; let Sidon smile  
 „With your best blessings, Liberty and Peace.“

---

Hayley.

Hayley.

Keiner unter den jezigen englischen Dichtern hat sich in der, von dieser Nation so häufig und so vorzüglich schon bearbeiteten, artistischen Gattung des Lehrgedichts, so ausgezeichneten Beifall erworben, als William Hayley, Esq. aus der Grafschaft Sussex gebürtig. Seine drei hieher gehörigen Gedichte sind indeß nicht Lehrgedichte im strengern Verstande des Worts, und in Virgil's Manier; es sind vielmehr, ihrer ganzen Form und Einrichtung nach, zugleich beschreibende und unterrichtende poetische Episteln, von der Art, wie die Horazischen an die Pisonen und an den August. Zuerst erschien der *Essay on Painsing*, in zwei poetischen Briefen, an den Maler Romney gerichtet; dann der *Essay on History*, in drei Briefen, an den berühmten Geschichtschreiber Gibbon; und zuletzt der *Essay on Epic Poetry*, in fünf Episteln, an Hrn. Mason. In allen ist der Gang nicht sowohl didaktisch, als historisch und charakterisirend; aber eben in der Entwurfung der eigenthümlichen Vorzüge jedes Malers, Geschichtschreibers und Heldendichters zeigt Hr. Hayley einen sehr feinen Geschmack, und in ihrer Schilderung ein sehr fruchtbares poetisches Genie. Ueberaus unterhaltend sind die jedem Gedichte beigefügten ausführlichen Anmerkungen, die zum Theil kritisch, meistens aber literarisch und historisch sind. Unter denen zu dem letzten Gedichte befindet sich der glückliche Versuch einer Uebersetzung der drei ersten Gesänge aus der Hölle des Dante, mit beibehaltner Versart der *terza rime*. — Die sämtlichen bisherigen Werke dieses Dichters sind zu London 1785 in sechs Oktanbänden zusammen gedruckt; und die beiden ersten der drei angeführten *Essays*, aus deren jedem hier eine kurze Probe folgt, stehen, mit dem gedachten Kommentar begleitet, in den beiden bisherigen Bänden der Benzlerischen *Poetical Library*.

Gayley.

## ESSAY ON PAINTING;

Ep. I. v. 21—155.

Painting, sweet Nymph now leaves in lifeless  
trance

Exhausted Italy and tinsel France,  
And sees in Britain, with exulting eyes,  
Her vot'ries prosper, and her glories rise.  
Yet tho', my friend, thy art is thus carest,  
And with the homage of the public blest,  
And flourishes with growing beauty fair,  
The child of Majesty's adoptive care,  
The youthful artist still is doom'd to feel  
Obstruction's chilling hand, that damps his zeal:  
Th' imperious voice of Vanity and Pride  
Bids him from Fancy's region turn aside,  
And quit the magic of her scene, to trace  
The vacant lines of some unmeaning face:  
E'en in this work his wishes still are crost,  
And all the efforts of his art are lost;  
For when the canvas, with the mirror's truth,  
Reflects the perfect form of age or youth,  
The fond affections of the partial mind  
The eye of judgment with delusion blind:  
Each mother bids him brighter tints employ,  
And give new spirit to her booby boy;  
Nor can the painter, with his utmost art,  
Express the image in the lover's heart:  
Unconscious of the change the seasons bring,  
Autumnal beauty asks the rose of spring,  
And vain self-love, in every age the same,  
Will fondly urge some visionary claim.  
The luckless painter, destin'd to submit,  
Mourns the lost likeness which he once had hit,  
And, doom'd to groundless censure, bears alone  
The grievous load of errors not his own.

Nor

Nor is Pride, or Folly's vain command,  
 That only tatters his creative hand;  
 At Fas hinon's nod he copies as they pass  
 Each quaint reflection from her crowded glass.  
 The formal coat, with intersecting line,  
 Mars the free graces of his fair design;  
 The towering cap he marks with like distress,  
 And all the motley mass of female dress.  
 The hoop extended with enormous size,  
 The corks that like a promontory rise;  
 The stays of deadly steel, in whose embrace  
 The tyrant Fashion tortures injur'd Grace.  
 But Art, despairing over shapes like these  
 To cast an air of elegance and ease,  
 Invokes kind Fancy's aid — she comes to spread  
 Her magic spells — the Gothic forms are fled;  
 And see, to crown the painter's just desire,  
 Her free positions, and her light attire!  
 Th' ambitious artist wishes to pursue  
 This brilliant plan with more extensive view,  
 And with adopted character to give  
 A lasting charm to make the portrait live;  
 All points of art by one nice effort gain,  
 Delight the learned, and content the vain;  
 Make history to life new value lend,  
 And in the comprehensive picture blend  
 The ancient hero with the living friend.  
 Most faire' device! „but, ah! what foes to sense,  
 What broods of motley monsters rise from hence!“

The strange pretensions of each age and sex  
 These plans of fancy and of taste perplex;  
 For male and female, to themselves unknown,  
 Demand a character unlike their own,  
 Till oft the painter to this quaint distress  
 Prefers the awkward chapes of common dress.  
 Sweet girls, of mild and pensive softness, choose  
 The sportive emblems of the comic Muse;  
 And sprightly damsels are inclin'd to borrow  
 The garb of penitence, and tears of sorrow:



Bayley.

While awkward pride, tho' safe from war  
alarms,  
Round his plump body buckles ancient arms,  
And, from an honest justice of the peace,  
Starts up at once a demi-god of Greece;  
Too firm of heart by ridicule to fall,  
The finish'd hero crowns his country hall,  
Ordain'd to fill, if fire his glory spare,  
The lumber-garret of his wiser heir.  
Not less absurd to flatter NERO's eyes  
Arose the portrait of colossal size:  
Twice fifty feet th' enormous sheet was spread,  
To lift o'er gazing slaves the monster's head,  
When impious Folly sway'd Oppression's rod,  
And servile Rome ador'd the mimic God.

Think not, my friend, with supercilious  
I rank the portrait as beneath thy care,  
Blest be the pencil! which from death can save  
The semblance of the virtuous, wise, and brave;  
That youth and emulation still may gaze  
On those inspiring forms of ancient days,  
And, from the force of bright example bold,  
Rival their worth, and be what they behold.  
Blest be the pencil! whose consoling pow'r,  
Soothing soft Friend ship in her pensive hour,  
Dispels the cloud, with melancholy fraught,  
That absence throws upon her tender thought.  
Blest be the pencil! whose enchantment gives  
To wounded Love the food on which he lives.  
Rich in this gift, tho' cruel ocean bear  
The youth to exile from his faithful fair,  
He in fond dreams hangs o'er her glowing cheek  
Still owns her present, and still hears her speak:  
Oh! LOVE, it was thy glory to impart  
Its infant being to this magic art!  
Inspir'd by thee, the soft Corinthian maid  
Her graceful lover's sleeping form portray'd:  
Her boding heart his near departure knew,  
Yet long'd to keep his image in her view:

Pleas'd she beheld the steady shadow fall  
 By the clear lamp upon the even wall:  
 The line she trac'd with fond precision true,  
 And, drawing, doated on the form she drew;  
 Nor, as she glow'd with no forbidden fire,  
 Conceal'd the simple picture from her fire:  
 His kindred fancy, still to nature just,  
 Copied her line, and form'd the mimic bust.  
 Thus from thy power, inspiring LOVE, we trace  
 The modell'd image, and the pencil'd face!

Hayley.

We pity Genius, when, by interest led,  
 His toils but reach the semblance of a head;  
 Yet are those censures too severe and vain,  
 That scorn the Portrait as the Painter's bane.  
 Tho' up the mountain winds the arduous road  
 That leads to pure Perfection's bright abode,  
 In humbler walks some tempting laurels grow,  
 Some flowers are gather'd in the vale below:  
 Youth on the plain collects increasing force,  
 To climb the steep in his meridian course.  
 While Nature sees her living models share  
 The rising artist's unremitting care,  
 She on his mind her every charm imprints,  
 Her easy postures, and her perfect tints  
 Till his quick pencil, in maturer hour,  
 Becomes her rival in creative power.

Far other views the liberal Genius fire  
 Whole toils to pure Historic praise, aspire,  
 Nor Moderation's dupe, nor Faction's brave,  
 Nor Guilt's apologist, nor Flattery's slave:  
 Wise, but not cunning; temperate, not cold;  
 Servant of Truth, and in that just controul  
 By which mild Nature sways the manly soul,  
 And Reason's philanthropic spirit draws  
 To Virtue's interest, and Freedom's cause;  
 Those great ennoblers of the human name,  
 Pure springs of Power, of Happiness, and Fame!  
 To teach their influence, and spread their sway,  
 The just Historian winds his toilsome way;  
 From silent darkness, creeping o'er the earth,  
 Redeems the sinking trace of useful worth;  
 In Vice's bosom marks the latent thorn,  
 And brands that public pest with public scorn.  
 A lively teacher in a moral school!  
 In that great office steady, clear, and cool!  
 Pleas'd to promote the welfare of mankind,  
 And by informing meliorate the mind!  
 Such the bright task committed to his care!  
 Boundless its use; but its completion rare.

Critics have said. „Tho' high th' Historian  
 charge

His Laws are simple tho' his Province large;  
 Two obvious rules ensure his full success —  
 To speak no Falshood; and no Truth suppress;  
 Art must to other works a lustre lend,  
 But History pleases, howsoe'er it's penn'd.“

Perchance in ruder periods; but in those,  
 Where all the luxury of Learning flows,

Bayley

To Truth's plain fare no palate will submit,  
 Each reader grows an Epicure in Wit;  
 And Knowledge must his nicer taste beguile  
 With all the poignant charms of Attic style.  
 The curious Scholar, in his judgment choice,  
 Expects no common Notes from History's voice;  
 But all the tones, that all the passions suit,  
 From the bold Trumpet to the tender Lute:  
 Yet if thro' Music's scale her voice should range  
 Now high, now low, with many a pleasing change,  
 Grace must thro' every variation glide,  
 In every movement Majesty preside:  
 With ease not careless, tho' correct not cold;  
 Soft without languor, without harshness bold.

Tho' Affectation can all works debase,  
 In Language, as in life, the bane of Grace!  
 Regarded ever with a scornful smile,  
 The most is censur'd in th' Historic style:  
 Yet her insinuating power is such,  
 Not ev'n the Greeks escap'd her baleful touch;  
 Hence the fictitious Speech, and long Harangue,  
 Too oft, like weights, on ancient Story hang.  
 Ours fond of labour, modern pens devise  
 Affect'd beauties of inferior size:  
 They in a narrower compass boldly strike  
 The fancied Portrait, with no feature like;  
 And Nature's simple colouring vainly quit,  
 To boast the brilliant glare of fading Wit.  
 These works alone may that blest fate expect  
 To live thro' time, unconscious of neglect,  
 That catch, in springing from no sordid source,  
 The ease of Nature, and of Truth the force.

Gayley.

ESSAY ON EPIC POETRY.

Ep. I. v. 187 ff.

Say ye! whose curious philosophic eye  
 Searches the depth where Nature's secrets lie;  
 Ye, who can tell how her capricious fit  
 Directs the flow and ebb of human wit,  
 And why, obedient to her quick command,  
 Spring-tides of Genius now enrich her fav'rite land  
 Now sink, by her to different climes assign'd,  
 And only leave some worthless weeds behind!  
 Say! why in Greece, unrival'd and alone,  
 The sovereign Poet grac'd his Epic throne?  
 Why did the realm that echoed his renown,  
 Produce no kindred heir to claim his crown?  
 If, as the liberal mind delights to think,  
 Fancy's rich flow'rs their vital essence drink  
 From Liberty's pure streams, that largely roll  
 Their quick'ning virtue thro' the Poet's soul;  
 Why, in the period when this Friend of Earth  
 Made Greece the model of heroic worth,  
 And saw her votaries act, beneath her sway,  
 Scenes more sublime than Fiction can display,  
 Why did the Epic Muse's silent lyre  
 Shrink from those feats that summon'd all her fire  
 Or if, as courtly Theorists maintain,  
 The Muses revel in a Monarch's reign;  
 Why, when young Ammon's soul, athirst  
 fame,  
 Call'd every Art to celebrate his name;  
 When ready Painting, at his sovereign nod,  
 With awful thunder arm'd this mimic God!  
 Why did coy Poesy, tho' fondly woo'd,  
 Refuse that dearer smile for which he sued,  
 And see him shed, in martial Honor's bloom,  
 The tear of envy on Achilles' tomb?

In vain would Reason those nice questions Bayley.  
 solve,

Which the fine play of mental powers involve:  
 In Bards of ancient time, with genius fraught,  
 What mind can trace how thought engender'd  
 thought,

How fittle hints awak'd the large design,  
 And subtle Fancy spun her variegated line?  
 Yet sober Critics, of no vulgar note,  
 But such as Learning's sons are proud to quote,  
 The progress of Homeric verse explain,  
 As if their souls had lodg'd in Homer's brain.  
 Laughs not the spirit of poetic frame,  
 However slightly warm'd by Fancy's flame,  
 When grave *Bossu* by System's studied laws  
 The Grecian Bard's ideal picture draws,  
 And wisely tells us, that his Song arose  
 As the good Parson's quiet sermon grows;  
 Who, while his easy thoughts no pressure find  
 From hosts of images that croud the mind,  
 First calmly settles on some moral text,  
 Then creeps — from one division — to the next?  
 Nor, if poetic minds more slowly drudge  
 Thro' the cold comments of this Gallic judge,  
 Will their indignant spirit less deride  
 That subtle Pedant's more presumptive pride,  
 Whose bloated page, with arrogance replete,  
 Imputes to VIRGIL his own dark conceit; \*)  
 And from the tortur'd Poet dares to draw  
 That latent sense, which HORACE never saw;  
 Which, if on solid proof more strongly built,  
 Must brand the injur'd Bard with impious guilt.

While such Dictators their vain efforts waste  
 In the dark visions of distemper'd Taste,

¶ 4

Let

\*) Dr. WARBUTON, in his Dissertation on the Vith Book of the *Aeneid*, refuted by the ingenious Author of *Critical Observations* etc. Lond. 1770. 8.

Hayley.

Let us that pleasing, happier light pursue,  
 Which beams benignant from the milder few,  
 Who, justly conscious of the doubts that start  
 In all nice questions on each finer Art,  
 With modest doubt assign each likely cause,  
 But dare to dictate no decisive laws.  
 'Tis said by one, who, with this candid claim,  
 Has gain'd no fading wreath of critic fame,  
 Who, fondly list'ning to her various rhyme,  
 Has mark'd the Muse's step thro' many a clime;  
 That, where the settled Rules of Writing spread,  
 Where Learning's code of Critic Law is read,  
 Tho' other treasures deck th' enlighten'd shore,  
 The germs of Fancy ripen there no more.  
 Are critics then, that bold, imperious tribe!  
 The Guards of Genius, who his path prescribe;  
 Are they like Vizirs in an Eastern court,  
 Who sap the very power they should support?  
 Whose specious wiles the royal mind unnerve,  
 And sink the monarch they pretend to serve.  
 No! of their value higher far I deem;  
 And prize their useful toil with fond esteem.—  
 When LOWTH's firm spirit led him to explore  
 The hallow'd confines of Hebraic lore;  
 Whem his free pages, luminous and bold,  
 The glorious end of Poesy unfold,  
 Assert her powers, her dignity defend,  
 And speak her, as she is, fair Freedom's friend;  
 When thus he shines his mitred Peers above,  
 I view his warmth with reverential love;  
 Proud, if my verse may catch reflected light  
 From the rich splendor of a mind so bright.  
 Blest be the names, to no vain system tied,  
 Who render Learning's blaze an useful guide,  
 A friendly beacon, rais'd on high to teach  
 The wand'ring bark to shun the shallow beach.  
 But o! ye noble, and aspiring few,  
 Whose ardent souls poetic fame pursue,  
 Ye, on whom smiling Heaven, perfection's source,  
 Seems to bestow unlimitable force,

Gayley.

The inborn vigor of your souls defend,  
 Nor lean too fondly on the firmest friend!  
 Genius may sink on Criticism's breast,  
 By weak dependance on her truth oppress  
 Sleep on her lap, and stretch his lifeless length  
 Shorn by her soothing hand of all his strength.  
 Thou wilt not, MASON! thou, whose generous  
 heart

Must feel that Freedom is the soul of Art,  
 Thou wilt not hold me arrogant or vain,  
 If I advise the young poetic train  
 To deem infallible no Critic's word;  
 Not e'en the dictates of thy Attic HURD:  
 No! not the Stagyrite's unquestion'd page,  
 The Sire of Critics, sanctified by age!  
 The noblest minds, with solid reason blest,  
 Who feel that faculty above the rest,  
 Who argue on those arts they never try,  
 Exalt that Reason they so oft apply,  
 Till in its pride, with tyrannous controul,  
 It crush the kindred talents of the soul;  
 And hence, in every Art, will systems rise,  
 Which Fancy must survey with angry eyes;  
 And at the lightning of her scornful smile,  
 In frequent ruin sinks the labor'd pile.

---



Lessing.

L e s s i n g .

E. Th. I. S. 58. --- Im ersten Theile der kleinen Lessingischen Schriften (Berl. 1753. 12.) und in den nach seinem Tode von seinem Bruder herausgegebenen Vermischten Schriften, stehen einige didaktische Fragmente, von welchen das über die Regeln der Wissenschaften zum Vergnügen; besonders der Poesie und Tonkunst, woraus ich hier eine Stelle mittheile, zur gegenwärtigen Satzung gehört. L. selbst sagt von diesen Fragmenten, daß er sie entweder nicht ganz zu Stande gebracht, oder sie nicht ganz dem Leser mitzutheilen für gut befunden habe. Es sind aber, wie sein Bruder sehr richtig urtheilt, zu schöne Rudera, als daß Leser ohne Vorurtheil nicht mehr dabei zu denken finden sollten, als bei manchem neuern völlig ausgearbeiteten Gebäude. Man wird mit Vergnügen darin die Opizische Manier, und merklich veredelt, wieder finden, und es bedauern, daß ein Dichter, der dazu so viel Geschick und Beruf hatte, nicht mehr in dieser, von uns Deutschen noch allzu wenig bearbeiteten Dichtungsart geliefert hat.

Ueber die Regeln der Wissenschaften zum Vergnügen; besonders der Poesie und Tonkunst.

An Hrn. Marburg.

Der du, für dich und uns, der Töne Kräfte kennst,  
 Der Kunst und der Natur ihr wahres Amt ernennst,  
 Maß, Gleichheit, Ordnung, Werth im Reich der  
 Schalle lehrest,  
 Denkt, wo man sonst nur fühlt, und mit der Seele  
 hörst,

Dein

Dein Ohr nicht küheln läßt, wenn du nicht weißt, war-  
um? } Lessing.

Dem schwere Schönheit nur Lust bringt, und Meistern  
Ruhm;

Freund, sprich, soll die Musit nicht alle Welt ergö-  
ßen?

Soll sie's; was darf man sie nach strengen Regeln  
schätzen?

Die gräbelnde Vernunft dringt sich in alles ein,  
Und will, wo sie nicht herrscht, doch nicht entbehret  
seyn.

Ihr flucht der Orthodox; denn sie will seinem Glaus-  
ben,

Der blinde Folger heischt, den alten Beyfall rauben.

Und mich erzürnt sie oft, wenn sie der Schul ents-  
wischet,

Und spitz'gem Tadel hold, in unsre Lust sich mischt.

Gebietrißch schreibt sie vor, was unsern Sinnen taugt,  
Macht sich zum Ohr des Ohrs, und wird des Auges  
Auge.

Dort steigt sie allzu hoch, hier allzu tief herab,

Der Sphär nie treu, die Gott ihr zu erleuchten gab.

Die ist des Menschen Herz, wo sich bey Irrthums  
Schatten

Nach innerlichem Krieg, mit Lastern Laster gatten,

Wo neues Ungeheur ein jeder Tag erlebt,

Und nach dem leeren Thron ein Schwarm Rebellen  
strebt.

Hier laß, Vernunft, dein Licht, uns unsern Feind ers-  
blicken,

Hier herrsche sonder Ziel, hier herrsch uns zu beglü-  
cken.

Hier findet Tadel, Rath, Gesetz, und Strafe statt.

Doch so ein kleines Reich macht deinen Ertz nicht  
fatt.

Du stehst auf Abentheur ins Elend zu den Eternen,

Und baust ein stolzes Reich in unermeßnen Fernen;

Spähst der Planeten Lauf, Zeit, Erbß, und Ordnung  
aus,

Regierst die ganze Welt; nur nicht dein eignes Haus.

Und

Leßung.

Und steigst du dann und wann, voll Schwindel aus  
den Höhen,

Zufrieden mit dir selbst, wie hoch du steigst, zu sehen,  
So kömmt du statt ins Herz, in einen Kritikus,  
Der, was die Sinne reizt, methodisch mustern  
muß,

Und treibst durch Regeln, Grund, Kunstwörter, Lehr-  
gebäude,

Aus Lust die Quintessenz, rektifizirst die Freude,  
Und schaffst, wo dein Geschwätz am schärfsten übers-  
führt,

Daß viel nur halb ergötzt, und vieles gar nicht rührt;  
Das Fühlen wird verlernt, und nach erkiessten Grün-  
den

Lernt auch ein Schüler schon des Meisters Fehler fin-  
den,

Und hält, was Körner hat, für ausgedroschnes  
Stroh;

Denn Ekel macht nicht satt, und Eigensinn nicht froh.  
Ist der Vergnügen Reich nicht klein genug umschrän-  
ket,

Daß unser ecker Wiß auf engre Marchen denket?  
Treibt denn der Baum der Lust, Holz, so im Ueber-  
fluß,

Daß man gewaltsam ihm die Nester rauben muß?  
Ist unsre Freud ein Feuer, das sich zu reichlich nährt,  
Das uns, schwächt man es nicht, anstatt erwärmt,  
verzehret?

Ist das, was uns gefällt, denn lauter starker Wein,  
Den man erst wässern muß, wenn er soll heilsam  
seyn?

O nein! denn gleich entfernt vom Geiz und vom Bers-  
schwenden,

Floß, was du gabst, Natur, aus sparsam klugen Hän-  
den.

Was einen Bauer reizt, macht keine Regel schlecht;  
Denn in ihm würkt ihr Trieb noch unverfälscht ächt;  
Und wenn die kühne Kunst zum höchsten Gipfel stieget,  
So schwebt sie viel zu hoch, daß ihn ihr Reiz vergnü-  
get.

So wie des Weingeists Gluth, weil er zu reinlich Leffing.  
brennt,

Rein dichtet Holz, entflammt, noch seine Theile trennt.

Freund, wundre dich nur nicht, daß einst des Or-  
pheus Saiten

Die Tiger zahm gemacht, und lehrten Bäume schreien:

Das ist, ein wildes Volk, den Thieren untermengt,  
Hat, wenn er spielte, sich erstaunt um ihn gedrängt.  
Sein ungelüßelt Ohr fühlt süße Zaubereyen,  
Ihn lehrt die Macht der Kunst die Macht der Götter  
scheuen,

Und was der Wundermann lobt, rathet und befiehlt,  
Hat bey den Rauhesten den Reiz, mit dem er spielt.

Die Menschlichkeit erwacht; der Tugend sanftes  
Feuer

Erhitzt die leere Brust, und wird die Frucht der  
Leyer.

Der Wald sieht sich verschmäht, man sammelt sich zu  
Hauf,

Man herrscht, man dient, man liebt und bauet Flecken  
auf.

So wirft ein Leyerermann, und Gott weiß was für ei-  
ner!

Den Grund zum größten Staat, und macht die Bür-  
ger feiner

Doch, wars ein Wunder? Nein. Dem unverwöhns-  
ten Ohr,

Das noch nichts schönern kennt, kömmt alles göttlich  
vor.

Jetzt aber: wähle selbst, nimm Laffen oder Grauen  
Und sprich, ihr edler Stolz, wird er sich so viel  
trauen?

Er befre wenn er kann, das ungeschliffne Land.

Dem Junker und dem Bau'r fehlt noch gleich viel Ver-  
stand.

Er geh, sind sie es werth, und lehr mit Overtönen,  
Was sich nicht lehren läßt, den ohne Murren froh-  
nen,

Und

Lessing.

Und jenen, ohne Stolz ein Bauerkönig seyn!  
 Der Priester räumt ihm gern dazu die Kirchen ein.  
 Doch er wird zehmal eh die Karpfen in den Teichen,  
 Als ihren dummen Baur, und Bauerherrs erweichen.  
 Nicht, weil er schlecht gespielt, weil er kein Orpheus  
 ist,

Des Kunst die Billigkeit, nach seinen Zeiten mißt;  
 Nein weil jetzt (guldne Zeit!) der Pöbel auf den Straß  
 sen,

Ein ekler Ohr besitzt, als Kenner sonst besaßen.  
 Erst drängt er durch die Wach sich toll ins Opernhaus,  
 Urtheilt erbärmlich dann, und strömt in Tadel aus.  
 Die Wendung war zu alt, die kam zu oftmal wieder;  
 Hier stieg er all zu hoch, hier fiel er plötzlich nieder;  
 Der Einfall war dem Ohr zu unerwartet da,  
 Und jener taugte nichts, weil man zuvor ihn sah!  
 Bald wird das Traurige zum Heulen wüster Töne,  
 Bald ist die Sprach des Leids zu ausgekünstelt schön!  
 Dem ist das Fröhliche zu schäkernd, possenhast,  
 Und jenem eben das, ein Grablied ohne Kraft;  
 Das ist zu schwer gesetzt, und das für alle Rehlen;  
 Und manchen scheint es gar ein Fehler, nie zu fehlen;  
 Das Wort heißt zu gedehnt, und das nicht genug ge  
 schleift;

Die Loge weint gerührt, wo jene zischt und pfeift.  
 Wo kömmt die Frechheit her, so unbestimmt zu richt  
 ten?

Wer lehrt den gröbsten Geist die Fehler sehn und dich  
 ten?

Ist nicht, uneins mit sich, ein Thor des andern Feind?  
 Und fühlt der Künstler nur sie all' auf sich vereint?  
 Ist nicht der Grund, weil sie erschlichne Regeln wiss  
 sen,

Und, auf gut Glück, darnach vom Tod zum Winkel  
 schließen?

Er ist. Nun table mich, daß ich die Regeln schmäh,  
 Und mehr auf das Gefühl, als ihr Geschwätze seh.  
 Die Schwester der Musik hat mit ihr gleiches Glück,  
 Kritiken ohne Zahl, und wenig Meisterstücke,

Seit dem der Philosoph auf dem Parnasse streift,  
Und Regeln abstrahirt, und die mit Schlüssen kreift.  
Der Schüler hat gehört, man müsse fließend dich  
ten.

Was braucht der Schüler mehr, des Schweizers Lied  
zu richten?

Grob, Eckensteigisch, schwer, giebt seinen Worten  
Wucht.

Die Menge löst den Wahn, das ist des Wahnes  
Frucht.

Ja, seine Tyranny hat leichte Besserungen  
Nach langem Widerstand ihm endlich abgedrungen.  
Und bestenmocht ich oft, ppyn tadelndes Geschmeiß,  
Das kaum mit Müß und Noth die drey Einheiten  
weiß.

Den Plaut und Mollier zu übersehen glaubet,  
Das ist, dem Herkules im Schlaf die Keule rauber,  
Und brächt ihm gern damit schimpfvolle Wunden an;  
Nur Schade! daß kein Zwerg sie mächtig führen kann.  
Kunstwörter müssen dann der Dummheit Blöße decken  
Und ein gelehrt Citat macht Zierden selbst zu Flecken.  
Ach arme Poesie! anstatt Begeisterung,  
Und Göttern in der Brust, sind Regeln jetzt genug.  
Noch einen Bodmer nur, so werden schöne Grillen  
Der jungen Dichter Hirn, statt Geist und Feuer fül-  
len.

Sein Affe schnetbert schon ein ontologisch Kleid  
Dem zärtlichen Geschmack zur Maskaraden Zeit.  
Sein kritisch Lämpchen hat die Sonne jüngst erhellet,  
Und Klopstock ward durch ihn, wie er schon stand,  
gestellt.

Tonarten, Intervall, Accorde, Dissonanz  
Manieren, Clauseln, Takt, Ctrich, Konterpunkt und  
Schwanz,

Mit hundert Wörtern mehr, die tausend nicht verstes-  
hen,

Worauf sich tausend doch pedantisch albern blähen,  
Freund, sey so gut, verbräm mein allzudeutsch Gedicht,  
Damit man auch von mir, als einen Kenner spricht.

Lessing.

Doch nein ; Es möchte mich ein Pfau zu rupfen fass  
sen,

Bobey ich nichts gedacht, mag ich nichts denken lassen.  
Zwar durch Bescheidenheit steigt man nicht Himmel an.  
Dem Mädchen steht die Scham, und Prahlerey dem  
Mann.

Die Regeln sind dazu, daß wir nicht dürfen schweigen,  
Wenn Meister emsig sind, und sich in Thaten zeigen.  
Wer hat so mühsge Zeit, und sitzt mühsam still,  
Daß er erst alles lern, wovon er redert will?

Ein weiser braucht den Mund zum Richten und am Tis  
sche

Ber schweigt, ist dumm. Drum sind das dümmste Vieh,  
die Fische.

Vey einem Glase Wein kömmt manches auf die Bahn ;  
Da heißt es: rede hier, daß man dich sehen kann!  
Und reden kann man ja. Vom Essen, Dichten,  
Wahlen,

lehrt auch das kleinste Buch, wo nicht verstehn, doch  
prahlen.

Glaubt, daß ein Schwefelbampf, der aus der Erde Rästner.  
steiget,

Und Blitz und Donner wirkt, auch die Kometen zeu-  
get.

Boll Eifer kämpft für ihn der Schüler Unverstand,  
Fremd in Eullidens Kunst, am Himmel unbekannt.  
Doch weit aus unsrer Luft, zu den Planetenkreisen  
Führt Tycho den Komet mit siegenden Beweisen.  
Nein, er ist etwas mehr, als irdischer Dämpfe Brunnf.  
Nein, Ordnung, Laufkreis, Zeit hält kein entflammter  
Dunst.

Vom bunten Nördlicht an, das das Zenith bekränzet,  
Bis, wo im tiefen Sumpf ein feuchter Irwisch glän-  
zet,

Der Drache, der den Brand weit durch die Lüfte  
schießt,

Sankt Telmo, \*) dessen Schein der Trost des Schiff-  
fers ist,

Der helle Valkenstreif, die angeflammten Ballen,  
Der schwarzen Wolken Heer, aus dem betäubend Knals  
len

Auf blendend Licht erschreckt; dieß alles wird bewegt,  
So, wie es innerer Trieb und Wind und Schwere  
regt:

Ganz anders ist der Lauf, den ein Komete zeigt,  
Der stets vom Morgen her am Horizonte steigt,  
Die Sterne nie verläßt, wo er beym Anfang steht,  
Und untern Horizont zugleich mit ihnen geht  
Und morgen wiedertömmt, verrückt zu andern Stern-  
nen,

Doch ordentlich verrückt, daß, seine Bahn zu lernen,  
Der Himmelskündiger nach wenig Nächten wagt,  
Und seinen künftigen Ort, kühn auf die Weßkunst,  
sagt.

\*) Eine Flamme, die sich auf den Masten und Seegels-  
stangen der Schiffe zeigt. Die Schiffer nehmen sie als ein  
Zeichen an, daß der Sturm sich bald legen werde. S.  
des V. Tachard Reise nach Siam, 1 B. 36 S.



Rästner.

Mit kühnem Schimmer noch die lichte Venus steht;  
 Bald, wenn gebrochenes Licht, das durch die Dünste  
 strahlet,

Der Einfalt Sarg und Schwerdt und Todtenköpfe ma-  
 let.

Doch kann wohl nichts so sehr der Dummheit furchtba-  
 seyn,

Als Sterne, die um sich die blaffen Haare streun,  
 Und wo man sie erblickt, aufschreckensvollen Schweiffen  
 Krieg, Pest, des Fürsten Tod und Hunger nach sich schla-  
 fen.

O hätte diese Furcht den Pöbel nur gequält,  
 Wo Fleiß und Unterricht dem bloßen Geiste fehlt!  
 Wie aber, daß darin ihn Männer selbst bestärken,  
 Die auf des Himmels Lauf geschickt und emsig merkten,  
 So viel kann Vorurtheil, von Andacht unterstützt!  
 Der Gottheit Nachschwerdt droht, wenn ein Kom-  
 blyt;

Dies glaubt man, und genug, daß vor dem Wund-  
 zeichen

Die Kenner der Natur, wie dummes Volk erblicke-

Doch ist die Zeit jetzt hin; kaum sind es funf-  
 Jahr,

Da noch Chaldaens Wahn der Meßkunst Schand-  
 war;

Der Mensch ist nicht der Zweck von Millionen E-  
 nen,

Die er theils kaum erkennt, theils nie wird kennen-  
 nen;

Und daß ein Ländchen nur sein künftig Unglück sieht,  
 Schickt Gott nicht eine Welt, die dort am Him-  
 glüht.

Der weise Stagirit, der Wolf vergangner Zeit  
 Der oft, der Meßkunst treu, sich ließ zur Wahrheit  
 ren,

Doch der auch öfters fehlt, wenn dem verwöhnt  
 Geist

Die Metaphysik nur mit leeren Worten speist,

Glan

Ein ähnliches Gesetz beherrscht den Komet,  
Der nur in längerer Bahn auch um die Sonne geht,  
Bald näher zu ihr kömmt, als ein Planet sich waget,  
Bald hinfliehet, wo es nie von ihrem Lichte taget.

Was jeder Erdball braucht vom Feuer und vom  
Licht,

Schickt ihm die Sonne zu, und mehr verträgt er nicht.  
Zu heiß wär es für uns dort, wo die Venus gehet,  
Zu kalt in jedem Raum, wo Mars sich einsam drehet;  
Obgleich wie Lybien nebst Grönland Menschen sieht,  
Auch Wesen eigner Art, so Mars als Venus zieht.

Was aber würde wohl dort im Komet geböhren?  
Ein widriges Gemisch von Lappen und von Wöhren,  
Ein Volk, das unverletzt, vom Keufersten der Welt,  
Wo Nacht und Kälte wohnt, in heiße Klammen fällt?

Wer ist, der dieses glaubt? Sind da besetzte Wesen:  
So ist ihr Wohnplatz nur zu ihrer Qual erlesen.  
Vielleicht hat er vordem, Planeten gleich gezittert,  
Den ordentlichen Lauf um einen Stern geführt  
Und jetzt muß er erst, aus seiner Bahn gerissen,  
Zerstört, in Brand gesetzt, durch unsern Himmel schieß  
sen.

Des Sternes wahre Bahn blieb Keplern noch ver  
steckt;

Den Britten hat zuerst ein Newton sie entdeckt;  
Noch vor ihm hatte sie ein Deutscher schon gemessen:  
Doch Newton wird verehrt, und Dörfel ist vergessen.

Ihr, die ihr stets den Blick nach jenen Höhen  
werft,

Ihr, den' ein Glas das Aug, den Geist die Werkkunst  
schärft,

Sagt, was Verstand und Sinn sonst mehr an ihm ers  
blicket,

Als einen heißen Ball, der Dämpfe von sich schicket.  
Doch scheint uns keine Blut, die dicker Rauch ver  
steckt;

Es ist entlehntes Licht, durch das er sich entdeckt,

**Kästner.** Wodurch wird eine Blut, die durch die Lüste fährt,  
 So richtig fortgeführt? so lange Zeit genähret?  
 Wie kömmt, daß ihn zugleich der Erden Hälfte kennt?  
 Daß Schweden ihn erblickt, wo er in Welschland  
 brennt?

Umsonst, ein falscher Schluß, auf Vorurtheil gegrün-  
 det,

Hat erst in unsrer Luft Kometen angezündet.  
 Der Himmel, sagte man, ist unzerstörlich, rein,  
 Und was vergänglich ist, das muß auch irdisch seyn.  
 Den Irrthum müssen wir der ersten Welt verstaten;  
 Viel ist uns helles Licht, ihr warens dunkle Schatten;  
 Ihr Fleiß verdienet Lob, der stets uns nützlich wird,  
 Lehret, wenn er Wahrheit fand, und warnet, wenn er  
 irrt.

So geht dann, weit entfernt von unsrer Atmo-  
 sphäre,

Der leuchtende Komet dort durch des Himmels Leere.  
 Du, der unendlich mehr, als Menschen sonst gelang,  
 Ins Innre der Natur mit kühnen Blicken drang,  
 O Newton! möchte doch, erfüllt von deinen Sätzen,  
 Mein Lied der Deutschen Geist belehren und ergötzen.  
 Zwar nicht von Rechnung voll, nicht in Beweisen  
 scharf,

Doch gründlich, wie man es in Versen werden darf.

Daß sechzehn Welten stets in unverrückten Kreis-  
 sen,

Im weiten Himmelsraum, um ihre Sonne reisen;  
 Daß ein geworfner Stein, der durch die Lüste dringt,  
 Im Bogen aufwärts steigt, im Bogen wieder sinkt;  
 Macht beides eine Kraft. Es muß mit gleichen Trie-  
 ben

Die Sonne, der Planet, der Stein die Erde lieben.  
 Der Schwung von unsrer Hand ist, was den Stein er-  
 hebt;

Wom Schöpfer kam der Trieb, der den Planet belebt,  
 Stets mit dem Zuge kämpft, der ihn zur Sonne senket;  
 Durch beide wird der Stern ins runde Gleiß gelenket.

Ein ähnliches Gesetz beherrscht den Komet,  
Der nur in längerer Bahn auch um die Sonne geht,  
Bald näher zu ihr kömmt, als ein Planet sich waget,  
Bald hinsieht, wo es nie von ihrem Lichte taget.

Was jeder Erdball braucht vom Feuer und vom  
Licht,

Schickt ihm die Sonne zu, und mehr verträgt er nicht.  
Zu heiß wär es für uns dort, wo die Venus gehet,  
Zu kalt in jedem Raum, wo Mars sich einsam drehet;  
Obgleich wie Lybien nebst Grönland Menschen sieht,  
Auch Wesen eigner Art, so Mars als Venus zieht.  
Was aber würde wohl dort im Komet gebohren?  
Ein widriges Gemisch von Lappen und von Wöhren,  
Ein Volk, das unverletzt, vom Aeußersten der Welt,  
Wo Nacht und Kälte wohnt, in heiße Flammen fällt?  
Wer ist, der dieses glaubt? Sind da besetzte Wesen:  
So ist ihr Wohnplatz nur zu ihrer Qual erlesen.  
Vielleicht hat er vordem, Planeten gleich gezittert;  
Den ordentlichen Lauf um einen Stern geführt  
Und jetzt muß er erst, aus seiner Bahn gerissen,  
Zerstört, in Brand gesetzt, durch unsern Himmel schieß  
sen.

Des Sternes wahre Bahn hieß Keplern noch ver-  
steckt;

Den Dritten hat zuerst ein Newton sie entdeckt;  
Noch vor ihm hatte sie ein Deutscher schon gemessen:  
Doch Newton wird verehrt, und Dörffel ist vergessen.

Ihr, die ihr stets den Blick nach jenen Höhen  
werft,

Ihr, den' ein Glas das Aug, den Geist die Neßkunst  
schärft,

Sagt, was Verstand und Sinn sonst mehr an ihm er-  
blicket,

Als einen heißen Ball, der Dämpfe von sich schieket.

Doch scheint uns keine Glut, die dicker Rauch ver-  
steckt;

Es ist entlehntes Licht, durch das er sich entdeckt,

**Kästner.** Das zeigt sein matter Glanz, der jedem Sterne wech-  
 chet,  
 Wenn er an Größe schon den größten Sternen glei-  
 chet.

Stark, heiter sehn wir dort die ewigen Sonnen glühn,  
 Die allerkleinsten selbst, die fast dem Aug entfliehn,  
 Da er, dem Kraft gebracht, nur mit der Menge strei-  
 tet,

Und weit um sich herum den lichten Nebel breitet.  
 Mich dünkt, er zeige mir des Dichters wahres Bild,  
 Der manches Alphabeth mit leeren Reimen füllt;  
 Die Zeit, die nach uns kömmt, weiß kaum, daß er ge-  
 wesen,

Doch Hallern wird stets mit Hagedornen lesen.

Den hellen Bölkchen gleich, zeigt sich des Hauptes  
 Schein,

Und einen dichtern Glanz schließt er im Mittel ein:  
 Doch nicht, wie ein Planet, den man stets rund erkü-  
 cket;

Nein, höckricht, ungleich, rauh, ja öfters gar zerfä-  
 cket.

Was zeigt uns dieses an, als einen Ball, der glüht,  
 Und den durch dicken Dampf kein Sterurohr deutlich  
 sieht?

Was wäre sonst der Schweiß, als Rauch, der von ihm  
 eilet,

Und sich im weiten Raum von unsrer Welt zertheilet?  
 Weswegen wächst er sonst, je näher der Komet  
 Dem frostigen Saturn, zur heißen Sonne geht?  
 Wie, daß er allemal am furchtbarsten sich zeigt,  
 Wenn sein erhitztes Haupt weg von der Sonne steigt!

Doch, wär er etwa wohl in reiner Himmelsluft  
 Was er nicht hier soll seyn, nur ein entflammter Duf  
 Vielleicht sehn wir in ihm in einen Haufen fließen  
 Nur Dünste, welche sich Planeten einst entriffen.  
 Zu unsrer Väter Zeit ward dieser Saß beschützt;  
 Und fällt er wohl so leicht, da ihn ein Hevel stützt?  
 Da ihn ein Kepler glaubt, der, ohne dessen Lehre  
 Ein Newton selbst vielleicht nicht ganz ein Newton  
 re?

Doch könnte wohl ein Dunst so bey der Sonne seyn? Kästner.  
 Wie plötzlich wird sie nicht den leichten Dampf zers  
 streun,  
 Da, wo die dichte Glut selbst Schwedens Eisen  
 schmelzte,  
 Wenn unser Erdenball sich ihr so nahe wälzte?

Auch zeugt kein Sonnenstrahl, der sich im Haupte  
 bricht,  
 Wie Apian geglaubt, des Schweiffes blaßes Licht.  
 Hat er daran gefehlt, so hat er auch entdeckt,  
 Daß von der Sonne stets der Schweiff sich abwärts stres  
 set.

Und der ist wenigstens noch keines Tadel's werth,  
 Der uns, so oft er irrt, auch neue Wahrheit lehrt.  
 Wie aber, könnte man wohl da ein Licht erblicken,  
 Wo keine Körper sind, die es zur Erde schicken?  
 Fällt, ihr, die Newtons Schluß nicht überführen kann,  
 Den weiten Himmelsraum mit zartem Aether an;  
 Doch sollt er uns so stark das Licht zurücke senden,  
 So würd ein steter Glanz die Augen uns verblenden.  
 Wird doch von uns kein Licht in grober Luft gefühlt,  
 Als wo im Sonnenstral ein Haufen Stäubchen spielt,  
 Wie sollte dorten wohl ein dünner Aether glänzen?  
 Ein Wesen dichter Art stralt in Kometenschwänzen,  
 Auch wird deswegen nicht der Körper bald verstäubt,  
 Weil er so weit, so stark die Dämpfe von sich treibt;  
 Ein ausgebreitet Heer von leicht und zarten Theillen  
 Kann ohne viel Verlust beständig von ihm essen.  
 So wie virginisch Kraut, so viel die Pfeife füllt,  
 Den ganzen Raufbold oft in dicke Wolken hüllt,  
 Der doch, wenn er darauf von neuem wieder stopfet,  
 Des unverrauchten Theil noch aus der Höhlung Ho  
 pfet.

Welch Schicksal meint man wohl, ist einer Welt  
 bestimmt,  
 Wosfern sie ihren Weg durch diese Dünste nimmt?

Kästner.

Gewiß, was ärger noch, als was Sylvan verspüret,  
Wenn ihn ein Unglücksfall in Kaufbolds Dampfkreis  
führt.

Die Ordnung der Natur wird ganz und gar gestört,  
Mit Dünsten fremder Art die reine Luft be-  
schwert,

Und wenn sie haufenweis auf den Planeten sinken,  
Wird, wie in einer Flut, was Athem holt ertrinken,  
Die Kugel selbst wird aus ihrer Bahn gedrückt,  
Wenn eingepflanzter Trieb sie zum Kometen drückt;  
Und muß vielleicht, wie er, ins Sonnenfeuer fallen,  
Vielleicht kalt, unbewohnt, in größrer Ferne wallen.

Hier öffnet sich ein Feld, euch Dichtern, deren  
Geist

So gern ins weite Reich der Möglichkeiten roßt,  
Besingt die Wunder nur, die vom Kometen stam-  
men,

Die Flut der ersten Welt, des letzten Tages Flam-  
men,

Was Whiston vorgebracht, was Cluver \*) uns ge-  
lehrt,

Und was der kühne Fleiß des muntern Heyns ver-  
mehrt.

Wie sollt euch nicht davon ein prächtig Lied gesingen,  
Wo alles möglich ist, zum Beifall nichts kann bring-  
en.

So glaubte man denn sonst nicht gänzlich ohne  
Grund,

Es thu uns ein Komet den Zorn des Höchsten kund;  
Und kann er gleich kein Land durch Krieg und Pest ver-  
heeren:

So könnt er wohl vielleicht die ganze Welt zerstören

Wah!

\*) Detlev Cluver hat Whiston's Gedanken in einer  
Schrift vorgetragen, die den Titel führt: *Geologie*  
oder natürliche Wissenschaft von Erschaffung und Ver-  
breitung der Erdkugel &c. Hamb. 1703.

Wahr ist es, daß wir noch dergleichen nicht gesehn,  
Allein, wie folgt der Schluß, drum kann es nie ges-  
sehn?

Kästner.

Ich schelte nicht den Fleiß, der für die Wahrheit kämp-  
fet,

Durch Gründe der Vernunft des Glaubens Feinde dämm-  
pfet,

Und zeigt, ihr kühner Spott sah als unmöglich an.  
Was leicht durch die Natur der Schöpfer wirken  
kann.

Doch glaub ich dieses auch; der Erden Ziel zu fürs-  
zen,

Darf nicht die Vorsicht erst Kometen auf uns stürzen.  
Denn wäre der Komet, der uns verderben soll,  
Zuvor auch eine Welt, von Sünd und Menschen voll,  
Und hätt ihn ein Komet aus dieser Bahn verdrun-  
gen:

So frag ich weiter fort, wo dieser her entsprungen?  
Und endlich komm ich doch auf einer Erden Brand,  
Der von was anders her, als vom Komet, ents-  
stand.

Und viele sind gewiß bestimmt zu andren Zwe-  
cken,

Die friedlich ihren Schweif in unsern Kreisen stre-  
cken.

Das Feuer, das der Ball der Sonne stets verliert,  
Wird ihr durch sie vielleicht von neuem zugeführt,  
Vielleicht, daß sie den Dampf durch unsern Himmel  
streuen,

Auf allen Kugeln stets die Säfte zu verneuen.  
In feste Körper wird viel Feuchtigkeit verkehrt,  
Wosfern uns die Natur recht, wie sie wirkt, be-  
lehrt.

So sehn wir festen Schlamm aus faulem Wasser gehen,  
So sehn wir hartes Holz aus Wasser meist entstehen,  
Vielleicht daß ein Komet, wenn er zu uns sich senkt,  
Mit frischer Feuchtigkeit die trocknen Welten tränkt.



**Kästner.** So zweifelt Newton hier, und darf man es jetzt was  
gen,  
Wo Newton zweifelnd spricht, was sichres schon zu sa-  
gen?  
Denn Himmel und Natur schleußt nach und nach sich  
auf,  
Nur wenig kennen wir von der Kometen Lauf,  
Und ihren wahren Zweck, wohin sie sich entfernen,  
Wie lang ihr Umlauf währt, das mag die Nachwelt  
lernen.

---

S. Th. I. S. 52. --- Nur die Armuth unsrer Literatur an meisterhaften Gedichten dieser Art nöthigt mich gewissermaßen, auch aus Lichtwer's Recht der Vernunft, in fünf Büchern (Leipz. 1758. kl. 4.), eine kurze Stelle mitzutheilen, ob man gleich die Wolfischen Lehrsätze dieser Wissenschaft fast in keiner Prose matter und ermüdender vortragen kann, als in den meisten Stellen dieses Gedichts geschehen ist. Der Stof war allerdings, in manchen einzelnen Gesichtspunkten gefast, einer poetischen Behandlung fähig, aber Lamm ihn in seinem ganzen systematischen Umfange; und so mußte die Ausführung nothwendig verunglücken, wäre sie auch von einem größern und gedankenreichern Dichter versucht worden.

Aus dem Recht der Vernunft, B. V.

Thu keinem leicht zu viel; gib Lob, dem Lob  
gebühret;  
Verschleuß auch deinen Mund, wenn sich die Schmähsucht  
rühret;  
Und sey der Lügen gram, die, wenn sie lobet, schilt,  
Und um die Schlangenhaut der Freundschaft Mantel  
hält.  
Der reinen Wahrheit Gold sey stets auf deinen Lippen,  
Und hasse den Betrug, der, gleich verborgnen Klippen,  
Der frommen Einfalt droht, und fremdes Gut ver-  
schlingt.  
Verflucht sey, wer mit List des andern Hab erringt!  
So pflegt bey dunkler Nacht ein falsches Licht vom wei-  
ten  
Den müden Wandersmann in Sümpfe zu verleiten;  
So lockt ein süßer Ton der frommen Vögelschaar  
Zu Netz und Schlingen hin. Was nicht Gewalt ge-  
bahr,

Was

Lichtwer. Was Waffen nicht vermocht, das ward durch glatte  
Zungen,  
Durch heuchlerischen Mund und Schlangentlist erzwan-  
gen.

O! wäre doch der Mensch der Tugend stets getreu;  
So wiche Wahrheit nie verlarnter Gleißnerey.  
Das was dein Herz bejaht, soll nicht der Mund ver-  
neinen;

Doch will dein bloßes Wort dem Bruder unwahr schei-  
nen;

Wenn es die Noth befiehlt, und Menschen dir entstehn:  
So laß Gott Zeuge seyn; er kann die Herzen sehn.  
Der Allmacht Donner wird die Lästung des Frechen,  
Des Lügners falschen Schwur, den schweren Meineyd  
rächen.

Erzittere, Sterblicher! dich sieht, dich höret Gott;  
Ein schreckliches Gericht folgt, Schwörer! deinem  
Spott.

Zwar daß den guten Zweck kein schlauer Feind vers-  
nichte,

Hält auch die Klugheit oft die Maske vors Gesichte.  
Was niemand Schaden bringt, und andre retten kann,  
Das sieh nicht für Betrug, und nicht für Lügen an.  
Trau keinem allzuviel; sey redlich doch verschwiegen;  
Laß dein Geheimniß auch nicht ohne Noth versiegen!  
Was dir dein Freund vertraut, bewahr als einem  
Schatz!

Nie fand Verrätherey in edlen Herzen Platz.  
Ohn Absicht rede nie: denn der Natur Gesetze  
Seht auch auf deinen Mund, und duldet kein Ge-  
schwätze.

Unwiederbringliche, vorlängst vergangne Zeit,  
Des friedlichen Saturns! befreit von Krieg und  
Streit:

Hier zeichnete kein Stein die Marken grüner Felder,  
Kein Fleck das eigne Lamm, kein Maalbaum fremde  
Wälder.

Der Apfel auf dem Baum, war dessen der ihn brach; Lichtwer.  
 Kein Räuber trachtete verwahrten Schätzen nach.  
 Das Erzt, darum sich jetzt bewehrte Schaaren wür-  
 gen,  
 Lag frey und ohne Werth, im Feld und auf Gebir-  
 gen;  
 Vernunft und Menschenhuld beschützten diesen Stand,  
 Wo keinem was gebracht, und jeder Hilfe fand.  
 Wie Wasser, Luft und Licht, gleich dem Geruch und  
 Schalle,  
 War jedes Ding gemein, und der Gebrauch für alle.

Indessen häuften sich der Sterblichen Geschlecht;  
 Oft beugte die Gewalt des Schwächern gleiches  
 Recht.

Die Zeit, da Menschen noch in rauchen Häuten gieng  
 gen;

Da man noch Eichen aß, mißfiel den Abkömmlingen.  
 Stolz, Undank, Bosheit, Trug, erschöpften die Ge-  
 duld;

Astræa flog davon, mit ihr Vernunft und Huld:  
 Und die Gemeinschaft selbst hub an das Haupt zu neig-  
 gen;

So ward gemeines Gut nun dem Besizer eigen.  
 Dem Jäger ward der Hirsch, der Fisch dem der ihn  
 fing,

Der Vogel dem zu Theil, in dessen Netz er ging.  
 Die Perl im tiefen Meer erbeutete der Finder;  
 Und was der Feind besaß, erfocht der Ueberwinder.  
 Dieß ist das große Recht, das den, der es besitzt,  
 Allein zum Herrn erklärt, vor andrer Anspruch  
 schützt.

Monarch auf seinem Grund, und König eigener  
 Güter,

Thut er, was ihm gefällt, und schaltet als Gebieter.  
 Für ihn preßt man den Most, ihm trägt das Feld als  
 lein;

Sein ist der Lämmer Frucht, und Milch und Woll' ist  
 sein.

Der

Lichtwer.

Der Herde Leben steht allein in seinen Händen:

Nur ihm gebührt die Macht, sie andern zuzuwenden.

Doch folge deiner Pflicht auch bei dem Eigenthum;

Mit dem was dir gehört, geh allzeit menschlich um.

Hat schon kein andrer Recht, dir hier zu widerspre-

chen;

Es wird doch die Natur der Dinge Mißbrauch rä-

hen.

D u s c h.

Dusch.

S. Th. II. S. 441. — Der Inhalt seines Lehrgedichts, die Wissenschaften, in neun Büchern, scheint, auf den ersten Anblick, von einem noch ungleich größern Umfange zu seyn, als das von Lichtwer gewählte Subjekt. Aber Dusch hatte nicht die Absicht, die Regeln aller Wissenschaften didaktisch vorzutragen, sondern nur, wie Hr. Engel in seiner Poetik, S. 109. sehr wahr bemerkt, sie zu besingen. „Nur hie und da hat er eine wichtige Hauptwahrheit, die ganz vorzüglich zu seinem Zwecke gehörte, die Wissenschaften als Wohlthäterinnen des menschlichen Geschlechts zu schildern, herausgehoben, und sie als eigentlich didaktischer Dichter behandelt.“ Genau genommen, gehört daher dieses, an schönen Stellen reiche, Gedicht mehr in die erste, oder philosophische, als in die gegenwärtige, artistische, Klasse. Das ganze zweite Buch, woraus folgende Stelle ausgehoben ist, betrifft die Dichtkunst.

Aus dem Gedicht: Die Wissenschaften.

B. II.

Gott sah von seinem Throne mitleidig auf die  
Nacht,  
Worin der Mensch verirrt, zur Seligkeit gemacht;  
Beschloß, ihn durch sein Wort dereinst zurück zu leiten;  
Doch muß Erkenntniß erst die Seele vorbereiten.

Gleich stieg in einem Strahle, der durch die Fins-  
sterniß  
Vom Himmel niederströmend, die dichte Nacht zerriß,  
Erquickend, wie der Lenz, gefühlt durch alle Glieder,  
Und Adern der Natur, Urania \*) hernieder.

Ente

\*) Venus-Urania. Man unterscheidet vier verschiedene Venus, Cic. de Nat. Deor. L. III. c. 23. Hier versteht man

af. b. Entzückungen des Himmels, Ruh, Majestät, und Licht

Verklärten, wie der Engel, ihr göttliches Gesicht.  
Ein schimmerndes Gewand floß, gleich dem Morgens  
rothe,

Weitwallend um sie her. So steigt des Tages Vöte,  
Im Kleid aus tausend Strahlen gewebet, aus dem  
Meer;

Von seinen Säumen schimmert der Himmel rings um  
her.

Ein zärtliches Gefühl ging sanft durch die Naturen;  
Und süßer Blumen Duft, gehauchet von den Fluren,  
Empfang, gleich einem Rauche, der von Altären wallt,  
In einer Weihrauchswolke die himmlische Gestalt.  
Der Wissenschaften Chor, versammelt ihr zur Seite,  
Gab ihr bey Harmonie der Musen, das Geleite.

Da war es, wo die Dichtkunst die ersten Lieder  
sang,

Und mächtiges Entzücken durch alle Wesen drang.  
Ein Schauer, wie des Meers, als über setne Tiefen  
Vom ersten Schöpferhauch bewegte Wellen liefen,  
Floß durch den Raum des Himmels im hohen Saiten  
Spiel

Herab zu allen Wesen, und alles war Gefühl.  
Die Haine säuselten, das Raubthier, noch im Grim  
me,

Ließ das ergriffne Lamm, und horchete der Stimme:  
Ins Herz des rohen Menschen, zerschmettert von der  
Kraft

Des mächtigen Gesanges, kam sanfte Leidenschaft.

Die zaubrische Kunst gebietet den Entschlüssen:  
Die Seele außer sich, folgt ihr, mit fortgerissen,  
Durch tausend Leidenschaften! Betrübniß oder Wuth,  
Verzweiflung oder Freude, hemmt oder jagt das  
Blut.

Es

man eine Macht, welche für die Vollkommenheit der  
Welt forget: die Weisheit.

So thün, als die Natur, von ihr selbst unterrichtet,  
 So reich, so schön, so stark, erschafft sie, was sie dich-  
 tet: Dusch.

Nach Welten und Naturen, die nirgend sind, ins Seyn,  
 Und hauchet ihnen Leben, Gedant', und Seele ein.  
 Die Herzenkundige spricht, jeder Denkart Meister,  
 Die Sprachen aller Zeit, Gedanken aller Geister.  
 Nichts hat der hohe Himmel vor ihres Angesichts  
 Abwesenheit verborgen, die tiefe Hölle nicht: \*)  
 Die Welt, mit deren Staub der Hauch der Winde  
 spielt,  
 Die Welt, die künftig wird, ist da, wenn sie befiehlt.

Bald singet sie die Schöpfung, die ährenschwangre  
 Flur,  
 Bald, Berg, und Thal; und preiset den Schöpfer  
 der Natur:  
 Der stille Hayn merkt auf, der Bach vergißt zu raus-  
 chen;  
 Der Vogel schweigt, die Wind' in allen Büschen laus-  
 chen.  
 Das goldne Alter lehret, auf ihren Wink, zurück,  
 Und Könige beneiden des Hirtenstandes Glück,  
 In dem, gleich unbekannt dem Ueberfluß und Reide,  
 Die Einfalt an der Hand der Unschuld und der Freu-  
 de,  
 Inlüftet von Gerüchen des jungen May, ergözt  
 Den lachenden Gesilden, den Fuß auf Blumen setzt.

Im angenehmen Thal, wo frohe Heerden gras-  
 sen,  
 Deckt vom Rosenbusch, auf einem Sitz vom Rasen,  
 Im leichten Schäferkleide, sitzt heiter, denkend, still,  
 An ihres Dichtergeistes, die blühende Idill,

Des

\*) — — der Himmel hält deinem Blick nichts verborgen,  
 noch der Hölle Tiefen.

Milton nach Hrn. Zacharia Nebersch.

Beisp. Samml. 3. B. D



Dusch.

Wer fühlt nicht Waid im Herzen, wenn Roms Orakel \*) spricht?

Wer, wenn Nixe seufzet, nicht Thränen im Gesicht?  
Wenn in \*\*) Seidens Hand der Dolch des Opfers blühet,

Und am Altar erwürgt, sein grauer Vater sinket,  
Haucht jede Brust Entsetzen: allmächtigs Mittelstätt saß  
Die bebende Versammlung, und jede Wang' erblaßt.  
Mit süßer Bangigkeit, mit angenehmen Schmerzen,  
Bergnügend fürchterlich erschüttert sie die Herzen:  
Wenn Hoffnung oder Schrecken durch alle Scenen  
irrt,

Die Seele, wie die Bühne, Tumult und Aufruhr  
wird,

Und glühend, außer sich, so, wie die Kunst gebietet,  
Mit Wollust Thränen weint, und mit Verstande wüthet.

Hinweg den kalten Dichter, der ohne Feur correct,  
Nicht unsre Zähren fodert, nicht rühret, noch erschreckt!

Zu großer Dankungsart den Geist empor zu heben,  
Die Herzen mit Gefühl der Tugend zu beselen,  
Zu zeigen, wie sie immer sich gleich, in sich vergnügt,  
Erhaben ist im Glück, und groß, wenn sie erliegt:  
Das menschliche Geschlecht im Beyspiel sie verehren,  
Dann, was es fühlt, und sieht, auch thun, und weis  
den lehren;

Die Herzen zu erweichen durch Schauer des Gefühls,  
Das war der Musen Absicht, der Zweck des Trauerspiels. \*\*\*)

Dann singt die Epopöe, im Klange der Posaun  
Aus allen Tönen haucht Bewundrung und Erstaun  
Von ihrem Geist beselet, wird alles, was nicht weis  
Gleich einer neuen Schöpfung, lebendig, wunderbaun

\*) Cato, in Addison's Trauersp.

\*\*) Im Trauerspiele. Voltaires le Fanatisme.

\*\*\*) Gedanken! Popen's in seiner Vorrede zu Addison's  
Cato.

Vor ihren Winken stehn gestorbene Geschichten  
Aus alten Gräbern auf, und leben in Gedichten.  
Begeistert von der Dichtung, singt iso ihr Gesang  
Den Ursprung eines Reiches, ihr seinen Untergang:  
Wie Troja, zehn Jahr vertheidigt und bekrieger,  
Zulezt, der Feinde Raub, in seiner Asche lieget:  
Wie der erboste Grieche, des Priamus Geschlecht  
Im letzten Eohn vertilgend, des Paris Schandthat  
rächt.

Dann führet sie den Sohn der Venus mit den Sditeru  
Der Stadt, die Troja war, umsonst verfolgt von Wett  
tern

Der Juno, durch Gefahren an seiner Mutter Hand  
Nach Latens Gestaden, ins neue Vaterland. \*)

Sald singet sie den Held, der alle Schaaren hemmte,  
Womit ganz Asien der Perser überschwemmte:

Singt, wie, gleich einem Felsen, geruhig, unbewegt  
Von hundert tausend Wellen, womit das Meer ihn  
schlägt,

Der große Feldherr \*\*) stand, und sahe, wie die Wogen  
Des Kriegs von seiner Brust gebrochen rückwärts flos  
gen,

Bis er mit wenig Edlen den Lohn der Helden fand,  
Den besten Tod zu sterben, den Tod fürs Vaterland.

Bald fliegt sie Himmel an, singt, wie ein Heer Rea  
bellen,

Gewaffnet wider Gott, hinabgestürzt zur Höllen,  
Und obgleich überwunden, ohnmächtig, tief versenkt  
In Qual von Scham und Reue, doch noch auf Rache  
denkt:

Holl seiner Rachbegier, sich durch die Schöpfung schwing  
get,

Und einer jungen Welt die neue Sünde bringet:  
Singt, wie der Tod die Menschen erwürget, und ein  
Fluch,

Um ihrer Sünde willen, den bangen Erdkreis  
schlag. \*\*\*)

D 3

Bald

\*) Virgils Aeneid.

\*\*) Leonidas in Grovers Gedichte.

\*\*\*) Miltons verlornes Paradies.

Dusch.

Bald wieder, wie von Gott zu der verfluchten  
Erde

Ein zweytes Schöpfungswort herunter rief: es werde!  
Wie der, der aus dem Busen der Nacht die Sonne  
schlug,

Ist sterblich, als Erlöser die Schuld der Menschen trug,  
Verfolgt von Priesterstolz, verkauft vom schändlichen Geize,  
Geschmäht, gezeuffelt, blaß und blutend hing am Kreu-  
ze;

Wie Gott mit Richterblicken, geföhlt auf Golgatha \*)  
Vom leidenden Versöhner, vom Thron herunter sah;  
Wie, da des Todes Schaur den Sterbenden erschüt-  
tern,

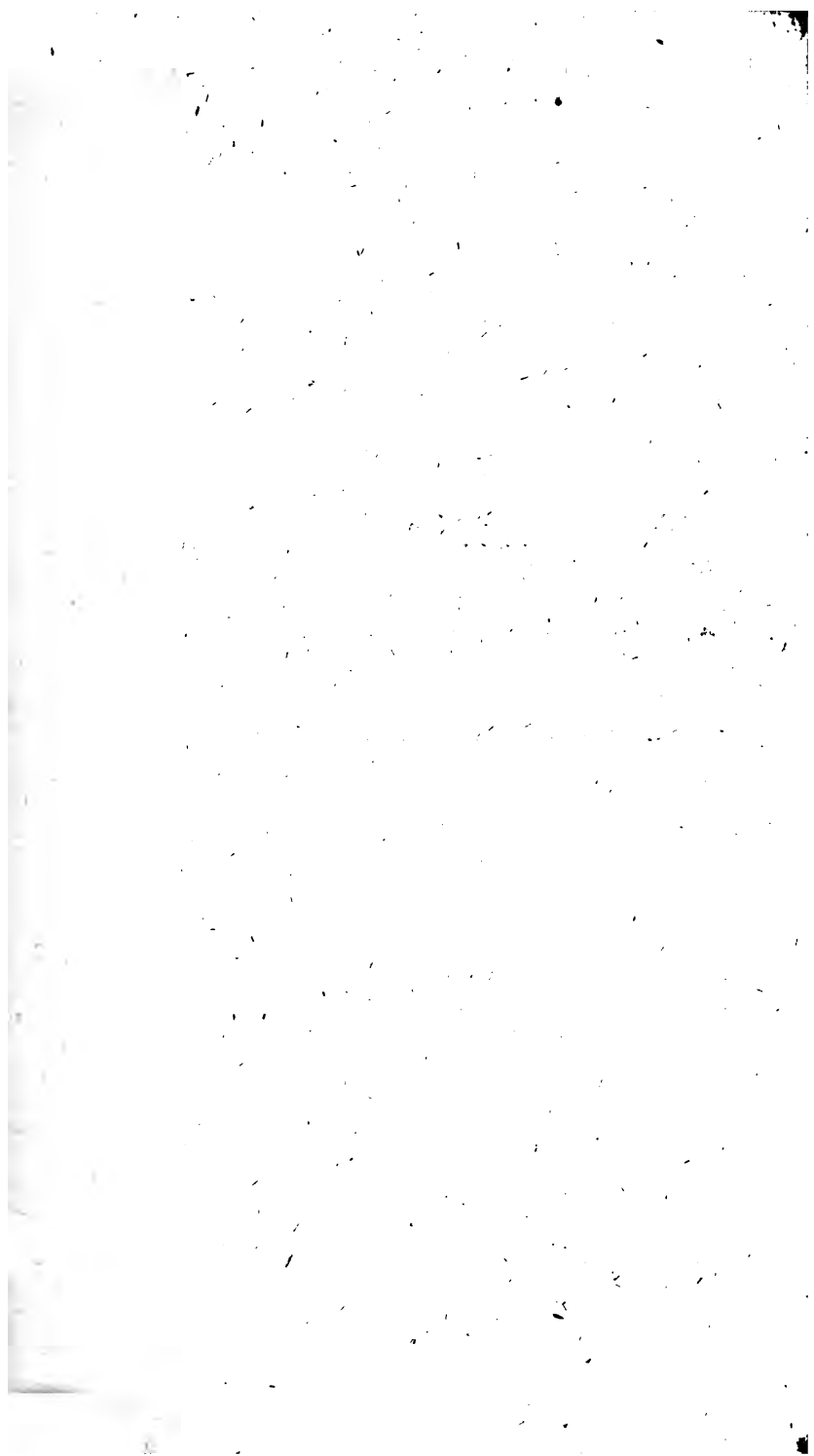
Nicht wird zu Finsterniß, und alle Welten zittern. —

\*) Der Messias; man zielt auf einige besondere Stellen.

Beschreibende

G e d i c h t e.

---



---

## Beschreibende Gedichte.

---

B e r n i s .

Bernis.

In den leichtern und anmuthigern Gattungen der Poesie ist unter den französischen Dichtern der Cardinal Bernis (geb. 1715.) einer der glücklichsten, und ihm vornehmlich hat man die Einführung der gefälligen, tändelnden Manier zu danken, in welcher die neuern Dichter dieser Nation zum Theil so viel Glück gemacht haben. Eben dieser leichte, gefällige Ton herrscht auch in zwei längern Gedichten von ihm: *Le Palais des Heures, ou les Quatre Points du Jour*, worin er die vier Tageszeiten, und *Les Quatre Saisons, ou les Georgiques Françoises*, worin er die vier Jahreszeiten mahlerisch besingt. Jene sind eine reizende Folge lachender und amuslicher Gemälde; diese letztern aber Schilderungen im edlern und größern Geschmack, mit mannichfaltigen, besonders mythischen, Bildern untermischt. Folgendes Gemählde des Herbstes ist eins von dieser letztern Art, belebt durch Phantasie und feines Gefühl.

L'AUTOMNE.

---

Quels parfums remplissent les airs?  
Ou porter mes regards avides?

Bernis.

Des tapis plus frais et plus verts  
 Renaissent dans nos champs arides ;  
 La nature efface les rides ;  
 Tous ses trésors nous sont ouverts ;  
 Et le jardin des Hespérides  
 Est l'image de l'Univers.  
 C'en est fait, la Vierge céleste,  
 En découvrant son front vermeil  
 Adoucit d'un regard modeste  
 L'ardeur brûlante du soleil.  
 Redoutable fils de Latone,  
 Tu cesses de bleffer nos yeux ;  
 Vertumne ramene Pomone ;  
 Et mille fruits délicieux  
 Brillent sur le sein de l'Automne.  
 O soeur aimable du Printems,  
 Tu viens acquitter ses promesses ;  
 Si tes biens sont moins éclatans,  
 Tu n'as point de fausses richesses,  
 Loin de toi le fard de Vénus,  
 Et le clinquant de l'imposture ;  
 Ta main dépouille la Nature  
 De ses ornemens superflus ;  
 L'air négligé dans la parure  
 Te donne une beauté de plus.  
 Les fruits plus nombreux que les feuilles,  
 Couronnent les arbres chéris ;  
 Et tous les biens que tu recueilles  
 Ont moins d'éclat et plus de prix,  
 Le regne fortuné d'Astrée  
 Se renouvelle dans ta cour,  
 Tu pèses la nuit et le jour  
 Dans une balance dorée.  
 Entouré de rayons heureux  
 Qui font la richesse du monde,  
 Le ciel de la terre amoureux,  
 Se peint dans le miroir de l'onde.

La Paix, reine de l'Univers,  
 Etouffe la voix des trompettes ;

Bernis.

Un jour plus doux luit sur nos têtes ;  
 Nos travaux, mêlés de concerts,  
 Ressemblent aux plus belles fêtes.  
 La Nature reprend ses droits ;  
 Les Dieux descendent des montagnes ;  
 La Gloire habite les campagnes ;  
 Les Muses rêvent dans les bois ;  
 Et lasse d'accorder les Rois,  
 Thémis assise au pied d'un chêne,  
 Juge les chansons de Philène,  
 Et donne aux Bergeres loix.  
 Les fiers Amans de la Fortune  
 Ont quitté la chaîne importune  
 De la faveur et du devoir ;  
 L'art, l'industrie et le sçavoir  
 Sortent des Villes dépeuplées ;  
 Et l'Abondance vient revoir  
 Ses richesses accumulées.  
 Ton regne paisible et charmant  
 Fait oublier celui de Flore.  
 Automne, la terre t'adore,  
 Et l'Univers est ton amant.  
 Belle encore au déclin de l'âge,  
 Toi seule, ô divine Saison,  
 Utile, douce, aimable et sage,  
 Du plaisir et de la raison.

O ! que les Muses sont dociles  
 Dans ces vergers délicieux !  
 Mes Vers inspirés par les Dieux  
 Naissent plus doux et plus faciles ;  
 L'art de la rime n'est qu'un jeu ;  
 L'expression fuit la pensée ;  
 Et mon ame au Ciel élancée  
 Vole sur des aîles de feu.  
 Dans cette aimable solitude  
 L'esprit captif fort de prison ;  
 Le plaisir abrège l'étude ;  
 Tous deux étendent la raison.

Er-



Bernis.

Erreur, que l'orgueil défine,  
 Préjugés, tyrans des Mortels,  
 Cédez à la Philosophie  
 Qui vient de briser vos autels.  
 Cieux inconnus au télescope;  
 Et vous, atômes échappés  
 A l'oeil perçant du microscope,  
 Vos mystères développés  
 Brillent aux yeux de Calliope.  
 La Vérité, fille du Temps,  
 Déchire le voile des fables;  
 Je vois des mondes innombrables;  
 Le feu lui-même est habité;  
 L'air dans ses ondes si fluides,  
 Découvre à mon oeil enchanté  
 Ses Tritons et ses Néréides.  
 La lumière, dont les couleurs  
 Forment la parure du monde,  
 Renferme la race féconde  
 D'un peuple couronné de fleurs.  
 La nature anime les marbres;  
 L'air, le feu, la terre et les eaux,  
 Les fruits, qui font plier nos arbres,  
 Sont autant de mondes nouveaux.  
 Tout agit, rien n'est inutile;  
 Et la reine des animaux  
 Unit par différens anneaux  
 L'homme superbe et le reptile.  
 Fiers amans de la liberté,  
 Les êtres l'un de l'autre esclaves,  
 Ignorent leur captivité  
 Et méconnoissent leurs entraves.  
 Tout cède à la commune loi.  
 Terre orgueilleuse et téméraire,  
 Apprends que l'astre qui l'éclaire  
 Se doit au monde comme à toi.  
 Obéis, remplis ta carrière,  
 Adore la source première  
 Des beaux jours qui te sont donnés;  
 Reçois et repands la lumière

Bernis.

Sur d'autres globes fortunés,  
Ainsi mon esprit se dégage  
Des erreurs du peuple et des Grands;  
Malgré la vanité des rangs,  
Tous les êtres sont pour le Sage  
Moins inégaux que différens.  
Ainsi ma Muse s'abandonne  
A son caprice renaissant:  
Et tandis qu'un Dieu caressant,  
D'un double myrte la couronne,  
Le soleil moins éblouissant  
Abrège les jours de l'Automne.  
Pomone avant que de périr  
Semble redoubler ses caresses;  
Les arbres chargés de richesses  
Se courbent pour nous les offrir.  
Lasse de ramper sur nos treilles,  
La vigne élève ses rameaux,  
Et suspend ses grappes vermeilles  
Au front superbe des ormeaux.  
Ces fruits si funestes aux Perses,  
Et si délicieux pour nous,  
Confondant leurs couleurs diverses,  
Forment les accords les plus doux.  
Toutes les ronces sont couvertes  
De coings dorés et de pavis,  
Mille grenades entr'ouvertes  
Sement la terre de rubis.  
Orange douce et parfumée,  
Limons et poncirs fastueux;  
Et vous, cédras voluptueux,  
Couronnez l'Automne charmée.  
Raisins brillans, dont la fraîcheur  
Etanche la soif qui nous presse;  
Pommes, dont l'aimable rougeur  
Ressemble au teint de la jeunesse,  
Tombéz et renaisséz sans cesse  
Sur le chemin du voyageur.  
L'Amour que l'Automne rapelle,  
Descend du Ciel dans nos vergers,

Et

Barnis.

Et vient offrir à la plus belle  
 Les pommes d'or des orangers.  
 Accourez, Nayades timides,  
 Le fruit sur la terre tombé  
 Brille, s'élève en pyramides,  
 Et remplit le trésor d'Hébé.  
 Nymphes, enlevez vos corbeilles,  
 Allez offrir au Dieu des eaux  
 La pourpre qui couvre nos treilles;  
 L'ambre qui pare nos côteaux.  
 Un second Printems vient d'éclorre;  
 Le Ciel repand de rayons d'or;  
 L'amarante et le tricolor  
 Rappellent le regne de Flore;  
 Et la campagne brille encor  
 Des douces couleurs de l'Aurore.  
 Hesper commence à rayonner;  
 Jo mugit dans les villages;  
 Et les Pasteurs vont ramener  
 Leurs troupeaux loin des pâturages.  
 Le soleil tombe et s'affoiblit;  
 Montons sur ces rochers sauvages;  
 Allons revoir ces paysages  
 Que l'ombre du soir embellit!  
 Ici des champs où la culture  
 Etale ses heureux travaux;  
 Une source brillante et pure,  
 Qui par la fraîcheur de ses eaux  
 Rajeunit la sombre verdure  
 Des près, des bois et des côteaux;  
 Là, des jardins, et des berceaux  
 Où régner l'art et l'imposture;  
 Des tours des flèches, des creneaux,  
 Des donjons d'antique structure;  
 Sur le chemin de ces hameaux,  
 De longues chaînes de troupeaux,  
 Un pont détruit, une mafure;  
 Plus loin, des villes, des châteaux  
 Couverts d'une vapeur obscure;  
 Le jour qui fuit, l'air qui s'épure,

Le Ciel allumant ses flambeaux,  
Tout l'horizon que l'oeil mesure,  
Offrent aux yeux de la peinture  
Des contrastes toujours nouveaux,  
Et font aimer dans leurs tableaux  
Le coloris et la nature.

Mais la nuit, au trône des Cieux,  
Dissipant au loin les nuages,  
Vient encor attacher nos yeux  
Sur de plus frappantes images :  
La soeur aimable du Soleil  
Se leve sur l'onde apaisée,  
Et répand de son char vermeil  
Le jour tendre de l'Elisée ;  
Elle embellit les régions  
Qu'abandonne l'astre du monde ;  
Elle éclaire les Alcyons  
Qui planent sur la mer profonde ;  
La vague tremblante de l'onde  
Brise et dissipe les rayons  
De sa lumière vagabonde ;  
Favorable à la volupté,  
Elle donne au plaisir des armes.  
L'éclat de son globe argenté  
Semble voiler la nudité  
Lorsqu'il en montre tous les charmes.  
Son règne est celui de l'amour.  
Sur les mers d'écume blanchies  
Neptune marche avec sa cour,  
Et de nos flottes enrichies  
Eole presse le retour.  
Conduits par les mains des Syrenes,  
On voit de loin nos pavillons  
Tracer d'innombrables sillons  
Sur le sein des humides plaines ;  
Tandis que l'Océan charmé  
Contemple son vaste rivage,  
Le Nord tout à-coup enflammé  
Devient le spectacle du Sage,

Bernis.

Et l'effroi du peuple alarmé.  
 Une lumière étincellante  
 Embrase le voile des airs.  
 Avant-couriere des Hivers,  
 Quelle autre Aurore plus brillante  
 S'élève au milieu des éclairs ?  
 Les Dieux ont-ils, dans leurs balances,  
 Pesé le sort des Nations ?  
 Emu par nos divisions  
 Le Ciel fait-il briller ses lances ?  
 Ses feux et ses rayons épars,  
 Ses colonnes, ses pyramides  
 N'offrent à des regards timides  
 Que les jeux sanglans du dieu Mars.  
 Voilà les nombreuses armées,  
 Voilà les combats éclatans,  
 Qui de nos guerres rallumées  
 Furent les préages constans.  
 La frayeur naissoit du prestige ;  
 Mais nos yeux bientôt satisfaits  
 Verront renaître le prodige  
 Sans en redouter les effets.  
 Brillez, Aurore boréale ;  
 De la nuit éclairez la cour ;  
 En vous voyant, le beau Céphale  
 Croit voir l'objet de son amour ;  
 S'étonne d'annoncer le jour.  
 Palès rapelle dans la plaine  
 Et les Bergers et les troupeaux ;  
 Vulcain rallume ses fourneaux  
 Et la troupe du vieux Silène  
 S'éveille aux pieds de nos côteaux ;  
 Au bruit des mentes de Diane  
 Les Bacchantes ouvrent les yeux ;  
 Trompé par la clarté des Cieux,  
 Bacchus sort des bras d'Ariane.  
 Ce Dieu, de pampres couronné,  
 Ouvre la scène des vendanges ;  
 Il brille, il marche environné  
 D'Amours qui chantent ses louanges.

On voit danser devant son char  
 Les Satyres et les Dryades;  
 Un Faune enyvré de nectar,  
 Remplit la coupe des Ménades;  
 Les jeux qui le suivent toujours,  
 Répandent des fleurs sur ses traces;  
 Ses tigres, conduits par les Graces,  
 Sont careffés par les Amours.  
 Momus, Terpsichore, Silvains  
 Viennent anoncer aux Humains  
 L'heureux retour de la folie.  
 Le soleil voit, en se levant,  
 La marche du vainqueur du Gange,  
 Et porté sur l'aîle du vent,  
 L'Amour annonce la vendange.  
 Pan, dans le creux de ce rocher,  
 Foule les présens de l'Automne;  
 A ses yeux, la jeune Erigone  
 Folâtre et n'ose s'approcher.  
 Le nectar tombe par cascade;  
 L'onde et le vin sont confondus,  
 Et l'urne de chaque Nayade  
 Devient la tonne de Bacchus.  
 Les flots de la liqueur sacrée  
 Couvrent la campagne altérée;  
 Tout boit, tout s'enivre, tout rit,  
 Et de la joie immodérée  
 Jamais la source ne tarit.  
 Le myrte, aux amours favorable,  
 A dérobé moins de plaisirs,  
 Que cet arbuſte vénérable  
 N'a vu couronner de desirs.  
 Sous les pampres de cette vigne  
 Un Amant n'est jamais trahi;  
 Plus il jouit, plus il est digne  
 Du bonheur dont il a joui.  
 Bacchus rajeunit tous les âges;  
 Ses charmes ramènent toujours  
 La folie au temple des Sages,  
 La raison au fein des amours.

Bernis.

Acis, aussi jeune que Flore,  
 Touchoit à cet âge charmant  
 Où l'ame éprouve le tourment  
 De desirer ce qu'elle ignore:  
 Plus belle et moins jeune que lui,  
 Thémire, semblable à Pomone,  
 Commençoit à craindre l'ennui  
 Des derniers jours de son automne:  
 L'Amour seul a droit de charmer  
 L'ame qu'il a déjà charmée.  
 Acis avoit besoin d'aimer,  
 Thémire d'être encore aimée.  
 La beauté voit périr ses traits;  
 Les roses du teint se flétrissent;  
 Mais le coeur ne vieillit jamais,  
 Et les desirs le rajeunissent.  
 Thémire brûla pour Acis:  
 Aimer de nouveau, c'est renaître:  
 Ce fut sous ce berceau champêtre,  
 Que son coeur long-tems indécis  
 Choisit enfin ce jeune maître.  
 Etouffez les rayons du jour,  
 Pampres, dont le feuillage sombre  
 S'éleve et retombe alentour!  
 La raison demande votre ombre  
 Pour s'abandonner à l'amour.  
 Lierre amoureux, toi qui conspires  
 A rendre ce berceau charmant,  
 Viens cacher l'Amante aux Satyres,  
 Aux Nymphes dérober l'Amant.

Malheureuse d'être inhumaine,  
 Honteuse de ne l'être pas,  
 Thémire repousse avec peine  
 Acis qu'elle appelle en ses bras.  
 La Beauté la plus intrépide  
 Craint de séduire la candeur;  
 L'embaras d'un Amant timide  
 Arme la plus foible padeur.  
 Thémire enivrée, éperdue,

Bernis.

Tour-a tour se laisse emporter  
 Au plaisir de s'être rendue,  
 A la gloire de résister.  
 Eclairés d'un jour favorable  
 Les yeux de son Amant aimable  
 Sur les foibles traces du tems  
 N'ont vu que les fleurs du Printems.  
 Heureux âge de l'indulgence !  
 Où les dégoûts sont inconnus ;  
 Où tous les feux, d'intelligence,  
 Conspirent pour la jouissance ;  
 Où toute Mortelle est Venus.

Thémire n'a point de rivale ;  
 Le feu dont Acis est brûlé,  
 De leurs sens remplit l'intervale ;  
 Et l'Amour, aux cieux envolé  
 Triomphe d'avoir assemblé  
 Les noeuds d'une chaîne inégale.

La fin du regne de Bacchus  
 Annonce ces combats aimables,  
 Où les Satyres sont vaincus  
 Par les Nymphes infatigables.  
 Jours fortunés, mais peu durables !  
 Bientôt le brutal Africus,  
 Ouvrant ses ailes redoutables  
 De la Maîtresse de Glaucus.  
 Les hirondelles assemblées,  
 S'élançant du faite des tours,  
 Au fond des grottes reculées  
 Vont s'endormir jusqu'aux beaux jours.  
 Entassés comme des nuages,  
 Mille oiseaux traversent la mer ;  
 Le retour de l'affreux hiver  
 S'annonce par leurs cris sauvagés.  
 Le fer tranchant va déchirer  
 Le sein des plaines découvertes,  
 Et Vertumne en pleurant nos pertes,  
 Nous apprend à les réparer.



**Bernis.**

Eole menace le monde;  
Borée en sa prison rugit;  
La mer qui l'enfle, écume, gronde,  
Et son rivage au loin mugit,  
Les Oreades taciturnes  
Cherchent les antres des déserts;  
Et les Hyades, dans les airs,  
Ont renversé leurs froides urnes.  
Vents, triomphez en liberté;  
Allez dépouiller la Nature  
Des vains titres de sa fierté:  
Que sert un reste de parure  
Quand on a perdu la beauté?  
Dispersez ces feuilles séchées;  
Dévorez ces plantes couchées  
Qui n'osent regarder les Cieux.  
Et toi, les délices du monde;  
Toi, qui plaisois à tous les yeux,  
Saison si belle et si féconde,  
Automne, reçois mes adieux!

St. Lambert.

St. Lambert.

S. B. I. S. 91. — Von ihm ist ein größeres beschreibendes Gedicht, *Les Saisons*, in einer von Thomson's Manier verschiedenen Komposition und Farbengebung. Sein Zweck gieng mehr auf angenehme und reizende, als aufreizende und lehrreiche Schilderung mannichfaltiger Gegenstände, wie sie sich einer sehr geschäftigen Phantasie willkürlich darbieten. Zuweilen ist jedoch die Nachahmung des englischen Dichters unverkennbar; und dann bleibt freilich der französische weit unter seinem Original, ob er gleich die strenge Kritik Clement's nicht ganz verdient. Ungleich aber ist er sich gar sehr; manche seiner kleinen Gemälde haben wenig Interesse; auch sind seine Verse nicht immer harmonisch und leicht genug. Hr. Weiße hat dieß Gedicht (Leipz. 1771. 8.) in Prose übersezt. — Unter den übrigen Poesieen dieses Dichters sind gleichfalls einige kleinere von der beschreibenden Gattung befindlich; am glücklichsten sind die Schilderungen des Morgens und Abends, wovon die letztere hier zur Probe folgt.

## L E S O I R.

Le Soleil finit sa carrière,  
 Le tems conduit son char ardent,  
 Et dans des torrens de lumière  
 Le précipite à l'occident.  
 Sur des nuages qu'il colore  
 Quelque tems il se reproduit;  
 Dans le flot azuré qu'il dore  
 Il rallume le jour qui fuit.  
 La vapeur légère fluide  
 Que rassemble l'air tempéré,  
 Va bientôt de la terre aride  
 Rafraîchir le sein altéré.  
 Des roses qu'il a ranimées  
 Zéphire embellit les couleurs;

**St. Lambert.** Il voltige de fleurs en fleurs,  
 Et de ses ailes parfumées  
 Répand les plus douces odeurs.  
 Quittons le frais de cet asyle,  
 OÙ, loin du tumulte et du jour,  
 Ma Muse legere et facile  
 Offroit des chansons à l'Amour.  
 Sensible aux accords de ma lyre,  
 Puisse, Lisette, à son retour,  
 Applaudir aux vers qu'elle inspire!  
 Mes yeux, errans sur ce côteau,  
 Dans le lointain ont vu Lisette :  
 Ah! courons vite à sa houlette  
 Attacher un ruban nouveau,  
 Que d'une guirlande nouvelle  
 Ma main couronne ses cheveux;  
 Et qu'elle lise dans mes yeux  
 Le plaisir de la voir si belle.  
 Mais les oiseaux par leurs concerts  
 Cessent de troubler le silence;  
 L'ombre descend, la nuit s'avance  
 En planant sur les champs déserts.  
 Déjà sur ses ailes legeres  
 Morphée amène le repos:  
 Dieu charmant, suspens les travaux,  
 Endors les époux et les meres;  
 Mais ne verse point tes pavots  
 Sur les yeux des jeunes Bergeres.  
 De la nuit l'astre radiieux  
 Effleure l'onde qu'il éclaire,  
 Et sur l'océan ténébreux  
 Fait jouer sa foible lumière.  
 Les rayons du globe argenté  
 Tombent et pénètrent les ombres:  
 La nuit fait tort à la beauté,  
 Le grand jour à la liberté;  
 Les lueurs pâles, les clartés sombres  
 Sont le jour de la volupté.  
 Du Rossignol la voix brillante  
 Elève ses sons enchanteurs;

St. Lambert.

Au sein du plaisir il le chante.  
Tandis que ses accens flatteurs  
Charmoient mon ame impatiente,  
Echappée aux regards jaloux,  
Lisette arrive au rendez-vous.  
D'un feu plus doux ses yeux s'animent;  
Les miens annoncent mes desirs;  
Nos regards confondus expriment  
L'espoir et le goût des plaisirs.  
Aimable fils de Cythérée,  
De l'ivresse de nos esprits  
Tu ne peux augmenter le prix,  
Qu'en ajoutant à sa durée.  
De ce délicieux moment  
Fixe le passage insensible;  
Que dans sa course imperceptible  
Le tems vole plus lentement.  
Dans les fougues du plaisir même,  
Que sans cesse le sentiment  
Ajoute à mon bonheur suprême,  
Je passe de l'emportement  
A ce calme doux et charmant,  
Où l'ame, après la jouissance,  
Dans un voluptueux silence  
Se rend compte de son bonheur.  
Mais la mollesse où tu nous plonges,  
Sommeil, suspendra nos desirs:  
Dans des tableaux vrais, que les songes  
Nous retracent tous nos plaisirs.  
Puissé-je encore dans ton empire,  
Près de Lisette soupirer;  
L'avoir dans mes bras, l'adorer,  
Et m'éveiller pour le lui dire!

---

Denham.

Denham.

Sir John Denham, geb. 1615, gest. 1668, hat anerkannte Verdienste um die Verbesserung der englischen Poesie. Den größten Ruhm erwarb er sich durch das, hier ganz eingerückte, Gedicht, *Cooper's Hill*, worin er eine reizende Anhöhe dieses Namens beschreibt, und wodurch er eine in der Folge von englischen Dichtern oft bearbeitete Dichtungsart einführte, die man, wie Dr. Johnson sagt, die Lokalpoesie nennen könnte. Das Gedicht ist, nach dem Urtheile dieses Kunstrichters, freilich nicht ohne Mängel; es hat zu lange Abschweifungen, zu häufige Moral, und nicht durchaus ächte Empfindung; indefs gesteht er dem Dichter doch das Lob der Originalität, und das Verdienst zu, daß er zur Verbesserung des Geschmacks und der Sprache seines Vaterlandes sehr viel beigetragen habe. Ueber die vier berühmtesten, höchst glücklichen, und unzählig oft nachgeahmten Verse:

O could I flow like thee, and make thy stream  
My great example, as it is my theme!  
Though deep, yet clear; tho gentle, yet not dull;  
Strong without rage, without o'erflowing full!

findet man eine scharfsinnige Kritik in Denhams Leben von Dr. Johnson. — Die größte Schönheit dieses Gedichtes setzt Dr. Warton (*Essay on Pope*, Vol. I. p. 31.) in der Kunst, mit welcher Denham seinen Beschreibungen und Bildern durchgängig eine moralische Tendenz zu geben, und ihnen überall lehrreiche Winke einzumeben gewußt hat; fast ganz so, wie der wirkliche Anblick solcher Scenen und Aussichten der Seele eine gewisse ruhige Fassung mitzutheilen, und sie zu Gedanken und Betrachtungen, die mit den Gegenständen verwandt sind, hinzuneigen pfl egt.

## COOPER'S HILL.

Sure there are Poets which did never dream  
Upon *Parnassus*, nor did taste the stream!

Of *Helicon*; we therefore may suppose  
 Those made not Poets, but the Poets those.  
 And as *Courts* make not *Kings*, but *Kings* the  
*Courts*,

So where the Muses and their Train resort,  
*Parnassus* stands; if I can be to thee  
 A Poet, thou *Parnassus* art to me.  
 Not wonder, if (advantag'd in my flight,  
 By taking wing from thy auspicious height)  
 Through untrac'd Ways and airy Paths I flie,  
 More boundless in my Fancy than my Eye:  
 My *Eye*, which swift as Thought contracts the  
 Space

That lies between, and first salutes the Place  
 Crown'd with that sacred Pile, so vast, so high,  
 That whether 'tis a part of Earth, or Sky,  
 Uncertain seems, and may be thought a proud  
 Aspiring Mountain, or descending Cloud,  
*Paul's*, the late Theme of such a \*) Muse whose  
 flight

Has bravely reach'd and soar'd above thy height:  
 Now shalt thou stand, tho' Sword, or Time, or  
 Fire,

Or Zeal more fierce than they, thy Fall conspire,  
 Secure, whilst thee the best of Poets sings,  
 Preserv'd from Ruin by the best of Kings.  
 Under his proud survey the City lies,  
 And like a Mist beneath a Hill doth rise;  
 Whole State and Wealth, the Business and the  
 Crow'd:

Seems at this distance but a darker Cloud:  
 And is to him who rightly things esteems,  
 No other in effect than what it seems:  
 Where; with like haste, tho' sev'ral ways they  
 run,

Some to undo, and some to be undone;  
 While Luxury, and Wealth, like War and Peace,

\*) Mr. Waller.

Denham.

'Are each the others ruin, and increase;  
 As Rivers lost in Seas, some secret Vein  
 Thence reconveys; there to be lost again.  
 Oh Happiness of sweet retir'd Content!  
 To be at once secure, and innocent.  
*Windsor* for the next (where *Mars* with *Venus* dwells,  
 Beauty with Strength) above the Valley swells  
 Into my Eye, and doth itself present  
 With such an easie and inforc'd Ascent,  
 That no stupendous Precipice denies  
 Access, no horror turns away our Eyes:  
 But such a Rise, as doth at once invite  
 A pleasure, and a reverence from the sight.  
 Thy mighty Master's Emblem, in whose Face  
 Sate Meekness, heighten'd with majestick Grace;  
 Such seems thy gentle height, made only proud  
 To be the basis of that pompous load,  
 Than which, a nobler weight no Mountain bears,  
 But *Atlas* only which supports the Sphears.  
 When *Nature's* hand this ground did thus advance,  
 'Twas guided by a wiser Pow'r than Chance;  
 Mark'd out for such an use, as if 'twere meant  
 To invite the Builder, and his choice prevent.  
 Nor can we call it choice, when what we chuse,  
 Folly or Blindness only could refuse.  
 A Crown of such majestick Tow'rs does grace  
 The Gods great Mother, when her heav'nly Race  
 Do Homage to her, yet she cannot boast  
 Among that num'rous, and Celestial Host,  
 More *Heroes* than can *Windsor*, nor doth *Fame's*  
 Immortal Book record more noble Names.  
 Not to look back so far, to whom this Isle  
 Owes the first Glory of so brave a Pile,  
 Whether to *Caesar*, *Albanaël*, or *Bruse*,  
 The *British Arthur*, or the *Danish Knute*,  
 (Tho' this of old no less Contest did move,  
 Than when for *Homer's* Birth sev'n Cities strove)  
 (Like him in Birth, thou shouldst be like in Fame,  
 As thine his Fate, if mine had been his Flame)  
 But whosoe'er it was, Nature design'd

First

First a brave Place, and then as brave a Mind.  
 Not to recount those sev'ral Kings, to whom  
 It gave a Cradle or to whom a Tomb;  
 But thee, great \*) *Edward*, and thy greater son,  
 (The Lillies which his Father wore, he won)  
 And thy \*\*) *Bellona*, who the Consort came  
 Not only to thy Bed, but to thy Fame,  
 She to thy Triumph led one Captive \*\*\*) king,  
 And brought that Son, which did the second bring.  
 Then didst thou found that Order (whether Love  
 Or Victory thy Royal Thoughts did move)  
 Each was a noble cause, and nothing less  
 Than the design, has been the great success:  
 Which foreign Kings, and Emperors esteem  
 The second Honour to their Diadem.  
 Had thy great Destiny but giv'n thee skill  
 To know, as well as pow'r to act her will,  
 That from those *Kings*, who then thy *Captives were*,  
 In after-times should spring a Royal Pair  
 Who should possess all that thy mighty Pow'r,  
 Or thy Desires more mighty, did devour:  
 To whom their better Fate reserves what e'er  
 The Victor hopes for, or the Vanquish'd fear;  
 That *Blood*, which thou and thy great Grandfire  
 shed,

And all that since these sister Nations bled,  
 Had been unpilt, had happy *Edward* known  
 That all the Blood he spilt, had been his own.  
 When he that Patron chose, in whom are join'd  
 Soldier and Martyr, and his Arms confin'd  
 Within the azure Circle, he did seem  
 But to foretell, and prophesie of him  
 Who to his Realms that azure round hath join'd,  
 Which Nature for their bound at first design'd.  
 That bound, which to the World's *extreamest end*,

End.

\*) *Edward III. and the Black-Prince.*

\*\*) *Queen Philippa.*

\*\*\*) *The Kings of France and Scotland.*



Denham. Endless itself, its liquid Arms extends.  
 Nor doth he need those Emblems which we paint,  
 But is himself the Soldier and the Saint.  
 Here I should my *Wonder* dwell, and here my Praise;  
 But my fixt Thoughts my wandering Eye betrays,  
 Viewing a neighb'ring Hill, whose top of late  
 A Chappel crown'd, till in the Common Fate  
 Th' adjoining Abby fell: (may no such Storm  
 Fall on our times, where ruin must reform.)  
 Tell me, my Muse, what monstrous dire Offence,  
 What Crime could any *Christian* king incense  
 To such a Rage? Was 't Luxury, or Lust?  
 Was he so temperate, so chaste, so just?  
 Were these their Crimes? They were his own much  
 more:

But Wealth is Crime enough to him that's poor,  
 Who having spent the Treasures of his Crown,  
 Condemns their Luxury to feed his own.  
 And yet this Act, to varnish o'er the Shame  
 Of Sacrilege, must bear Devotion's Name.  
 No Crime so bold, but would be understood  
 A real, or at least a seeming Good:  
 Who fears not to do ill, yet fears the Name,  
 And free from Conscience, is a Slave to Fame:  
 Thus he the Church at once protects, and spoils:  
 But Princes Swords, are sharper than their Styles.  
 And thus to th' Ages past he makes amends,  
 Their Charity destroys, their Faith defends.  
 Then did Religion in a lazy Cell,  
 In empty, airy Contemplations dwell;  
 And like the Block, unmoved lay: but ours,  
 As much too active, like the Stork devours.  
 Is there no temp'rate Region can be known,  
 Betwixt their frigid, and our torrid Zone?  
 Cou'd we not wake from that lethargick Dream,  
 But to be restless in a worse Extream?  
 And for that Lethargy was there no cure,  
 But to be cast into a Calenture?  
 Can Knowledge have no bound, but must advance  
 So far, to make us wish for Ignorance?

And

Denham.

And rather in the Dark to grope our Way,  
 Than led by a false Guide to err by Day?  
 Who sees these dismal heaps, but would demand  
 What barbarous Invader sackt the Land?  
 But when he hears, no *Gosh*, no *Turk* did bring  
 This Desolation, but a *Christian King*.  
 When nothing, but the Name of Zeal, appears  
 'Twixt our best Actions and the worst of theirs;  
 What does he think our Sacrilege wou'd spare,  
 When such th' effects of our Devotions are?  
 Parting from thence 'twixt *Anger*, *Shame* and *Fear*,  
 Those for what's past, and this for what's too near,  
 My Eye descending from the Hill, surveys  
 Where *Thames* among the wanton Vallies strays.  
*Thames*, the most lov'd of all the Ocean's Sons  
 By his old Sire, to his Embraces runs;  
 Hastning to pay his Tribute to the Sea,  
 Like mortal Life to meet Eternity.  
 Tho' with thole Streams he no Resemblance hold,  
 Whose Foam is Amber, and their Gravel Gold;  
 His genuine and less guilty Wealth t' explore,  
 Search not his bottom, but survey his shore;  
 O'er which he kindly spreads his spacious wing,  
 And hatches Plenty for th' ensuing Spring.  
 Nor then destroys it with too fond a Stay,  
 Like Mothers which their Infants overlay.  
 Nor with a sudden and impetuous Wave,  
 Like profuse Kings, resumes the Wealth he gave.  
 No unexpected Inundations spoil  
 The Mower's hopes, nor mock the Plowman's  
 toil:  
 But Godlike his unweary'd Bounty flows;  
 First loves to do, then loves the Good he does.  
 Nor are his Blessings to his Banks confin'd,  
 But free, and common, as the Sea or Wind;  
 When he to boast, or to disperse his Stores  
 Full of the Tributes of his grateful Shores,  
 Visits the World, and in his flying Tow'rs  
 Brings home to us, and makes both *Indies*  
 ours;

Finds

Denham. Finds Wealth, where 'tis, bestows it where it wants,  
 Cities in Deserts, Woods in Cities plants.  
 So that to us no thing, no place is strange,  
 While his fair Bosom is the World's Exchange.  
 O could I flow like thee, and make thy Stream  
 My great Example, as it is my Theme!  
 Though deep, yet clear; tho gentle, yet not dull;  
 Strong without Rage, without o'erflowing full!  
 Heav'n her *Eridanus* no more shall boast,  
 Whose Fame in thine, like lesser Currents lost;  
 Thy nobler Streams shall visit *Jove's* Abodes,  
 To shine among the \*) Stars, and bath the Gods,  
 Here Nature, whether more intent to please  
 Us or her self, with strange Varieties,  
 (For Things of Wonder give no less Delight  
 To the wise Maker's, than Beholder's Sight.  
 Tho' these Delights from sev'ral Causes move;  
 For so our Children; thus our Friends we love)  
 Wisely she knëw, the Harmony of Things.  
 As well as that of Sounds, from Discord springs.  
 Such was the Discord, which did first disperse  
 Form, Order, Beauty through the Universe;  
 While Dryness Moisture, Coldness Heat resists,  
 All that we have, and that we are, subsists.  
 While the steep horrid Roughness of the Wood  
 Strives with the gentle Calmness of the Flood,  
 Such huge Extrems when Nature doth unite,  
 Wonder from thence results, from thence Delight.  
 The Stream is so transparent, pure, and clear,  
 That had the *Self-enamour'd* \*\*) *Youth* gaz'd here,  
 So fatally deceiv'd he had not been,  
 While he the Bottom, not his Face had seen.  
 But his proud Head the airy Mountain hides  
 Among the Clouds; his Shoulders and his Sides  
 A shady Mantle cloaths; his curled Brows  
 From on the gentle Stream, which calmly flows;  
 While *Winds* and *Storms* his lofty *Forehead* beat:  
 The common Fate of all that's high or great.

Low

\*) The Forest.

\*\*) Narcissus.

Low at his Foot a spacious Plain is plac'd,  
 Between the Mountain and the Stream embrac'd:  
 Which shade and shelter from the Hill derives,  
 While the kind River *Wealsh* and *Bearty* gives;  
 And in the Mixture of all these appears  
 Variety, which all the rest indears.  
 This Scene had some bold *Greek*, or *British* Bard  
 Beheld of old, what Stories had we heard  
 Of *Fairies*, *Sazys*, and the *Nymphs* their *Dames*,  
 Their *Feasts*, their *Revels* and their *am'rous Flames*?  
 'Tis still the same, altho' their airy Shape  
 All but a quick Poetick sight escape.  
 There *Faunus* and *Sylvanus* keep their Courts,  
 And thither all the horned host resorts  
 To graze the ranker Mead, that noble Herd,  
 On whose sublime and shady Fronts is rear'd  
 Nature's great Master-piece; to shew how soon  
 Great Things are made, but sooner are undone.  
 Here have I seen the King, when great Affairs  
 Gave leave to slacken, and unbend his Cares,  
 Attended to the Chase by all the Flow'r  
 Of Youth, whose Hopes a nobler Prey devour:  
 Pleasure with Praise, and Danger they would buy,  
 And wish a Foe that would not only flie.  
 The Stag now conscious of his fatal Growth,  
 At once indulgent to his Fear and Sloth,  
 To some dark Covert his Retreat had made,  
 Where nor Man's Eye, nor Heaven's should invade  
 His soft Repose; when th' unexpected sound  
 Of Dogs, and Men, his wakeful Ear does wound:  
 Rouz'd with the Noise, he scarce believes his Ear,  
 Willing to think th' Illusions of his Fear  
 Had giv'n this false Alarm, but straight his View  
 Confirms, that more than all he fears is true.  
 Betray'd in all his strengths, the Wood beset;  
 All Instruments, all Arts of Ruin met;  
 He calls to mind his Strength, and then his Speed,  
 His winged Heels, and then his armed Head;  
 With these t' avoid, with that his Fate to meet:  
 But Fear prevails, and bids him trust his Feet.

Denham.

So fast he flies, that his reviewing Eye  
 Has lost the *Chasers*, and his Ear the Cry;  
 Exulting, 'till he finds their nobler Sense  
 Their disproportion'd Speed does recompense;  
 Then curses his conspiring Feer, whose Scent  
 Betrays that Safety which their Swiftneſs lent.  
 Then tries his Friends; among the baſer Herd,  
 Where he ſo lately was obey'd and fear'd,  
 His Safety ſeeks: The Herd, unkindly wiſe,  
 Or chafes him from thence, or from him flies,  
 Like a declining Statesman, left forlorn  
 To his Friends Pity, and Purſuers ſcorn,  
 With Shame remembers, while himſelf was one  
 Of the ſame Herd, himſelf the ſame had done.  
 Thence to the Coverts, and the conſcious Groves,  
 The Scenes of his paſt Triumphs, and his Loves;  
 Sadly ſurveying where he rang'd alone  
 Prince of the Soyl, and all the Herd his own;  
 And like a bold Knight Errant did proclaim  
 Combat to all, and bore away the Dame;  
 And taught the Woods to eccho to the Stream  
 His dreadful Challenge, and his clashing Beam.  
 Yet faintly now declines the fatal Strife;  
 So much his Love was dearer than his Life.  
 Now ev'ry Leaf, and ev'ry moving Breath  
 Preſents a Foe, and ev'ry Foe a Death.  
 Weary'd, forſaken, and purſu'd, at laſt  
 All Safety in deſpair of Safety plac'd,  
 Courage he thence reſumes, reſolv'd to bear  
 All their Assaults, ſince 'tis in vain to fear.  
 And now too late he wiſhes for the Fight  
 That Strength he waſted in ignoble Flight:  
 But when he ſees the eager Chafe renew'd,  
 Himſelf by Dogs, the Dogs by Men purſu'd:  
 He ſtraight revokes his bold Reſolve, and more  
 Repents his Courage, than his Fear before;  
 Finds that uncertain Ways unſafeſt are,  
 And Doubt a greater Miſchief than Deſpair  
 Then to the Stream, when neither Friends, nor  
 Force,

Nor Speed, nor Art avail, he ſhapes his Courſe;

Thinks

Denham.

Thinks not their Rage so desperate t' assay  
 An Element more merciless than they.  
 But fearless they pursue, nor can the Flood  
 Quench their dire Thirst; alas, they thirst for  
 Blood.

So tow'rd's a Ship the Oar-fin'd Gallies ply,  
 Which wanting Sea to ride, or Wind to fly,  
 Stands but to fall reveng'd on those that dare  
 Tempt the last Fury of extream Despair.  
 So fares the Stag, among th' enraged Hounds  
 Repels their Force, and Wounds returns Wounds.  
 And as a Hero, whom his baser Foes  
 In Troops surround, now these assails, now those,  
 Though prodigal of Life, disdains to die  
 By common Hands; but if he can descry  
 Some nobler Foe approach, to him he calls,  
 And begs his Fate, and then contented falls.  
 So when the King a mortal Shaft lets flie  
 From his unerring Hand, then glad to die,  
 Proud of the Wound, to it resigns his Blood,  
 And stains the Crystal with a Purple Flood.  
 This a more innocent, and happy Chase,  
 Than when of old, but in the self-same place,  
 Fair Liberty pursu'd, \*) and meant a Prey  
 To lawless Power, here turn'd, and stood at bay.  
 When in that Remedy all Hope was plac'd  
 Which was, or should have been at least, the last.  
 Here was that \*\*) Charter seal'd, wherein the Crown  
 All Marks of Arbitrary Pow'r lays down:  
 Tyrant and Slave, those Names of Hate and Fear,  
 The happier Stile of King and Subject bear:  
 Happy, when both to the same Center move,  
 When Kings give Liberty, and Subjects Love.  
 Therefore not long in force this Charter stood;  
 Wanting that Seal, it must be seal'd in Blood.

The

\*) Runny Mead, where that great Charter was first seal'd.

\*\*) Magna Charta.

Denham

The Subjects arm'd, the more their Princes gave,  
 Th' Advantage only took, the more to crave:  
 Till Kings by giving, give themselves away,  
 And ev'n that Pow'r, that I should deny, betray.  
 „Who gives constrain'd, but his own Fear reviles,  
 „Not thank'd, but scorn'd; nor are they Gifts but  
 Spoils.

Thus Kings, by grasping more than they could  
 hold,

First made their Subjects, by Oppression, bold:  
 And popular Sway, by forcing Kings to give  
 More than was fit for Subjects to receive,  
 Ran to the same Extreams; and one Excess  
 Made both, by striving to be greater, less.

When a calm River rais'd with sudden Rains,  
 Or Snows dissolv'd, o'erflows th' adjoining Plains,  
 The Husbandmen with high-rais'd Banks secure  
 Their greedy Hopes, and this he can endure.  
 But if with Bays and Dams they strive to force  
 His Channel to a new, or narrow Course;  
 No longer then within his Banks he dwells,  
 First to a Torrent, then a Deluge swells:  
 Stronger and fiercer by Restraint he roars,  
 And knows no Bound, but makes his Pow'r  
 Shoars.

## M i l t o n.

Milton.

Unter den jugendlichen Arbeiten dieses großen erischen Dichters (geb. 1608. gest. 1674.) giebt es zwei vortreffliche kleine poetische Gemählde, *L' Allegro* und *Il Penseroso*, worin er die verschiedenen Gesichtspunkte, aus welchen der Fröhliche und der Schwermüthige die Gegenstände der Natur und des Lebens ansehen, und die dadurch ganz verschiedenen gestimmten Empfindungen beider meisterhaft ausgedrückt hat. Vornehmlich suchte er, wie Dr. Johnson bemerkt, zu zeigen, wie aus der Reihe mannichfaltiger Gegenstände und Eindrücke jede von diesen beiden Gemüthsstimmungen diejenigen auffasst, wodurch ihr am meisten gewillkürhalt, wodurch ihre herrschende Empfindung am meisten unterhalten wird. Man sehe die schöne Zergliederung, welche er (*Lives of the Engl. Poets*, Vol. I. p. 227. ff.) von beiden Gedichten, in dieser Hinsicht, giebt. Nur das Kolorit der Schreibart scheint ihm nicht abstechend genug zu seyn; denn auch in der Sprache des Fröhlichen herrscht ein gewisser schwermüthiger Gang. Wenn aber dieser Mangel auch wirklich gegründet wäre, so hat ihm doch Handel durch seine herrliche Komposition, und besonders durch den glücklichen Gedanken abgeholfen, die von ihm aus beiden Stücken gewählten einzelnen Stellen wechselsweise auf einander folgen zu lassen.

## L' A L L E G R O.

Hence, loathed Melancholy,  
Of Cerberus and blackest Midnight-born  
In Stygian cave forlorn,  
'Mongst horrid shapes, and shrieks, and sights  
unholy!  
Find out some uncouth cell,  
Where brooding darkness spreads his jealous  
wings  
And the night-raven sings;



Milton.

There under ebon shades, and low-brow'd  
rocks

As ragged as thy locks,  
In dark Cimmerian desert ever dwell!  
But come thou goddess fair and free,  
In heav'n ycleap'd Euphrosyne,  
And by men, heart-easing Mirth,  
Whom lovely Venus at a birth  
With two sister Graces more  
To ivy-crowned Bacchus bore;  
Or whether (as some sager sing,  
The frolic wind that breathes the spring,  
Zephyr with Aurora playing,  
As he met her once a-Maying,  
There on beds of violets blue,  
And fresh-blown roses wash'd in dew,  
Fill'd her with thee a daughter fair,  
So buxom, blithe, and debonnaire.  
Haste thee nymph, and bring with thee  
Je est and youthful Jollity,  
Quips and Cranks, and wanton Wiles,  
Nods and Becks, and wreathed Smiles,  
Such as hang on Hebe's cheek  
And love to live in dimple fleck;  
Sport, that wrinkled Care derides,  
And Laughter holding both his sides.  
Come, and trip it as you go  
On the light fantastic toe,  
And in thy right hand lead with thee,  
The mountain-nymph, sweet Liberty;  
And if I give the honour due,  
Mirth, admit me of thy crew,  
To live with her, and live with thee,  
In unreproved pleasures free;  
To hear the lark begin his flight,  
And singing startle the dull night,  
From his watch-tow'r in the skies,  
Till the dappled dawn doth rise;  
Then to come in spite of sorrow,  
And at my window bid good-morrow,

Trough

Through the sweet-briar, or the vine,  
Or the twisted eglantine:  
While the cock with lively din  
Scatters the rear of darkness thin,  
And to the stack, or the barn-door,  
Stoutly struts his dames before:  
 Oft list'ning how the hounds and horn  
Cheerly rouse the slumb'ring morn,  
From the side of some hoar hill  
Through the high wood echoing shrill:  
Some time walking not unseen  
By hedge-row elms, on hillocks green,  
Right against the eastern gate,  
Where the great sun begins his state,  
Rob'd in flames, and amber light,  
The clouds in thousand liveries dight;  
While the ploughman near at hand  
Whistles o'er the furrow'd land,  
And the milkmaid singeth blithe,  
And the mower whets his scythe,  
And every shepherd tells his tale  
Under the hawthorn in the dale.  
Strait mine eye hath caught new pleasures,  
Whilst the landscape round it measures,  
Russet lawns, and fallows gray,  
Where the nibbling flocks do stray,  
Mountains on whose barren breast  
The lab'ring clouds do often rest,  
Meadows trim with daisies dight,  
Shallow brooks and rivers wide.  
Towers and battlements it sees  
Bosom'd high in tufted trees,  
Where perhaps some beauty lies,  
The cynosure of neigh'ring eyes,  
Hard by a cottage-chimney smokes,  
From betwixt two aged oaks,  
Where Corydon and Thyrsis met  
Are at their savoury dinner set  
Of herbs, and other country-messes,  
Which the neat-handed Phillis dresses;

Milton.

And then in haste her bow'r she leaves,  
 With Thestylis to bind the sheaves;  
 Or if the earlier season lead  
 To the tann'd haycock in the mead,  
 Sometimes with secure delight  
 The upland hamlets will invite,  
 When the merry bells ring round,  
 And the jocund rebecks sound  
 To many a youth, and many a maid,  
 Dancing in the chequer'd shade;  
 And young and old come forth to play  
 On a sunshinè holyday,  
 Till the live-long day-light fail;  
 Then to the spicy nut-brown ale,  
 With stories told of many a feat,  
 How fairy Mab the junkets eat,  
 She was pinch'd, and pull'd, she said,  
 And he by friars lantern led  
 Tells how the drudging Goblin swet,  
 To earn his cream-bowl duly set,  
 When in one night, ere glimpse of morn,  
 His shadowy flail hath thresh'd the corn,  
 That ten day-lab'ers could not end;  
 Then lies him down the lubbar fiend,  
 And stretch'd out all the chimney's length,  
 Basks a the fire his hairy strength,  
 And crop full out of doors he flings,  
 Ere the first cock his matin rings.  
 Thus done the tales, to bed they creep,  
 By whispering winds soon lull'd asleep.  
 Tow'rd cities please us then,  
 And the busy hum of men,  
 Where throngs of knights and barons bold  
 In weeds of peace high triumphs hold,  
 With store of ladies, whose bright eyes  
 Rain influence, and judge the prize  
 Of wit, or arms, while both contend  
 To win her grace, whom all commend,  
 There let Hymen oft appear  
 In saffron robe, with taper clear,

And

And pomp, and feast, and revelry,  
With mask and antique pageantry,  
Such sights as youthful poets dream  
On summer-eves by haunted stream,  
Then to the well-trod stage anon,  
If Johnson's learned sock be on,  
Or sweetest Shakspeare, fancy's child,  
Warble his native wood-notes wild.  
And ever against eating cares,  
Lap me in soft Lydian airs,  
Married to immortal verse,  
Such as the meeting soul may pierce,  
In notes, with many a winding bout  
Of linked sweetness long drawn out,  
With wanton head, and giddy cunning,  
The melting voice through mazes running,  
Untwisting all the chains that tie  
The hidden soul of harmony;  
That Orpheus self may heave his head  
From golden slumber on a bed  
Of heap'd Elysian flow'rs, and hear  
Such strains as would have won the ear  
Of Pluto, to have quite set free,  
His half regain'd Eurydice.  
These delights if thou canst give,  
Mirth, with thee I mean to live,

---

Milton.

## I L P E N S E R O S O.

**H**ence vain deluding joys,  
 The brood of folly without father bred,  
 How little you bested,  
 Or fill the fixed mind with all your toys?  
 Dwell in some idle brain,  
 And fancies fond with gaudy shapes possess,  
 As thick and numberless  
 As the gay motes that people the sun-beams,  
 Or likest hovering dreams  
 The fickle pensioners of Morpheus' train!  
 But hail thou goddess, sage and holy,  
 Hail divinest Melancholy,  
 Whose faintly visage is too bright  
 To hit the sense of human sight,  
 And therefore to our weaker view  
 O'erlaid with black, staid wisdom's hue;  
 Black, but such as in esteem  
 Prince Memnon's sister might beseeem,  
 Or that starr'd Ethiop queen that strove  
 To set her beauties praise above  
 The sea-nymphs, and their powers offended:  
 Yet thou art higher far descended,  
 Thee bright-hair'd Vesta long of yore  
 To solitary Saturn bore;  
 His daughter she (in Saturn's reign,  
 Such mixture was not held a stain.)  
 Oft in glimmering bow'rs and glades  
 He met her, and in secret shades  
 Of woody Ida's inmost grove,  
 While yet there was no fear of Jove.  
 Come, pensive nun, devout and pure,  
 Sober, stedfast, and demure,  
 All in a robe of darkest grain,  
 Flowing with majestic train,  
 And sable stole of Cyprus lawn,  
 Over thy decent shoulders drawn.

Come

Come, but keep thy wonted state,  
 With even step, and musing gait,  
 And looks commercing with the skies,  
 Thy rapt soul sitting in thine eyes:  
 There held in holy passion still,  
 Forget thyself to marble, till  
 With a sad leaden downward cast  
 Thou fix them on the earth as fast;  
 And join with thee calm Peace, and Quiet,  
 Spare Fast, that oft with gods doth diet,  
 And hears the muses in a ring  
 Ay round about Jove's altar sing:  
 And add to these retired Leisure,  
 That in trim gardens takes his pleasure;  
 But first, and chiefest, with thee bring,  
 Him that yon soars on golden wing,  
 Guiding the fiery-wheeled throne,  
 The cherub Contemplation;  
 And the mute Silence hid's along,  
 'Lest Philomel will deign a song,  
 In her sweetest, saddest plight,  
 Smoothing the rugged brow of night,  
 While Cynthia checks her dragon-yoke,  
 Gently o'er th' accustom'd oak;  
 Sweet bird, that shunn'st the noise of folly,  
 Most musical, most melancholy!  
 Thee chantress oft the woods among  
 I woo to hear thy even-song;  
 And missing thee, I walk unseen  
 On the dry smooth-shaven green,  
 To behold the wand'ring moon,  
 Riding near her highest noon,  
 Like one that had been led astray  
 Through the heav'n's wide pathless way,  
 And oft, as if her head she bow'd,  
 Stooping through a fleecy cloud.  
 Oft on a plat of rising ground,  
 I hear the far-off Curfew sound,  
 Over some wide water'd shore,  
 Swinging slow with fallen roar;

Milton.

Or if the air will not permit,  
 Some still removed place will fit,  
 Where glowing embers through the room  
 Teach light to counterfeit a gloom,  
 Far from all resort of mirth,  
 Save the cricket on the hearth,  
 Or the belman's drowly charm,  
 To bless the doors from nightly harm:  
 Or let my lamp at midnight-hour,  
 Be seen in some high lonely tow'r,  
 Where I may oft out-watch the Bear,  
 With thrice great Hermes, or unsphere  
 The spirit of Plato to unfold  
 What worlds, or what vast regions hold  
 The immortal mind that hath forsook  
 Her mansion in this fleshly nook:  
 And of those demons that are found  
 In fire, air, flood, or under ground,  
 Whose power hath a true consent  
 With planet, or with element,  
 Sometime let gorgeous Tragedy  
 In scepter'd pall come sweeping by,  
 Presenting Thebes, or Pelops line,  
 Or the tale of Troy divine,  
 Or what (though rare) of later age  
 Ennobled hath the buskin'd stage.  
 But, o sad virgin, that thy power  
 Might raise Musæus from his bower,  
 Or bid the soul of Orpheus sing  
 Such notes, as, warbled to the string,  
 Drew iron tears down Pluto's cheek,  
 And made Hell grant what love did seek,  
 Or call up him that left half told  
 The story of Cambuscan bold,  
 Of Camball, and of Algarsife,  
 And who had Canace to wife,  
 That ow'nd the virtuous ring and glass,  
 And of the wondrous horse of brais,  
 On which the Tartar king did ride;  
 And if ought else great bards beside

Milton

In sage and solemn tunes have sung;  
 Of turnies and of trophies hung,  
 Of forests, and enchantments drear,  
 Where more is meant than meets the ear.  
 Thus, Night, oft see me in thy pale career,  
 Till civil-suited morn appear,  
 Not trick'd and frounc'd, she was wont,  
 With the Attic boy to hunt,  
 But kercheft in a comely cloud,  
 While rocking winds are piping loud,  
 Or usher'd with a shower still,  
 When the gulf hath blown his fill,  
 Ending on the rustling leaves,  
 With minute drops from off the eaves.  
 And when the sun begins to sing  
 His flaming beams, the goddess bring  
 To arched walks of twilight groves,  
 And shadows brown that Sylvan loves  
 Of pine, or monumental oak,  
 Where the rude axe with heaved stroke  
 Was never heard the nymphs to daunt,  
 Or fright them from their hallow'd haunt.  
 There, in close covert by some brook,  
 Where no profaner eye may look,  
 Hide me from day's garish eye,  
 While the bee with honied thie,  
 That at her flow'ry work doth sing,  
 And the waters murmuring  
 With such consort as they keep,  
 Entice the dewy-feather'd sleep;  
 And let some strange mysterious dream  
 Wave at his wings in airy stream  
 Of lively portraiture display'd  
 Softly on my eyelids laid.  
 And as I wake, sweet music breathe  
 Above, about, or underneath  
 Sent by some spirit to mortals good  
 Or th' unseen Genius of the wood  
 But let my due feet never fail  
 To walk the studious cloysters pale,

And



written

And love the high embowed roof,  
 With antic pillars massy proof,  
 And storied windows richly dight,  
 Casting a dim religious light.  
 There let the pealing organ blow,  
 To the full-voic'd quire below,  
 In service high, and anthems clear,  
 As may with sweetness, through mine ear,  
 Dissolve me into ecstasies,  
 And bring all heav'n before mine eyes,  
 And may at last my weary age  
 Find out the peaceful hermitage,  
 The hairy gown and mossy cell,  
 Where I may sit and rightly spell  
 Of every star that heav'n doth shew,  
 And every herb that sips the dew;  
 Till old experience do attain  
 To something like prophetic strain.  
 These pleasures, Melancholy, give,  
 And I with thee will chuse to live.

---

Pope.

## P O P E.

Dope.

Auch er schrieb sein schönes mahlerisches Gedicht, *Windsor-Forest*, in seiner Jugend; und überhaupt ist wohl, wie Dr. Warton bemerkt, Beschreibung der äußern Naturschönheiten gewöhnlich der erste Versuch des jungen Dichters, ehe er Sitten und Leidenschaften studirt hat. Eben dieser geschmackvolle Kunstrichter beurtheilt im zweiten Abschnitte seines trefflichen Versuchs über Pope's Genie den Werth dieses Gedichts umständlich, und hält es nicht für eine der glücklichsten Arbeiten dieses Dichters, dessen glänzendstes Talent die beschreibende Poesie gewiß nicht war. Wenige von den hier vorkommenden Bildern sind dem Gegenstande so eigenthümlich, daß sie nicht eben so irgendwo anders stehen könnten. Auch ist es mehr eine Schilderung ländlicher Schönheiten überhaupt, als derer, die dem Gehör je bey Windsor eigen sind. Eine der schönsten Stellen ist die folgende, worin die Erzählung vor Lodona's Verwandlung, in ovidischer Manier, wo nicht glücklich angebracht, doch sehr einnehmend erzählt, und die Schilderung eines tugendhaften und weisen Mannes, der in gelehrter Einsamkeit lebt, meisterhaft ausgeführt ist.

## WINDSOR - FOREST,

v. 147—258.

Now, Cancer glows with Phoebus fiery car!  
 The youth rush eager to the sylvan war,  
 Swarm o'er the lands, the forest walks surround,  
 Rouse the fleet hart, and cheer the op'ning hound.  
 Th' impatient courser pants in ev'ry vein,  
 And pawing, seems to beat the distant plain:  
 Hills, vales, and floods, appear already crost,  
 And ere he starts, a thousand steps are lost.  
 See the bold youth strain up the threaten'g steep  
 Rush through the thickets, down the valleys sweep,

Hang

Dope.

Hang o'er their coursers heads with eager speed,  
 And earth rolls back beneath the flying steed.  
 Let old Arcadia boast her ample plain,  
 Th' immortal huntress, and her virgin-train;  
 Nor envy, Windsor! Since thy shades have seen  
 As bright a goddess, and as chaste a QUEEN;  
 Whose care, like hers, protects the sylvan reign,  
 The earth's fair light, and empress of the main.  
 Here too, 'tis sung, of old Diana stray'd  
 And Cynthus' top forlook for Windsor shade;  
 Here was she seen o'er airy wastes to rove  
 Seek the clear spring, or haunt the pathless grove;  
 Here arm'd with silver bows, in early dawn  
 Her buskin'd virgins trac'd the wy lawn.

Above the rest a rural nymph was fam'd  
 Thy offspring, Thames! the fair Lodona nam'd;  
 (Lodona's fate, in long oblivion cast,  
 The Muse shall sing, and what she sings shall last)  
 Scarce could the goddess from her nymph be known,  
 But by the crescent and the golden Zone;  
 She scorn'd the praise of beauty, and the care;  
 A belt her waist, a fillet binds her hair;  
 A painted quiver on her shoulder sounds,  
 And with her dart the flying deer She wounds.  
 It chanc'd, as, eager of the chace, the maid  
 Beyond the forest's verdant limits stray'd  
 Pan saw and lov'd, and burning with desire  
 Purlu'd her flight, her flight increas'd his fire  
 Not half so swift the trembling doves can fly  
 When the fierce eagle cleaves the liquid sky;  
 Not halt so swiftly the fierce eagle moves,  
 When thro' the clouds he drives the trembling do-  
 ves;

As from the god she flew with furious pace,  
 Or as the god, more furious, urg'd the chace.  
 Now fainting, sinking, pale, the nymph appears;  
 Now close behind, his sounding steps she hears;  
 And now his shadow reach'd her as she run,  
 His shadow lengthen'd by the setting sun;

And

And now his shorter breath, with sultry air,  
 Pants on her neck, and fans her parting hair.  
 In vain on father Thames she calls for aid,  
 Nor could Diana help her injur'd maid,  
 Faint, breathless, thus she pray'd, nor pray'd in vain:  
 „Ah, Cyntia! ah — though banish'd from thy train  
 „Let me, o' let me, to the shades repair  
 „My native shades — there weep, and murmur there!  
 She said, and melting as in tears she lay  
 In a soft, silver Stream dissolv'd away,  
 The silver Stream her virgin coldness keeps,  
 For ever murmurs, and for ever weeps;  
 Still bears the name the hapless virgin bore.  
 And bathes the forest where she rang'd before.  
 In her chaste current oft the goddess laves,  
 And with celestial tears augments the waves.  
 Oft in her glass the musing shepherd spies  
 The headlong mountains and the downward skies,  
 The wat'ry landscape of the pendent woods  
 And absent trees that tremble in the floods;  
 In the clear azure gleam the flocks are seen  
 And floating forest paint the waves with green.  
 Through the fair scene roll slow the ling'ring streams,  
 Then foaming pour along, and rush into the Thames.

Thou too, great father of the British floods,  
 With joyful pride survey'st our lofty woods  
 Where tow'ring oaks their growing honours rear  
 And future navies on thy shores appear.  
 Not Neptune's self from all her streams receives  
 A wealthier tribute, than to thine he gives.  
 No seas so rich, so gay no banks appear,  
 No lake so gentle, and no spring so clear,  
 Nor Po so swells the fabling poet's lays,  
 While led along the skies his current strays  
 As thine, which visits Windsor's fam'd abodes  
 To grace the mansion of our earthly gods:  
 Nor all his stars above a lustre show  
 Like the bright beauties on thy banks below.  
 Where Jove, subdu'd by mortal passion still  
 Might change Olympus for a nobler hill.

Happy

Doye:

Happy the man, whom this bright court approves  
 His sov'reign favours, and his country loves!  
 Happy next him, who to these shades retires,  
 Whom Nature charms, and whom the Muse inspires;  
 Whom humbler joys of home, felt quiet please  
 Successive study, exercise, and ease.  
 He gathers health from herbs the forest yields,  
 And of their fragrant physic spoils the fields:  
 With chemic art exalts the min'ral pow'rs  
 And draws the aromatic souls of flow'rs:  
 Now marks the course of rolling orbs on high  
 O'er figur'd worlds now travels with his eye  
 Of ancient writ unlocks the learned store,  
 Consults the dead, and lives past ages o'er.  
 Or wand'ring thoughtful in the silent wood,  
 Attends the duties of the wise and good,  
 To observe a mean, be to himself a friend,  
 To follow nature, and regard his end;  
 Or looks on heaven with more than mortal eyes,  
 Bids his free soul exspatiate in the skies,  
 Amid her kindred stars familiar roam,  
 Survey the region, and confess her home.  
 Such was the life great Scipio once admir'd  
 Thus Atticus, and TRUMBULL thus retir'd.

---

Dyer.

D y e r.

Dyer.

Schon oben haben wir ihn, aus seinem Gedichte, *The Fleece*, als Lehrdichter kennen lernen; noch höher aber ist der Rang, den er sich in der beschreibenden Poesie durch seine beiden, hier mitgetheilten Gedichte, *Grongar-Hill*, und *The Ruins of Rome*, erworben hat. Jenes ist sein schäufstes Gedicht, reich an reizenden Scenen und Bildern, und voll von meisterhaft eingewebten, überaus treffenden kleinen Betrachtungen, worin ihm, nach Warton's Urtheil, selbst Denham, dem er nachahmte, nicht überlegen ist. Auch die Nachahmung Milton's wird man hier leicht gewahr. --- Dyer war Mahler, und that, zur Ausbildung seiner Kunst, eine Reise nach Italien. Nach seiner Rückkehr schrieb er das zweite Gedicht, *Rom's Ruinen*, welches gleichfalls sehr schöne und wahrhaft poetische Stellen hat, worunter sich die:

— At dead of night

The hermit oft, 'midst his orisons, hears  
Aghast, the voice of Time disparting towers;

durch ihre nachdruckvolle Stärke vorzüglich ausgezeichnet.

## GRONGAR - HILL.

Silent nymph, with curious eye!  
Who, the purple ev'ning, lie,  
On the mountain's lonely van,  
Beyond the noise of busy man,  
Painting fair the form of things,  
While the yellow linnet sings;  
Or the tuneful nightingale  
Charms the forest with her tale;  
Come with all thy various hues,  
Come, and aid thy sister muse;  
Now while Phoebus riding high  
Gives lustre to the land and sky!

Dyer.

Grongar-Hill invites my song,  
 Draw the landſkip bright and ſtrong;  
 Grongar, in whole moſſy cells  
 Sweetly-muſing Quiet dwells;  
 Grongar, in whole ſilent ſhade,  
 For the modeſt Muſes made,  
 So oft I have, the even ſtill,  
 At the fountain of a rill,  
 Sate upon a flow'ry bed  
 With my hand beneath my head;  
 And ſtray'd my eyes o'er Towy's flood,  
 Over mead, and over wood,  
 From houſe to houſe, from hill to hill,  
 'Till Contemplation had her fill.

About his chequer'd ſides I wind,  
 And leave his brooks and meads behind,  
 And leave his brooks  
 And viſtoes ſhooting beams of day:  
 Wider and wider ſpreads the vale;  
 As circles on a ſmooth canal:  
 The mountains round, unhappy fate!  
 Sooner or later, of all height,  
 Withdraw their ſummits from the ſkies,  
 And leſſen as the others riſe:  
 Still the proſpect wider ſpreads,  
 Adds a thouſand woods and meads,  
 Still it widens, widens ſtill,  
 And ſinks the newly-riſen hill.

Now, I gain the mountain's brow,  
 What a landſkip lies below!  
 No clouds, no vapours intervene,  
 But the gay, the open ſcene  
 Does the face of nature ſhow,  
 In all the hues of heaven's bow!  
 And, ſwelling to embrace the light,  
 Spreads around beneath the ſight.  
 Old caſtles on the cliffs ariſe,  
 Proudly tow'ring in the ſkies!

Dyer.

rushing from the woods, the spires  
 seem from hence ascending fires!  
 Half his beams Apollo sheds  
 On the yellow mountain-heads!  
 Gilds the fleeces of the flocks;  
 And glitters on the broken rocks!

Below me trees unnumber'd rise  
 beautiful in various dyes:  
 the gloomy pine, the poplar blue,  
 the yellow beech, the sable yew,  
 the slender fir, that taper grows,  
 the sturdy oak with broad-spread boughs.  
 and beyond the purple grove,  
 the haunt of Phillis, queen of love!  
 as pure as the opening dawn,  
 lies a long and level lawn,  
 on which a dark hill, steep and high,  
 holds and charms the wand'ring eye!  
 deep are his feet in Towy's flood,  
 his sides are cloath'd with waving wood,  
 and ancient towers crown his brow,  
 that cast an awful look below;  
 whose ragged walls the ivy creeps,  
 and with her arms from falling keeps;  
 both a safety from the wind  
 and a mutual dependence find.

'Tis now the raven's bleak abode  
 is now th' apartment of the toad;  
 and there the fox securely feeds;  
 and there the pois'notus adder breeds,  
 conceal'd in ruins, moss and weeds: }  
 while, ever and anon, there falls  
 huge heaps of hoary moulder'd walls  
 that time has seen, that lifts the low,  
 and level lays the lofty brow,  
 as seen this broken pile compleat, }  
 with the variety of state;  
 that transient is the smile of, fate! }



Dyer.

A little rule, a little sway,  
 A sun-beam in a winter's day,  
 Is all the proud and mighty have  
 Between the cradle and the grave.

And see the rivers how they run,  
 Thro' woods and meads, in shade and sun,  
 Sometimes swift, and sometimes flow,  
 Wave succeeding wave, they go  
 A various journey to the deep,  
 Like human life to endless sleep!  
 Thus is nature's vesture wrought,  
 To instruct our wand'ring thought;  
 Thus she dresses green and gay,  
 To disperse our cares away.

Ever charming, ever new,  
 When will the landskip tire the view?  
 The fountain's fall, the rivers flow,  
 The woody vallies, warm and low;  
 The windy summit, wild and high,  
 Roughly rushing on the sky!  
 The pleasant seat, the ruin'd tow'r,  
 The naked rock, the shady bow'r;  
 The town and village, dome and farm,  
 Each give each a double charm,  
 As pearls upon an Aethiop's arm.

See on the mountains southern side,  
 Where the prospect opens wide,  
 Where the evening gilds the tide;  
 How close and small the hedges lie!  
 What streaks of meadows cross the eye!  
 A step methinks may pass the stream,  
 So little distant dangers seem;  
 So we mistake the future's face,  
 Ey'd thro' hope's deluding glass;  
 As yon summits soft and fair,  
 Clad in colours of the air,  
 Which to those who journey near,  
 Barren, and brown, and rough appear;

Dyer.

Still we tread the same coarse way,  
The present's still a cloudy day.

O may I with myself agree,  
And never covet what I see:  
Content me with an humble shade,  
My passions tam'd, my wishes laid;  
For while our wishes wildly roll,  
We banish quiet from the soul:  
Tis thus the busy beat the air;  
And misers gather wealth and care.

Now, ev'n now, my joy runs high,  
As on the mountain-turf I lie;  
While the wanton Zephyr sings,  
And in the vale perfumes his wings;  
While the waters murmur deep;  
While the shepherd charms his sheep;  
While the birds unbounded fly,  
And with musick fill the sky,  
Now, ev'n now, my joy runs high. }

Be full, ye courts, be great who will;  
Search for Peace with all your skill:  
Open wide the lofty door,  
Seek her on the marble floor,  
In vain you search, she is not there;  
In vain ye search the domes of care!  
Grass and flowers Quiet treads;  
On the meads, and mountain-heads,  
Along with Pleasure, close ally'd,  
Ever by each other's side:  
And often, by the murm'ring rill,  
Hears the thrush, while all is still,  
Within the groves of Grongar-Hill. }

Dyer.

## THE RUINS OF ROME.

How doth it please and fill the memory  
 With deeds of brave renown, while on each hand  
 Historic urns and breathing statues rise,  
 And speaking busts! Sweet Scipio, Marius stern,  
 Pompey superb, the spirit-stirring form  
 Of Caesar, raptur'd with the charm of rule  
 And boundless fame; impatient for exploits,  
 His eager eyes upcast, he soars in thought  
 Above all height: and his own Brutus see,  
 Desponding Brutus, dubious of the right,  
 In evil days, of faith, of publick weal,  
 Solicitous and sad. Thy next regard  
 Be Tully's graceful attitude; uprais'd,  
 His out-stretch'd arm he waves, in act to speak  
 Before the silent masters of the world,  
 And eloquence arrays him. There behold  
 Prepar'd for combat in the front of war  
 The pious brothers; jealous Alba stands  
 In fearful expectation of the strife,  
 And youthful Rome intent: the kindred foes  
 Fall on each other's neck in silent tears;  
 In sorrowful benevolence embrace —  
 Howe'er they soon unsheath'd the flashing sword  
 Their country calls to arms; now all in vain  
 The mother clasps the knee, and ev'n the fair  
 Now weeps in vain; their country calls to arms.  
 Such virtue Clelia, Cocles, Manlius, rous'd;  
 Such were the Fabii, Decii, so inspir'd  
 The Scipio's battled, and the Gracchi spoke:  
 So rose the Roman state. Me now, of these  
 Deep-musing, high ambitious thoughts inflame,  
 Greatly to serve my country, distant land,  
 And build me virtuous fame; nor shall the dust  
 Of these fall'n piles with shew of sad decay  
 Avert the good resolve, mean argument,

Dyer.

The fate alone of matter. — Now the brow  
 We gain enraptur'd; beautifully distinct \*)  
 The num'rous porticos and domes upswell,  
 With obelisks and columns interpos'd,  
 And pine, and fir, and oak: so fair a scene  
 Sees not the Dervise from the spiral tomb  
 Of ancient Chammos, while his eye beholds  
 Proud Memphis 'reliques o'er th' Aegyptian plain:  
 Nor hoary hermit from Hymettus brow,  
 Though graceful Athens, in the vale beneath,  
 Along the windings of the Muse's stream,  
 Lucid Ilissus, weeps her silent schools,  
 And groves, unvisited by bard or sage.  
 Amid the tow'ry ruins, huge, supreme,  
 Th' enormous amphitheatre behold,  
 Mountainous pile! o'er whose capacious womb  
 Pours the broad firmament its varied light;  
 While from the central floor the seats ascend  
 Round above round, flow-wid'ning to the verge,  
 A circuit vast and high; nor less had held  
 Imperial Rome, and her attendant realms,  
 When drunk with rule she will'd the fierce delight,  
 And op'd the gloomy caverns, whence out-rush'd  
 Before th' innumerable shouting croud  
 The fiery, madd'd, tyrants of the wilds,  
 Lions and tigers, wolves and elephants,  
 And delp'rate men, more fell. Abhor'd intent!  
 By frequent converse with familiar death,  
 To kindle brutal daring apt for war;  
 To lock the breast, and steel th' obdurate heart  
 Amid the piercing cries of sore distress  
 Impenetrable. — But away thine eye;  
 Behold yon steepy cliff; the modern pile  
 Perchance may now delight, while that, rever'd \*\*)  
 In ancient days, the page alone declares,

St 4

Or

\*) From the Palatine hill one sees most of the remarkable antiquities.

\*\*) The Capitol.

Dyer.

Or narrow coin through dim caerulean rust.  
 The fanè was Jove's, its spacious golden roof,  
 O'er thick-surrounding temples beaming wide,  
 Appear'd, as when above the morning hills  
 Half the round sun ascends; and tow'r'd aloft,  
 Sustain'd by columns huge, innumeros  
 As cedars proud on Canaan's verdant heights  
 Dark'ning their idols, when Astarte lur'd  
 Too prosperous Israel from his living strength.

And next regard yon venerable dome,  
 Which virtuous Latium, with erroneous aim,  
 Rais'd to her various deities, and nam'd  
 Pantheon; plain and round, of this our world  
 Majestick emblem; with peculiar grace,  
 Before its ample orb, projected stands  
 The many-pillar'd portal; noblest work  
 Of human skill: here, curious architect,  
 If thou assay'st, ambitious, to surpass  
 Palladius, Angelus, or British Jones;  
 On these fair walls extend the certain scale,  
 And turn th' instructive compass: careful mark  
 How far in hidden art, the noble plain  
 Extends, and where the lovely forms commence  
 Of flowing sculpture; nor neglect to note  
 How range the taper columns, and what weight  
 Their leafy brows sustain: fair Corinth first  
 Boasted their order which Callimachus  
 (Reclining studious on Afopus' banks  
 Beneath an urn of some lamented nymph)  
 Haply compos'd; the urn with foliage curl'd  
 Thinly conceal'd, the chapter inform'd.

See the tall obelises from Memphis old,  
 One stone enormous each, or Thebes convey'd;  
 Like Albion's spires they rush into the skies.  
 And there the temple, where the summon'd state\*)

In

\*) The Temple of Concord, where the senate met on Cassius's conspiracy.

Dyer.

In deep of night conven'd: ev'n yet methinks  
 The veh'ment orator in rent attire  
 Persuasion pours, ambition sinks her crest;  
 And lo the villain, like a troubled sea,  
 That tosses up her mire! Ever disguis'd,  
 Shall treason walk? shall proud oppression yoke  
 The neck of virtue? Lo the wretch, abash'd,  
 Self-betray'd Catiline! — O Liberty!  
 Parent of happiness, celestial born;  
 When the first man became a living soul,  
 His sacred genius thou; be Britain's care;  
 With her secure, prolong thy lov'd retreat;  
 Thence bless mankind; while yet among her sons,  
 Ev'n yet there are, to shield thine equal laws,  
 Whose bosoms kindle at the sacred names  
 Of Cecil, Raleigh, Walsingham and Drake.  
 May others more delight in tuneful airs;  
 In masque and dance excel; to sculptur'd stone  
 Give with superior skill the living look;  
 More pompous piles erect, or pencil soft  
 With warmer touch the visionary board:  
 But thou, thy nobler Britons teach to rule;  
 To check the ravage of tyrannick sway;  
 To quell the proud; to spread the joys of peace  
 And various blessings of ingenious trade;  
 Be these our arts; and ever may we guard,  
 Ever defend thee with undaunted heart,  
 Inestimable good! who giv'st us Truth,  
 Array'd in ev'ry charm: whose hand benign  
 Teaches unwearied toil to cloath the fields,  
 And on his various fruits inscribes the name  
 Of Property! — O nobly hail'd of old  
 By thy majestick daughters, Judah fair,  
 And Tyrus and Sidonia, lovely nymphs,  
 And Libya bright, and all enchanting Greece,  
 Whose num'rous towns and isles and peopled seas,  
 Rejoic'd around her lyre; th' heroic note  
 (Smit with sublime delight) Ausonia caught,  
 And plan'd imperial Rome. Thy hand benign  
 Rear'd up her tow'ry battlements in strength;

Dyer.

Bent her wide bridges o'er the swelling stream  
 Of Tuscan Tiber; thine those solemn domes  
 Devoted to the voice of humbler pray'r;  
 And thine those piles undeck'd, capacious, vast, \*)  
 In days of dearth where tender Charity  
 Dispens'd her timely succours to the poor.  
 Thine too those musically-falling founts  
 To stake the clammy lip; adown they fall,  
 Musical ever; while from yon blue hills  
 Dim in the clouds, the radiant aqueducts  
 Turn' their innumerable arches o'er  
 The spacious desert, bright'ning in the sun,  
 Proud and more proud, in their august approach:  
 High o'er irriguous vales and woods and towns,  
 Glide the soft whispering water in the winds,  
 And here united pour their silver streams.  
 Among the figur'd rocks, in murm'ring falls,  
 Musical ever. These by beauteous works:  
 And what beside felicity could tell  
 Of human benefit: more late the rest;  
 At various times their turrets chan'd to rise  
 When impious tyranny vouchsaf'd to smile.

\*) The publick granaries.

## Thomson.

Thomson.

Den ersten und ruhmvollsten Rang unter allen beschreibenden Gedichten behaupten *The Seasons*, oder, die Jahreszeiten, von James Thomson, geb. 1700, gest. 1748. Seinen dichterischen Charakter schildert Dr. Warton, einer der vorzüglichsten ächten Kenner des Schönen, in folgenden treffenden Zügen: „Thomson besaß das Glück einer starken und ergiebigen Phantasie; er hat die Dichtkunst mit einer Menge neuer und originaler Bilder bereichert, die er nach der Natur selbst, und nach eignen Wahrnehmungen, schilderte. Seine Beschreibungen haben daher eine Wahrheit und Bestimmtheit, welche den Beschreibungen derer Dichter gänzlich fehlt, die bloß einander nachgebildet, und nie einen eignen Blick auf die Gegenstände um sich geworfen haben. Thomson pflegte ganze Tage und Wochen lang aufs Land zu gehen, aufmerksam auf jeden ländlichen Anblick, jeden ländlichen Laut; indef mancher Dichter, der mehrere Jahre hindurch nicht aus der Stadt gekommen ist, Felder und Flüsse zu beschreiben versucht hat, welches ihm denn auch darnach gelungen ist. Daher jene ekelhafte Wiederholung der nämlichen Umstände; daher jene widerliche Unschicklichkeit, mit welcher man gleichsam eine ererbte Reihe von Bildern anbringt, ohne auf das Zeitalter, auf den Himmelsstrich, oder die Veranlassung, bei der sie vormals angebracht wurden, die geringste Rücksicht zu nehmen. Wenn gleich die Schreibart der Jahreszeiten zuweilen etwas hart und unharmonisch, und hie und da etwas schwülzig und dunkel ist; und wenn gleich das Sylbenmaaß in einigen Stellen nicht genug durch Ruhepunkte abwechselt; so ist doch dies Gedicht, im Ganzen genommen, wegen der unzähligen Naturzüge, die darin vorkommen, eins der anziehendsten und reizendsten in unsrer Sprache; und da die Schönheiten desselben nicht vorübergehend, nicht von einzelnen Gebräuchen und Sitten abhängig sind, so wird man es immer mit Vergnügen lesen. Thomson's Scenen sind oft eben so wild und romantisch, als die von Salvator Rosa, mannichfaltig durch Abgründe und reissende Ströme, und „schloßgleiche Klippen,“ und tiefe Thäler, mit schroffen, hohen Bergen und den finstern Höhlen. Unzählig sind die kleinen Umstände in seinen Beschreibungen, die allen seinen Vorgängern durch



Thomson.

durchaus unbemerkt geblieben sind, u. s. f. *Essay on Pope's Genius*, Vol. I. p. 42. ff. — Auch in Dr. Johnson's Lebensbeschreibung unsers Dichters findet man eine scharfsinnige Charakteristik seines Gedichts. (Vol. IV. p. 271. ff.) Auch verdient darüber Dr. Blair in seiner 40sten Vorlesung nachgelesen zu werden; und vorzüglich *Mikin's Essay on the Plan and Character of Thomson's Seasons*, vor seiner, auch in Deutschland nachgedruckten Ausgabe derselben. Eine Uebersetzung dieses Versuchs, s. in meinem Britischen Museum für die Deutschen, B. V. S. 376.

SPRING; v. 960—1173.

Flush'd by the spirit of the genial year,  
 Now from the virgin's cheek a fresher bloom  
 Shoots, less and less, the live carnation round;  
 Her lips bluh deeper sweets; she breathes of  
 youth;  
 The shining moisture swells into her eyes  
 In brighter flows; her wishing bosom heaves,  
 With palpitations wild; kind tumults seize  
 Her veins, and all her yielding soul is love.  
 From the keen gaze her lover turns away,  
 Full of the dear extatic power, and sick  
 With sighing languishment. Ah then, ye fair!  
 Be greatly cautious of your sliding hearts  
 Dare not th' infectious sigh; the pleading look,  
 Down cast, and low, in meek submission drest,  
 But full of guile. Let not the fervent tongue,  
 Prompt to deceive, with adulation smooth,  
 Gain on your purpos'd will. Nor in the bower,  
 Where woodbins flaunt, and roses shed a couch,  
 While evening draws her crimson curtains round,  
 Trust your soft minutes with betraying Man.

And let th' aspiring youth beware of love,  
 Of the smooth glance-beware; for 'tis too late,

When

Thomson.

When on his heart the torrent softness pours.  
 Then wisdom prostrate lies, and fading fame  
 Dissolves in air away; while the fond soul,  
 Wrapt in gay visions of unreal bliss,  
 Still paints th' illusive form; the kindling grace;  
 Th' enticing smile; the modest-seeming eye,  
 Beneath whose beauteous beams, belying heaven,  
 Lurk searchless cunning, cruelty and death;  
 And still, false-warbling in his cheated ear,  
 Her syren voice, enchanting, draws him on  
 To guileful shores, and meads of fatal joy.

Even present, in the fatal lap of love  
 Inglorious laid; while music flows around,  
 Perfumes, and oils, and wine, and wanton hours;  
 Amid the roses fierce Repentance rears  
 Her snaky crest; a quick-returning pang  
 Shoots thro' the conscious heart; where honour  
 still,

And great design, against the oppressive load  
 Of luxury, by fits, impatient heave.

But absent, what fantastic woës, arrous'd  
 Rage, in each thought, by restless musing fed,  
 Chill the warm cheek, and blast the bloom of life!  
 Neglected fortune flies; and sliding swift,  
 Prone into ruin, fall his scorn'd affairs.  
 'Tis nought but gloom around: the darkened sun  
 Looses his light: the rosy-bosom'd Spring  
 To weeping fancy pines; and yon bright arch,  
 Contracted, bends into a dusky vault.  
 All Nature fades extinct; and she alone  
 Heard, felt, and seen, possesses every thought,  
 Fills every sense, and pants in every vein.  
 Books are but formal dulness, tedious friends;  
 And sad amid the social band he sits,  
 Lonely, and unattentive. From his tongue  
 Th' unfinished period falls: while borne away  
 On swelling thought, his wasted spirit flies  
 To the vain bosom of his distant fair;

And

Thomson.

And leaves the semblance of a lover, fix'd  
 In melancholy site, with head declin'd,  
 And love-dejected eyes. Sudden he starts,  
 Shook from his tender trance, and restless runs  
 To glimmering shades, and sympathetic glooms;  
 Where the dun umbrage o'er the falling stream,  
 Romantic, hangs; there thro' the pensive dusk  
 Strays, in heart-thrilling meditation lost,  
 Indulging all to love; or on the bank  
 Thrown, amid drooping lilies, swells the breeze  
 With sighs unceasing, and the brook with tears,  
 Thus in soft anguish he consumes the day,  
 Nor quits his deep retirement, till the Moon  
 Peeps thro' the chambers of the fleecy east,  
 Enlightened by degrees, and in her train  
 Leads on the gentle hours; then forth he walks,  
 Beneath the trembling languish of her beam,  
 With softened soul, and woos the bird of eve  
 To mingle woes with his: or, while the world  
 And all the sons of Care lie hush'd in sleep,  
 Associates with the midnight shadows drear;  
 And, sighing to the lonely taper, pours  
 His idly-tortur'd heart into the page,  
 Meant for the moving messenger of love;  
 Where rapture burns on rapture, every line  
 With rising frenzy fir'd. But if on bed  
 Delirious slung, sleep from his pillow flies.  
 All night he tosses, nor the balmy power  
 In any posture finds; till the grey morn  
 Lifts her pale lustre on the paler wretch,  
 Exanimate by love; and then perhaps  
 Exhausted Nature sinks a while to rest,  
 Still interrupted by distracted dreams,  
 That o'er the sick imagination rise,  
 And in black colours paint the mimic scene.  
 Oft with th' enchantress of his soul he talks;  
 Sometimes in crouds distress'd; or if retir'd  
 To secret winding flower-enwoven bowers,  
 Far from the dull impertinence of Man,  
 Just as he, credulous, his endless cares

Begins to lose in blind oblivious love,  
Snatch'd from her yielded hand, he knows not  
how,

Thomson.

Thro' forests huge, and long untravel'd heaths  
With desolation brown, he wanders waste,  
In night and tempest wrapt; or shrinks aghast,  
Back, from the bending precipice; or wades  
The turbid stream below, and strives to reach  
The farther shore; where succourless, and sad,  
She with extended arms his aid implores;  
But strives in vain: borne by th' outrageous flood  
To distance down, he rides the ridgy wave,  
Or whelm'd beneath the boiling eddy sinks.

These are the charming agonies of love,  
Whose misery delights. But thro' the heart  
Should jealousy its venom once diffuse,  
'Tis then delightful misery no more,  
But agony unmix'd, incessant gall,  
Corroding every thought, and blasting all  
Love's paradise. Ye fairy prospects, then,  
Ye beds of roses, and ye bowers of joy,  
Farewel! Ye gleamings of departed peace,  
Shine out your last! the yellow-tinging plague  
Internal vision taints, and in a night  
Of livid gloom imagination wraps.  
Ah! then, instead of love-enlivened cheeks,  
Of sunny features, and of ardent eyes  
With flowing rapture bright, dark looks succeed,  
Suffus'd, and glaring with untender fire;  
A clouded aspect, and a burning cheek,  
Where the whole poison'd soul, malignant, sits,  
And frightens love away. Ten thousand fears  
Invented wild, ten thousand frantic views  
Of horrid rivals, hanging on the charms  
For which he melts in fondness, eat him up  
With fervent anguish, and consuming rage.  
In vain reproaches lend their idle aid,  
Deceitful pride, and resolution frail,  
Giving false peace a moment. Fancy pours,

Afresh,



Thomson.

And equal transport, free as Nature live,  
 Disdaining fear. What is the world to them,  
 Its pomp, its pleasure, and its nonsense all?  
 Who in each other clasp whatever fair  
 High fancy forms, and lavish hearts can wish;  
 Something than beauty dearer, should they look  
 Or on the mind, or mind-illumin'd face;  
 Truth, goodness, honour, harmony, and love,  
 The richest bounty of indulgent Heaven.  
 Meantime a smiling offspring rises round,  
 And mingles both their graces. By degrees  
 The human blossom blows, and every day,  
 Soft as it rolls along, shews some new charm,  
 The father's lustre, and the mother's bloom.  
 The infant reason grows apace, and calls  
 For the kind hand of an assiduous care.  
 Delightful task! to rear the tender thought,  
 To teach the young idea how to shoot,  
 To pour the fresh instruction o'er the mind,  
 To breathe th' enlivening spirit, and to fix  
 The generous purpose in the glowing breast.  
 Oh speak the joy! ye, whom the sudden tear  
 Surprizes often, while you look around.  
 And nothing strikes your eye but sights of bliss,  
 All various Nature pressing on the heart.  
 An elegant sufficiency, content,  
 Retirement, rural quiet, friendship, books,  
 Ease and alternate labour, useful life,  
 Progressive virtue, and approving Heaven.  
 These are the matchless joys of virtuous love;  
 And thus their moments fly. The Seasons thus,  
 As ceaseless round a jarring world they roll,  
 Still find them happy; and consenting SPRING  
 Sheds her own rosy garland on their heads:

Thomson.

Till evening comes at last, serene and mild;  
When after the long vernal day of life,  
Enamour'd more, as more remembrance swells  
With many a proof of recollected love,  
Together down they sink in social sleep;  
Together freed, their gentle spirits fly  
To scenes, where love and bliss immortal reign.

---

B. I. C. 81, dieser Sammlung ist schon dieses Dichters und seines beschreibenden Gedichts, *The Deserted Village*, das verödete Dorf, erwähnt worden. Seine Absicht war, die verderblichen Einflüsse des brittischen Luxus und der Auswanderungen nach Ost- und Westindien auf die Entvölkerung der Dörfer zu schildern; und diese Gemählde, war es auch größtentheils bloß idealisch, ist ihm sehr gefällt. Es hat überaus viel Natur, Wahrheit und Interesse. Der Dichter führt darin den Bewohner eines solchen Dorfs, welches er Auburn nennt, redend ein. Die rührende Anekdote an dasselbe, womit das Gedicht anfängt, und die schöne Charakterisirung des Dorfpredigers, werden hier zur Probe hinreichend seyn, da das englische Original in Deutschland mehr als Einmal abgedruckt und übersetzt ist.

THE DESERTED VILLAGE.

Sweet AUBURN, loveliest village of the plain  
 Where health and plenty cheared the labouring  
 swain,  
 Where smiling spring its earliest visit paid,  
 And parting summer's lingering blooms delayed,  
 Dear lovely bowers of innocence and ease  
 Seats of my youth, when every sport could please,  
 How often have I loitered o'er thy green,  
 Where humble happiness endeared each scene;  
 How often have I paused on every charm,  
 The sheltered cot, the cultivated farm,  
 The never failing brook, the busy mill  
 The decent church that topt the neighbouring hill,  
 The hawthorn bush, with seats beneath the shade,  
 For talking age and whispering lovers made.  
 How often have I blest the coming day,  
 When toil remitting lent its turn to play,



Goldsmith,

And all the village train from labour free  
 Led up their sports beneath the spreading tree,  
 While many a pastime circled in the shade,  
 The young contending as the old surveyed;  
 And many a gambol frolicked o'er the ground,  
 And flights of art and feats of strength went round.  
 And still as each repeated pleasure tired,  
 Succeeding sports the mirthful band inspired;  
 The dancing pair, that simply sought renown  
 By holding out to tire each other down,  
 The swain mistrustless of his smutted face,  
 While secret laughter tittered round the place,  
 The bashful virgin's side-long looks of love,  
 The matron's glance that would those looks re-  
 prove.

These were thy charms, sweet village; sports like  
 these,

With sweet succession, taught even toil to please;  
 These round thy bowers their cheerful influence  
 shed,

These were thy charms. — But all these charms  
 are fled.

Sweet smiling village, loveliest of the lawn,  
 Thy sports are fled, and all thy charms with-  
 drawn;

Amidst thy bowers the tyrant's hand is seen,  
 And desolation saddens all thy green.

One only master grasps the whole domain,  
 And half a tillage stints thy smiling plain;  
 No more thy glassy brook reflects the day,  
 But choaked with sedges, works it weedy way,

Along thy glades a solitary guest,  
 The hollow sounding bittern guards its nest

Amidst thy desert walks the lapwing flies,  
 And tires their echoes with unvaried cries.

Sunk are thy bowers in shapeless ruin all  
 And the long grass o'ertops the mouldering  
 wall.

Near yonder copse, where once the garden  
 smil'd,  
 And still where many a garden flower grows wild;  
 There, where a few thorn-shrubs the place disclose,  
 The village preacher's modest mansion rose.  
 A man he was, to all the country dear,  
 And passing rich with forty pounds a year;  
 Remote from towns he ran his godly race,  
 Nor ere had changed, nor wish'd to change his  
 place;

Unkifful he to fawn, or seek for power,  
 By doctrines fashioned to the varying hour;  
 Far other aims his heart had learned to prize,  
 More bent to raise the wretched than to rise.  
 His house was known to all the vagrant train,  
 He chid their wanderings, but relieved their pain;  
 The long remembered beggar was his guest,  
 Whose beard descending swept his aged breast;  
 The ruined spend-thrift, now no longer proud,  
 Claimed kindred there, and had his claims allowed;  
 The broken soldier, kindly bade to stay,  
 Sat by his fire, and talked the night away;  
 Wept o'er his wounds, or tales of sorrow done,  
 Shouldered his crutch, and shewed how fields were  
 won.

Pleased with his guests, the good man learned to  
 glow,  
 And quite forgot their vices in their woe;  
 Careless their merits, or their faults to scan,  
 His pity gave ere charity began.

Thus to relieve the wretched was his pride,  
 And even his failings leaned to Virtue's side;  
 But in his duty prompt at every call,  
 He watched and wept, he prayed and felt, for all.  
 And, as a bird each fond endearment tries,  
 To tempt its new fledged offspring to the skies;

Goldsmith. He tried each art, reprov'd each dull delay,  
Allur'd to brighter worlds, and led the way.

Beside the bed where parting life was lay'd,  
And sorrow, guilt, and pain, by turns dismay'd,  
The reverend champion stood. At his control,  
Despair and anguish fled the struggling soul;  
Comfort came down the trembling wretch to raise,  
And his last faltering accents whisper'd praise.

At church, with meek and unaffected grace,  
His looks adorn'd the venerable place;  
Truth from his lips prevail'd with double sway,  
And fools, who came to scoff, remained to pray.  
The service past, around the pious man,  
With ready zeal each honest rustic ran;  
Even children followed with endearing wile,  
And pluck'd his gown, to share the good man's  
smile.

His ready smile a parent's warmth express'd,  
Their welfare pleas'd him, and their cares distress'd;  
To them his heart, his love, his griefs were given,  
But all his serious thoughts had rest in heaven.  
As some tall cliff that lifts its awful form  
Swells from the vale, and midway leaves the storm,  
Though round its breast the rolling clouds are  
spread,  
Eternal sunshine settles on its head.

## O p i s.

Opis.

S. von ihm S. II. S. 40. 342. --- Wie unter den römischen Dichtern Kornelius Severus den Aetna zum Gegenstande eines eignen Gedichts wählte, so besingt Opiz in einem, an ächten Schönheiten sehr ergiebigen, Gedichte den Vesuv, und verbindet in demselben überall Beschreibung und Unterricht. Nachstehende Stelle enthält die Schilderung des Berges, und sticht sehr glücklich gegen die unmittelbar vorhergehende reizende Beschreibung Campaniens ab. Sowohl das Gedicht selbst, als die demselben beigefügten Anmerkungen, beweisen, daß der Vater unsrer Poesie Einfaches und Kenntnisse besaß, die seine, ihn wenig achtende, Ehre nur gar zu oft einem Dichter für sehr entbehrlich halten.

## Aus dem Gedicht: Vesuvius.

Zum ersten wann der Berg zu wüthen angefangen  
 Und welche Zeit die Glut vor Alters aufgegangen,  
 Zeigt kein Gelehrter an; es ist auch nicht mein Ziel,  
 Daß ich die große Brunst allhier erzählen will,  
 So da entsprungen ist, wie Titus hat regieret,  
 Darvon die Asche ward in Africa geführt,  
 Und in Egypten hin: man schreibt nach und nach  
 Wie grimmtig oft und viel die schwere Feuerbach  
 Herfürgebrochen sey. Wir müssen näher kommen;  
 Der bleiche Mond hat eifmal erst abgenommen,  
 Und neue Hörner kriegt, seit daß der heiße Grund  
 Sein Feuer werfen ließ den aufgesperrten Schlund,  
 Die Welt liegt unbesorgt mit sanfter Ruh umgeben,  
 Als alles Land umher beginnet zu erheben  
 Sich selbst, und was es trägt; es giebt der großen  
 Last  
 Mit Furcht und Zittern nach; das arme Volk ver-  
 blast.

Opitz.

Der Häuser Rücken hebt, die See wird auch erregt,  
 Bis daß Aurora kömmt noch bleicher als sie pflegt,  
 Und ihren weißen Zug fast hinter sich läßt gehn,  
 Dieweil sie um den Berg sieht eine Wolke stehn,  
 Dadurch ihr heller Glanz mit allen seinen Stralen  
 Zu dringen nicht vermag, noch weiter weiß zu mahlen  
 Das ganz betrübte Feld. Der Nächste Mittag macht  
 Die Wiesen nie so schwarz, wann des Gestirnes  
 Pracht

Im dicken Nebel steckt, als dieser Dampf sich zeigt,  
 Der, wie ein Fichtenbaum, hoch von der Wurzel steh  
 get,

Mit dicken Nestern aus, dieweil der Asche Last  
 Sich in die Breite giebt. Bald kömmt ein solches  
 Krachen

Als wenn der Jupiter mit Donner in die Sachen  
 Der schönsten Menschen schlägt, daß aller Grund der  
 Welt

Erzittert, oder auch, im Fall ein kühner Held,  
 Der vor die Freiheit steht, und seine große Thaten  
 Auf gute Sache pflanzt, mit feurigen Granaten  
 Ergrimmet um sich wirft, und zwinget eine Stadt,  
 Die noch an Billigkeit der Waffen Zweifel hat,  
 Zu glauben, was ihr dient. Die Hitze bricht zusam  
 men

Durch eine rauhe Bahn mit ihren wilden Flammen,  
 Wirft schrecklicher Gestalt des Berges Glieder aus,  
 Und jaget mit Geschrei bis an des Himmels  
 Haus,

Den stinkigten Morast, von dessen schwarzen Sande,  
 Der Pech und Schwefel hält, kein Ort im ganzen  
 Lande

Sich frey und sicher weiß. Es springet auch ein  
 Fluß

Des Feuers aus der Kluft, dem alles weichen muß,  
 Indem er seinen Lauf in sieben Ströme theilet,  
 Und dem Gestade zu mit heißem Rauschen ellet,  
 Daß Thal und Hügel brennt; der Acker wird ver  
 heert,

Das Vieh, so weiden will, von Flammen selbst verzehrt,

Die Gräser Heu gemacht, die Schattenreichen Wälder  
 Vom Grunde fortgeführt, und die Phlegräer; Felder  
 Sind nichts als lauter Blut; das alte Herculan,  
 Das lustige Castell, genannt Octavian,  
 Viel Flecken voller Frucht und Dörfer stehn im  
 Brande,

Die Wasser fürchten sich, und fliehen vor dem Lande,  
 Das Volk, so nicht erstickt, und gar wird fortgerafft,  
 Kommt athemlos daher, beraubt aller Kraft,  
 Lahm, nackend, und halbtodt, und füllt mit Weh und  
 Jagen

Den ganzen Himmel an, der gleichsam mit ihm klagen,

Und auch sich kümmern muß. Wie etwan ein Soldat,

Wann daß er Feind und Todt vor seinen Fäusten hat,  
 Und ihm der blinde Staub gleich unter Augen stehet,  
 Erhöhet Feuer giebt, und da er meint, er gehet  
 Indessen aus Gefahr, so rennt er mehr hinein:

Nicht anders laufen sie auch über Stock und Stein  
 Von Staub und Asche blind: der giebet seinen Wän-  
 den

So brennen, gute Nacht; der reißt mit beiden Hän-  
 den

Den armen Vater fort, der nunmehr alt und  
 schwach,

Gar kaum zu folgen weiß, und zehret den Stab her-  
 nach;

Der kann sein treues Weib und Kinder nicht verlas-  
 sen,

Und jeder ist bemüht mit sich etwas zu fassen,  
 Das ihm vor allen lieb: doch folgt der Raub nicht  
 gar,

Und mancher kömmt durch Geiz in Jammer und Ge-  
 fahr,

Bleibt selber, wo sein Geld. Die Blut muß aber wech-  
 sen

Dem, den der Himmel liebt; sie giebet fast ein Zei-  
 chen

**Epig.** Der Günst zur Gottesfurcht. So ward vor dieser  
Zeit

Der frommen Brüder Paar vor Etna auch befreyt,  
Die, als die andern zwar ihr Geld und Güter trugen,  
Der Eltern süße Last um ihre Schultern schlugen,  
Das Reichthum ihrer Pflicht. O eine schöne Paar,  
Der Mutter krummer Hals, des Vatern graues  
Haar,

Ein Feuer wahrer Treu, versichert vor den Flammen,  
Wohin sie beide gehn, da laufen sie zusammen,  
Sind schamroth, ihnen nur zu thun ein kleines Leid,  
Und machen freye Bahn. Wie ist die Frömmigkeit  
Dem Menschen fort und fort sein bester Schirm und  
Schatten!

Indem die Felser nun mit Pech und Schwefel brau-  
ten,

Die Luft im Feuer steht, die Büsche hin und her  
Zu Grund' und Boden gehn, und das bestürzte  
Meer

Die Wellen in sich schluckt, indem des Nachtes die Ster-  
nen,

Die Sonn' im Tage jagt: steht alle Weilt von fernem,  
Und weiß nicht, wessen sie nunmehr gewärtig sey;  
Nach vieler Meinung rückt der große Tag herbei,  
An dem der höchste Bogt soll Recht und Urtheil ha-  
gen;

Wir haben diesen Bahn, es sei der Feuerregen,  
Der aus den Wolken her viel Städte hat verzehrt,  
Wo ist noch der Gestank des Asphaltites wahr,  
Den Wild und Vogel fleucht, den keine Luft beweget,  
Der selber weder Fisch, noch Frucht am Ufer trägt,  
Und nur das Pech gebiehet, aus welchem man erkieft,  
Wie Gott das Laster straft, das nicht zu sagen ist.  
Es ist das arme Volk im Zweifel aller sachen;  
Man sieht ganz Stabia, Salerno und Nola wachen;  
Es bevet Capua; die Königin der See,  
Des Landes bester Ruhm und Zier, Parthenope,  
Bermeines durch den Blitz und Donner zu zersplit-  
tern;

Die Thiere fürchten sich; des Volkes Herzen zittern.

Der klagt die Seinigen, und jener fremde Noth,  
Viel wünschen ihnen auch aus Todesangst, den Tod,  
Und sehen, was nicht ist. Der allermeiste Haufen  
Kömmt auf die Tempel zu mit heißer Drunst gelaufen,  
Sagt seine Sünden auf, spricht theiles etwas an,  
Das selbst im Feuer steht, und wenig rathen kann,  
Und theiles weiß den Sinn doch besser zu erhöhen,  
Zu dem, der einig hilft: so pflegt es herzugehen;  
Wenn böser Zustand ist, da nimmt man Gottes wahr,  
Wo gutes Glück wohnt, raucht selten ein Altar.

---

Opf.

von



v. Haller.

von Haller.

S. B. II. S. 359. — Die didaktischen Stellen seines berühmten Gedichts, die Alpen, haben freilich mehr Werth, als die mahlerischen, obgleich jene nur zur Hebung und Verschönerung dieser letztern bestimmt waren. Der Dichter fühlte selbst die Unbehüllichkeit des Ganzen, und den Zwang, den er sich durch die Wahl der zehnsylbigen Strophen, und durch den Vorsatz auferlegt hatte, in jede dieser Strophen ein besondres Gemälde einzufassen, und ihrem Schlusse jedesmal einen besondern Nachdruck zu geben. Auch fürchtet er, daß man in der Diktion dieses Gedichts noch manche Spuren des Lohensteinischen Geschmacks wahrnehmen werde. Ist dieß der Fall, so haben doch freilich diese Spuren das Gepräge der bessern, und nicht ganz verwerflichen lohensteinischen Manier. Willig frei davon aber ist folgende Stelle, die eine schöne Schilderung der Alpenbewohner und ihrer Lebensart, in den verschiednen Jahreszeiten, enthält.

Aus dem Gedicht: Die Alpen.

Entfernt von eitlem Land der mühsamen  
 schäfte,  
 Wohnt hier der Seelen Ruh, und flieht der Städte  
 Rauch.  
 Ihr thätig Leben stärkt der Leiber reife Kräfte,  
 Der träge Müßiggang schwellt niemals ihren Bauch.  
 Die Arbeit weckt sie auf, und stillt ihr Gemüthe,  
 Die Lust macht sie gering, und die Gesundheit leicht;  
 In ihren Adern fließt ein unverfälscht Geblüte,  
 Darin kein erblich Gift von siechen Vätern schleicht,  
 Das Kummer nicht vergällt, kein fremder Wein beswe  
 ret,  
 Kein gelles Eiter säult, kein welscher Koch veräuuret.

So bald der rauhe Nord der Lüfte Reich verlies v. Haller.  
ret,

Und ein belebter Saft in alle Wesen dringt,  
Wann sich der Erde Schooß mit neuem Schmucke zier  
ret,

Den ihr ein holder West auf lauen Flügeln bringt;  
So bald flieht auch das Volk aus den verhassten Grün-  
den,

Woraus noch kaum das Eis mit trüben Strömen  
fließt,

Und eilt den Alpen zu, das erste Gras zu finden,  
Wo kaum noch durch den Schnee der Kräuter Spitze  
sprießt \*)

Das Vieh verläßt den Stall, und grüßt den Berg mit  
Freuden,

Den Frühling und Natur zu seinem Nutzen kleiden.

Wenn kaum die Lerchen noch den frühen Tag bes  
grüßen,

Und uns das Licht der Welt die ersten Blicke giebt,  
Entreißt der Hirt sich schon aus seiner Liebsten Küssen,  
Die seines Abschieds Zeit zwar haßt, doch nicht vers  
chiebt,

Er treibt den trägen Schwarm, von schwer beleibten  
Rühen

Mit freudigem Gebrüll, durch den behaarten Steg,  
Sie irren langsam um, wo Klee und Wuttern \*\*)  
blühen,

Und mahn das zarte Gras, mit scharfen Zungen weg;

Er

\*) Im Anfange des Maimonats brechen, aus den Städten und Dörfern, die Hirten mit ihrem Vieh auf, und ziehen mit einer eigenen Fröhlichkeit erst auf die niedrigen, und im Brachmonat, auf die höhern Alpen.

\*\*) Ein Kraut, das in den Weiden allen andern vorgezogen wird. Sefeli foliis acute multifidis umbella purpurea.

Enum. Helv. p. 431.

v. Zaller. Er aber setzet sich bey einem Wasserfalle,  
Und ruft mit seinem Horn dem lauten Wiederhalle.

Wann der entfernte Strahl die Schatten nun  
verlängert,  
Und Phoebus müdes Licht sich senkt in kühle Ruh,  
So eilt die satte Schaar, von Ueberfluß geschwängert,  
Mit schwärmendem Gebißel gewohnten Sidalen zu.  
Die Hirtin grüßt den Mann, der sie mit Lust erblic-  
ket,  
Der Kinder froh Gewähl frohlockt und spielt um ihn.  
Und, ist der süße Schaum der Euter ausgedrückt,  
So sitzt das müde Paar zu schlechten Speisen hin.  
Begierd' und Hunger wärzt, was Einfalt zubereitet,  
Bis Schlaf und Liebe sie umarmt ins Bett begleitet.

Wann nun von Titans Glanz die Wiesen sich ent-  
zündet  
Und in dem falschen Gras des Volkes Hoffnung reißt;  
So eilt der muntre Hirt nach den behauten Grün-  
den,  
Oh' noch Aurorens Gold der Berge Höh durchstreift.  
Aus ihrem holdem Reich wird Flora nun verdrängt,  
Den Schmuck der Erde fällt der Sense krummer  
Lauf,  
Ein lieblicher Geruch aus tausenden vermengt,  
Steigt aus der bunten Reih gehäufter Kräuter auf,  
Der Ochsen schwerer Schritt führt ihre Winters-  
speise,  
Und ein frohlockend Lied begleitet ihre Reise.

Wald, wann der trübe Herbst die falschen Blätter  
pflückt,  
Und sich die kühle Luft in graue Nebel hüllt,  
So wird der Erde Schooß mit neuer Zier geschmückt,  
An Pracht und Blumen arm, mit Nuzen angefüllt;  
Des Frühlings Augenlust weicht größerem Vergnügen,  
Die Früchte funkeln da, wo vor die Blüthe stand,  
Der Aepfel reifes Gold, durchstriemt mit Purpurzügen,  
Beugt den gestützten Ast, und nähert sich dem Münd.

Der Birnen süß Geschlecht, die honigreiche Pflanz v. Haller.  
me \*)  
 Neigt ihres Meisters Hand, und wartet an dem Bau  
me.

Zwar hier befrängt der Herbst die Hügel nicht  
mit Reben, \*\*)

Man preßt kein gährend Maß gequetschten Beeren ab:  
 Die Erde hat zum Durst nur Brunnen hergegeben,  
 Und kein gekünstelt Sau'r beschleunigt unser Grab.  
 Beglückte! klaget nicht, ihr wuchert im Verlieren,  
 Kein nöthiges Getränk, ein Gift, verlieret ihr:  
 Die gütige Natur verbietet ihn den Thieren,  
 Der Mensch allein trinkt Wein, und wird dadurch ein  
 Thier.

Für euch, o Selige! will das Verhängniß sorgen,  
 Es hat zum Untergang den Weg euch selbst verbors  
 gen.

Allein es ist auch hier der Herbst nicht leer an  
 Schätzen,

Die List und Wachsamkeit auf hohen Bergen findt.  
 Oh sich der Himmel zeigt, und sich die Nebel setzen,  
 Schallt schon des Jägers Horn, und ruft dem Felsens  
 kind:

Da setzt ein schüchtern Gem's, beflügelt durch den Schres  
 ken,

Durch den entfernten Raum gespaltner Felsen fort:  
 Dort kürzt ein künstlich Vlet den Lauf von schnellen  
 Böcken,

Hier

\*) Die am Fusse der Alpen liegenden Thäler sind über  
 haupt voll Obst, welches einen guten Theil ihrer Nahr  
 rung ausmacht.

\*\*) Dieser Mangel an Wein ist den eigentlichen Alpen  
 eigen, denn die nächsten Thäler zeugen oft die stärksten  
 Weine, ganz nahe unter den Eisgebürgen, wie der feur  
 ige Wein zu Martinach, am Fuß des St. Bernhards  
 Berge.

v. Haller.

Hier fliegt ein leichtes Reh, es schwant und stutet  
dort.

Der Hunde lauter Kampf, des Erzes tödlich Knallen  
Tönt durch das krumme Thal, und macht den Wald erschallen.

Indessen, daß der Forst sie nicht entblößt berücke,  
So macht des Volkes Fleiß aus Milch der Alpen  
Mehl.

Hier wird auf strenger Glut geschiedner Zieger dicke,  
Und dort gerinnt die Milch, und wird ein stehend  
Del:

Hier preßt ein stark Gewicht den schweren Saß der  
Wolke,

Dort trennt ein gährend Sau'r das Wasser und das  
Fett:

Hier kocht der zweyte Raub der Milch dem armen Bal-  
ke, \*)

Dort bildet den neuen Käse ein rund geschnitten Brett.  
Das ganze Haus greift an, und schämt sich leer zu ste-  
hen,

Kein Sclavenhandwerk ist so schwer, als Müßiggehen.

Wenn aber sich die Welt in starren Frost begrä-  
ben,

Der Berge Thäler Eis, die Spitzen Schnee bedeckt,  
Wenn das erschöpfte Feld nun ruht für neue Gaben,  
Und ein kristallner Damm der Flüsse Lauf versteckt;  
Dann zieht sich auch der Hirt in die beschneiten Hän-  
ten,

Wo fetter Fichten Dampf die dürren Balken schwärzt;  
Hier zahlt die süße Ruh die Müh, die er erlitten,  
Der sorgenlose Tag wird freudig durchgeschert,  
Und wenn die Nachbarn sich zu feinem Heerde setzen,  
So weiß ihr klug Gespräch auch Weisse zu ergötzen.

Der

\*) *Recocta*, oder Zieger. Man kann hierbei des Herrn Scheuchzers Beschreibung der Milcharbeiten in der ersten Alpeureise nach des geschickten Herrn Sulzers Uebersetzung nachsehen.

Der eine lehret die Kunst, was uns die Wolken tragen, \*) v. Haller.

Im Spiegel der Natur vernünftig vorzusehn,  
Er kann der Winde Strich, den Lauf der Wetter sagen,

Und sieht in heller Luft den Turm von weitem wehn:  
Er kennt die Kraft des Monds, die Wirkung seiner Farben.

Er weiß, was am Gebirg ein früher Nebel will:  
Er zählt im März schon der fernern Erndte Farben,  
Und hält, wenn alles mäht, bey nahem Regen still;  
Er ist des Dorfes Rath, sein Ausspruch macht sie sicher,

Und die Erfahrung dient ihm für tausend Bücher.

Ein junger Schäfer stimmt indessen seine Leier,  
Dazu er ganz entzückt ein neues Liedchen singt,  
Natur und Liebe gießt in ihn ein heimlich Feuer,  
Das in den Adern glimmt und nie die Müß erzwingt;  
Die Kunst hat keinen Theil an seinen Hirtenliedern,  
Im ungeschmückten Lied maßt er den freien Sinn;  
Auch wann er dichten soll, bleibt er bey seinen Widdern,  
Und seine Muse spricht wie seine Schäferin:  
Sein Lehrer ist sein Herz, sein Phöbus seine Schöne,  
Die Nahrung macht den Vers, und nicht gezählte Töne.

Bald aber spricht ein Greis, von dessen grauen Haaren  
Sein angenehm Gespräch ein neu Gewicht nimmt;  
Die Vorwelt sah ihn schon, die Last von hundert Jahren  
Hat seinen Geist gestärkt, und nur den Leib gekrümmt:

Er

\*) Alle diese Beschreibungen von flingen Bauern sind nach der Natur gemacht, obwohl ein Fremder dieselben der Einbildung zuschreiben versucht werden möchte.

v. Haller. Er ist ein Beyspiel noch von unsern Heldenahnen,  
 In deren Arm der Blik, und Gott im Herzen war:  
 Er mahlt die Schlachten ab, zählt die erstiegten Fah-  
 nen,  
 Umschanzt der Feinde Wall, und nennet jede Schaar.  
 Die Jugend hört erstaunt, und zeigt in den Gebärden  
 Die edle Ungeduld, noch löblicher zu werden.

Ein andrer, dessen Haupt mit gleichem Schnee  
 bedeckt,

Ein lebendes Geseß, des Volkes Nichtschnur ist;  
 Lehrt wie die feige Welt ins Joch den Nacken strecket,  
 Wie eitler Fürsten Pracht den Mark der Länder frist:  
 Wie Zell mit kühnem Muth das harte Joch zertreten,  
 Das Joch, das heute noch Europens Hälfte trägt:  
 Wie um uns alles darbt und hungert in den Kre-  
 ten, \*)

Und Wesschlands Paradies nur nackte Bettler hegt:  
 Wie Eintracht, Treu und Muth, mit ungetrennten  
 Kräften,  
 An eine kleine Macht des Glückes Flügel heften.

Bald aber schließt ein Kreis um einen muntern  
 Alten,

Der die Natur erforscht, und ihre Schönheit kennt;  
 Der Kräuter Wunderkraft und ändernde Gestalten  
 Hat längst sein Blik durchsucht, und jedes Moos be-  
 nennt:

Er wirft den scharfen Blik in unterirdische Gräfte,  
 Die Erde deckt vor ihm umsonst ihr falbes Gold,  
 Er dringet durch die Luft, und sieht die Schwefelstäße,  
 In deren feuchtem Schooß gefangner Donner rollt:  
 Er kennt sein Vaterland, und weiß bey dessen Schätzen  
 Sein immer forschend Aug am Nutzen zu ergötzen.

\*) Diese Betrachtung hat schon Burnet gemacht.

## von Kleist.

v Kleist.

S. von ihm B. I. S. 99. 433. — Sein Frühling, der schon vor vierzig Jahren zuerst erschien, behauptet noch immer unter den beschreibenden Gedichten der Deutschen den ersten Rang. Die darin vorkommenden Gemählde sind der Natur aufs treueste nachkopirt, die der Dichter nicht nach gemeiner Art beobachtete, sondern in ihren kleinsten und verstecktesten Aeußerungen ausspähte. In ihrer Darstellung gelang ihm das reizendste, anmuthigste Colorit; und er wußte den sanftesten Gang der Empfindung, den ihr überall nachgehenden Fortschritt der Betrachtung, und die immer rege Thätigkeit der Phantasie, mit der angenehmsten Mannichfaltigkeit und der edelsten Harmonie des Ausdrucks zu verbinden. Man hat von diesem meisterhaften Gedichte eine italienische Uebersetzung in Versen von Tagliazucchi; eine zweifache französische in Prose, von Huber und Beguelin, und eine sehr glückliche lateinische, in Versen, von dem jüngern Hrn. Spalding.

## Aus dem Gedichte: Der Frühling.

Komm, Muse! laß uns im Thale die Wohnung  
und häusliche Wirthschaft  
Des Landmanns betrachten. — Hier steigt kein paris-  
scher Marmor in Säulen  
empor, und bückt sich in Kämpfern. Hier folgt kein  
fernes Gewässer  
im mächtigen Rufe der Kunst. Ein Baum, worun-  
ter sein Ahnherr  
bei Alter durchlebte, beschattet ein Haus, von Raben  
umtrocken,  
durch Dornen und Hecken beschützt. Im Hofe dehnt  
sich ein Teich aus,  
oben, mit Wolken umwölzt, ein zweiter Himmel  
mich aufnimmt,



v. Kleist.

Wann jener sich über mir ausspannt; ein unermessli-  
 cher Abgrund!  
 Die Henne jammert am Ufer mit strupfigen Federn,  
 und locket  
 Die jüngst gebrüteten Entchen; sie fliehn der Pflegerin  
 Stimme,  
 Durchplätschern die Fluth, und schnattern im Schiff.  
 Langhalsige Gänse  
 Verjagen von ihrer Zucht mit hochgeschwungenen Flä-  
 geln  
 Den zottigen Hund: nun beginnen ihr Spiel die gelbe-  
 haarigen Kinder,  
 Verstecken im Wasser den Kopf, und hangen mit ru-  
 dernden Füßen  
 Im Gleichgewichte. — Dort läuft ein kleines ge-  
 schäftiges Mädchen,  
 Sein buntes Körbchen am Arm, verfolgt von weit  
 schreitenden Hünern.  
 Nun steht es, und täuscht sie leichtfertig mit eitlem  
 Wurfe, begießt sie  
 Nun plötzlich mit Körnern, und steht sie vom Rücken  
 sich essen und zanken.  
 Dort lauscht in dunkeler Höhle das weiße Kaninchen,  
 und drehet  
 Die rothen Augen umher. Aus seinem Gezelte geht  
 lachend  
 Das gelbe Täubchen, und kratzt mit röthlichen Füßen  
 den Nacken,  
 Und rupft mit dem Schnabel die Brust, und unterget  
 bet den Flügel,  
 Und eilt zum Lieblich aufs Dach. Der Eiferjüchtig  
 jürnet,  
 Und dreht sich um sich und schilt. Bald rührt ihn die  
 schmeichelnde Schöne,  
 Dann tritt er näher und girrt. Viel Küsse werdet  
 verschwendet!  
 Ist schwingen sie lachend die Flügel und säuseln ab  
 den Garten.  
 Ich folge, wohin ihr mich führt, ihr zärtlichen Tu-  
 ben, ich folge.

Wie schimmert der blühende Garten, wie duften die  
 Lauben! wie gaukelt  
 In Wolken von Blüthen der fröhliche Zephyr! Er führt  
 sie gen Himmel,  
 Und regnet mit ihnen herab. Hier hat der verwegene  
 Schiffer  
 Die wilden Gewächse der Mohren nicht hingepflanzt;  
 seltene Disteln  
 Durchblicken die Fenster hier nicht. Das nüzende  
 Schöne vergnüget  
 Den Landmann, und etwan ein Kranz. Dieß lange  
 Gewölbe von Nußstrauch  
 Zeigt oben voll laufender Wolken den Himmel, und  
 hinten Gefilde  
 Voll Seen, und buschichter Thäler, umringt mit ge-  
 schwollenen Bergen.  
 Mein Auge durchirrt den Austritt noch einmal, und  
 mag ihn verlassen;  
 Der nähere ziehet mich an sich. — O Tulpane, wer  
 hat dir  
 Mit allen Farben der Sonne den offenen Busen gefül-  
 let?  
 Ich grüßte dich Fürstin der Blumen, wosern nicht die  
 göttliche Rose,  
 Die tausendblättrige schöne Gestalt, die Farbe der  
 Liebe  
 Den hohen bedorneten Thron, und den ewigen Wohl-  
 geruch hätte.  
 Hier lacht sie bereits durch die Knospe mich an, die ge-  
 priesene Rose.  
 Hier drängt die Maienblume die Silberglöckchen durch  
 Blätter;  
 Hier reicht mir die blaue Jacinte den Reich voll kühler  
 Gerüche;  
 Hier strömt der hohen Viole balsamischer Ausfluß, hier  
 streut sie  
 Die goldnen Stralen umher. Die Nachviole läßt im-  
 mer  
 Die stolzeren Blumen den Duft verhauchen; sie schließ-  
 set bedächtig

v. Kleist.

Ihn ein, und hoffet am Abend den ganzen Tag zu bes  
schämen.

Ein Bildniß großer Gemüther, die nicht, wie die  
furchtsamen Helden,

Ein Kreis von Bewunderern spornt, die, tugendhaft  
wegen der Tugend;

Im stillen Schatten verborgen, Gerüche der Gültigkeit  
ausstreun.

Seht hin, wie brüset der Pfau sich dort am funkeln  
dem Beete!

Die braunen Kurikselgeschlechter, bestreut mit glänzen  
dem Staube,

Stehn gleich den dichten Gestirnen: aus Eifersucht geht  
er darneben,

Und öffnet den grünlichen Kreis voll Regenbogen, und  
wendet

Den farbwechselnden Hals. Die Schmetterlinge,  
voll Wollust,

Und unentschlossen im Wähten, umflattern die Blumen,  
und eilen

Auf bunten Flügeln zurück, und suchen wieder die Blü  
the

Der Kirschentreiser, die jüngst der Herr des Gartens  
durchsäget

Schleestämmen eingepropft hatte, die ist sich über die  
Kinder,

Von ihnen gesäuget, verwundern. — Das Bild der  
Anmuth, die Hausfrau,

In jener Laube von Neben, pflanzt Stauden und Blus  
men auf Leinwand,

Die Freude lächelt aus ihr; ein Kind, der Grazien  
Liebling,

Verhindert sie schmeichelnd, am Halse, mit zarten Ar  
men ihr hangend,

Ein andres tändelt im Klee, sinnt nach, und stammelt  
Gedanken;.

O dreimal seliges Volk, das keine Sorge beschwe  
ret,

Kein Neid versuchet, kein Stolz! Dein Leben fließet  
verborgen,

Wie klare Bäche durch Blumen dahin. Laß andre v. Kleist.  
 dem Höbel  
 Der Dächer und Bäume besteigt, in Siegeswagen zur  
 Schau sehn,  
 Gezogen von Elephanten; laß andre sich lebend in  
 Marmor  
 Bewundern, oder in Erz, von knieenden Sklaven um-  
 geben.  
 Mir ist der Liebling des Himmels, der, fern vom Ge-  
 tümmel der Thoren,  
 Am Bache schlummert, erwachet und singt. Ihm mah-  
 let die Sonne  
 Den Ost mit Purpur, ihm haucht die Bliese, die Nachs-  
 tigall singt ihm;  
 Ihm folget die Neue nicht nach, nicht durch die wal-  
 lenden Saaten,  
 Nicht unter die Heerden im Thal, nicht an sein Traus-  
 bengeländer.  
 Mit Arbeit wärzt er die Kost, sein Blut ist leicht wie  
 der Aether,  
 Sein Schlaf verfliegt mit der Dämmerung, ein Moss-  
 genlüftgen verweht ihn. —

Ach wär es auch mir vergönnt, in euch, ihr holt  
 den Gesilde,  
 Gestreckt in wankende Schatten, am Ufer schwachhaft-  
 ter Bäche  
 Hinfort mir selber zu leben, und Leid und niedrige Sor-  
 gen  
 Vorüberrauschender Lust einst zu zerstreun! Ach möchte  
 Doch Doris die Thränen in euch von diesen Wangen  
 vermischen,  
 Und bald Gespräche mit Freunden in euch mein Leiden  
 versüßen,  
 Bald redende Todte mich lehren, bald tiefe Bäche der  
 Weisheit  
 Des Geistes. Wissensdurst stillen! Dann gönnt' ich  
 Berge von Demant  
 Und gedne Klüfte dem Mogul, dann möchten kriegerk-  
 sche Zwerge

v. Kleist.

Fels hohe Bilder sich hau'n, die steinerne Ströme vers  
 gössen,  
 Ich würde sie nimmer beneiden. Du Quelle des  
 Glücks, o Himmel,  
 Du Meer der Liebe! O tränkte mich doch dein Ausfluß!  
 soll gänzlich,  
 Wie eine Blume, mein Leben, erstickt von Unkraut,  
 verblühen?  
 Nein, du beseligst dein Werk. Es lispelt ruhige Hoff-  
 nung  
 Mir Trost und Balsam zum Herzen; die Dämmerung  
 flieht vor Auroren;  
 Die finstre Decke der Zukunft wird aufgezo-gen; ich  
 sehe  
 Ganz andere Scenen der Dinge, und unbekante Ge-  
 silde.  
 Ich seh dich, himmlische Doris! du kommst aus Rosen-  
 gebüsch  
 In meine Schatten, voll Glanz und majestätischem  
 Liebreiz;  
 So tritt die Tugend einher, so ist die Anmuth gefak-  
 tet.  
 Du singst zur Zither, und Phöbus bricht schnell durch  
 dicke Gewölke,  
 Die Stürme schweigen, Olymp merkt auf; das Bild-  
 niß der Lieder  
 Tönt sanft in fernen Gebirgen, und Zephyr weht mir's  
 herüber.  
 Und du, mein redlicher Bleim, du steigst vom Gipfel  
 des Parnus,  
 Und rührst die Teijischen Saiten voll Lust: die Thore  
 des Himmels  
 Geln auf; es lassen sich Cypris und Huldgotinnen  
 und Amor  
 Voll Glanz auf sunkelnden Wolken in blauen Fästen  
 hernieder,  
 Und singen lieblich darein. Der Sternen weites Ge-  
 wölbe  
 Erhält vom frohen Konzert. Komm bald in meine  
 Reviere,

Komm! bring die Freude zu mir, belümmte Tristen v. Kleist.  
und Anger,  
O Paar! du Trost meines Lebens, du milde Gabe der  
Gottheit!  
Doch, wie? erwach ich vom Schlaf? Wo sind die  
himmlischen Bilder?  
Welch ein anmuthiger Traum betrog die wachenden  
Sinnen?  
Er flieht von dannen, ich seufze: Zu viel, zu viel vom  
Verhängniß  
Im Durchgang des Lebens gefodert! Hier ist statt  
Wirklichkeit Hoffnung,  
Des Wirklichen Schatten beglückt; selbst wird mich  
nimmer erfreuen.

---

Zacharia.

## Z a c h a r i ä.

S. B. I. E. 64. — Seine Tageszeiten sind unter den vielen Nachahmungen der Thomsonschen Jahreszeiten eine der glücklichsten; und die strengste Kritik kann diesem deutschen Dichter, den man jetzt zu sehr und zu undankbar vergisst, ein vorzügliches Talent zur mahlerischen Poesie nicht absprechen, wenn es gleich dem Talente seines großen Meisters nicht gleich kam. Schade, daß auch dieses Gedicht, wie seine meisten Arbeiten, so viel Ungleichheiten hat! Manche der darin vorkommenden Schilderungen sind unmittelbar von Naturscenen kopirt; unter andern auch die folgende, die mir zu den besten zu gehören scheint.

Aus dem Gedichte: Die Tageszeiten,

Der Abend.

Sieh! vom sanfteren Himmel, und rosenfarbnem  
Gewölke,  
Senkt sich der Abend herab. Aus seinen blumigten  
Haaren,  
Und dem frischen Gewand, verbreiten sich stärkere Gerüche  
Ueber die Flur, den grünenden Wald, und duftende  
Haiden.  
Ein balsamischer Thau steigt von den dunklern Wiesen  
Zart und kühlend empor; und wie ein ruhiges Eden  
Lacht die gesammte Natur in ihrer neuen Erfrischung.  
Dir, mein Gemmingen, suchst, das Darische Lied zu  
gefallen,  
Höre, mir zu! Dein Beifall allein belohnet die Muse,  
Welche für dich die Leier ergreift. Versag ihr dein Lob  
nicht  
Da sie mit feurigem Muth die Bande der gothischen  
Keime

Abgeworfen; und sich mit ungebundnern Schwingen  
 Von den Sklaven erhebt, die ihre Fesseln verehren,  
 Und sich vom spielenden Reim gezwungne Gedanken er-  
 betteln.

Sei jetzt dein, und heitre dich auf, indem dich der  
 Abend  
 Vom archontischen Stuhl, und von dem Geräusche des  
 Vorsaals,  
 Zu dunkeln Aileen entlockt; und Ruhe der Seele  
 Von dem lachenden Himmel sich auf den Spazierenden  
 ausgießt.

Wenn die Sonne nunmehr die müden schnaubens  
 den Pferde  
 Nach dem Ocean lenkt, und mildere Stralen herab  
 schießt;  
 Wenn der Wanderer bestürzt den langen gigantischen  
 Schatten  
 Vor sich erblickt; und dunkler die Wiesen, und dunkler  
 die Felder  
 Um das Dorf sich verbreiten: und ferne waldfge Berge  
 Den verkürzten Prospekt mit blauen Rücken verschließ  
 sen:  
 Alsdann blicket der Abend bereits, mit seinem Gefolge,  
 An dem Himmel hervor. In grauen dichteten Wol  
 ken,  
 Welche sich um den Gesichtskreis setzen, verbirgt er sein  
 Zepher,  
 Bis die Monarchin des Tags die westlichen Felder des  
 Himmels  
 Vor ihm verläßt, und eilt, sich in die Fluthen zu tau  
 chen.  
 Dann ertönt vom Thurm, den in der Ferne der Wan  
 drer,  
 Wie vom Golde schimmernd, erblickt, die Abendglocke.  
 Ihrem erfreulichen Schall antworten umliegende Dör  
 fer,  
 Bis vom hellen Getös die ganze Gegend ertönt.  
 Nüchlich sinkt die Hacke, das Weil, die bligende  
 Sense



Zacharia.

Aus der ermüdeten Hand. Im Felde vernimmt es die  
 Dirne,  
 Sammel geschwinder den Klee in Haufen, und eilet  
 zurücke  
 Nach dem freundlichen Dorf. Nachlässig sitzt der  
 Landmann  
 Quer auf seinem stolpernden Kof, das, müde vom  
 Acker,  
 Vor dem knarrenden Pfluge sich schleppt; er selber vers  
 treibt sich,  
 So wie er fortzieht, die Zeit mit einem fröhlichen Liede  
 Oder er sibtet der Nachtigall nach, und lockt den Vogel  
 Zu dem Wege herzu, und lacht des gelungenen Betruges.  
 Hurtiger treibet vom Berg der Schäfer auf steinigtes  
 Brachfeld  
 Seine Heerde zur Hürde, die ihre Schranken verschlies  
 set.  
 Er lehnt sich ans irdene Haus, durchzählet die Heerde,  
 Bis der Abendstern winkt, und er zur Hütte hinein  
 kriecht.  
 Ueber die Haide kommen vom Forst die Kühe, vers  
 ammler  
 Um den fleckigen Stier, und folgen dem Hirten, belas  
 den  
 Mit der süßesten Milch, dem wahren Reichthum des  
 Landmanns.  
 Auch der Bauer jaget nunmehr mit wiehernden Rossen  
 Jauchzend nach seiner Heimath zurück, die Dünste des  
 Bacchus  
 Sträuben sein Haar; er drückt sich den Huth in die  
 Augen und rollet  
 Ueber den Sand; und Wolken von Staub verfolgen  
 den Wagen  
 Weit ins Feld. Die Bäurin, geschmückt mit Blumen  
 und Kränzen,  
 Welche dem Städter das Kleid der Wollenheerde vers  
 handelt,  
 Sieht des Mannes verwegenen Muth, die fliegenden  
 Räder,

Und

Und das schäumende Roß; sie wendet die ängstlichen Zacharia.  
 Blicke  
 Hinter sich, bis sie das Dorf mit klopfendem Herzen  
 erreicht hat.

Und nun rauscht in den Abendgefilten ein Vors  
 hang von Wolken  
 Gegen mich auf, und öffnet mir schnell die prächtigste  
 Scene.

Tief am Himmel erscheint mit breitem zitternden Anstich,  
 Und mit sanfterem Strahl die niedersinkende Sonne.  
 Ihren Wagen umringt ein Haufen gefellter Wolken,  
 Die ihr lieblicher Glanz mit tausend Veränderungen  
 färbet.

Raum lacht so die streifige Flur im blumigen Frühling,  
 Wenn sie vom fruchtbaren Regen erfrischt, mit spielens  
 den Farben

Vor des Wandrers Blick am fernen Gehölze vorbeis  
 läuft,

Als die himmlische Flur in wachsenden Farben jetzt  
 schimmert.

Zwar die Sonne taucht nun schon die Räder des Was  
 gens,

In den Ocean ein; doch gönnt sie dem blühenden Erds  
 kreis

Noch ihr holdes Gesicht bei ihrem lieblichen Abschied.  
 Ungern scheidet sie sich; mit einem Auge voll Sehnsucht  
 Schaut sie öfters sich um nach ihrem verlassnen Gebiete,  
 Welches hinter ihr, wie sie entweicht, der Abend erobert.  
 Möglichen gerathen dadurch die Vögel des Himmels in  
 Aufruhr,

Als wenn eine Posaune das Zeichen zum Aufbruch ges  
 geben.

Und das Abendroth steckt das winkende Purpurpanier  
 auf,

Welches von Westen so gleich tief in den Himmel hins  
 abströmt.

Alles erhebt sich, und sucht die alte sichere Zuflucht  
 Vor der drohenden Nacht, die schon im Hinterhalt  
 lauert.

Zacharia.

Schreiende Schaaren von Kibitzen steigen mit silbernen  
Flügeln,

Von dem sumpfigen Meer, und kehren sich gegen die  
Sonne,

Laute Jüge geschwätziger Dohlen begeben sich eilend  
Nach der dampfenden Stadt, und lassen sich flatternd  
hernieder

Auf das einsame Dach, und zur bewachsenen Mauer  
Eines verfallenen Thurms, von dessen kahlen Ruinen  
Traurig das fremde Gebüsch zum fernen Erdreich hers  
abgrünt.

Andres Gefieder wendet sich nun zur schirmenden Wohn-  
nung

In dem dichten Gebüsch, und in den dornigten Hecken,  
Oder im wölbenden Baum, und in aufgeborstenen Fels-  
sen.

Rings um schweigt der grauende Wald; die einsame  
Luft selbst

Hört nicht mehr der Lerche Gesang, und scheint nun  
entvölkert;

Außer daß hier noch und da, der melancholische Rabe,  
Mit arbeitendem Flug, nach alten moosigen Eichen  
Seine Reise beginnt, und auf schnell pfeifendem Fittig  
Zum einheimischen Teich die Ente wieder zurückkehrt.

Und zum letztenmal blickt die abschiednehmende Sonne,  
Ueber die Flur; sie zittert, und sinkt! Nun ist sie ver-  
schwunden,

Plötzlich verschwunden! — Zwar sterbende Farben vers-  
weisen noch etwas

Ueber der dämmernden Welt; doch nimmt das Abends-  
roth endlich

Seine Standarte hinweg, und steckt die nächtliche Fahne  
An die Zinne des Himmels; sie wirft den dichterem  
Schatten

Ueber die ganze Natur; es sinkt der verhüllende Vor-  
hang,

Und das bunte Theater des Tages verändert sich plötzlich  
In viel blässere Scenen, viel tiefer und dunkler schattig  
ret.

In der bevölkerten Stadt ist alles in Eif und in Zacharia.  
 Aufruhr,

Wagen auf Wagen rollen heraus mit donnernden Rädern

Ueber die rasselnden Brücken, die unter dem Donner erbeben.

Wolken von Menschen dringen herein; ein buntes Gewimmel

Ballet unter dem Thor; ein summendes lautes Getöse  
 Tausend verschiedner kreischender Stimmen, vom Wiesern der Rösse

Fürchterlich wild untermischt, verwirrt und betäubet die Ohren.

Sette dich aus dem Getümmel der Stadt, und der rauschenden Freuden,

Zu ermüdend für uns, wenn wir sie lange genossen.

Wie ein tobendes Meer hat dich das wilde Gedränge

An ein sichres Gestade geworfen. Die ruhige Landschaft  
 Reichet dir den offenen Arm, und lacht dir voll Anmuth entgegen,

Wende dich, Muse, mit mir zu Riddagshausens \*)  
 Gefilden,

Wo um den Hain die sanfteste Stille des Abends sich  
 aufhält.

Sieh! Wie liegt es versenkt im Kreise der Schweigens  
 den Wälder,

Welche kein Westwind bewegt. Die dunkeln thauigen  
 Wiesen

Kleidet ein tieferes Grün, sie hauchen dir stärkere Ges  
 rüche.

Ueber den Teichen schwebet kein Wind; wie trübere  
 Spiegel

Liegen sie, ruhig und still, weit in die Felder verbreitet.  
 Ernst steht in des Alterthums Pracht das einsame Klos  
 ter

In

\*) Ein nahe bei Braunschweig belegnes Dorf mit einer  
 Abtei.

Zacharia.

In der Wälder verborgenem Schooß; und Birken und  
Linden

Lassen es fern vom Geräusch in ihren Umarmungen ru-  
hen.

Und mich dankt, es winket dir zu. Ein heiliger  
Schauer,

Welcher mich mächtig ergreift, führt mich mit zaubern:  
der Kraft fort

In den geweihten Bezirk zur Andacht heiligem Woh-  
nung.

Folge dem innern Ruf, und geh in einsamen Gängen  
An den Teichen umher, in süßen Tiefsinn versunken,

Wo mit zackigem Zweig der melancholische Wachholder  
Nach dem weiblichen Baum sich mahlerisch traurig her-  
ab neigt;

Oder sind dir Gedanken von ernsterer Art nicht zuwis-  
der;

So geh unter das prachtlose Dach und athme begierig  
In den Gängen die Klosterluft ein, die öfters der  
Seele

Heilsamer ist, als keuchender Brust die reinere Land-  
luft,

Wenn uns ein schleichendes Gift die tobenden Adern  
entzündet.

Hier kannst du Schwachheit der Jugend mit Todesge-  
danken,

Mit dem Balsam der Frömmigkeit heilen, wofern du  
nicht völlig

Unter den Freuden der Welt die göttliche Weisheit ver-  
loren.

Und sei ja nicht zu stolz, dem Mönch zur Hora zu fol-  
gen,

Wenn der silberne Schall zur Abendfeier ihn rufer!  
Niedriger Stolz! sie ruft auch dir! Kann jemals der  
Menschstaub

Gegen den Herrscher der Welt genug zur Erde sich neig-  
en?

Sei mir begrüßt, eröffneter Tempel! Ich segne dich,  
Stunde,

Da ich mein stilles Gebet mit zu den Hymnen ver-

sammle,

Zacharia.

Welche der Gottheit zum Ruhm hier seit Jahrhunderten tönen.

Hör' ich es? Oder betrügt mich ein Traum? Indem ich begeistert,

Und in Andacht versenkt, hier auf dem ländlichen Altar Mit freiwilliger Hand mein Abendopfer verbrenne:

Da eröffnen sich strahlende Wolken mir über dem Haupte,

Und der Himmel steigt herab. Die Schaaren der Engel Wischen ihr jauchzendes Lied zu unsern antwortenden Chören.

Eine balsamische Luft sinkt von dem Fittig des Abends

Auf die Erde herab; und macht die dämmernden Stunden

Bis zum völligen Einbruch der Nacht dem Wanderer schätzbar.

Laß sie doch nicht in der Stadt, im dumpfigen Zimmer, verfließen;

Ob dir gleich die todte Tapete nachahmend die Flur zeigt,

Und ein munterer Wald an deinen Wänden sich ausstreckt.

Eine Tapete, viel höher gefärbt mit lebendigen Farben, Hat die reiche Natur auf jede Wiese gebreitet:

Jedes Ufer des Bachs mit Blumenschmelze gezieret,

Und den frischesten Hain um liebliche Hügel gezogen.

Folge dem aromatischen Hauch des heitersten Abends, Und geh tief in das Land. Verfolg entweder den Feldbach,

Welcher sich still in die Au mit krummen Rändern hinabschlingt;

Oder begieb dich zum innersten Forst, wo stark, wie Orangen,

Und gesunder dem Haupt, die Kräuter des Waldes die dufsten.

Nimm auch öfters den Weg zu jenem buschigen Hügel,

Zacharia.

Den dir von fern die zackige Tanne bezeichnet. Vom  
Abhang

Laß die Blicke von da weit in die Gegenden schweifen,  
Die mit dem letzten scheidenden Strahl die Sonne ver-  
güldet.

Welch ein hoher Prospect! Tief in dem freundlichen  
Schutze

Hoher vertraulicher Linden entdeck' ich ruhige Dörfer;  
Und der Weierhof guckt nur halb aus Erlengebüschen.  
Dort dehnt sich die prächtige Stadt am schlängelnden  
Strom aus,

Und verhüllet ihr Haupt in dunkler werdenden Wolken.  
Einzelne Kasse weiden nur noch auf sumpfigen Wiesen,  
Und ihr Hüter entweicht zu einem schirmenden Eich-  
baum,

Wo er nunmehr den schlafenden Funken zur lodernen  
Glut weckt,

Und sich die schleichende Zeit mit einem Gesange verkür-  
zet.

Liebst du vielleicht noch tiefere Stille, so steige herunter  
In das melancholische Thal, wo hangende Felsen  
Ueber den See sich geneigt, und Eichen am öden See-  
stade

Mit dem Westwind in stetem Geschwäg die Stunden  
dir kürzen :

Ein gesicherter Ort vor aller Verfolgung der Thoren,  
Und die Zuflucht für die, die gern die Ebnöde lieben,  
Und, in ruhigen Tiefinn versenkt, der unsterblichen  
Seele

Unterredungen hören von Großmuth und himmlischer  
Tugend;

Wenn nicht etwan ein weiser Gesang von würdigern  
Dichtern

Ihr Gedächtniß erfüllt, und sie in süßer Entzückung  
Engelstimmen vernehmen, die ihre Geister erheben.  
Diesen entlegenen Ort liebt auch der traurige Jüngling,  
Welcher sein Mädchen beweinet, zu früh vom Tod ihm  
entrißen.

Die romantische Gegend, die tiefe schauernde Stille

Sadet voll Mitleid ihn ein, und schmeltelt seiner Bes  
trübniß.

Zacharia.

Dann erscheint vor ihm der Theuresten Todtenurne,  
Die er umarmt mit stürmischen Thränen und zärtlichen  
Seufzern.

Oder er hört noch entzückt die süße harmonische  
Stimme

Und sieht ihre verklarte Gestalt ihm lächelnd vorbeis  
gehn,

Bis das Traumbild entfliehet, und seine Vernunft sich  
erhellet.

Und doch ist er glücklicher noch, als jener Verlassne,  
Welcher noch mehr als den Tod — die Untreu des  
Mädchens beweinet!

Sein gefoltertes Herz scheint in der traurigen Wüste  
Einige Ruhe zu finden, ihm sind die hangenden Fels  
sen,

Und das graufende Thal, ein sympathetischer Anblick,  
Denn ein Eden würde noch mehr in Schwermuth ihn  
stürzen.

Unter dem Einfluß von gütigern Sternen ist jener  
gebohren,

Welchen, mit seiner Geliebten vereint, ein heiterer  
Abend

Unter die Schatten begleitet, wo Ruh und Sicherheit  
lauschen.

Welche Zärtlichkeit blickt aus ihren begeisterten Augen!  
Dieser harmonische Zug, der ihre Seelen gefesselt,  
Steigt in die Wienen empor, und lispelt aus jeglichem  
Worte.

Auf sie schüttert der spielende West die reinsten Düste,  
Keblicher hauchen die Rosen um sie, und lieblicher lies  
gen

Alle Hügel umher, die ihre Schritte besuchen.

Aber wer kann die Wollust beschreiben, nur Sterblichen  
fühlbar,

Deren erhabner Geist aus feinerem Aether geformt ist?  
Leihe mir deinen Gesang, du, die du jetzt unter dem  
Schatten



Zacharia.

Mit dem zaubrischen Lied die einsame Gegend erfreust.  
Könnst ich, Philomele, wie du, mit mächtigen Accen-  
ten,

Welche die Liebe besetzt, die glückliche Liebe besingen!

Wie entzückt dein holder Gesang ein fühlendes Herz  
nicht,

Wenn du am Abend aus schlummernden Lauben dem  
horchenden Westwind

Deine Seufzer verhauchst, und tief im ruhigen Walde  
Den erwachenden Wiederhall lehrst, bis schwachtende  
Triller.

Immer sterbender sich mit lispelnden Lüften vermischen!  
Alsdann drückt mit frohem Entzücken der glückliche  
Jüngling

Seiner Schöne die Hand, und kennt nichts, was er  
beneidet.

G. V. II. G. 386. — Nach seinem Tode und ohne seinen Namen ist zu Braunschweig 1769. gr. 8. das Glück der Liebe, in drei Gesängen, abgedruckt worden, welches zu viel schöne Stellen enthält, um als Gelegenheitsgedicht, wie es nach seiner ersten Bestimmung war, vergessen zu werden. Der Inhalt des ersten Gesanges ist die Verbreitung der Liebe durch die ganze Natur, und ihr Vorzug in der menschlichen; der zweite Gesang, der hier fast ganz mitgetheilt wird, schildert die verschiedenen Arten und Ausserungen der Liebe; und der dritte beschreibt das Glück derer, deren Liebe durch eheliche Verbindung gekrönt wird.

## Das Glück der Liebe.

## Ges. II.

Es hat die Liebe mehr als Einen Weg,  
Des Jünglings Herz zu überwältigen.  
Den einen fällt sie schnell. Der erste Blick  
Der Schönen, die er lieben soll, vollführt  
Den ganzen Sieg mit Einem Angriff. Er  
Hängt unverwandt mit seinem Aug an ihr.  
Sein Fuß steht angeheftet, wo er steht.  
Ihm bebt die Hand. Ihm wankt das Knie. Sein  
Mund

Versucht zu reden, und kaum stammelt er.  
Er fühlt sich nicht. Er sieht und hört nur sie.  
Doch wenn aus der Betäubung endlich sich  
Die müde Seel erholt; wenn mit der Nacht  
Die Einsamkeit und die Betrachtung kömmt,  
Sie aufzuwecken, dann ruft ihm ein Geist  
Des Himmels zu: du liebst, Beglückter! Die  
Geist sagt dein klopfend Herz, daß Sie es ist  
Die dich beglücken soll! — Verdienete Sie!

Gisela.

Ein anderer fühlt die siegende Gewalt  
 Der Liebe später, aber gleich so stark.  
 Borwichtig und voll Stolzes mengt er sich  
 In aller Schönen Reihen, schwärmt um sie  
 Mit flatterhaftem Leichtsinn, und hält sich,  
 Weil er noch keine Wunde fühlt, dem Sohn  
 Der Thetis gleich, für unverletzlich. Er  
 Weiß nicht, daß in der Schönen Reihen er  
 Auch die umschwärmt, die seinen Leichtsinn bald  
 Mit starken Banden ewig fesseln soll.  
 Er naht sich fröhlich der Gefahr, die ihm  
 Das Lächeln ihrer Wangen, und des Blicks  
 Voll Wiß und Schalkheit droht. Er wagt's und spielt  
 Mit jedem Pfeil der Liebe kühn, bis sie  
 Durch einen alle rächt. Er blutet schon,  
 Wenn er noch ungestraft zu spielen glaubt.  
 Die Wangen, die so lang' unschädlich ihm  
 Nur Anmuth lächelten; der Blick voll Wiß  
 Und Schalkheit, der nur jugendlichen Scherz  
 Und Fröhlichkeit verstreute rings um sich;  
 Die ganze blendende Gestalt, die er  
 So gern bewundert, und die nie von ihm  
 Mehr, als Bewunderung, zu fordern schien;  
 Verwandeln sich in einem Augenblick,  
 Und fordern Lieb, und ernste Huldigung,  
 Und nöthigen dem Auge, das vertraut  
 Mit ihnen spielte, stille Thränen ab.  
 Die Freuden seiner Jugend, und der Scherz,  
 Die sorgenfreien Stunden werden ihm  
 Zu Quellen nie empfundner Schmerzen. Schon  
 Verseufzt er seinen Tag, durchwacht die Nacht,  
 Und klagt, wo ihn kein fremdes Ohr vernimmt.

Oft ist es, wie der kalte Denker wähnt,  
 Ein leeres Nichts, das sein Geschick verkehrt,  
 Oft eine Stellung, oft ein Anpuß nur,  
 Der seiner Schönen Reiz ihm siegender  
 Und unverdeckter darstellt, oder ihn  
 Berräthrischer, und vortheilhafter, halb  
 Vor ihm verbirgt, und ihn so sehr durch das,

Was er verhehlt, als was er zeigt, verlegt.  
 Oft aber sind die Waffen himmlischer,  
 Durch die das Mädchen seine Freiheit zähmt.  
 Oft ist es eine schöne That, ein Zug  
 Der Großmuth und der Menschlichkeit, ein Zug  
 Geheimer, sanfter Tugenden, noch mehr  
 Verschönert, weil Bescheidenheit sie deckt.

Nicht selten liebt der Jüngling lange schon,  
 Eh er es weiß, und dünkt sich frei, bis ihm  
 Sein Herz ein Zufall kennen lehrt, bis ihm  
 Die Nähe der Gefahr, getrennt von ihr  
 Zu leben, die Gewalt, mit der er sich  
 Von ihr muß reißen, oder auch die Furcht,  
 Sie liebe schon, doch ihn nicht! und die Quaal,  
 Mit welcher der Gedank ihn peiniget,  
 Die Augen öffnet, und sein Schicksal auflöst.  
 Ein andermal verstellt die Liebe sich  
 In Freundschaft, nimmt von ihr Gestalt  
 Und jede Mien' und alle Sitten an.  
 Sie lächelt frei dem sichern Jünglinge,  
 Eilt seinem noch ihr ausgestreckten Arm  
 Vertraut entgegen, und haucht Zärtlichkeit  
 In seine Brust, an die er unbesorgt  
 Sie drückt. Aber dann verwandelt sie  
 In seinem Arm, an seiner Brust, sich schnell,  
 Ist nicht mehr Freundschaft, ist nur Lieb und rühmet  
 Sich des Betrugs. Allein beglückt ist der,  
 Den sie so täuscht! Dreimal und mehr beglückt,  
 Wenn die Geliebte, die erst Freundinn war,  
 Der ehrenvollen Rahmen würdig ist!  
 Sie selbst-macht ihm es leicht, die Neigungen  
 Des edlen Herzens auszuspähn. Sie selbst  
 Enthüllt sich ganz vor ihm. Nicht eine scheut  
 Sein freundschaftlich, sein prüfend Aug. Und er,  
 Auch er enthüllet seine Neigungen  
 Der Freundinn alle, macht sich ihr, durch sie.  
 Erst unverdächtig, theuer, dann noch mehr,  
 Und immer mehr noch theuer. Endlich ist  
 Er ihr nicht mehr entbehrlich. Sie ist selbst  
 Sein eigen, fühlt's, und freut sich es zu sehn.

Gisete.

Doch welcher Sprache fehlt der Ausdruck nicht,  
Zu sagen, was der Jüngling fühlt, wenn er  
Nun liebt, und sichs bewußt ist, daß er liebt?  
Er wünscht sich Glück, daß nun die träge Nyx  
Von ihm gewichen ist, die seinen Tag  
In ungenossnen Freuden umtrieb. Stets  
Erfüllten sie sein Herz nur halb. Und ganz  
Befriedigt es die Freundschaft selbst nicht. Dieß  
Kann nur die Liebe. Sie beschäftigt  
Die Seele ganz. Wie jauchzet er ihr zu,  
Daß er sie kenn'. Wie stolz ist er, von ihr  
Beherrscht zu seyn! Wie neu scheint um ihn her  
Ihm die Natur! Wie neu scheint er sich selbst?

Die Lieb allein, und nicht der Lenz, vergnügt  
Die Schöpfung ihm. Und alles, was er sieht,  
Ist, wie er selbst, verliebt: Die Nachtigall,  
Die ihre Zärtlichkeit die Haine lehrt;  
Der Schmetterling, der um die Rose scherzt;  
Der schmeichlerische West, der Floren küßt;  
Der Bach, der an dem blumichten Gestad,  
Entzückt von seiner Pracht belebter rauscht.

Er ist nun nicht mehr leerer Wünsche voll,  
Die oft, unwissend, was sie forderten,  
Im Ueberfluß der Güter, und im Arm  
Der Freuden, ihn zu Seufzern zwingen. Jetzt  
Weiß er, wornach er schmachtet. Er hat schon  
Die Liebenswürdige gesehn, die er  
So lange suchte. Diesen Ungestüm  
Der Leidenschaft, der in der Seele stürmt,  
Den Aufruhr seiner Brust, der jeden Trieb  
Aufwiegelt, und die Nahe weit verscheucht,  
Wie liebt er ihn! Wie gern fühlt er von ihm  
Sich überwältigt! Wie verhaßt ist ihm  
Die Stille nun, in der er schlummerte,  
Bis er aus seiner Brust sie weichen hieß!

Die Liebenswürdige zu sehr, nur das  
Ist ihm sein Glück, sein Leben. Da, wo Sie

Nicht

Nicht ist, würd' alles für ihn ob' und wüß',  
 Und todt, und nichts, wie vor der Schöpfung, seyn,  
 Wenn ihn nicht stets ihr Bild begleitete.  
 Nur dieß belebt die Segenden, die nicht  
 Von ihrem Wink erheitert lächeln; nicht  
 Ihr sanftes Ohr zu reizen. Harmonie  
 Und Freude tönen, oder sie von Ihr  
 Auf ihre Lippen horchend, fernern: nicht  
 Von ihrer Gegenwart erquickt, erfrischt,  
 Wie von dem Morgenthau ein Frühlingsfeld,  
 Nur Anmuth athmen. Ein Gedank an Sie  
 Ist ihm mehr werth, als einer Welt Besitz,  
 In der Sie seinem Herzen mangelte.  
 So dichterisch begeistert den, der liebt,  
 Die Königin der Leidenschaften. Er  
 Verliert in süße Träume sich. Vor ihm  
 Liegt hoher, nie geschmeckter Freuden voll  
 Die Zukunft gränzenlos verbreitet. Schon  
 Durchhrt er sie, indem ihm sein Gefühl  
 Entzückt sie weissagt, vom Genuß berauscht  
 Und nie gesättigt. Schon gesteht er Ihr  
 Die Flamme, die ihr Aug entzündet hat.  
 Schon hört Sie sein Geständniß gern. Schon wird  
 Sie nie, es mehr zu hören, müde. Schon  
 Vergilt Sie es ihm durch das Ihrige.  
 Die so Geliebte muß ihn lieben. Sie  
 Muß ihm ein Leben, das nur ihr sich weihet,  
 Sie muß es ihm versüßen. Denn ihr Blick  
 Ist Zärtlichkeit, und jede Wiene spricht  
 Großmüthige Empfindlichkeit und Huld.

Wenn ihn die Muse liebt, und mit der Kunst  
 Der Saiten ihn beschenkt hat: So erwache  
 Auf seiner Laute jeder Wohlklang. Sie  
 Tönt nur von Lieb, und der, die ihn sie lehrt,  
 Er wandelt gern im melancholischen Thal,  
 In dessen Schatten Still und Einsamkeit  
 Und unbetrübter Tieffinn ihn empfängt;  
 Im kühlen Busch, umflüstert von dem West,  
 Der durch die Birken rauscht, und vom Concert

**Gisete.**

Der Vögel unterhalten, nicht gestört  
 In seinen Erdummen; oder liegt und ruht  
 Am Rücken eines Walds auf einer Höh',  
 Und sieht dem unruhvollen Lärm der Welt  
 Zu seinem Fuß von fern zu; oder sitzt  
 An einer Quelle, deren Murmeln ihn  
 Zu singen reizet. Alles schweigt um ihn,  
 In dem er die Geliebte singt. Dereinst  
 Wird sie mit ihrem Kuß ihm jedes Lied  
 Belohnen. Schöner ward von Venus nicht  
 Anakreon belohnt, als für ein Lied  
 Dem Liebling sie der Tauben Schüste gab.  
 Sie aß aus seiner Hand, von seiner Kost,  
 Und trankte sich mit seinem Wein, den er  
 Ihr zutränk, tanzt' um ihn, und schlief  
 Auf des geliebten, Dichters Leier ein,  
 Und wünschte nie aus seinem Dienst sich frei.  
 Beglückter ist der Jüngling, wenn er einst  
 Von seiner Schönen Lippen für sein Lied  
 Den Lohn empfängt, wenn er in ihrem Arm  
 Den zärtlichen Gesang Ihr wiederholt,  
 Und ihm ihr Auge, das nie ihn verläßt,  
 Gefällig Freude, Beifall, Dankbarkeit  
 Und Liebe winket, bis er den Gesang  
 Vergißt, verstummt, und nur durch Küsse spricht.

## F. L. Graf zu Stolberg.

F. L. Graf zu  
Stolberg.

E. B. II. S. 235. — von Kleist's wohlklingende, und dieses so schätzbaren Dichters noch harmonischere Hexameter sind freilich für den minder glücklichen Versbau Zacharia's keine günstige Nachbarschaft. Auch wird man in folgendem schönen Gemälde noch ebleres und wärmeres Colorit, und hinreißendes Gefühl mit sanfter Malerei und lebhafter Erzählung meisterhaft verwebt finden. Durch den elegischen Anstrich des Vortrages gewinnt diese Beschreibung ein noch stärkeres Interesse.

## H e l l e b e c k,

eine seeländische Gegend.

Die mich oft auf wehenden Flügeln des rothgen  
Morgens,  
Oft in thauenden Däften der Abendkühle besuchte,  
Die mir begegnet auf hangenden Pfaden der heiligen  
Alpen,  
Und auf grünlichen Wellen des Sees im tanzenden Ras-  
chen  
Mich ergriff, daß ich dem Sohne der Felsenkluft zurief:  
„Warum stürzest du, Jüngling, herab die donnernden  
Fluten  
In den stilleren See? noch bist du frei, wie die Göt-  
ter!  
Wie die Götter, noch stark! dort unten harret der  
Knechtschaft  
Ruhe dein! Entteile nicht, Jüngling, dem näheren  
Himmel!  
O Begeisterung, wo warst du, da ich, mit stehender  
Stimme  
Dich in mitternächtlicher Stunde, vom Monde beschie-  
nen,

Einsam



**J. L. Graf zu Stolberg.**

Einsam, wachend am Ufer des wogenrauschenden  
 Meeres,  
 In der Fluthen Gerdusch, im Schimmer der Sterne  
 dich suchte?  
 Sanft umsäuselten mich und hehr die nächtlichen  
 Schauer;  
 Sinkendes Abendroth weilte noch über Schwedens Ge-  
 birge,  
 Und es tanzten die röthlichen Gipfel auf Wogen des  
 Nordmeers.  
 Heller strahlte der Sund vom steigenden Monde beschie-  
 nen;  
 Lieblich glitten auf beiden Meeren, mit schwellendem  
 Segel,  
 Schiffe, gerüstet mit ruhenden Vitzgen, und hüpfende  
 Rachen,  
 Hier im Mondschein, dort im sterbenden Schimmer des  
 Abends.  
 Ueber mich wehten, auf hohem Gestade, die heiligen  
 Buchen,  
 Deren kein nordischer Sturm, kein Sturm von Osten  
 geschonet.  
 Vitzgerschmetterten Wipfeln entsauset festliches Rau-  
 schen,  
 Das mit Erinnerung und Ahndung den ernstestn Waller  
 erfüllet.  
 Ach! mir lispelte freundlich die Stimme der jungen Er-  
 intrung;  
 Denn hier sah ich vor wenigen Stunden, mit euch, ihr  
 Geliebten, \*)  
 Sinken die Sonn' in Wogen des unermesslichen Meeres.  
 Siehe hier den Stein, an welchem Emilia hinsank,  
 Still ererbend vom Schimmer des Abends und sanf-  
 ten Gefühlen.  
 Und wir sanken zu ihren Füßen. Von Seligkeit trun-  
 ken

Irrte

\*) Das Gedicht ist an den Grafen Ernst von Schimmelmann, und die Gräfin Emilia von Schimmelmann, geb. Gr. von Ranzau, gerichtet.

Irrte dein Blick, o Freund! von ihren Augen zur S. L. Graf zu  
 Sonne, Stolberg.

Von der Sonne zu ihren Augen! dir strahlte sie milder  
 Schön in Wogen des Meers, als in Emiliens Thrä-  
 nen!

Ach! beim Anblick der Liebenden wandte mein Bruder  
 sich, wuschte  
 Eine Thrän', und blickte nun wieder hinab auf die  
 Wellen.

Siehe, nun war die Sonne gesunken! nun sa-  
 hen die Wipfel  
 Lauter, und lauter rauschten ans Ufer die purpurnen  
 Wogen.  
 Nun umschwebten uns Bilder der Vorzeit; die Leier  
 von Selma  
 Lönet' um uns, um uns die liebliche Stimme von Ro-  
 na. \*)

Da erhuben wir uns auf Lochlins hohem Gestade,  
 Sahen jenseit des Meers, am Fuße des Felsengebirges,  
 Starno's unwirthbaren Wohnplatz; dort landete Fin-  
 gal; dort sah er  
 Agandeka; dort liebten sich Fingal und Agandeka.  
 Ach! gleich einem Sterne, der finstere Balken durch-  
 schimmert,  
 Sah er das Fräulein zuerst; in ihrem wallenden Bu-  
 sen  
 Stieg das Bild des Helden empor, wie die steigende  
 Sonne.  
 Starno lauerte mit Ränken auf ihn; da hegte des  
 Fräuleins  
 Heimliche Thräne, da schlich sie zu ihm in schweigender  
 Stunde:  
 „Sohn des hallenden Selma, dich will mein Vater er-  
 morden!  
 Fleuch! dein Harren im Walde versteckt die Ehne des  
 Todes;

Fleuch,

\*) Gedichte Ossian's, aus welchen die nachstfolgenden  
 Stellen entlehnt sind.

S. L. Graf zu Stolberg.

Fluch, und rette mich, Held, aus der Hand des zürnenden Vaters!“

Unbekümmert gieng er zur Jagd, die Söhne des Lothars

durch ihn, und Gormall erscholl von der fallenden Rüstung.

Starno blickte finster umher: „Auf! rufet das Mägdlein,

Daß ihr reiche die blutige Hand der König von Norwegen!“

Bleich erschien, mit fliegendem Haar, das liebliche Mägdlein;

Seufzend hub sich ihr Busen, wie Schaum des strömenden Eubar;

Stille Thränen entwürzten den niederblickenden Augen, Starno wandte sein Haupt, und durchstach sie — Agandeka

Ziel, wie rollender Schnee, der Ronans Felsen entgleitet;

Schweigend lauschen die Haine der Stimme des hallenden Thyases.

Zingal blickt' auf die Helden umher. Da flohen und sanken

Lothlins Krieger. Er brachte das Fräulein mit sinkenden Locken

auf sein Schiff, und suchte die grünende Küste von Norwegen.

Dort erhebt sich ihr Grab auf einem einsamen Hügel; Agandeka's Wohnung umrauschen die Wogen des Weltmeers.

Ost umtönte den Hügel die liebliche Stimme von Rona, Ostians Leier, mit ihr die Stimme der sanften Malvina!

So umwallten uns manche Gesichte der grauen Vorzeit.

Sie entschwebten dem Wogengeräusch des heiligen Meeres,

Dem Gefäusel der Buchen, dem rothen und thauen Himmel.

Lange wallten wir noch am hohen Ufer, und sahen F. L. Graf zu Stolberg.  
 Unter uns drei ruhige Hütten, ans steile Gestade  
 Angelehnt, und freundlich genezt von der schmeichelnden Welle.

Kammer weideten zwischen den Hütten im wankenden  
 Grase,

Und am kühlenden Born mit sprudelndem Silbergesäube;

Weiden und blühende Flieder umschatteten die mittelste Hütte.

Lächelnd weilt' beim lieblichen Anblick Emilien's Auge.  
 „Fromm sind deine Bewohner, du moosige Hütte!“

Sie sprach es,

Und es suchet' ihr Blick den Pfad zur moosigen Hütte.  
 Sätze Schauer ergriffen dich, Freundin! o laß dir ers

zählen,

Welche Schauer es waren, und wer die Schauer dir sandte!

Fromme Seelen, das wußtest du nicht! umschwebten dich leise.

Webten dir Empfindungen zu und lispelten freundlich.

Diese Bäume waren noch nicht; auf eben der  
 Schatte

Waren Hütten gebaut, und waren Hütten gesunken,  
 Und in ähnlicher Wohnung, von ähnlichen Bäumen  
 umschattet,

Lebte Ereno hier mit seinem Weibe Gorilde,  
 Seinen muthigen Söhnen, und zart aufblühenden  
 Töchtern.

Acker hatten sie nicht, sie lebten von Früchten des Gartens,

Von der einzigen Kuh, dem Neze, der schwankenden  
 Angel.

Oftmal saßen sie hier, gekühlt von thauenden Lüften,  
 Wenn die Abendsonne das stutende Weltmeer erhelle,  
 Bis sich über den Sund die östlichen Schimmer des  
 Mondes

Sitternd erhuben, und heimzukehren die Glücklichen  
 lockten.

J. L. Graf zu  
Stolberg.

Kummer kannten sie nicht, nur Sorgen der zärtlichsten  
Liebe;

Einfalt deckte den frohen Tisch, ihn wärzte die Frei-  
heit,

Und es sorgte kein Tag für seine jüngern Brüder.  
Vater! es bauet der Mensch sein Haus; es nistet die  
Schwalbe

Im Gefimse; du nährst die Schwalbe; du nährst  
den Menschen!

Frühe fuhr täglich Eveno ins Meer mit tausendem  
Neze,

Oft die Söhne mit ihm, oft Weib und Töchter und  
Söhne.

Also fuhren sie einst zusammen, und freuten sich herzlich  
Ueber den Mond und den Morgenstern und den kom-  
menden Morgen.

„Eveno, wie gleitet der Nachen so sanft!“ — „So  
führt uns, Gotilde,

Gott durchs Leben, hindüber ins Land der ewigen Ru-  
he!“ —

Freudig sagt es der Mann, und thranend erwidert  
Gotilde:

„Wer von uns wird zuerst, o Eveno, den andern ver-  
lassen?“

„Wer von uns zuletzt die Kinder als Waisen ver-  
lassen?“ —

„Wie Gott will! — Nun rudert, ihr Knaben! Es  
schwellen die Fluten.“

Vater und Knaben ruderten rasch; es lächelte weinend,  
Auf die Augen verbergende Hand gestützt, Gotilde.

Gott sah ihre Thränen, und rief dem Winde. Schon  
rauschte

Höher die Flut; schon brauste der Sturm; schon tobte  
die Windsbraut,

Daß das Seegel zerriß, eh' sie's zu senken vermochten.  
Vater und Knaben ruderten rasch; nun weinte die  
Mutter

Laut empor; es weinten, wie sie, die zagenden Töchter,  
Bis die Welle sich thranender hub, den Nachen an  
Felsen

Barf, und Vater und Mutter und Kinder auf einmal S. L. Graf zu Stolberg.  
hinabhschläng.

Engel schwebten über der Fluth: so schwebet der Bogen Gottes über der stäubenden Fluth des stürzenden Stromes!

Ach! nun schweben mit ihnen die Seelen in strahlendem Fluge

Alle zugleich hinüber ins Land der ewigen Ruhe.

Ihre Leichen trennte das Meer nicht, und wiegte sie sorgsam

Ans Gestad, und weinend begrub sie, unter den Büschen,

Auf dem Hügel, der Nachbar, wo uns, im Haüche des Abends,

Heitre Gedanken des Tods und der Auferstehung umschwebten.

Sonne, du steigst, und sinkst, um wieder zu steigen! Einst wirst du

Sinken in ewige Nacht! dann fragen sich wundernd die Sterne:

„Warum säumt die leuchtende Schwester im purpurnen Lager?

Beilt sie im kühlenden Bade des Meeres?“ — Im Bade des Meeres

Beilt sie nicht, und nicht in ihrem purpurnen Lager; Sterne, sie starb! Einst sterbt ihr wie sie, ihr Söhne des Lichtes!

Ach! die goldene Saat von Sonnen und Sternen und Monden

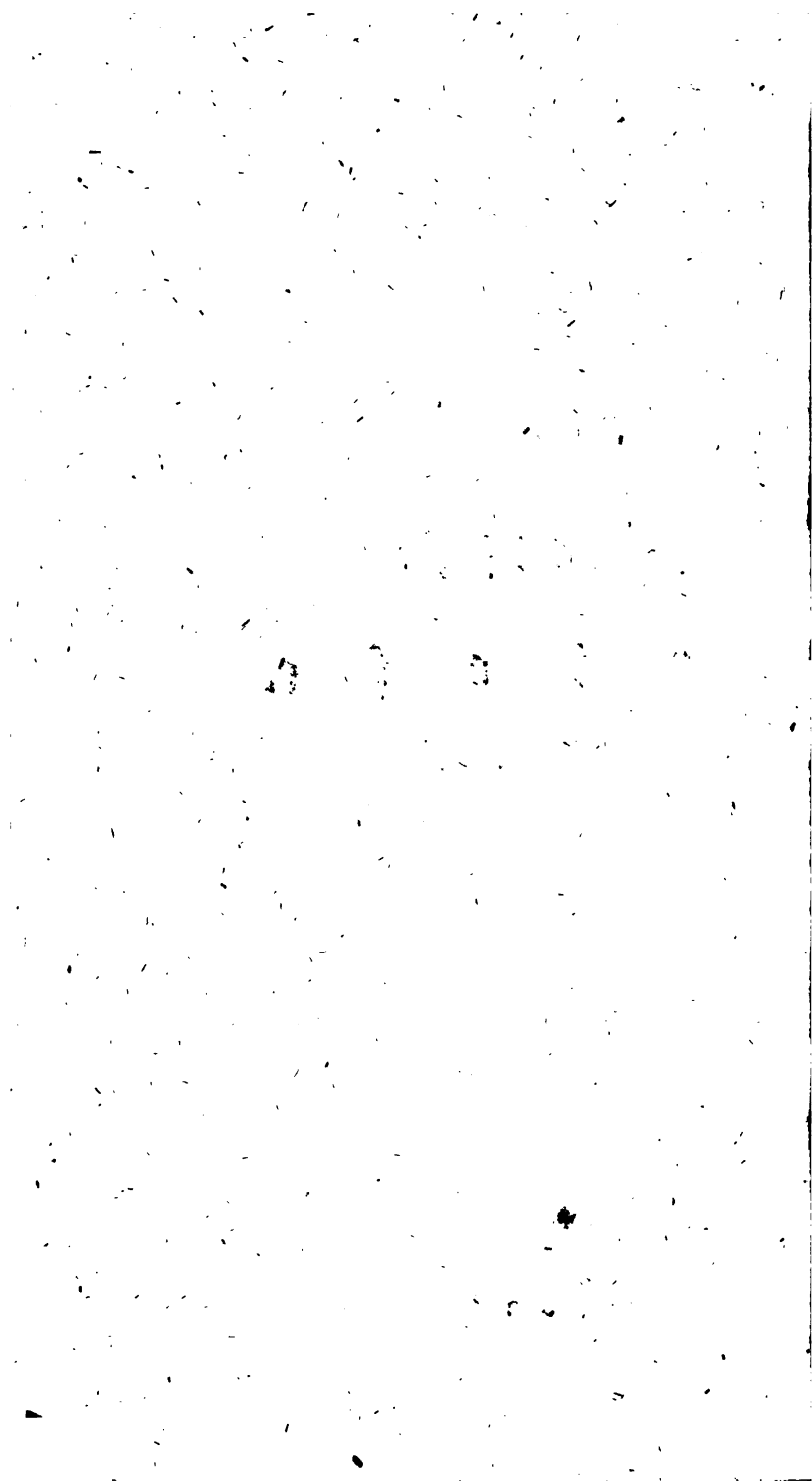
Kaufset entgegen der Sichel des Todes, und neue Gesilde

Keimen empor, bereinst mit neuen Saaten gekrönet, Bis auch diese das rollende Jahr des Himmels gereiset! —

Laß sie rollen die Jahre des Himmels! mit Saaten der Schöpfung

Und mit Erndten der Schöpfung ein jedes bereichert; wir werden

Eden sehn und erndten, geschmückt mit ewiger Jugend!



---

## Poetische Briefe.

---

H o r a z .

Horaz.

Wer sich mit den großen und mannichfaltigen Schönheiten der Horazischen Briefe, und mit der so feinen als originalen Manier und Laune dieses Dichters näher bekannt zu machen wünscht, der lese die vortrefflichen Einleitungen und Erläuterungen, mit welchen der Herr Hofrath Wieland seine davon zu Dessau, 1782. gr. 8. gelieferte schöne Uebersetzung derselben begleitet hat. Den hier mitgetheilten Brief erklärt dieser geschmackvolle Kunstrichter mit Recht für einen der allerschönsten. „Die edelste Freimüthigkeit, sagt er, erscheint darin von der gefälligsten Laune, wie von der leichten Hand einer Grazie, in die feinste Höflichkeit gekleidet; aber gekleidet wie die Schönheit, die nur das Vorurtheil zu schonen, nicht sich selbst zu verbergen Ursache hat; gerade nur so viel, um durch Nacktheit nicht anstößig zu werden. Wie wahr und passend gilt von dieser Epistel das:

Omne vaser vitium ridentis *Flaccus* amici

Tangit, et admittus circum praecordia ludit;

welches der liebenswürdige *Persius* zum Charakter unsers Dichters macht! Es ist ein Brief, wie nur ein *Horaz* an einen *Mäcen* schreiben konnte; aber er scheint ihn im Namen aller seiner Mitbrüder an alle *Mäcenaten* geschrieben zu haben, u. s. f.“



Quinque dies tibi pollicitus me rure futurum,  
 Sextilem totum mendax desideror. Atqui  
 Si me vivere vis sanum, recteque valentem,  
 Quam mihi das aegro, dabis aegrotare timentem,  
 Maecenas, veniam: dum ficus prima, calorque  
 Designatorem decorat listoribus atris.  
 Dum pueris omnis pater, et matercula pallet:  
 Officiosaque sedulitas, et opella forensis  
 Adducit febres, et testamenta resignat.  
 Quod si bruma nives Albanis illinet agris,  
 Ad mare descendet vates tuus, et sibi parceret,  
 Contractusque leget, te, dulcis amice, reviset  
 Cum Zephyris, si concedes, et hirundine prima.  
 Non, quo magre pyris vesci Calaber jubet hospes,  
 Tu me fecisti locupletem. *Vesere foder!*  
 Iam satis est. *At tu quantum vis tolle!* Benigne.  
*Nam invisa ferēs pueris munuscula parvis.*  
 Tam teneor dono, quam si dimittar onustus.  
*Vt liber; haec porcis hodie comedenda relinques.*  
 Prodigus et stultus donat, quae spernit et odit.  
 Haec leges ingratos tulit, et feret omnibus annis.  
 Vir bonus et sapiens dignis ait esse paratum;  
 Nec tamen ignorat, quid distent aera lupinis.  
 Dignum praestabit me etiam pro laude merentis.  
 Quod si me noles usquam discedere, reddes  
 Forte latus, nigros angusta fronte capillos;  
 Reddes dulce loqui; reddes ridere decorum,  
 Forte per angustam tenuis vulpecula rimam  
 Repererat in cameram frumenti; pastaque rursus  
 Ire foras pleno tendebat corpore frustra:  
 Cui mustela procul: si vis, ait, effugere istinc;  
 Macra cavum repetes arctum, quem macra subisti.  
 Haec ego si compellar imagine; cuncta resigno.  
 Nec somnum plebis laudo satur artilium, nec  
 Otia divitiis Arabum liberrima muto,  
 Saepe verecundum laudasti; rexque, paterque

Audisti coram, nec verbo parcius absens:  
 Inspice, si possum donata reponere laetus.  
 Haud male Telemachus, proles patientis Ulyssæi:  
 Non est aptus equis Ithaca locus, ut neque plinia  
 Porrectus spatii, neque multae prodigus herbæ.  
 Atride, magis apta tibi tua dona relinquam.  
 Parvum parva decent: mihi jam non regia Roma,  
 Sed vacuum Tibur placet, aut imbelle Tarentum.  
 Strenuus et fortis, causisque Philippus agendis  
 Clarus, ab officiis octavam circiter horam  
 Dum redit, atque foro nimium distare Carinæ  
 Iam grandis natu queritur; conspexit, ut aiunt,  
 Adrasum quendam vacua tonsoris in umbra,  
 Cultello proprios purgantem leniter ungues.  
*Demetri*, (puer hic non laeve iussa Philippi  
 Accipiebat) *abi, quaere, et refer: unde domo, quis,  
 Cuius fortunæ, quo sit patre, quove patrone?*  
 It, redit, et narrat, Vulteium nomine Menam,  
 Praeconem, tenui censu, sine crimine notum,  
 Et properare loco, et cessare, et quaerere, et uti,  
 Gaudentem parvisque sodalibus, et Lare certo,  
 Et ludis, et, post decisa negotia, campo.  
*Scitari libet ex ipso, quaecunque refers; dic  
 Ad coenam veniat. Non sane credere Mens,  
 Mirari secum tacitus: quid multa? benigne  
 Respondet. Negat ille mihi? Negat improbus, et  
 Negligit, aut horret. Vultejum mane Philippus  
 Vilia vendentem tunicato scruta popello  
 Occupat, et salvere jubet prior: ille Philippo  
 Excusare laborem, et mercenaria vincula;  
 Quod non mane domum venisset: denique, quod non  
 Providisset eum. Sic ignovisse putato  
 Me tibi, si coenas hodie mecum. Ut libet. Ergo  
 Post nonam venies: nunc i, rem strenuus auge.  
 Ut ventum ad coenam est: dicenda, tacenda locutus:  
 Tandem dormitum dimittitur. Hic ubi saepe  
 Occultum visus decurrere piscis ad hamum.  
 Mane cliens, et iam certus conviva; iubetur  
 Rare sub urbano indicis comes ire Latinis.  
 Impositus mannis, arvum coelumque Sabinum*

Horaz.

Non, cessat laudare. Videt ridetque Philippus:  
 Et sibi dum requiem, dum risus undique quaerit;  
 Dum septem donat sestertia, mutua septem  
 Promittit; persuadet uti mercetur agellum.  
 Mercatur: ne te longis ambagibus ultra  
 Quam satis est, morer, ex nitido fit rusticus, atque  
 Sulcos, et vineta crepat mera; praeparat ulmos;  
 Immoritur studiis; et amore senescit habendi.  
 Verum ubi oves furto, morbo periere capellae,  
 Spem mentita seges, bos est enectus arando;  
 Offensus damnis, media de nocte caballum  
 Arripit, iratusque Philippi tendit in aedes.  
 Quem simul aspexit scabrum intonsumque Philippus;  
*Durum, ait, Vultei, nimis, assentusque videris*  
 Esse mihi. Pol, me miserum, patrone, vocares,  
 Si velles, inquit, verum mihi ponere nomen.  
 Quod te per genium, dextramque, deosque penates,  
 Obsecro, et obtestor, vitae me redde priori!  
 Qui simul aspexit, quantum dimissa petitis  
 Praestent: mature redeat, repetatque relicta.  
 Metiri se quemque suo modulo ac pede, verum est.

---

Ovid.

## O v i d.

Ovid.

Einen ganz andern Charakter, als die Horazischen Episteln, haben diejenigen, welche Ovid während seiner Verbannung an den Pontus Lupinus an seine Gönner, Verwandte und Freunde richtete. Ihr Ton ist nicht nur durchaus elegisch, nicht von jener heitern und scherzenden, sondern von trauriger und klagender Stimmung; auch die Empfindung und das tiefe Gefühl seiner kummervollen Lage, welche nach der Absicht des Dichters diese Briefe vornehmlich charakterisiren sollten, werden nur allzuoft durch müßige Beispiele, Bilder und Vergleichen unterbrochen, welche die Theilnehmung des Lesers gar sehr verringern, und von dem Hauptgegenstande auf Nebendinge hinlenken. In denen Briefen, die er an seine Gattin schrieb, und von der folgende einer ist, hätte man am ersten wahre, kauslose Empfindungssprache erwarten sollen; aber man findet sie auch hier nicht in der gehörigen Lauterkeit.

## V X O R I.

Iam mihi deterior canis adspergitur aetas;  
 Iamque meos vultus ruga senilis arat:  
 Iam vigor, et quassio languent in corpore vires;  
 Nec, iuueni lusus qui placere, placent.  
 Nec si me subito videas, agnoscere possis:  
 Aetatis facta est tanta ruina meae.  
 Confiteor facere haec annos: sed et altera causa est,  
 Anxietas animi, continuusque labor.  
 Nam mea per longos si quis mala digerat annos,  
 (Crede mihi) Pylio Nestore maior ero.  
 Cernis vt in duris (et quid boue firmitus!) aruis  
 Fortia taurorum corpora frangat opus.  
 Quae nunquam vacuo solita est cessare nouali,  
 Fructibus adfiduis lassa senescit humus.

Ovid.

Occidet, ad circi si quis certamina semper,  
 Non intermissis cursibus, ibit equus.  
 Firma sit illa licet, soluetur in aequore navis,  
 Quae nunquam liquidis ficca carebit aquis.  
 Me quoque debilitat series immensa malorum  
 Ante meum tempus cogitet esse senem.  
 Otia corpus alunt; animus quoque paschitur illis:  
 Immodicus contra carpit vtrumque labor.  
 Adspice, in has partes quod venerit Aefone natus,  
 Quam laudem a sera posteritate ferat.  
 At labor illius nostro leuiorque minorque:  
 Si modo non verum nomina magna premunt  
 Ille est in pontum, Pelia mittente, profectus  
 Qui vix Thessaliae sine timendus erat.  
 Caesaris ira mihi nocuit; quem Solis ab ortu  
 Solis ad occasum vtraque terra tremat.  
 Iunctior Haemonia est ponto, quam Roma, sinistra:  
 Et breuius quam nos, ille peregit iter.

Ille habuit comites primos telluris Achiuae;  
 At nostram cuncti destituere fugam.  
 Nos fragili vastum ligno fulcauimus aequor;  
 Quae tulit Aesoniden, firma carina fuit.  
 Nec Tiphys mihi rector erat: nec Agenore natus  
 Quas sequerer, docuit, quas fugeremque vias.  
 Illum tutata est cum Pallade regia Iuno:  
 Defendere meum numina nulla caput.  
 Illum furtivae iuvene Cupidinis artes;  
 Quas a me vellem non didicisset Amor.  
 Ille domum rediit: nos his moriemur in aruis,  
 Persisterit laesi si grauis ira Dei.  
 Durius est igitur nostrum, fidissima coniux,  
 Illo, quod subiit Aefone natus, onus.  
 Te quoque, quam iuuenem discedens vrbe reliquit,  
 Credibile est nostris insenuisse malis.  
 O! ego, Di faciant, talem te cernere possim,  
 Caraque mutatis oscula ferre genis;  
 Amplectique meis corpus non pingue lacertis;  
 Et, gracile hoc fecit, dicere, cura mei:

Ovid.

Et narrare meos fienti fens ipse labores;  
Sperato nunquam colloquioque frui:  
Tutusque Caesaribus cum coniuge Caesare digna,  
Dis veris, memori debita ferre manu,  
Memnonis hanc vtinam, lenito Principe, mater  
Quam primum roseo prouocet ore diem!

---

Euseo

Ausonius.

A u s o n i u s .

S. B. II. S. 16. --- Unter seinen Gedichten sind fünf und zwanzig Briefe, einige in Prose, andere mit Versen untermischt, die meisten aber durchaus in Versen, besondlich, die keinen sonderlichen poetischen Werth haben. Auch in dem hier mitgetheilten, der noch zu den besten gehört, ist Gang und Wendung sehr einförmig und unfruchtbar.

## AD PATREM, DE SVSCEPTO FILIO.

Credideram, nil posse meis affectibus addi,  
 Quo, venerande pater, diligerere magis.  
 Accessit (grates Superis medioque nepoti,  
 Bina dedit nostris qui juga nominibus.  
 Ipse nepos te fecit avum. Mihi filius idem,  
 Et tibi ego. Hoc nato nos sumus ambo patres.  
 Nec jam sola mihi pietas mea suadet amorem:  
 Nomine te gemini jam genitoris amo.)  
 Accessit titulus, tua quo reverentia crescat;  
 Quo doceam natum, quid sit amare patrem,  
 Quippe tibi aequatus videor, quod parvulus isto  
 Nomine honoratum me quoque nobilitat;  
 Atque aetas quia nostra eadem. Nam supparis aevi  
 Sum tibi ego, et possum fratris habere vicem.  
 Nec tantum nostris spatium interponitur annis,  
 Quanta solent alios tempora dividere.  
 Vidi ego natales fratrum distare tot annis,  
 Quot nostros. Aevum nomina non onerant.  
 Pulcra juventa tibi senium sic jungit, ut aevum,  
 Quod prius est, maneat; quod modo, ut incipiat.  
 Et placuisse reor geminis aetatibus, ut se  
 Non festinato tempore utraque daret;  
 Leniter haec flueret, haec non properata veniret,  
 Maturam frugem flore manente ferens.  
 Annos me nescire tuos, pater optime, testor;

Tot-

Ausonius.

Totque putare meos, quot reor esse tuos.  
Nesciat hos natos, numeret properantior heres,  
Testamenta magis, quam pia vota, tovens:  
Exemploque docens pravo juvenescere natos,  
Ut nolint patres se quoque habere senes.  
Verum ego primaevo genitus genitore, fatebor  
Supparis haec aevi tempora grata mihi.  
Debeo quod natus, suadet pia cura nepotis,  
Addendum patri, quo veneremur avum.  
Tu quoque, mi genitor, geminata vocabula gaude,  
Nati primaevi nomine factus avus.  
Exiguum quod avus. Faveant pia numina Divum,  
Deque nepote suo fiat avus proavus.  
Largius et poterunt producere fata senectam:  
Sed rata vota reor, quae moderata, magis.

---



Algarotti.

Algarotti.

Graf Francesco Algarotti, geb. zu Venedig, 1712; gest. zu Vifa, 1764; einer der geschmackvollsten neuen Schriftsteller der Italiäner, dem Friedrich der Große zu Vifa ein marmornes Denkmal mit der Inschrift: ALGAROTTO OVIDII AEMULO NEWTONI DISCIPULO, setzen ließ. Unter seinen Werken, die zu Livorno, 1763, in acht Oktavbänden zusammen herauskamen, befinden sich auch *Pistole in Versi*, durch, meistens moralischen, Inhalt und schönen Vortrag schätzbar, die schon vorher zu Venedig, 1759. 12. besonders herausgegeben waren.

## AL SIGNOR ABATE METASTASIO

POETA CESAREO.

Dolce mi fu, Spirto gentil, tua voce,  
 „E la dolcezza ancor dentro mi suona,  
 Dico in quel giorno che di nobil laude  
 Onor tu festi agli umil versi, ond' io,  
 Colpa d'ingegno, il ver troppo scemai  
 Orazio non ugual d'Augusto al pondo.  
 Qual sia mio dir, dal tuo volume imparo,  
 De' bei versi le vie; da te cui spira  
 Amore i sensi, e detta i modi Apollo.  
 Dai dorati palchetti e dall' arena  
 A te fa plauso la leggiadra gente:  
 Lieta ch' omai per te l'Itale Scene  
 Grave passeggia il Sofocleo coturno.  
 Quel è fra noi che per la via non muove  
 Delle lagrime dolci, allor ch' Enea,  
 Seguendo Italia i duri fati e i venti,  
 Tronca il canape reo, o allorch' Ulisse  
 Il nuovo Achille tuo che in trece e'n gonna  
 Le Omeriche faville in petto volve  
 Dal sen d'Amor lo guida in braccio a morte?

Chi

Algarotti.

Chi della Patria non prende i costumi,  
 E le leggi ad amare, e l'aria, e i sassi  
 Dal Temistocle tuo? Chi non s'infiamma  
 Di Tito alle virtù, delizie ancora  
 Entro a' tuoi versi dell'uman legnaggio?  
 Fra tanti plausi tuoi, Spirto gentile,  
 Te non muova il garrire impronto et acro  
 Di lingua velenosa. Ogni più bella  
 Pianta degli orti onor, speme dell'anno,  
 Che cuopre d'ombra l'uom, di frutta il ciba,  
 Di vili bruchi è nido ancora e pasto.  
 Fra i Quintilj fra i Tucca e i buon Pisoni  
 Ebbe i Pantilj suoi, ebbe i suoi Fannj  
 Il Venosino anch' esso: E or bianco Cigno  
 Dalla sonante Iberica marina  
 Dell' Invidia maggior, maggior del tempo  
 All' Iperboreo Ciel batte le piume.  
 Nuovo non è che la volgare schiera  
 Solo dagli anni la virtude estimi,  
 E più la ruggin che il metallo apprezzi.  
 Forse la vena del Castalio fonte  
 Secca è a' di nostri, e di Parnaso in cima  
 Forse soli poggiar Petrarca e Dante?  
 Molto si può dell' Ippocrenio umore  
 Bere di sorga al cristallino fiume,  
 E vincon le Dantesche oscurè bolge  
 Molti raggi Febei, molte faville.  
 Nè della culta Italica favella  
 Ai padri sia che troppo onor tu paghi,  
 Ma per ciò del Guarini i molli versi  
 Nè la nobile tuba di Goffredo,  
 Nè la cetera d'or, vita d'Eroi,  
 Che la Pindaro in dono ebbe Chiabrera,  
 Ne te udìr non dovremo armonioso  
 Nuovo cantor, che dall' Aonie cime,  
 Con la ricca tua vena il Lazio bei?  
 E dovremo soltanto i nostri mari  
 Correre, e non dovremo anche per l'acqua  
 Inglese o Franche alzar la vela arditi,  
 Nè il Latino Océan tentar nè 'l Greco,

Donde

Algarotti,

Donde ignota fra noi Parnasia merce  
 Recar poi vincitori ai Toschi lidi,  
 E il sermone arricchir patrio ed il canto?  
 O di servile età povere menti!  
 Nulla dunque lasciar Petrarca, e Dante  
 All' industria de' posteri e all' ingegno?  
 Dunque fra noi la lunga arte d' Apollo  
 Perfetta surse in rozze etadi, in cui  
 L'arti che pur di lei sono forelle  
 Giaceano nell' Unnica ruina?  
 L'indotto Cimabue scarno ed esangue  
 Era Apelle a quei giorni; il duro bronzo  
 Fra le mani a Cellin le molli forme  
 Non avea preso ancor, nè ancora avea  
 Michelagnolo al Ciel curvato e spinto  
 Il miracol dell' arte in Vaticano.  
 Qual la grinza Canidia il cuor si rode  
 Ove Lalagé o Cloe, vispa fanciulla,  
 Bruna il crin, rosea il volto a se dei caldi  
 Giovanetti l'amore e l'occhio inviti;  
 Tale è Fannio con te. Viver tuoi versi  
 Pur egli vede, e farsi con diletto  
 De' tuoi detti conserve in ogni loco;  
 Mentre gli aurei volumi, ond' egli rende  
 A Monaca o a Dottor Febeo tributo  
 Muojono al par dell' ultima Gazzetta.  
 Quindi, credito a me, quello sdegnoso  
 Grammatico saggiuol ch' ha sempre allato  
 Quindi Dante e Petrarca, e i miglior tempi  
 In bocca ha sempre, e quella invida lode,  
 Che sol per odio a' vivi i morti esalta.  
 Ma di là dell' Italico Apennino  
 Miri costui del bel Sequana in riva,  
 Dove l'Achille tuo di nuova lingua  
 Ma non d'armi più fine rivestito  
 Sforza i voti e l' applauso infra una gente  
 Culta d'ogni saper, ricca d'ogni arte  
 E del Lazio rivale; e quell' onore  
 Ti rende ad una voce estrania gente,  
 Qual ti renderanno i posteri tra noi.

Migrotti.

In tanta siegui il nobile tuo volo,  
 Cigno animoso, e non degnar dal Cielo  
 D'un guardo pur quei nubilosi stagni,  
 Ove ronzan gl' insetti di Parnaso,  
 E in seno a eternità credon sull' ala  
 D'un Madrigal poggiare o d'un Sonetto.  
 Non quegli in cui tepor d'estraneo fuoco  
 Il petto scalda, e sì ne agghiaccia altrui;  
 Ma quegli bene alla cui mente spira  
 Degli erranti fantasmi ordinatrice  
 Aura divina, e ch' or nel molle Sciro,  
 Or d'Affrica ful lido, ora mi pone  
 Sull' aureo Campidoglio ed or di speme  
 Or di vani terrori il petto m'empie  
 Degli affetti signor, quegli è il Poeta,  
 Di Flacco in sulla Lira Apollo il canta,  
 E adombra Metastasio ai dì venturi  
 Verace Nume. A piena man spargete  
 Sovra lui fiori, e del vivace alloro  
 „ Onorate l'altissimo poeta.

Frugoni.

Frugoni.

Von den Lebensumständen dieses Dichters, der sich unter den neuern Italiänischen durch eine übeaus glückliche Leichtigkeit und Fruchtbarkeit seines Talents so vorzüglich auszeichnet, will ich hier eine kurze Notiz geben, da ich sie bisher in literarischen Werken, selbst in Hrn. Adelung's Fortsetzung des Jöcherischen Lexikon's, vermisse, wo dieses Schriftstellers nur mit wenig Worten gedacht wird. Ausführlich sehe man darüber die im ersten Bande seiner Werke befindlichen *Memorie della vita di Carlo Innocenzio Maria Frugoni*. Er stammte aus einem alten Geschlechte zu Genua, wo er den 21. Nov. 1692. geboren wurde; lehrte Anfangs zu Brescia und Rom im Collegio Elementino die Rhetorik, hielt sich aber nachher in verschiednen Städten Italiens auf, besonders zu Parma und Piacenza, wo er an dem Herzoge Franz, und dessen Nachfolger, Antonio von Parma große Ehnen fand. In Parma blieb er, unter abwechselnden Glücksumständen, auch während der nach des letzten Tode erfolgten kriegerischen Unruhen. Im J. 1744 gieng er nach Venedig, wo er durch Algarotti mit dem englischen Gesandten, Lord Holderness, bekannt wurde, der ihn einige Monate hindurch unterstützte. Nach dessen Abreise gieng er 1745 nach Parma zurück. Im J. 1757 wurde er Lehrer des Infanten Ferdinand, Sohns des Infanten Philipp, dem durch den Racher Frieden die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla zugefallen waren. Dem ungeachtet begab er sich, als Philipp gestorben war, 1766 wieder nach Genua, und lebte bei einer Verwandtin. Hier führte er unter andern bei der Nota wegen einer Erbschaftsache einen Prozeß in Versen, wovon die poetischen Stellen in seinen Werken, T. IX, p. 51---82. abgedruckt sind. Er starb daselbst den 20. Dec. 1768. --- Hier ist einer von den poetischen Briefen dieses Dichters in reimlosen Versen, welche man auch in dem ersten Theile der *Versi Sciolti di Tre Eccellenti Moderni Autori* findet, die zu Mailand, 1758. gr. 12. und mehrmals gedruckt sind.

AL SIG. CO. AURELIO BERNIERI

Stugoni.

Bernier, su quest' Aurora, i 'non so, come  
 Desto mi son, che il Cacciator non lungi  
 Romorreggiando per le secche stoppie  
 Giva inseguendo, e ne le tese reti  
 Cacciando le pedestri, incaute quaglie  
 Immemori de l'ali, e de la fuga:  
 Nè so, perche di buon mattin mi sia  
 Desto oltre l'uso. Su le mie palpebre  
 Vapor tenace di soave sonno  
 Dai papaveri tuoi Morfeo diffonde,  
 E rado, anzi non mai rinascer veggio  
 La nimica de i Ladri, e degli Amanti  
 Ridentè Sposa, che de i fior nudrice  
 Del rugoso Titon lasciar s' affretta  
 I vani amplessi, e le infeconde piume.  
 Pur non potendo le veggianti ciglia  
 Più ricomporre in placida quiete  
 Presi a pensar sotto le molli coltri  
 A me sì care, or che sentir si fanno  
 A i delicati ed a i Poeti infeste  
 Le fresche mattutine aure d'Autunno,  
 Presi, dico, a pensar, per quante vie  
 Desiosa d'ohor schiera d'ingegni  
 Poggiar s' affanni sul canoro Monte  
 Per aver colassù, se pure a Febo  
 Sarà in grado e a le Dee dotta ghirlanda  
 Di sacro Lauro, e d'amoroso Mirto.

Questi tentando su le dubbie scene  
 Di mutate fortune illustri esempi  
 Grave si calza il Sofocleo Coturno,  
 E quando estima in Teatrale Arena  
 Del taciturno Popolo, che ascolta  
 Di secreto terror compunger l'Alme,  
 E di pietade, che furtiva i volti  
 D'inaspettate lacrime cosperga,

Frugoni.

Vede noiosa, e come marmo fredda  
L'accolta Gente, che su i folti scanni  
Si torce sbadigliando, e lassa chiede  
Che d'alto in giù la mal sospesa tela  
Caggia, e l'ingrato recitar finisca.

Quegli in cor volge, e ne le lunghe notti,  
E su le chete, e limpide mattine  
Va meditando, se pur possa a i fonti  
Ber del culto Petrarca, e gentilmente  
Com'egli feo, filosofar d'amore.  
Altri poi schivo di servil catena  
Prova, se col favor de l'alma Euterpe  
Possa emulando il Savonese ardito  
Nove liriche vie, novi colori  
Crear cantando, e su le proprie penne  
Libero, e novel Cigno, a i Numi alzarfi;  
Ma chi di Sorga a i puri rivi attinga  
Raro è assai più, che sul dorato Gange  
L'angel che ardendo in odoroso rogo  
Incontro al Sol dal tener suo rinasce:  
So ben, che imitatrice immensa turba  
Del maggior Tosco pochi fensi, e poche  
Ricerche parolette, e scelti modi  
Mal ne' suoi versi dilombati, e d'arte  
Voti, e di genio a gran fatica intesse,  
E povera del suo, mal fra suoi cenci,  
Senza rossor del disadatto furto,  
Par s' argumenta, e d'ostentar non pare  
Splendenti striscie di purpureo panno.  
Chi poi vago di gir per anco intatte  
Da poetico piè strade, che primo  
Pindaro tenne, e con felice ardire  
Flacco poi corse, e ricalcò di poi  
Il Savonese mio, che primier seppe  
Pien d'immagini vive, e caldo d'estro  
Armar di Greche, e di Latine corde  
L'Itala cetra, oh come a i passi incerti  
In sul duro cammin fente, che in breve  
Manca lena, e consiglio, e come tardi

Frugoni.

Scorge, che a pochi da le Muse è dato  
 Stampar perenne, e memorabil' orma  
 Su quei sentier ricchi di luce, e sparsi  
 Di velato saper, che de l'ignaro  
 Vulgo fugge gli sguardi, e i Saggi fuole  
 Ferir di meraviglia e di diletto!  
 Io più ch' altri, mel so, che mal soffrendo  
 Soverchie leggi al poetar prescritte  
 Solo feconde d'abborrito stento,  
 Non senza studio, di natura volli,  
 Come de la Miglior Maestra prima  
 If fecondando i buon principj, e i moti;  
 E quasi nuotator, che ufato, ed atto  
 Senza corteccia a' contrastar con l'onda  
 Fra'l nautico favor si lascia addietro  
 Lo stuol seguace, e l'arenosa riva,  
 Ne le nervose gambe, e ne l'esperte  
 Braccia affidato, e ne l'audace petto,  
 Senza sostegno, e guida anch' io credei-  
 Franco poter per l'Apollineo Regno  
 Prender, qual mi piaceva lunge da gli alteri  
 Novo viaggio, e forse il presi, e forse,  
 Quando, me fatto già invisibil' ombra,  
 Vivo il mio nome prenderassi a scherno  
 La gelid' urna, e le ragion di morte,  
 Ne farà fede ongli lontano tempo  
 Giudice più sincero, e ne' miei carmi  
 Non solo certa esterior vaghezza  
 Di forme, e di fantasmi, e certo dono  
 Facile di cantar, ma pur fra i lumi  
 Del difficile stil, come fra belle  
 Adorne veste signoril Matrona  
 Troverà in volte quell' egregie cose,  
 Che acconciamente true Poeta accorto  
 Da le scienze, e dir s' udrà: Costui  
 Vide, e conobbe ancor le illustri scole.  
 Come poi raro sia, chi dopo Plauto,  
 Padre del riso, e de i giocosi sali,  
 E il candido Terenzio agguagli il prisco  
 Menandro, e a i nostri di pregio a le Tosche.



Frugoni.

Poche leggiadre aeree Commedie accresca,  
Bernier, tel vedi. A talun facil sembra  
Cingerfi l'umil focco, e sul Teatro  
Conduſ malvagio fervo, o troppo dolce  
Credula Madre, ó simulanta Figlia,  
Che di ſecreto Amor pungol già ſente,  
O indocile garzon, che al ben rinchiuſo,  
E ri-poſto teſor del Padre avaro  
Tende inceſſanti inſidie, e a goder dato  
L'ore preſenti, l'avvenir non cura;  
Ma quando in queſto faticoso guado  
Poi mette i pronti remi, oh quanti incontra  
Non preveduti, ſventurati inciampi  
D'occulte ſecche, dove urtando rompe,  
Che malagevol'è, ſenza dolore  
Turpezza rinvenir, che riſo deſti,  
Ed imitando con piacer corregga.  
Il-guaſto, e vario popular coſtume.

Infìn penſai, ch' altri ſalire in grido  
Potria per la ſublime Epica tromba,  
Che un novo Achille, o un redivivo Uliffe,  
O l'inſigne pietà d'un' altro Enea,  
E d'un' altro Goffredo al Cielo ergeſſe;  
Ma, ſe il Meonio, o ſe il Cantor di Manto,  
O ſe non alza da l'auguſto Avello  
Il gran Torquato l'onorata fronte,  
Penderà muta da quel ſanto alloro,  
Dove di tai Maeſtri affai contenta  
Di propria mano la ſoſpeſe Apollo.

Queſti, ed altri penſier, che par la mente  
Come di Maggio ad Alveare intorno  
Ronzanti pecchie, a me giacente in piuma  
L'un dopo l'altro ſi moveano a prova,  
Ruppe, e diſciolſe abil Coppier, che lieto  
D'Indiche Droghe, e d'odorata ſpuma  
Largo conforto mi recava in Nappo  
Di Cineſe lavoro. Io la man porſi  
Al Nettare beato, e poiche a forſo

Strugoni.

A sorio l'ebbi delibato, or s' abbia,  
Disse fra me, quante col calcio aperse  
Il pennuto defriero acque in Parnaso.  
E quaggiù sol questa Oriental bevanda  
Sia l'Aganippe, o l'Ippocrene mio:  
Giurando il disse per l'intonfa, e bionda  
Chioma di Febo, per cui dir non oso,  
Diletto Aurelio mio, se pur mel credi,  
Menzogna, e il letto abbandonai d'un salto.

---

Pindemonte,

P i n d e m o n t e .

Von diesem noch lebenden Dichter, dem Marchese und Ritter Ippolito Pindemonte, kennt man die vom Herrn Jagemann unlängst übersetzte Abhandlung über den gegenwärtigen Geschmack der Italiäner in den schönen Wissenschaften (Halle, 1788. 8.); in deren Vorbericht auch Nachricht von seinen Schriften ertheilt wird. Hier ist eine von seinen poetischen Episteln, deren Sammlung den Titel hat: *Verfi di Polidoro Melpomenio, Bassano, 1784. 8.*

AL SIG. MARCHESE GIROLAMO  
LUCCHESINI

*Ciamberlano di sua Maestà Prussiana a Potsdammo.*

Ne l'Isola gentil, gemma del Norte,  
Cui d'Havel e di Sprée l'onda rigira,  
O dolce mio ne' giovanili studi  
Compagno, e amico vincitor, che fai?  
Quai sono i tuoi mattin, quai le tue sere?  
Come di noi, d'Italia tua, che spesso  
Volge un guardo Materno ove tu sei,  
Serbi memoria? O de la corte l'aura,  
I rai del trono, e quel che vedi e ascolti  
Nume terren, tanto a' tuoi sguardi forse  
Fredde Nordiche piagge orna ed incanta,  
Che vile d'Arno la bell'onda, vile  
Scorre l'onda per te del sacro Tebro?  
Felice, ancor se libertà ti piacque,  
Ella, che d'ogni vago animo è cura.  
Nulla, fuor che virtù, sì bello è al mondo,  
Che il perderlo talora a l'uom non giovi,  
E le varie de l'uom sorti, ne liete  
Ne meste, in noi son pur come rugiada  
Che dal loco ove sta prende il colore,

Bianca

Dindemonte

Bianca sul gelsomin, verde su l'erba,  
 Purpurea in su la rosa. E che? fors' anco  
 Libertade non è che un nome, un sogno  
 Lusingator di non mai fermo spirito,  
 Che tutto agogna, e sdegna tutto a gli altri  
 Inutil sempre, e spesso a se di pondo.  
 Se felice son io, pensar che vale  
 S'io libero non son? se il laccio è d'oro  
 Se bella mi vegg'io splendere intorno  
 Gemmata rete, che mi stringe appena,  
 Sospirerò la libertà vantata,  
 Che talor priva d'ogni luce, e troppo  
 Talor sentita alfin poi sazia e stanca?  
 Te però faggio, te che certo hai l'arte  
 Di goderti d'un bene, e che le porte  
 A i desir nuovi, onde più bello è sempre  
 Reso tutto oltra il ver, chiuder saprai,  
 Te loda, o Lucchesin, l'amica Musa.  
 Ma quai son le tue vegghie? ed a qual segno  
 Drizzi lo stral de la tua mente? Febo  
 So che spesso mutar fide Elicona  
 Con Sans-souci, spesso mutar Sofia  
 Parigi e Oxford gode col regio albergo.  
 Tocchi tu mai le aurate corde? o tanto  
 La rigida Sofia di te s' indonna.  
 Ch' onta far temi, anche fingendo, al vero?  
 Spiar gli arcani di Natura: e il nostro  
 Ne l'utile comun volger diletto,  
 Lodo: ma non curar poi d'altro? nulla  
 De la commossa fantasia, dar nulla  
 Del cor commosso a le domande, a l'urto?  
 Creder nol so: potea vicin d'Augusto  
 Orazio non cantar? Lascio che cinto  
 Il tuo Re de gli allor di Marte e Apollo  
 Vince le guerre, et a cantarle insegna  
 Con l'anima medesima, onde le vinse.  
 Non è bello veder tra schiere ed armi  
 Muover le Donzelle di Parnaso,  
 E Sotto la real bellica tenda  
 Miste fra i Genj de la guerra entrando,

Pindemonte, A Lui che siede, e su la destra appoggia  
La gloriosa umida guancia, a Lui  
Terger gli alti sudori, e in auree coppe  
Di nettare Febèo porger ristoro?  
O Lucchesin, sempre a te rida il cielo  
E le tue vele Euro costante in alto  
Mantenga: io de l'ameno Adige in riva  
Stommi fra i patrij ozj contento. Anch'io  
Cinto d'auree catene: Amor n'è fabbro,  
E Fille intorno al cor le avvolge, Fille,  
Cara fanciulla, per cui Sola io bramo  
Viver la vita mia, fanciulla cara,  
Per cui non temerei finir la vita.  
Fra le tenere cure io non m'avvolgo  
Tanto però, che l'arti mie non tratti,  
Se destra move aura da Pindo: al cielo  
Sale allora un volante Inno, o i coturni  
Mi stringo a passeggiar l'Itale scene  
E m'apparecchio un nome oltre la tomba,

---

S. B. II. S. 153. --- Wie in seinen Satiren, war dieser Dichter auch in seinen poetischen Briefen, deren er zwölfe schrieb, ein glücklicher Nachahmer der horazischen Manier. Ihr Inhalt ist größtentheils didaktisch; und man erkennt in ihnen überall den feinen Spott und die satirische Laune, die ihm so eigen waren, nur mehr durch leichtern Scherz und traulichen Ernst gemildert, als in seinen eigentlichen Satiren. Folgender Brief, den ich seiner Kürze und sehr glücklichen Wendung wegen zur Probe wählte, hat vornehmlich die Prozeßsucht zum Gegenstande. Die darin erzählte Fabel war anfänglich in die an den König gerichtete erste Epistel mit eingewebt, wo sie aber dem Dichter in der Folge nicht recht schicklich zu seyn schien.

## A. M. L'ABBE' DES ROCHES.

A quoi bon réveillez mes Muses endormies,  
 Pour tracer aux Auteurs des Règles ennemies?  
 Penses tu qu'aucun d'eux veuille subir mes loix,  
 Ni suivre une raison qui parle par ma voix?  
 O! le plaisant Docteur, qui, sur les pas d'Horace,  
 Vient prêcher, diront-ils, la réforme au Parnasse!  
 Nos Écrits sont mauvais, les siens valent-ils mieux?  
 J'entens déjà d'ici Linière \*) furieux,  
 Qui m'appelle au combat, sans prendre un plus long  
 terme.

De l'encre, du papier, dit-il, qu'on nous enferme!  
 Voyons qui de nous deux plus aisé dans ses vers  
 Aura plutôt rempli la page et le revers?  
 Moi donc qui suis peu fait à ce genre d'écriture;  
 Je le laisse tout seul verser rime sur rime,  
 Et souvent de dépit contre moi s'exerçant,  
 Punir de mes défauts le papier innocent.

Mais

\*) Mauvais poète.

Boileau.

Mais toi, qui ne crains point qu'un Rimeur te noircisse,

Que fais-tu cependant seul en ton Bénéfice !

Attens-tu qu'un Fermier payant, quoi qu'un peu tard,

De ton bien pour le moins daigne te faire part !

Vas-tu, grand défenseur des droits de ton Eglise,

De tes Moines mutins réprimer l'entreprise !

Croi-moi, dût Auzanet \*) t'assurer du succès,

Abbé, n'entreprens point même un juste procès.

N'imites point ces Fous, dont la sotte avarice

Va de ses revenus en graisser la Justice ;

Qui toujours assignans, et toujours assignez,

Souvent demeurent gueux de vingt procès gagez.

Soutenons bien nos droits : Sot est celui qui donne.

C'est ainsi devers Caen que tout Normand raisonne,

Ce sont là les leçons, dont un pere Manceau

Instruit son fils novice au sortir du berceau.

Mais pour toi, qui nourri bien en deça de l'Oisé,

As sucé la vertu Picarde et Champenoise,

Non, non, tu n'iras point ; ardent Bénéficiaire,

Faire enrouer pour toi Corbin ni le Mazier. \*\*)

Toutefois, si jamais quelque ardeur bilieuse

Allumoit dans ton coeur l'humeur litigieuse,

Consulte-moi d'abord, et pour la réprimer,

Retiens bien la leçon que je te vais rimer.

Un jour, dit un Auteur, n'importe en quel chapitre,

Deux Voyageurs à jeun rencontrèrent une huître.

Tous

\*) Célèbre Avocat du Parlement.

\*\*) Deux Avocats criards.

Tous deux la contestoient, lorsque dans leur che-  
min Bottan.

La Justice passa la balance à la main.

Devant elle à grand bruit ils expliquent la chose.

Tous deux avec dépens veulent gagner leur cause.

La Justice, pesant ce droit litigieux

Demande l'huitre, l'ouvre, et l'avale à leurs  
yeux;

Et par ce bel Arrêt terminant la bataille :

Tenez ; voilà, dit-elle, à chacun une écaille.

Des sottises d'autrui nous vivons au Palais :

Messieurs, l'huitre étoit bonne. Adieu. Vivez en  
paix.

---



J. B. Rousseau  
Jean.

J. B. Rousseau.

E. B. I. S. 256. — Im Ganzen ist der Werth seiner poetischen Briefe, deren es zwei Bücher unter seinen Werken giebt, weder dem Werthe derer von Boileau, noch der häufigen Episteln der spätern französischen Dichter, gleich zu schätzen. Sie haben weder den feinen, treffenden Spott der ersten, noch den leichten, und selbst durch seine Flüchtigkeit angenehmen Gang der letztern. Sie gehören aber doch immer noch, auch ihres Inhalts wegen, zu den bessern Beispielen dieser Gattung. Was man aus ihnen hinweg wünschen möchte, ist ein gewisser grämlicher Ton, der eine Folge von manchen Anfeindungen, welche dieser Dichter erfuhr, gewesen zu sein scheint, und der ihn zuweilen verbinderte, Wahrheit und Weisheit des Lebens aus dem rechten und gefälligsten Gesichtspunkte anzusehen und darzustellen.

A. M. DE BONNEVAL.

Sur l'Education.

Oui, tout le monde en convient avec toi,  
 Cher BONNEVAL, et l'épreuve en fait foi.  
 Pour s'attirer le tribut unanime  
 D'une sincère et générale estime,  
 Les hauts degrés, la naissance et les biens  
 Sont les plus prompts et les plus sûrs moyens :  
 Mais, sans mérite, un si beau privilège,  
 N'est qu'un filet, un invisible piège,  
 Que la fortune et nos mauvais Démon,  
 Le plus souvent tendent aux plus grands noms.  
 Les Dignités n'exigent à leur suite  
 Que le respect: l'Estime est gratuite.  
 Pour l'obtenir, il faut la mériter;  
 Pour l'acquérir, on la doit acheter.  
 Qui ne fait rien pour cet honneur insigne,  
 Plus il est grand, plus il s'en montre indigne.

Votre

J. B. Rousseau.

Votre noblesse, enfans de la grandeur,  
 Est un flambeau rayonnant de splendeur,  
 Qui, s'il n'étend ses lumieres propices  
 Sur vos vertus, éclaire tous vos vices.  
 Voulez-vous donc, honorables Vainqueurs  
 Vous affermir notre estime et nos coeurs?  
 Proposez-vous pour régle favorite,  
 De distinguer le vrai du faux merite;  
 Et ce pas fait, songez, pour lecond point:  
 Qu'on ne lui plait qu'en ne se plaissant point  
 En soumettant, par des efforts extrêmes,  
 La vanité qui nous cache à nous mêmes;  
 En consultant ce qu'on doit consulter,  
 En imitant ce qu'on doit imiter;  
 Des passions reprimant l'incendie,  
 Et subjuguant la paresse engourdie,  
 Lâche tyran, qui n'entraîne après lui  
 Que l'ignorance et le stupide ennui.  
 Grands de nos jours, cherchez donc vos modèles  
 Chez des amis éclairés et fidèles,  
 De qui le nom, l'exemple et les conseils  
 Puissent servir de phare à vos pareils.  
 Aimez en eux, quoi qu'elle vous prescrive,  
 La verité simple, pure et naïve;  
 Et loin de vous chassez tout corrupteur,  
 Tout complaisant, tout stérile flatteur,  
 Qui le premier en secret prêt à rire  
 De vos excès, et de votre délire,  
 Approbateur folâtre et decevant,  
 Vous y replonge encore plus avant.  
 De l'honnête-homme en qui le vrai réside,  
 La flatterie inhumaine et perfide  
 Est l'éternelle et capitale horreur.  
 Quelque dégoût que l'orgueilleuse erreur  
 Puisse donner de ces fiéres maximes,  
 Ce sont pourtant ces fiéres magnanimes,  
 Qui du Public, ami de la vigueur,  
 Gagnent pour lui le respect et le coeur.  
 La verité soutenant sa querelle,  
 Combat pour lui, comme il combat pour elle.

J. B. Nous  
seau.

En l'honorant dans les après discours,  
Assurez-vous aussi de son secours;  
Et sans chercher une amitié solide  
Dans un mérite indulgent et timide,  
Attachez-vous, jaloux d'être honorés,  
Aux seuls drapeaux du Public révéérés.

„ Mon fils, disoit un Maréchal illustre,  
„ Vous achevez votre troisième lustre  
„ Mais pour pouvoir noblement figurer  
„ Dans la carrière où vous allez entrer,  
„ Souvenez-vous, quoi que le cœur vous dise,  
„ De ne jamais former nulle hantise  
„ Qu'avec des gens dans le monde approuvés  
„ Chez des amis sages et cultivés  
„ Appliquez-vous sur-tout, c'est le grand livre  
„ A vous former dans l'art de savoir vivre.  
„ Dans ce qu'enseigne un commerce épuré,  
„ L'esprit toujours trouve un fond assuré.  
„ Quant au surplus, suivez votre génie:  
„ Mais ne marchez qu'en bonne compagnie,  
„ Souvenez-vous que de toute action  
„ L'autorité fait l'estimation.  
„ J'aime mieux voir en compagnie exquise  
„ Mon fils au bat, qu'en mauvaise à l'Eglise.  
„ Je ne veux point d'un jeune homme occupé  
„ Faire un Pédant, un Docte anticipé  
„ Afin qu'un jour l'épée ou bien la carosse  
„ Trouvent un sot dans un Caton précoce:  
„ Mais je prétens qu'un Cavalier bien-né  
„ En sache assez, pour n'être point berné  
„ Par l'impudence, et l'air de dictature  
„ Des charlatans de la Littérature.  
„ Si quelque goût par bonheur vous à lui  
„ Pour la lecture, étudiez celui  
„ D'un Ami sage, et qui puisse vous dire,  
„ Quand et comment, et quoi vous devez lire.  
„ Mille Savans jeunes ne favoient rien:  
„ Mais qui fait mal, n'apprendra jamais bien.  
„ Que vos devoirs soient votre grande étude:  
„ Tel, pour tout fruit de sa sollicitude,

„ Ternit

J. B. Rousseau.

» Ternit son lustre en voulant trop briller,  
 » Et se desseche à force de s'enfler.  
 » Toute science, enfin toute industrie  
 » Qui ne tend point au bien de la patrie,  
 » Ne sauroit rendre un mortel orgueilleux  
 » Que ridicule au lieu de merveilleux.  
 » Avec raison le sens commun rejette  
 » L'homme d'Etat qui veut être Poëte,  
 » Et plus encor le Financier badin,  
 » Qui pour Rameau s'erige en Paladin,  
 » Et malgré lui confus de la misère  
 » De se sentir ignorant dans sa sphère,  
 » Ne songe pas que c'est encor l'outrer,  
 » Que de savoir ce qu'il doit ignorer.  
 » Fuyez sur-tout ces esprits téméraires,  
 » Ces écumeurs de dogmes arbitraires,  
 » Qu'on voit, tout fiers de leur corruption,  
 » Alambiquer toute Religion;  
 » Du Pyrronisme aplanissant les routes,  
 » En argumens habiller tous leurs doutes,  
 » Et convertir, subtils Sophistiqueurs,  
 » Leur ignorance en principes vainqueurs.  
 » Il ne vous faut que des Sages dociles,  
 » Aimés du Ciel, et sur la Terre utiles,  
 » Qui de l'honneur louablement jaloux,  
 » Puissent répondre, et pour eux et pour vous.  
 » Quand vous aurez pour vous la voix des Sages,  
 » Les fous bientôt y joindront leurs suffrages.  
 De ces leçons que le bon sens dicta,  
 Qu'arriva-t-il! Le fils en profita.  
 De ses talens la beauté soutenue  
 D'un choix d'amis de vertu reconnue,  
 Lui fit braver de ses jours les plus verts  
 Tous les dangers à la jeunesse offerts:  
 Le preserva de ces haines qu'attire  
 La dedaigneuse et mordante satire;  
 Toujours affable, et jamais refrogné,  
 Et, quant aux moeurs, sagement éloigné,  
 Dans tous les tems, même en sont plus jeune âge,  
 Du cagotisme et du libertinage.

J. B. Nous  
seau.

Aussi bientôt d'un soin officieux  
 La Renommée ouvrant sur lui les yeux  
 Prit la trompette, et de sa voix féconde  
 Fit tout-a-coup sur la scène du Monde  
 A ses vertus prendre un air de hauteur,  
 Qui l'y plaça comme premier acteur,  
 Et vit enfin tous les rayons du Pere  
 Illuminer une tête si chere.  
 Image simple, emblème familier,  
 Qui concluant pour le particulier,  
 Peut pour le Prince également conclure;  
 Et lui montrer tout au moins en figure,  
 D'un grand renom quel est le vrai chemin:  
 Qu'un Guide sage y conduit; et qu'enfin  
 De la Vertu, par l'exemple formée,  
 Naît la solide et stable renommée.

---

## Chaulieu.

Chaulieu.

Guillaume Anfric de Chaulieu, geb. 1639, gest. 1720, behauptet noch immer einen vorzüglichen, klassischen Rang unter den leichten, gefälligen und scherzhaften Dichtern. Noch in seinem späten Alter suchte er sich durch dichterische Phantasie und fröhliche Laune die Beschwerden des Lebens zu erleichtern; und wie sehr ihm das gelang, sieht man auch aus folgender Epistel, worin er seinem Geiste die heiterste Aussicht jenseits dieses Lebens öfnet, und, wie er am Schluß derselben sagt, den kurzen Weg, den er noch zu wandeln hat, wenigstens noch mit einigen Blumen zu übersäen sucht.

## A M. LE CHEVALIER DE BOUILLON.

Eleve que j'ai fait dans la loi d'Epicure,  
 Disciple, qui suis pas à pas  
 D'une Doctrine saine et pure,  
 Et les leçons et les appas;  
 Philosophe formé des mains de la Nature,  
 Qui sans rien emprunter de tes reflexions,  
 Prens pour guides tes passions,  
 Et tous les plaisirs sans mesure,  
 Qui ne fis jamais de projets,  
 Que pour l'instant present, qui coule à l'avanture,  
 Et sachant au plaisir borner tous tes souhaits,  
 Foule aux pieds la fortune, et ris de son Empire:  
 Heureux libertin, qui ne fais  
 Jamais que ce que tu desires,  
 Et desires ce que tu fais;  
 Chevalier, c'est peu qu'au Temple  
 Je t'aie appris comment dans la belle saison,  
 Avec le talent de plaire,  
 Un homme sage doit faire  
 D'Amours et de plaisirs une douce moisson:

## Chaulieu

Mais il faut que mon Exemple,  
 Mieux qu'une Stoïque leçon,  
 T'apprenne à supporter le faix de la vieillesse  
 A braver l'injure des ans;  
 Te montre comme il faut par des amusemens  
 Arrêter pour quelques momens  
 La Volupté qui fuit, le plaisir qui nous laisse.  
 En vain la nature épuisée  
 Tâche à prolonger sagement  
 Par le secours d'un vif et fort tempérament,  
 La trame de mes jours que les ans ont usée;  
 Je m'aperçois à tout moment  
 Que cette mere bien-faisante,  
 Ne fait plus d'une main tremblante,  
 Qu'étaier le vieux Bâtiment  
 D'une machine chancelante.  
 Tantôt un deluge d'humeur,  
 De fucs empoisonnez inonde ma paupiere  
 Mais ce n'est pas assez d'en perdre la lumiere,  
 Il faut encor que son aigreur  
 Dans des yeux inutiles me forme une douleur,  
 Qui serve à ma vertu de plus ample matiere.  
 La Goutte d'un autre coté  
 Me fait depuis vingt ans un tissu de souffrance :  
 Que fais-je en cette extrémité !  
 J'oppose encor plus de constance  
 A cette longue adversité,  
 Qu'elle n'a de persévérance :  
 Et m'accoutumant à souffrir  
 J'apprends que la patience  
 Rend plus legers les maux que l'on ne peut guérir.  
 Au milieu cependant de ces peines cruelles,  
 De nôtre triste hiver, Compagnes trop fidèles  
 Je suis tranquille et gai : Quel bien plus précieux  
 Puis-je espérer jamais de la Bonté des Dieux ?  
 Tel qu'un rocher, dont la tête  
 Egale le mont Athos,  
 Voit à ses piés la Tempête  
 Troubler le calme des flots.  
 La Mer autour bruit et gronde ;  
 Malgré ses emotions,

Chaulien.

Sur son front élevé regne une paix profonde,  
 Que tant d'agitations  
 Et les fureurs de l'Onde  
 Respectent à l'égal du nid des Alcyons.  
 Heureux qui se livrant à la Philophie,  
 A trouvé dans son sein un azile assuré,  
 Contre des Préjugez, dont l'esprit enivré  
 De sa propre raison lui-même se defie,  
 Et sortant des erreurs où le peuple est livré,  
 Démêle autant qu'il peut les principes des choses;  
 Connoit les noeuds secrets des effets et des causes;  
 Regarde avec mépris et la barque et Charon,  
 Et foule aux pieds les bruits de l'avare Acheron.

Mais c'est pousser trop loin peut-être la sagesse:  
 J'aime mieux me prêter à l'humaine foiblesse,  
 Et de l'opinion respectant le bandeau,  
 Croire voir les enfers, mais ne les voir qu'en beau.  
 Je laisse là Minos et son urne fatale,  
 Le rocher de Sisyphé, et la soif de Tantale  
 Et sans m'aller noircir de cent tourmens divers,  
 Tout ce qui s'offre à ma pensée  
 Ce ne sont que des fleurs, des berceaux toujours  
 verda

Et les champs fortunés de la plaine Elisée.  
 Là dans l'instant fatal que le sort m'aura mis,  
 J'espère retrouver mes illustres amis,  
 La Fare avec Ovide, et Catulle et Lesbie,  
 Voulant plaire à Corinne, ou caresser Julie,  
 Chapelle au milieu d'eux, ce maître qui m'apprit  
 Au son harmonieux de rimes redoublées,  
 L'art de charmer l'Oreille et d'amuser l'Esprit  
 Par la diversité de cent nobles Idées.

Quel spectacle à mes yeux et quel plaisir nou-  
 veau

Dans un bois d'Orangers qu'arrose un clair ruisseau,  
 Je revois Seignelay, je rencontre Béthune,  
 Esprits supérieurs, en qui la volupté  
 Ne déroba jamais rien à l'habileté,



Chastien.

Dignes de plus de vie et de plus de fortune.  
 Avec Gaston de Foix quelle ombre se proméne?  
 Ah! je la reconnois, c'est le jeune Turenne;  
 Présent rare et précieux,  
 Que l'avare main des Dieux,  
 Ne fit que montrer à la terre.  
 Digne héritier du nom de ce foudre de Guerre,  
 A quel point de gloire et d'honneur  
 Ne t'eussent point porté tes destinées,  
 Si Mars jaloux de ta valeur,  
 A la fleur de tes ans ne les eût terminées.  
 Que vois-je près de toi? c'est ta Mere eperdue,  
 Tout à coup aux Enfers depuis peu descendue;  
 Qui conservant pour toi ses tendres sentimens,  
 De ce fils si cheri vole aux Embrassemens:  
 Marianne est-ce vous! Le Ciel impitoyable  
 A-t-il voulu si-tôt dérober aux Mortels  
 Ce qu'il leur a donné jamais de plus aimable?  
 Et qui pouvoit aux Dieux disputer des Autels,  
 Si la grace et l'esprit comme eux est adorable.  
 Quoi donc! quand j'esperois qu'à mon heure  
 fatale

Tu recevrais mon ame en ses deniers adieux  
 Et que ton amitié pour moi toujours égale,  
 Peut-être en soupirant, me fermeroit les yeux:  
 C'est moi qui te survis, et ma douleur profonde  
 N'a pour me consoler dans l'excès de mon deuil,  
 Que de porter ton nom jusques au bout du Monde,  
 De jeter tous les jours des fleurs sur ton Cer-  
 cueil,

Chanter tes agrémens, et célébrer tes charmes  
 Dans ces vers mille fois arrosez par mes lar-  
 mes.

Dans une foule de Guerriers  
 Vendosme sur une Eminence  
 Paroit couronné de Lauriers,  
 Vendosme de qui la vaillance,  
 Fait avouer aux Scipions,  
 Que le sac de Carthage, et celui de Numance

N'obscurcit pas ses actions ;  
 Et laisse à juger à l'Espagne,  
 Si son bras ne fit pas plus en une Campagne,  
 Qu'ils ne firent en dix avec vingt Légions.  
 Dans le fonds des Jardins de ce séjour tran-  
 quille :

Mais quel est ce Heros issu du sang des Dieux ?  
 C'est Enguien qui l'offre à mes yeux.

Sur Nervinda et Stinkerque entretenant Achille  
 Je vois ce vainqueur d'Ilion.

Fremir, que tout son courage  
 Au bord du Simois n'ait pas fait davantage  
 Que dans ces deux combats fit ce jeune Lion.  
 Plus loin dans le fonds d'un Bocage

Je vois Catinat et Caton  
 A tous les Gens de bien faisant une Leçon ;  
 Ainsi libre du joug des paniques terreurs,  
 Parmi l'email de prairies,  
 Je proméne les erreurs  
 De mes douces Rêveries ;

Et ne pouvant former que d'impuissans desirs,  
 Je fais mettre en dépit de l'age qui me glace  
 Mes souvenirs à la place  
 De l'ardeur de mes plaisirs.  
 Avec quel contentement

Ces fontaines, ces bois où j'adorai Silvie,  
 Rapellent à mon coeur son amoureux tourment ;  
 Bien loin que ce plaisir qui ne peut revenir,  
 De regrets inutiles empoisonne ma vie,  
 J'en savoure à longs traits l'aimable souvenir,  
 Que de fois j'ai grossi ce Ruisseau de mes larmes,  
 C'est sur ce Lit de fleurs que le premier Baïser  
 Pour gage de sa foi dissipa mes allarmes ;  
 Et, que bien-tôt après vainqueur de tant de char-  
 mes

Sous ce tilleul au frais je vins me reposer :  
 Cet arbre porte encore le tendre caractère  
 Des vers que j'y gravai pour l'aimable Bergère :  
 Arbre croissés, disois-je, où nos Chifres tracez  
 Consacrent à l'Amour nos Noms entrelacez,

**Chaulieu.**

Faites croître avec vous nos ardeurs mutuelles,  
Et que de si tendres Amours,

Que la rigueur du sort défend d'être éternelles,  
N'aient au moins de fin, que la fin de nos  
jours!

Ami, voilà comment, sans chagrin, sans noir-  
ceurs,

De la fin de nos jours, poison lent et funeste,

Je sème encor de quelques fleurs

Le peu de chemin qui me reste.

---

Hamil.

## H a m i l t o n .

Hamilton.

Antoine Graf von Hamilton, geb. 1646, gest. 1720, gehört zu den wichtigsten Köpfen aus Ludwigs XIV Zeitalter. Seine Verse haben, wie seine Prose, viel glückliche Leichtigkeit und angenehme Wendung; seine Feenmärchen gehören zu den besten und phantasiereichsten; und seine Memoiren des Grafen von Grammont empfehlen sich durch anhaltendes Interesse und blühende Schreibart. Ein langer mit Versen untermischter Brief an den Lectern steht an der Spitze seiner prosaischen und poetischen Briefe, unter welchen auch einige an und von Boileau vorkommen. Welche sind durchaus versificirt.

## A MONSIEUR DE....

Est-il donc vrai que le langage,  
 Que nous enseignent les neuf loeurs,  
 N'a plus ni charmes, ni douceurs  
 Pour les gens qui sont en menage,  
 Et que l'attrait du mariage  
 Devient l'unique soin des coeurs?  
 Voilà, du moins, la seule excuse  
 Du silence de notre Muse:  
 Depuis l'Hymen (Vous l'avez dit),  
 Phébus chez nous se refroidit;  
 Vain prétexte de la paresse!  
 Le sacré Mont, et le Permesse,  
 Nobles et doux amusemens  
 D'époux heureux, d'heureux amans,  
 Ont de tout tems été propices  
 Aux Corinnes, aux Euridices,  
 Ont toujours animé la voix  
 Des mortels soumis à leurs loix.  
 Ce fut par galante élegie  
 Qu'Ovide apprivoisa Julie

Hamilton. Et plus par ses vers, que ses vœux,  
 Des Amans fut le plus heureux.  
 Envain une épouse captive  
 Avoit passé l'affreuse rive  
 Du Cocyte, et du Phlégéon;  
 Un tendre époux fléchit Pluton,  
 Et l'implacable Proserpine  
 Rendit à cette voix divine,  
 Rendit à ces touchans accords  
 Ce qu'on ne rend plus chez les Morts.  
 Heureux! si lorgnade imprudente  
 Ne l'eut privé de son attente;  
 Heureux! si jusqu'à son retour  
 Il eut gagné sur son amour,  
 L'harmonieux et tendre Orphée,  
 De tourner le dos à sa Fée!  
 Ainsi, puisque les chants, les vers,  
 Triomphent jusques aux enfers,  
 Vous, de qui l'aimable compagne  
 Fait le bonheur d'une campagne,  
 Où sa présence et les Zephirs  
 Comblent tour à tour nos desirs,  
 Sans mêler à la solitude  
 Les ennuis, ou l'inquiétude;  
 Quel sort pour nous injurieux  
 Nous ôte la voix dans des lieux,  
 Où tout anime, où tout conspire  
 Au desir d'exercer la lyre?  
 Sortez de ce profond oubli,  
 Où vous semblez enseveli  
 Pour l'Helicon, pour le Parnasse;  
 De leurs sentiers suivez la trace,  
 Et pour les vers, ingratement,  
 N'enterrez plus votre talent.  
 Pour moi, qui sans art, sans étude,  
 Vais rimailler par habitude,  
 A ce frivole amusement  
 Je m'abandonne sottement.  
 Temoins ces pauvretés nouvelles,  
 Où jamais les doctes pucelles,

Hamilton.

Ni leur maître, ont mis la main ;  
Non, je ne suis pas de leur train.  
Ainsi guidé par la prudence,  
Sans aspirer à l'excellence,  
Que demandent les Vers pompeux,  
Fleuris, sublimes, ou nombreux ;  
Me tenant à mon caractère,  
J'exerce une veine étrangère,  
Tantôt enfant mes chalumeaux  
Au doux murmure des ruisseaux ;  
Tantôt, quittant le ton rustique,  
Je lasse tout un domestique  
Par cent couplets pour des appas,  
Que j'aime, ou que je n'aime pas ;  
Tantôt je cherche quelque rime  
Digne d'un mérite sublime ;  
Et quoique je le cherche en vain,  
Ma plume, en conduisant ma main  
Dans un amusement que j'aime,  
Va griffonnant malgré moi-même.  
Si par hasard je pense bien,  
Mes Vers n'en disent jamais rien ;  
Je le fais ; mais en récompense,  
Exprimant mal ce que je pense,  
Ma Rime d'un Zèle indiscret  
Ne va pas prôner mon secret :  
Car d'abord je brouille ou déchire  
Ces amusemens, que m'inspire,  
Soit en hiver, soit en été,  
Une indolente oisiveté.  
Si quelquefois je leurs fais grace  
Sur le destin qui les menace,  
Et s'ils évitent mon courroux ;  
C'est pour un ami tel que Vous.

---

L. Racine.

L. R a c i n e.

E. B. II. S. 273. — Im vierten Bande seiner Werke sehen zwei philosophisch, poetische Briefe über den Menschen, an Ramsay, zwei andre an den Cardinal Polignac über die Seelen der Thiere, und ein fünfter, welcher hier folgt, an Hrn. de Valincourt, über den Mißbrauch der Poesie. Die Veranlassung zu diesem letztern gab der Entschluß des Dichters, seine bisher der Religion geweihte Muse nicht durch profane Arbeiten, besonders nicht durch dramatische Gedichte, wozu ihn seine Freunde auffoderten, zu entheiligen. Freilich ist die Sprache, mit welcher hier manche Gesinnungen ausgedrückt werden, etwas übertrieben und einseitig, und der Ton dieser Epistel wird zuweilen etwas frömmelnd; sie enthält aber doch viel Wahres und Edles über den höchsten Zweck und über die ursprüngliche Anwendung der Dichtkunst; und mehr die Beschränkung seiner unpoetischen Sprache, als Mangel an Gefühl, scheint daran Schuld zu seyn, wenn R. sich über diesen Gegenstand nicht immer mit der seiner würdigen Wärme ausdrückt.

## A. M. DE VALINCOURT.

*Sur l'Abus que les Poetes font de la Poesie.*

Aux combats de la scène, en vain, cher VALINCOURT,

Des amis trop flatteurs m'excitent chaque jour,  
 Et m'y font esperer ces éclatans suffrages  
 Que le public content donne aux jeunes courages;  
 Quoique de ce discours le charme dangereux  
 Tente aisément un coeur de la gloire amoureux:  
 C'est à tes seuls avis que je prête l'oreille.  
 Loin de porter envie aux rivaux de Corneille,  
 A tes sages leçons je veux m'assujettir,  
 Et choisir des travaux exempts du repentir.

AR-

Auroit-il dû jamais allarmer l'innocence,  
L'art sublime des Vers si pur en sa naissance;  
Art divin, qui reçut de tes nobles transports,  
Sainte religion, sa pompe, et ses accords ?

Oui, c'est toi, qui de l'homme élevant le génie,  
Autrefois enfanças l'admirable harmonie :  
Pour honorer le Ciel, et publier ses dons,  
La Lyre, sous ta loi forma ses premiers sons.

Quand les juifs d'un barbare évitoient la poursuite

La mer les vit paroître, et la mer prit la fuite.  
Pour sauver Israël par des chemins nouveaux,  
Le souffle du Seigneur ouvre les seins des eaux,  
L'onde reste immobile, et soudain ranimée,  
De la superbe Egypte ensevelit l'armée.  
Après ce grand spectacle, et ce prodige heureux,  
Une divine ardeur s'empare des Hébreux :  
Moïse, plein du feu dont son âme est saisie,  
Entonne un saint Cantique, auguste Poésie,  
Qui célèbre le Dieu dont le bras étendu,  
Des flots sur le seul Juif tint l'amas suspendu :  
Tout le peuple y répond, et sa reconnaissance,  
Des poétiques chants consacra la naissance.

Des célestes bienfaits le tendre sentiment  
Imprime à tous les cœurs ce même mouvement :  
Et l'ardeur d'exprimer noblement son hommage,  
Des Vers, au Payen même inspira le langage.  
Lorsqu'après son travail le laboureur joyeux,  
Dans les jours solennels rendant grâces aux Dieux,  
A l'aspect des moissons sous ses toits amassées  
Perdoit le souvenir de ses peines passées :

Docile aux loix d'un art qu'il ne connoissoit  
pas,  
Sur des tons mesurés il conduisit ses pas ;  
Son oreille attentive à de justes cadences,  
Le régla dans ses chants, le guida dans ses danses.



**Racine.**

Ainsi la Poësie en toute Nation  
Doit sa naissance illustre à la Religion.

Mais aux traits de la mere où l'innocence  
brille,

Qui pourroit aujourd'hui reconnoitre la fille?  
Helas! presque en naissant, loin des yeux mater-  
nels,

Elle alla se jeter en des bras criminels:  
Non, loin de son berceau déjà defigurée,  
Yvre des faux plaisirs, au mentonge livrée,  
Et de nos passions trop funeste instrument,  
Elle osa nous prêcher le vice effrontément:  
Elle mit en tous lieux sa gloire à nous séduire,  
Et corrompit des coeurs, qu'elle devoit instruire.  
Homere le premier, fertile en fictions,  
Transporta dans le Ciel toutes nos passions.  
C'est lui qui nous fit voir ces maitres du tonnerre,  
Ces Dieux dont un clin d'oeil peut ébranler la Terre,  
Injustes, vains, craintifs, l'un de l'autre jaloux,  
Au sommet de l'Olympe aussi foibles que nous;  
Et c'est lui-même encor dont la main dangereuse,  
A tistü de Venus la ceinture amoureuse.  
Les feux qui de Sapho consumerent le coeur,  
Dans ses écrits encor exhaleut leur chaleur.  
Pour chanter les exploits des héros qu'il admire,  
Le foible Anacréon envain monte sa lyre.  
Les cordes sous ses doigts ne resonnent qu'amour.

Athènes il est vrai, tu le fais, VALINCOURT,  
Par ces lâches discours qu'inspire la molesse,  
N'a jamais du cothurne avili la noblesse.  
On ne vit point alors des heros languissans,  
Sous le poids de leurs fers sans cesse gemissans,  
Et l'on n'entendit point sur la tragique Scene  
D'un amoureux tourment soupirer Melpomene.  
Là, de nos passions, pour en purger nos coeurs,  
Sophocle dépeignit les troubles et les malheurs:  
Là, pour donner du vice une horreur salutaire,  
Oedipe vint gémir d'un crime involontaire:

Le chœur y consolait l'innocent abattu,  
Effrayoit le coupable, et chantoit la Vertu.

L. Racine.

Mais quels chants pouvoit-on attendre de Thalie,  
Lorsque d'Aristophane épousant la folie,  
Et par son impudence assurant ses succès,  
Elle s'abandonnoit aux plus honteux excès  
Et quand Socrate même essuyoit ses outrages ?  
Dans un panier risible, au milieu des nuages,  
Quel spectacle de voir enlever ce Héros,  
Qu'une Muse effrontée immole à ses bons mots !  
Faut-il s'en étonner, lorsque sa raillerie  
Jouoit impunément les Dieux de la patrie ;  
Quand tout un peuple en foule au Théâtre accouroit  
Pour rire de ces Dieux qu'au temple il adoroit ?

Rome à peine eût dompté la Grèce par ses ar-  
mes,

Que la Grèce à son tour la dompta par ses charmes ;  
La captive enchaînant ses farouches vainqueurs,  
A leurs Muses apprit à corrompre les coeurs.  
La molle volupté respire dans Tibulle,  
Et la pudeur s'allarme au seul nom de Catulle.  
Ovide nous apprend le grand art d'allumer  
Des feux, déjà sans lui, trop prompts à s'enflâmer.  
Horace, en nous offrant des images impures,  
Deshonore souvent ses plus belles peintures.  
Envain par Juvenal le vice est combattu,  
Sa trop libre Satire irrite la vertu.  
Un Pétrone feroit rougir même à Cithere  
A son Domitien Martial cherche à plaire.  
Les Ecrivains de Rome en ressentent les moeurs ;  
On reconnoit chez eux la Cour des Empereurs.

Dans ces tems malheureux Venus avoit des  
temples.

Le crime autorisé par d'angustes exemples,  
Ne paroïssoit plus crime aux yeux de ces mortels,  
Qui d'un Mars adultere encesoient les autels

L. Racine.

Sur une terre impie, et sous un ciel coupable,  
 Le chantre des plaisirs pouvoit être excusable.  
 Cependant aujourd'hui les enfans de la Foi,  
 D'un plus sage transport ont-ils suivi la loi?  
 Hélas! dressant par-tout un piège à l'innocence,  
 Des Romains et des Grecs ils passent la licence.  
 Je pleure avec raison tant de rares esprits,  
 Qui pouvant nous charmer par d'utiles écrits,  
 De ces précieux dons oubliant l'avantage,  
 Ont souillé des talens dignes d'un autre usage.

Des discours trop grossiers le Théâtre epuré  
 Est toujours à l'Amour parmi nous consacré.  
 Là de nos passions l'image la plus vive  
 Frappe, enleve les sens, tient une âme captive.  
 Le jeu des passions saisit le spectateur;  
 Il aime, il haït, il craint, et lui-même est acteur.  
 D'un Héros soupirant, là chacun prend la place,  
 Et c'est dans tous les coeurs que la scene se passe.  
 Le poison de l'amour a bientôt pénétré  
 D'autant plus dangereux qu'il est mieux préparé.  
 Ce feu toujours couvert d'une trompeuse cendre,  
 S'allume au moindre soufle, et cherche à se répandre.  
 Gardons nous d'irriter ce perfide ennemi,  
 Dans le coeur le plus froid il ne dort qu'à demi  
 Et perisse notre art: que nos Lyres se taisent,  
 Si les sons de l'Amour sont les seuls qui nous plaisent.

Rendons aux Vers plutôt toute leur majesté:  
 De la Religion chantons la verité.  
 Rarement, je le fais, par des douceurs pareilles,  
 Une Muse pieuse a charmé les oreilles.  
 Nos Poëtes chretiens, presque tous ennuyeux,  
 Ont à peine formé des sons harmonieux;  
 Mais des Poëtes seuls accusons la foiblesse:  
 Aux profanes travaux livrés dans leur jeunesse,  
 Pour reparer enfin leurs Vers pernicieux  
 Ils ont offert à Dieu, digne offrande à ses yeux!  
 Les restes languissans d'une veine épuisée,  
 Et les froids mouvemens d'une chaleur usée.

Celui

Celui qui montrant Phédre en proie à ses fureurs, L. Racine.  
 Pour elle nous força de repandre des pleurs ;  
 Sçut depuis, il est vrai, devenu plus grand maitre,  
 Avec le seul secours d'un Enfant, et d'un Prêtre,  
 Sur un ouvrage saint attacher tous les yeux,  
 Et sortir de sa course ençor plus glorieux :  
 Aussi nous peignit-il ce Joad intrépide,  
 Cet aimable Joas, cette reine homicide,  
 Sans' attendre que l'âge amenant la langueur  
 Eût de l'auteur de Phédre affoibli la vigueur.  
 Jeune et plein de courage abandonnant la scene,  
 D'où tant de vieux soldats ne l'arrachent qu'à peine,  
 De ses nobles exploits il suspendit le cours,  
 Et fuyant les honneurs qui le suivoient toujours,  
 De bonne heure il chercha cette heureuse lumiere,  
 Qu'on n'apperçoit souvent qu'au bout de sa carriere.

L'âge peut quelquefois changer un libertin,  
 Et même réformer la plume d'Arétin,  
 L'homme est long-tems trompé par de fausses images ;  
 Mais la mort, qui l'approche, écarte les nuages,  
 Captive jusqu'alors, enfin la verité  
 Sort du fond de nos coeurs, et parle en liberté :  
 On écoute sa voix, on change de langage :  
 De l'esprit et du tems on regrette l'usage ;  
 Regrets tardifs d'un bien qui n'est jamais rendu :  
 L'esprit est presque éteint, et le tems est perdu.  
 Ne perdons point le nôtre. Heureux, dans sa jeunesse  
 Qui prévoit les remords de la sage vieillesse :  
 Mais plus heureux encor qui sait les prévenir,  
 Et commence ses jours comme il veut les finir.  
 Ainsi quoiqu'à mes yeux le Théâtre ait des charmes,  
 Je fais, et ne veux point me préparer des larmes ;  
 Dussai-je disputer aux plus fameux guerriers,  
 Il me faudroit enfin pleurer sur mes lauriers  
 Si l'Auteur de mes jours, cher, et parfait modèle,  
 M'a du feu de son sang laissé quelque étincelle,  
 Je veux, digne de lui, par des travaux Chrétiens,  
 (Mes sentimens du moins sont conformes aux siens)  
 Je veux, à toi fidelle, ô Verite divine,  
 Rapeller l'art des Vers à la sainte origine.

L. Racine.

Puisse mon coup d'essai par un succès heureux,  
Affermir dans mon coeur ce projet généreux !  
Par mes premiers accens la Grace célébrée,  
Rend ma timide voix déjà plus assurée.  
A ses commandemens les bienfaits m'ont soumis,  
C'est elle à qui je dois tant d'illustres amis  
Qui pour mieux me prouver leur sincère tendresse,  
Par d'utiles conseils soutiennent ma jeunesse.  
C'est elle, Valincourt, qui m'entraînant chez toi,  
T'inspira l'amitié que tu ressens pour moi.  
C'est elle, de mes vers récompense honorable !  
Qui conduisit mes pas dans ce lieu respectable,  
Où son souffle fécond faisoit toujours fleurir  
Le solide Bonheur, la Joie inaltérable,  
La tranquille Constance, et la Paix délectable.  
O Frêne, lieu charmant, cher à mon souvenir,  
Des biens que tu m'as faits prompt à m'entretenir,  
Mon coeur reconnoissant me rapelle à toute heure  
Ces jours délicieux coulés dans ta demeure ;  
Ces exemples si saints, dont j'y fus le témoin,  
Et sans cesse il m'anime à les suivre de loin.

## G r e s s e t.

Gresset.

S. B. L. S. 393. --- Ihm vornehmlich verdankt der leichte, angenehme, lebhaft, und selbst durch eine gewisse Nachlässigkeit und Geschwätzigkeit äußerst einnehmende Ton seine Entdeckung und sein Glück, der so viele reizende Episteln neuerer französischer Dichter belebt. Ungemein anziehend ist folgendes Gemälde häuslicher poetischer Genügsamkeit und Ruhe.

## EPITRE A MES DIEUX PENATES.

**P**ROTECTEURS de mon toit rustique,  
 C'est à vous qu'aujourd'hui j'écris.  
 Vous, qui sous ce foyer antique,  
 Bravez le faste de Paris,  
 Et la mollesse Asiatique  
 Des alcoves et des lambris:  
 Soyez les seuls dépositaires  
 De mes vers sérieux ou foux:  
 Que mes ouvrages solitaires,  
 Se déroband aux yeux vulgaires,  
 Ne s'éloignent jamais de vous.

J'espérois que l'affreux Borée  
 Respecteroit nos jeunes fleurs,  
 Et que l'haleine tempérée  
 Du Dieu qui prévient les chaleurs,  
 Rendroit à la terre eplorée  
 Et ses parfums et ses couleurs,  
 Mais les Nymphes et leurs compagnes  
 Cherchent les abris de buissons;  
 L'hiver descendu des montagnes  
 Souffle de nouveau ses glaçons;  
 Et ravage dans les campagnes  
 Les prémices de nos moissons.

Gresset.

Rentrons dans notre solitude,  
 Puisque l'Aquilon déchaîné  
 Ménace Zéphire étonné  
 D'une nouvelle servitude :  
 Rentrons, et qu'une douce étude  
 Deride mon front sérieux.  
 Vous mes Pénates, vous mes Dieux,  
 Ecartez ce qu'elle a de rude,  
 Et que les vents séditieux  
 N'emportent que l'inquiétude,  
 Et laissent la paix en ces lieux.  
 Enfin je vous revois, mes Lares,  
 Sous ce foyer étincillant,  
 A la rigueur des vents barbares  
 Opposer un chêne brûlant  
 Je suis enfin dans le silence ;  
 Mon esprit libre de ses fers,  
 Se promene avec nonchalance  
 Sur les erreurs de l'Univers.  
 Rien ne m'aigrit, rien ne m'offense.  
 Coeurs vicieux, esprit pervers,  
 Vils esclaves de l'opulence,  
 Je vous condamne sans vengeance.  
 Coeurs éprouvés par les revers,  
 Et soutenus par l'innocence  
 Ma main, sans espoir, vous enlève ;  
 Mes yeux sur le mérite ouverts,  
 Se ferment sur la récompense.  
 Sans sortir de mon indolence  
 Je reconnois tous les travers  
 De ce rien qu'on nomme Science.  
 Je vois que la sombre ignorance  
 Obscurcit les pales éclairs  
 De notre foible intelligence.  
 Ah ! que ma chere indifférence  
 M'offre ici de plaisirs divers !  
 Mes Dieux sont les Rois que je sers,  
 Ma Maîtresse est l'indépendance,  
 Et mon étude l'inconstance.  
 O toi, qui dans le sein des mers

Avec l'amour a pris, naissance,  
 Déesse, répands dans mes vers  
 Ce tour, cette noble cadence,  
 Et cette molle négligence  
 Dont tu sçais embellir tes airs.  
 Amant de la simple nature,  
 Je suis les traces de ses pas;  
 Sa main, aussi libre que sûre,  
 Néglige les loix du compas,  
 Et la plus légère parure  
 Est un voile pour ses appas.  
 Quand la verrai-je sans emblème,  
 Sans fard, sans éclat emprunté  
 Conserver dans la pudeur même  
 Une piquante nudité,  
 Et joindre à la langueur que j'aime  
 Les souris de la volupté!

Inspirez-moi, divins Pénates:  
 Vous même guidez mes travaux,  
 Versez sur ces rimes ingrates  
 Un feu vainqueur de mes rivaux;  
 Et que mes chants toujours nouveaux,  
 Mêlent la raison des Socrates  
 Au badinage des Saphos;  
 Mais qu'une sagesse stérile  
 N'occupe jamais mes loisirs:  
 Que toujours ma Muse fertile  
 Imité, en variant son style,  
 Le vol inconstant des Zéphirs;  
 Et qu'elle abandonne l'utile,  
 S'il est séparé des plaisirs.  
 Favorable à ce beau délire,  
 Grand Rousseau, vole à mon secours:  
 Pour remplir ce qu'un Dieu m'inspire,  
 Réunis en ce jour la lyre  
 Et le luth badin des Amours.  
 Soutiens-moi, prête-moi tes aîles;  
 Guide mon vol audacieux  
 Jusqu'à ces voûtes éternelles,



Gresset.

Où l'astre qui parcourt le Cieux,  
 Darde ses flammes immortelles  
 Sur les ténèbres de ces lieux.  
 Je lis, j'admire tes ouvrages.  
 L'esprit de l'Etre créateur  
 Semble verser sur tes Images  
 Toute la force et la grandeur.  
 Mais ne crois pas que, vil flatteur,  
 Je deshonne mes suffrages  
 En mendiant ceux de l'Auteur.  
 Vous les sçavez, Dieux domestiques,  
 Mon style n'est point infecté  
 Par le fiel amer des Critiques,  
 Ni par le nectar apprêté  
 De longs et froids Panégyriques.  
 Sous les yeux de la vérité  
 J'adresse au Prince des Lyriques  
 Cet éloge que m'ont dicté  
 Le goût, l'estime et l'équité.

Rouffeau, conduit par Polymnie,  
 Fit passer dans nos vers françois  
 Ces sons nombreux, cette harmonie  
 Qui donne la vie et la voix  
 Aux airs qu'enfante le génie:  
 Lui seul, avec sévérité,  
 Sous les contraintes de la rime,  
 Fit naître l'ordre et la clarté;  
 Et par le concours unanime  
 D'une heureuse fécondité,  
 Unie aux travaux de la lime,  
 Sa Muse, avec rapidité,  
 S'élevant jusques au sublime,  
 Vola vers l'immortalité.

Que la renommée et l'histoire  
 Gravent à jamais sur l'airain  
 Cet hymne digne de mémoire,  
 Ou Rouffeau, la flamme à la main,

Chasse du temple de la gloire  
 Les destructeurs du genre humain,  
 Et sous les yeux de la victoire  
 Ebranle leur trône incertain.

Gresset.

Tels font les accens de sa lyre.  
 Mais quel feu, quels nouveaux attraits,  
 Lorsque Bacchus et la Satyre  
 Dans un vin pétillant et frais  
 Trempent la pointe de ses traits !  
 En vain, de sa gloire ennemie,  
 La haine répand en tout lieu  
 Que sa Muse enfin avilie,  
 N'est plus cette Muse chérie  
 De Duffé, la Fare et Chaulieu.  
 Malgré les arrêts de l'envie,  
 S'il revenoit dans sa patrie,  
 Il'en seroit encor le Dieu.  
 Les travaux de notre jeune âge  
 Sont toujours les plus éclatans :  
 Les Graces qui font leur partage  
 Les sauvent des rides du tems.  
 Moins la rose comte d'instans  
 Plus elle s'assure l'hommage  
 Des autres filles du printemps.  
 Réponds-moi, célèbre Voltaire  
 Qu'est devenu ce coloris,  
 Ce nombre, ce beau caractère  
 Qui marquoient tes premiers écrits ;  
 Quand ta plume vive et légère  
 Peignoit la joie, enfans de ris,  
 Le vin saillant dans la fougere  
 Les regards malins de Cypris,  
 Et tous les secrets de Cythere ?  
 Alors de Pheroïque épris,  
 Tu célébrois la violence  
 Des seize tyrans de Paris,  
 Et la généreuse clémence  
 Du plus vaillant de nos Henri.  
 Alors la sublime éloquence

Greffet.

Te pénétroit de les chaleurs ;  
 Les graces et la véhémence  
 Se marioient dans tes couleurs ;  
 Et par une heureuse inconstance  
 De ton esprit en abondance  
 Sortoient des foudres et des fleurs.  
 Mais cette chaleur éclairée  
 Qui se répandoit sur tes vers,  
 Par tes grands travaux modérée  
 Semble enfin s'être évaporée  
 Comme un nuage dans les airs.

Tandis que ma Muse volage,  
 Par un aimable egarement,  
 S'arrête où le plaisir l'engage,  
 Et donne tout au sentiment.  
 L'ombre descend, le jour s'efface :  
 Le char du soleil qui s'ensuit,  
 Se joue en vain sur la surface  
 De l'onde qui le reproduit.  
 L'heure impatiente le fuit,  
 Vole, le presse, et dans sa place  
 Fait succéder l'obscurc nuit.  
 Que dans ma retraite éclairée  
 Par la présence et le concours  
 De Dieux enfans de Cythérée  
 Les plaisirs exilés de cours,  
 Du vin de cette urne sacrée  
 S'enivrent avec les Amours.  
 Que mon toit soit impénétrable  
 Aux craintes, aux remords vengeurs ;  
 Et qu'un repos inalterable  
 Endorme les soucis rongeurs.

Sur ces demeures solitaires  
 Veillez, ô mes Dieux tutelaires,  
 Déjà Morphée au teint vermeil,  
 Abbaïsse ses aïles legeres,  
 D'où la mollesse et le sommeil  
 Vont descendre sur mes paupieres.

Puisse je, après deux nuits entières,  
N'être encor qu'au premier réveil,  
Et voir dans tout son appareil  
L'Aurore entr'ouvrant les barrières  
Du temple brillant du Soleil !  
Vous, dont la main m'est toujours chere  
Vous, mes amis dès le berceau,  
Si l'enfant qui porte un flambeau  
Venoit m'annoncer que Glycere  
Favorise un Amant nouveau,  
Mes Dieux, déchirez son bandeau,  
Et repoussez le téméraire.  
Mais, si plus sensible à mes vœux,  
Il vous apprend que cette Belle,  
Moins aimable encor que fidelle,  
Brûle pour moi des mêmes feux ;  
Alors d'une offrande éternelle  
Flattez cet enfant dangereux ;  
Et qu'une fleur toujours nouvelle  
Orne à l'instant ses beaux cheveux.

---

Bernis.

B e r n i s.

Eben das heitre, anmuthvolle Colorit, wodurch sich die mahlrische Poesie dieses Cardinals in seinen Jahrs- und Tageszeiten auszeichnet, belebt auch seine poetischen Episteln, unter welchen folgende an die Grazien eine der reizendsten ist.

## AUX GRACES.

O vous, qui parez tous les âges,  
 Tous les talens, tous les esprits,  
 Vous, dont le temple est à Paris,  
 Et quelquefois dans les villages;  
 Vous, que les plaisirs et les ris  
 Suivent en secret chez les Sages,  
 Gracias, c'est à vous que j'écris.  
 Fugitives ou solitaires,  
 La foule des esprits vulgaires  
 Vous cherche sans cesse et vous fuit.  
 Aussi simples que les Bergeres  
 Le gout vous fixe et vous conduit.  
 Indifférentes et légères,  
 Vous échappez à qui vous suit:  
 Venez dans mon humble réduit,  
 Vous n'y serez point étrangères;  
 Rien ne peut y blesser vos yeux:  
 Votre frere est le seul des Dieux  
 Dont vous verrez chez moi l'image.  
 Dans son carquois brille un seul trait,  
 Et dans sa main est le portrait  
 De celle qui fut votre ouvrage.  
 Venez donc, loeurs du tendre Amour,  
 Eclairer ma retraite obscure;  
 Venez ensemble, ou tour-à-tour,  
 Et du pinceau de la nature

Ache-

Bernis.

Achevez l'heureuse peinture  
 Que je vous consacre en ce jour.  
 Vos bienfaits, charmantes Déeses,  
 Sont prodigués dès le berceau,  
 Et jusques au fond du tombeau,  
 Vous nous conservez vos richesses.  
 Vous élevez sur vos genoux  
 Ces enfans si vifs et si doux,  
 Dont le front innocent déploie  
 La candeur qu'ils tiennent de vous,  
 Et tous les rayons de la joie.  
 Vous aimez à vivre avec eux,  
 Vous vous jouez dans leurs cheveux,  
 Pour en parer la négligence.  
 Compagnes de l'aimable enfance;  
 Vous présidez à tous ses jeux ;  
 Et de cet âge trop heureux  
 Vous faites aimer l'ignorance.  
 L'amour, les plaisirs, la beauté,  
 Ces trois enfans de la jeunesse,  
 N'ont qu'un empire limité,  
 Si vous ne les suivez sans cesse.  
 L'Amour à travers son bandeau  
 Voit tous les défauts qu'il nous cache ;  
 Rien à ses yeux est toujours beau ;  
 Et quand de vos bras il s'arrache  
 Pour chercher un objet nouveau,  
 Vos mains rallument son flambeau  
 Et serrent le noeud qui l'attache.  
 Bien plus facile à dégôûter,  
 Moins délicat, et plus volage,  
 Le plaisir se laisse emporter  
 Sur l'aile agile du bel âge :  
 Il dévore sur son passage  
 Tous les instans sans les compter.  
 Vous seules lui faites goûter  
 Le besoin qu'il a d'être sage.  
 Par-tout où brille votre image,  
 Le goût le force à s'arrêter,  
 Et la constance est votre ouvrage.

Sans

Bernis.

Sans vous que seroit la beauté?  
 C'est par les graces qu'elle attire;  
 C'est vous qui la faites sourire;  
 Vous tempérez l'austérité  
 Et la rigueur de son empire.  
 Sans votre charme si vanté,  
 Qu'on sent, et qu'on ne peut décrire  
 Sa froide régularité  
 Nuiroit à la vivacité  
 Des desirs ardens qu'elle inspire.  
 Le Dieu d'amour n'est qu'un enfant;  
 Il craint la fierté de ces Belles  
 Qui foulent d'un pied triomphant  
 Les fleurs qui naissent autour d'elles.  
 Par vous, l'Amant ose espérer  
 De saisir l'instant favorable.  
 C'est vous qui rendez adorable  
 L'objet qu'on craignoit d'adorer.  
 Qu'il est doux de trouver aimable  
 Ce qu'on est contraint d'admirer!  
 Les Belles qui suivent vos traces,  
 Nous ramènent à leurs genoux.  
 Junon, après mille disgraces,  
 Après mille transports jaloux,  
 Enchaîne son volage époux  
 Avec la ceinture des Graces.  
 L'air, la démarche, tous les traits,  
 L'esprit, le coeur, le caractère,  
 Ont emprunté de vos attraits  
 Le talent varié de plaire.  
 La Nymphé qui craint un regard,  
 Et qui pourtant en est émue;  
 La Nayade, qui, par hazard,  
 Nous laisse entrevoir qu'elle est nue;  
 La Vendangeuse qui sourit  
 Au jeune Sylvain qu'elle enivre,  
 Et lui fait sentir que, pour vivre,  
 L'enjouement vaut mieux que l'esprit;  
 De l'amour, victime rebelle,  
 La boudeuse qui, dans un coin,

Bernis.

emble fuir l'Amant qu'elle appelle,  
 qui, plus sensible que cruelle,  
 s'émît de sentir le besoin  
 de se laisser approcher d'elle ;  
 a Réveuse, dont la langueur  
 a rend encore plus touchante,  
 qui se plaint d'un mal qui l'enchanté,  
 dont le remede est dans son cœur ;  
 a Coquette qui nous attire,  
 quand nous croyons la dédaigner,  
 it qui, pour sûrement regner,  
 semble renoncer à l'Empire ;  
 l'Amante, qui, dans son ardeur,  
 a de l'amour sans indécence,  
 it qui sçait, à chaque faveur,  
 faire revivre l'innocence ;  
 La Beauté dont les yeux charmans  
 Donnent les desirs sans ivresse ;  
 Qui, sans refroidir ses amans,  
 Leur fait adorer sa sagesse ;  
 La finesse sans fausseté,  
 La sagesse sans pruderie,  
 L'enjouement sans étourderie,  
 Enfin la douce volupté,  
 Et la touchante rêverie,  
 Un geste, un sourire, un regard,  
 Ce qui plait sans peine et sans art,  
 Sans excès, sans airs, sans grimaces,  
 Sans gêne, et comme par hazard,  
 Est l'ouvrage charmant des Grâces.

Cessez donc de vous allarmer,  
 Vous à qui la nature avare  
 Accorda le bienfait d'aimer,  
 Et refusa le don plus rare,  
 Le don plus heureux de charmer :  
 De l'amour touchante victime,  
 O vous qu'il blesse et fuit toujours,  
 Les Grâces offrent leur secours  
 Aux coeurs malheureux qu'il opprime.

Allez



Bernie.

Allez encenser les autels  
 De ces charmantes Immortelles;  
 A votre retour, les Mortels  
 Vous compteront parmi les Belles;  
 Et les Amours les plus cruels  
 Vous serviront souvent mieux qu'elles.  
 On s'accoutume à la laideur,  
 L'esprit nous la rend supportable;  
 Et les Graces, pour leur honneur,  
 Placent souvent notre bonheur  
 Dans les bras d'une laide aimable.  
 De même on plait en tous les tems;  
 Les Graces suivent tous les âges;  
 Elles réparent leurs outrages,  
 Et sement les fleurs du printems  
 Sur l'hiver paisible des Sages.  
 Ainsi le vieux Anacréon  
 Orna sa brillante vieillesse  
 Des graces, que dans sa jeunesse  
 Chantoit l'amante de Phaon.  
 De leurs célèbres bagatelles  
 Le monde encore est occupé;  
 La Mort, de l'ombre de ses ailes,  
 N'a point encore enveloppé  
 Leurs chansonnettes immortelles;  
 Le seul esprit et les talens  
 N'éternisent pas nos merveilles.  
 L'oubli, qui nous suit à pas lents,  
 Fait périr le fruit de nos veilles.  
 Rien ne dure que ce qui plait,  
 L'utile doit être agreable;  
 Un Auteur n'est jamais parfait,  
 Quand il néglige d'être aimable.

Enfans illustres de Cléo,  
 Vous, dont la plume infatigable  
 Nous enrichit et nous accable;  
 Voyez de vos *in-folio*  
 Quel est le sort inévitable.  
 Dans l'abime immense du tems

Bernis.

Tombent ces recueils importants  
 D'Historiens, de Politiques,  
 D'Interpretes, et de Critiques,  
 Qui tous, au mépris du bon sens,  
 Avec les livres Germaniques \*)  
 Se perdent dans la nuit des ans.  
 La mort dévore avec furie  
 Les grands monumens d'ici-bas;  
 Mais le plaisir qui ne meurt pas,  
 Abandonne à sa barbarie  
 Les annales des Potentats,  
 Et tout bon livre qui l'ennuie,  
 Pour sauver et rendre à la vie,  
 L'heureux chantre de Ménélas,  
 Et le tendre amant de Lesbie.  
 La mort n'épargna dans Vatron  
 Que le titre de sçavant homme;  
 Mais les graces de Cicéron  
 Tirerent des cendres de Rome  
 Et ses ouvrages et son nom.  
 Je ne sçais par quelle aventure  
 Quelques ouvrages de pédant  
 Ont pû percer la nuit obscure  
 Où tombe tout livre excédant.  
 Mais je sçais bien, en attendant,  
 Que c'est toujours contre nature  
 Qu'arrive un pareil accident.  
 Les Graces seules embellissent  
 Nos esprits, ainsi que nos corps;  
 Et nos talens sont des ressorts  
 Que leurs mains légères polissent.  
 Les Graces entourent de fleurs  
 Le sage compas d'Uranie,  
 Donnent les charmes des couleurs  
 Au pinceau brillant du génie ;

En-

\*) Hoffentlich waren die Grazien mit den von ihnen ein-  
 gegebenen Werken des deutschen Geschmacks besser, als  
 der Dichter bekannt, um ihm hier nicht beizustimmen.

Vernis.

Enseignent la route des coeurs  
A la touchante mélodie,  
Et prêtent des charmes aux pleurs  
Que fait verser la Tragédie.  
Malheur à tout esprit grossier,  
A l'ame de bronze et d'acier,  
Qui les méprise et les ignore.  
Le coeur qui les sent, les adore,  
Et peut seul les apprécier.  
Mais vous, filles de la nature,  
Qui fites l'amour des mortels,  
Ne souffrez pas qu'on défigure  
Vos ouvrages sur vos autels.  
Paroissez aux yeux des impies,  
Qui, sans craindre votre courroux,  
Nous offrent des froides copies  
Qu'ils nous font adorer pour vous.  
Venez dissiper l'imposture,  
Daignez reparoitre au grand jour;  
Nous apprendrons votre retour,  
Et par le cri de la nature,  
Et par les transports de l'amour.

---

Im dreizehnten Bande der von Beaumarchais besorgten Ausgabe seiner sämtlichen Werke findet man nicht weniger als 114 Episteln von diesem so fruchtbaren Dichter, unter welchen einige treffliche Meisterstücke in ihrer Art sind. Die folgende ist eine der berühmtesten, und, wie in der gedachten Ausgabe bemerkt wird, an Mademoiselle de L \* \*, damals Frau Marquise de G \* \*, gerichtet. Sie wurde dadurch veranlaßt, daß ihr Schweizer Voltaire'n den Besuch bei ihr verweigerte, den sie vor ihrer Verheirathung oft von ihm angenommen hatte. Als er im J. 1778 wieder nach Paris kam, besuchte er sie, als Witwe, und, gleich ihm, über achtzig Jahr alt. Ueber diesen Besuch sagte er zu seinen Freunden: *Ah! mes amis, je viens de passer d'un bord du Coxyte à l'autre.* — Eine sehr glückliche Uebersetzung dieses Briefes findet man in Hrn. Gotter's Gedichten, Th. 1. S. 16 ff.

EPITRE DES VOUS ET DES TU.

Philis, qu'est devenu ce tems,  
 Où dans un fiacre promenée,  
 Sans laquais, sans ajustement,  
 De tes graces seules ornée,  
 Contente d'un mauvais souper,  
 Que tu changeois en ambrosie,  
 Tu te livrois, dans ta folie,  
 A l'Amant heureux et trompé,  
 Qui t'avoit consacré sa vie?  
 Le Ciel ne te donnait alors,  
 Pour tout rang et pour tous trésors,  
 Que les agréments de ton âge,  
 Un coeur tendre, un esprit volage,  
 Un sein d'albâtre et de beaux yeux.  
 Avec tant d'attraits précieux,  
 Helas! qui n'eut été friponne?

Voltaire.

Tu le fus, objet gracieux ;  
Et que l'amour me le pardonne,  
Tu sçais que je t'en aimais mieux !

Ah ! Madame, que votre vie,  
D'honneur aujourd'hui si remplie  
Diffère de ces doux instans !  
Ce large Suisse à cheveux blancs,  
Qui ment sans cesse à votre porte,  
Philis, est l'image du tems,  
Il semble qu'il chasse l'escorte  
Des tendres amours et des ris ;  
Sous vos magnifiques lambris  
Ces enfans tremblent de paroître,  
Hélas ! je les ai vû jadis,  
Entrer chez toi par la fenêtre,  
Et se jouer dans ton taudis.

Non, Madame, tous ces tapis  
Qu'a tissu la Savonnerie, \*)  
Ceux que les Persans ont ourdis,  
Et toute votre orfèverie.  
Et ces plats si chers que Germain \*\*)  
A gravés de sa main divine,  
Et ces cabinets où Martin \*\*\*)  
A surpassé l'art de la Chine ;  
Vos vases Japonois et blancs,  
Toutes ces fragiles merveilles ;  
Ces deux lustres de diamans  
Qui pendent à vos detx oreilles ;  
Ces riches carcans, ces colliers,  
Et cette pompe 'enchanteresse,  
Ne valent pas un des baisers  
Que tu donnois dans ta jeunesse.

\*) Manufacture de tapis.

\*\*) Excellent orfèvre.

\*\*\*) Fameux vernisseur.

v o n B a r.

von Bar.

Georg Ludwig von Bar, ein deutscher Freiherr aus dem Osnabrückischen, geb. ums J. 1701, gest. 1767 auf seinem Gute Barenau, als Domsenior zu Minden, und Erblanddrost des Stifts Osnabrück. Unter seinen Schriften sind die *Epîtres Diverses sur des sujets différens* am bekanntesten, wovon man auch eine Liebertühnliche Uebersetzung in sehr mittelmäßigen Versen hat. Es sind vier und zwanzig poetische Briefe, in Boileau's Manier, obgleich nicht ganz in seinem Geiste, und noch weniger in seiner glücklichen Versifikation, meistens an erdichtete Personen gerichtet, deren Charaktere aus Romanen und Schauspielen, vornehmlich den molierischen, bekannt sind.

## EPI TRE A HARPAGON.

Ne crains plus, Harpagon, les Momus indiscrets,  
Le siècle sérieux rend les Railleurs muets.  
Nos moeurs sont en effet telles, que l'Avarice  
te trouve une Vertu, loin d'être encore un Vice;  
le Censeur le plus rude en toi va respecter  
Des mortels, qu'un Démon auroit peur d'irriter.  
Avoir comme en rampant l'humaine Créature,  
pour se gorger de biens, supporte la torture,  
on diroit que l'Argent effaçant tout péché,  
l'homme achete le Ciel ainsi qu'un Evêché.  
Pouvons nous mieux prouver quel esprit nous do-

mine,

tu'en inspirant d'abord l'amour de la lésine  
aux êtres nés de nous, afin d'éteindre en eux  
le tendre naturel qui les rend généreux ?  
Le Pere ose à son fils impoler la sottise  
et traîner ses beaux jours en Noble de Venise.  
Il pense que le Ciel n'a mis entre ses mains  
des biens que pour en vivre, et servir les Humains,

non Bar.

A nos yeux devorans, c'est un prodigue insigne;  
 Les grands de leur' faveur le supposent indigne.  
 C'est un fait si connu, qu'on a vu plus d'un Fat  
 Ladre par politique, et par prudence ingrat.  
 Sans doute, pour pouvoir obtenir quelque office,  
 Il faudra faire enfin des preuves d'avarice,  
 Comme, en certains Climats, le Noble criminel  
 Fait des preuves d'orgueil pour vivre de l'Autel.  
 La fortune autrefois favorisoit l'Audace;  
 Elle est folle aujourd'hui de l'Animal tenace,  
 A-t-elle des trésors? elle court les cacher  
 Chez le dragon qui veille, et qui n'ose y toucher.  
 Nous trouvons dans l'Avare un mérite funeste,  
 Merite qu'on cajole autant qu'on le déteste.  
 Vous voit-on fort dans l'art d'inventer des impôts,  
 Qui rongent sourdement le peuple jusqu'aux os?  
 Ce grand talent suffit; votre fortune est faite.  
 Comme on croit qu'un coeur dur marque une bon-

ne tête,

L'Orgueil s'abaissera jusqu'à vous rechercher;  
 Vous parviendrez un jour à l'honneur d'écorcher,  
 En quelque auguste nom, cette utile Canaille,  
 Qui vit pour travailler et pour payer la Taille:  
 Honneur, sublime honneur, dont tant d'illustres

Foux,

Au gré de Belzébub, sont lâchement jaloux!  
 L'avare, sur la foi de la seule avarice,  
 Voit les trésors d'autrui rouler pour son service.  
 C'est au Ladre connu qu'on ne refuse pas  
 L'opulente Héritière aux solides appas.  
 L'avare, homme de poids dans l'esprit du Vulgaire  
 Fait valoir ses conseils, et se rend nécessaire;  
 C'est l'oracle des Sots, et, quoique sans amis,  
 C'est encore un Tyran, auquel tout est permis.  
 Tel, dans la triste nuit de ses Caves secrettes,  
 Enterre chaque jour de pesantes Cassettes,  
 Qui, s'il ne vole pas l'avoine à ses Chevaux,  
 Ne nourrit ses enfans qu'en comptant les m-

ceaux.

La terre porte encore un escroc en six lettres, \*)  
 Qui vendit sans rougir le Dieu de ses Ancêtres.  
 Qui ne pouvant, sans dot, établir aisément  
 Sa fille, fille unique et propre au Sacrement,  
 La déclara soudain Batarde adultérine,  
 Et d'une bouche ainsi délivra sa cuisine.  
 Pendant le quart du siècle, il fut le digne Epoux  
 D'une Thaïs Chrétienne, et n'en fut point jaloux.  
 Mais l'Or ne pleuvant plus au giron de la Dame  
 Le Traître s'en défit par une voye infame;  
 Quatre murs mal blanchis renferment pour toujours  
 La galante Moitié du plus affreux des ours.  
 Sans femme, sans enfans, chargé de biens immen-  
 ses,

Il ne craint plus le Ciel, mais il craint les dépenses.  
 Il passe dans le coin d'un antique Salon,  
 Sans huitres les Hivers, les étés sans melon;  
 Et, content d'épargner, ce Pindare moderne \*\*)  
 Fait tirer son Nectar du fond d'une Citerne.  
 C'est l'Homme, le Docteur, que j'ose proposer  
 A quiconque, ne vit que pour thésauriser;  
 Mais je l'offre de même à quiconque veut peindre  
 L'Animal le moins plaint quoique le plus à plaindre.  
 Quand nous ignorons l'art de payer sans chagrin  
 Boucher et Boulanger, Tailleur, Marchand de vin,  
 Nous devons envier, quelles que soient nos Rentes,  
 Le fort des Animaux, des Arbres et des Plantes,  
 Ou le fort de ce Roi, qui sçut pendant sept ans,  
 Couvert d'un poil hideux, brouter l'herbe des  
 Champs.

En nos temps somptueux, où, même à pure perte,  
 Il faut, le long du jour, tenir la bourse ouverte,

B 6 3

L'Avare

\*) L'Original de ce portrait s'est noyé, et sa Veuve, sortie du Couvent, s'est remariée.

\*\*) Ἀριστον μὲν ὕδωρ, il n'y a rien meilleur que l'eau, dit Pindare; et Harpagon conseilla à son fils, qu'il supposoit malade, de boire un grand verre d'eau fraîche à la cuisine.



von Bar.

Tu verras la douleur du Peuple au désespoir  
De ne point éviter l'horreur de te revoir.

Mais quoi? du Monde entier l'estime univer-  
selle,

Au prix d'un Ecu blanc, à tes yeux n'est plus belle!  
Chercher des sentimens dans les coeurs des *Mam-  
mons,*

Hélas! dans un brochet c'est chercher des poumons.  
L'infamie et l'Enfer, selon toi, font dans doute  
Deux vains Epouvantails, qu'un foible Elprit re-  
doute;

Le Diable, que tu crains, Poltron, c'est le Voleur,  
C'est lui qui te condamne aux tourmens de la peur.  
Confesse encore ici que par une injustice,  
Qui chez tous les humains éscorte l'avarice,  
Nul ne peut t'approcher, que ton coeur soupçon-  
neux

N'y pense découvrir un Larron dangereux.  
Toujours tu te crois dupe, en croyant l'honnête  
homme

Un Héros de Théâtre, un spécieux Fantôme;  
Tu n'as jamais conçu, comment un Elprit sain  
Peut être scrupuleux sur la façon du gain.  
Ce maudit préjugé te rend intolérable,  
Te rend hargneux, brutal, cruel, inexorable,  
Toujours craintif et craint. . . il n'est point de Gou-  
jat,

Qui devoit avec toi vouloir changer d'état.  
Sois du moins convaincu, que si la Providence  
Ne conservoit tes jours par la Toute-puissance  
Quelque Assassin, vengeur du public maltraité,  
Nous convaincroit bientôt de ta mortalité.  
Et qui sçait, Harpagon, si quelque Milérable  
Déjà contre ton sein n'aiguise un fer coupable?  
Peut-être que le Ciel, las de te protéger,  
Aujourd'hui t'abandonne à qui veut se venger;  
Songe qu'un coup fatal, s'il t'arrache la vie,  
T'arrache encor les fruits d'une longue industrie.

S'il est vrai que ton cœur, suivant ses doux trans- von Bar.  
ports,

N'aime, ne voit, n'entend, ne vit qu'en tes trésors,  
J'ose te conjurer; au nom de ton or même,  
De vivre pour lui seul, en changeant de Système.  
Loin d'enfermer ton Dieu, comme un Dieu malfai-  
sant,

Déviens à son égard un Hôte complaisant,  
Permetts lui de rouler dans des bornes prescrites.  
Pourtû que la prudence en marque des limites,  
Ce Dieu retournera, chargé de nouveaux biens,  
Comme *Menzel* \*) retourne au Camp des Autri-  
chiens.

Tu vois la probité souvent nécessaire,  
Et, faite de secours, en vain industrieuse;  
Tu dois la secourir; c'est en la protégeant,  
Qu'un riche avec honneur place bien son argent.  
Sois l'ame du Negoce; ouvre au Marchand ta  
bourse,

Qu'il promene ton or du Midi jusqu'à l'Ourse;  
Que par toi des Manans, oisifs ou paresseux,  
Fassent du Champ stérile un terroir fructueux.  
Transforme les Ruisseaux en Canaux, en Rivières;  
En Colomb souterrain découvre des Minières;  
Rends, en un mot, ton vice utile au Genre Humain,  
Et, pour mieux t'enrichir, enrichis ton Prochain.

Je t'implore aujourd'hui, Muse de Simonide,  
Si jadis d'un Tyran inhumain et fordide,  
Tu fis, dans Syracuse, un Prince vertueux,  
Répand sur mes Ecrits ton feu miraculeux!  
Ma vanité renonce au talent équivoque  
D'un mordant Hipponax, d'un cruel Archiloque,  
Leurs lauriers sont affreux; je n'aspire aujourd'hui  
Qu'au don de convertir l'Avare malgré lui.

§ 6 5

Hâtons

\*) Ce prétendu Baron, Colonel des Houffars au Service de la Reine de Hongrie, brilloit alors dans les Gazettes, en attendant l'honneur de vivre dans l'Histoire. Il privoit la France de sept Partisans, tous gens de valeur, et qui savoient leur métier.

Don Bar. Hâtons nous; vil pécheur, souffre que je te traîne,  
Pour l'honneur de ma Muse, au bord de l'Hippo-  
crène,

A grands coups d'asperoir j'y veux t'exorciser,  
Et chasser le Démon qui sçait te maîtriser.  
Je connois la grandeur de ma noble Entreprise,  
Je consens qu'on la marque au coin de la Sottise;  
Mais, pourvû que j'arrache à ton coeur gangrené  
Un acte généreux pour quelque Infortuné,  
Que tu pusses goûter le plaisir ineffable  
D'affranchir de ses maux un Etre misérable,  
Harpagon, je triomphe, et par mes cris joyeux  
J'annonce le miracle au public curieux.  
Oui, le moindre Avant-gout des voluptés du Sage  
Invite à la vertu l'Éprit le plus sauvage;  
Un bienfait bien placé, par ses propres attraits,  
Nous porte à redoubler nos dons et nos bienfaits.  
Viens, pour te voir guérir de ta triste infamie,  
Des hôtes du payé guérir la boulimie,  
Sois le pere des Gueux; c'est un titre si doux,  
C'est un emploi si beau, qu'il les efface tous.  
Si tu viens éprouver, Patron de la Canaille,  
Le charme de nourrir un Pauvre sur la paille,  
Bientôt naitront en toi ces tendres mouvemens,  
Heureux avant-coureurs des nobles sentimens;  
Bientôt l'Humanité, cette lumière innée,  
Saura déraciner ta lésine incarnée;  
Soudain la Charité bannira de ton Coeur  
Le lâche Amour du gain, pour y placer l'Honneur;  
Et l'Honneur dirigeant ta vie et tes largesses,  
Nous verrons *Harpagon* digne de ses Richesses.

## D o r a t.

Dorat.

S. B. I. S. 26. — Viele seiner anmuthigsten Gedichte, die nicht eigentliche Episteln sind, unter andern das schöne Stück, *Ma Philosophie*, sind ganz in der leichten, flüchtigen Manier dieser Gattung geschrieben, die durch dieses Dichters Bearbeitung noch mehr Reiz und Interesse gewonnen hat. Vorzüglich aber haben seine eigentlichen poetischen Briefe von dieser Seite großes Verdienst. So tadelnd und kunftlos ihr Ton ist, so treffend sind doch manche einzelne Züge derselben, nicht bloß für Phantasie und Wisz, sondern auch für Herz und Gefühl.

## EPI TRE A M. \* \*

De ton agreste solitude,  
 Je vais donc quitter le repos:  
 Adieu ces tranquilles berceaux,  
 Où je consacrais à l'étude  
 Des jours plus sereins et plus beaux;  
 Adieu cet inculte hermitage,  
 Coupé de limpides canaux,  
 Où la nature, un peu sauvage,  
 Sort d'une forêt de roseaux,  
 Pour sourire aux vertus d'un sage.  
 Je ne verrai plus sur les eaux  
 Se jouer tes cygnes fidèles  
 Mêlant l'albâtre de leurs ailes  
 Au verd naissant des arbrisseaux;  
 Je n'entendrai plus les marteaux,  
 Dans tes forges retentissantes  
 Frappans des coups toujours égaux,  
 Soumettre aux flammes jaillissantes  
 Le plus indompté des métaux  
 Lassé des champêtres tableaux,  
 J'errois sous la voûte bruyante  
 Où Vulcain, d'une main ardente,

Lui.

Dorat.

Lui-même attise tes fourneaux ;  
 Souvant j'y devançois l'aurore ;  
 Ah ! peut-on voir avec ennui  
 Un feu pétillant et sonore  
 Chercher, dans le fer qu'il dévore,  
 Un aliment digne de lui :  
 Du métal vaincre la rudesse,  
 A cent formes l'assujettir,  
 D'un fil lui donner la souplesse,  
 Ou le forcer de s'arrondir ?  
 Ah ! que dans nos plaines fertiles  
 Par lui nos focs soient façonnés !  
 Qu'il se courbe en serpes utiles,  
 Par qui nos grains sont moissonnés !  
 Que pour le dieu de la tendresse,  
 Il forge les heureux verroux,  
 Qui garantissent des jaloux  
 L'amant et sa jeune maîtresse :  
 Mais qu'il ne compose jamais  
 Les gonds, les barreaux détestables  
 De tous ces autres formidables,  
 Où la beauté dans les regrets  
 Abjure enfin ces vœux coupables  
 Qui nous dérobent ses attraits !  
 Qu'il n'arme point la barbarie  
 De ces cohortes de brigands  
 Qui courent prodiguer leur vie,  
 Pour défennuyer leurs tyrans ;  
 Sous la hache du despotisme  
 Ne tranche point notre destin,  
 Et n'aille pas de sang humain  
 Baigner l'autel du fanatisme !

O mon ami ! tels sont mes vœux.

Toi, demeure dans cet asyle  
 Où simple, obscur et vertueux  
 De notre faste puérile  
 Tu ris, en regardant les cieux.  
 Près de ta respectable mère,  
 Tu mets à profit tes beaux jours ;

Dorat.

Ta vie est un paisible cours  
 Qu'embellit le soin de lui plaire.  
 La raison réglant tes desirs,  
 Ce cortége de la jeunesse,  
 Enchaîne, aux pieds de la vielleſſe  
 Tes paſſions et tes' plaiſirs !  
 Tu peux, ſaſ redouter le blâme,  
 Rendre compte de tes momens ;  
 La nature enrichit ton ame  
 De ce qu'elle enlève à tes ſens.  
 Pour moi, je ne ſais quelle ivreſſe,  
 Diſpoſant toujours de mon coeur,  
 Me laiſſe eſtimer la ſageſſe,  
 Et me fait courir à l'erreur ;  
 Oui, déjà tout mon ſang bouillonne ;  
 Les tréſors parfumés des champs,  
 Des Cérés les nouveaux préſens,  
 L'amitié même, hélas ! pardonne,  
 Rien ne maîtrise les élans  
 D'un coeur qui toujours ſ'abandonne  
 A la foule de ſes penchans ;  
 Rien ne me touche et ne m'arrête ;  
 Il me faut un monde nouveau :  
 Ami, je reprends mon bandeau  
 Et cours affronter la tempête.  
 Je vais, dans mon aveuglement,  
 Errer de chimère en chimère ;  
 Offrir un culte involontaire  
 Aux illuſions du moment ;  
 Achêter, par de longues peines,  
 Une étincelle de bonheur ;  
 Crier liberté dans les chaînes,  
 Et rire au ſein de la douleur ;  
 Dans une pénible pareſſe  
 Conſumer chaque triſte jour,  
 Et ſur tout livrer ma foibleſſe  
 A tous les rêves de l'amour.

Ah!

Dorat.

Ah! sans lui, qui pourroit nous plaire  
 Sans cet heureux enchantement,  
 Que resteroit-il à la terre?  
 L'ennui de vivre, et le néant!

Tu vois trop quel est mon délire;  
 Ami, je ne puis le cacher:  
 L'amour lui seul peut m'attacher;  
 C'est sa flamme que je respire.  
 Ce sexe, orné de mille attraits,  
 Que son adresse multiplie,  
 Nous tient enchaînés à la vie  
 Par d'imperceptibles filets;  
 Dans ses défauts trouve ses armes,  
 Nous plaît, en nous tyrannisant,  
 Et n'est jamais si séduisant,  
 Qu'alors qu'il fait couler nos larmes.  
 Toujours absous par nos desirs,  
 Il a tout, puisqu'il a les charmes  
 Et qu'il dispense les plaisirs.  
 Que dis-je? une fougue imprudente  
 Sans doute emporte mes esprits;  
 La jeunesse, toujours ardente,  
 A ce bonheur met trop de prix;  
 Ils viendront, ces jours de lumière,  
 Où la scène change à nos yeux.  
 Où l'homme, en soupirant, s'éclaire  
 Sur le vrai moyen d'être heureux!  
 Alors, battu par les orages,  
 Digne du moins de ta pitié  
 J'irai, fuyant d'autres naufrages,  
 Chercher un port dans l'amitié;  
 Sous la plus épaisse verdure

Du bosquet le plus retiré  
Je pourrai, loin de l'imposture  
Réposer mon oeil épuré  
Sur les tableaux de la nature ;  
Alors, il faudra vous quitter,  
Douce erreur de notre aurore.....  
Mais nous en parlerons encore,  
Ne pouvant plus en profiter.

---



Se'daine.

S e' d a i n e.

Michel Jean Se'daine, ein noch lebender, vornehmlich durch seine Schauspiele bekannter Dichter. Seine kleinern Poesien haben viele Vorzüge in den leichten und naiven Wendungen des Gedankens und des Ausdrucks. Folgende allerliebste Ländelei von ihm verdient hier eine Stelle.

EPITRE A MON HABIT.

Ah! mon habit, que je vous remercie!  
 Que je valus hier, grâce à votre valeur!  
 Je me connois; et plus je m'apprécie,  
 Plus j'entrevois qu'il faut que mon Tailleur,  
     Par une secrette magie,  
 Ait caché dans vos plis un talisman vainqueur,  
 Capable de gagner et l'esprit et le coeur.  
 Dans ce cercle nombreux de bonne compagnie,  
 Quels honneurs je reçus! quels égards! quel accueil!  
 Auprès de la Maîtresse, et dans un grand fauteuil  
 Je ne vis que des yeux toujours prêts à sourire.  
 J'eus le droit d'y parler, et parler sans rien dire!  
     Cette femme à grands falbalas  
     Me consulta sur l'air de son visage;  
     Un Blondin sur un mot d'usage  
     Un Robin sur des opéras.  
 Ce que je décidai, fut le *Nec plus ultra*.  
 On applaudit à tout, j'avois tant de génie!  
 -Ah! mon habit, que je vous remercie!  
     C'est-vous qui me valez cela!  
 De complimens, bons pour une Maîtresse,  
 Un Petit maître m'accabla  
 Et pour m'exprimer sa tendresse  
 Dans ses propos guindés, me dit tout Angola.  
     Ce Poupart à simple tonsure,

Qui

Qui ne songe qu'à vivre, et ne vit que pour soi;

Oublia quelque tems son rabat, sa figure

Pour ne s'occuper que de moi.

Ce Marquis, autrefois mon ami de collège,

Me reconnût enfin, et du premier coup d'oeil

Il m'accorda par privilège

Un tendre embrassement, qu'approuvoit son orgueil,

Ce qu'une liaison dès l'enfance établie,

Ma probité des moeurs que rien ne dérégla,

N'eussent obtenu de ma vie

Votre aspect seul me l'attira

Ah! mon habit, que je vous remercie!

C'est vous qui me valez cela!

Mais ma surprise fut extrême:

Je m'aperçûs que sur moi-même

Le charme sans doute opéroit.

J'entrois jadis d'un air discret;

Ensuite suspendu sur le bord de ma chaise,

J'écoutois en silence, et ne me permettois

Le moindre *Si*, le moindre *Mais*;

Avec moi tout le monde étoit fort à son aise

Et moi je ne l'étois jamais;

Un rien auroit pû me confondre

Un regard, tout m'étoit fatal;

Je ne parlois que pour répondre;

Je parlois bas, je parlois mal.

Un sot Provincial arrivé par le coche,

Eût été moins que moi tourmenté dans sa peau;

Je me mouchois presque au bord de ma poche.

J'éternuois dans mon chapeau;

On pouvoit me priver, sans aucune indécence,

De ce salut que l'usage introduit

Il n'en coûtoit de révérence

Qu'à quelqu'un trompé par le bruit:

Mais à présent, mon cher habit

Tout est de mon ressort, les airs, la suffisance,

Et ces tons décidés qu'on prend pour de l'aisance

Deviennent mes tons favoris:

Est-ce ma faute, à moi, puisqu'ils sont applaudis?

Dieu! quel bonheur pour moi, pour cette étoffe,

**Se'daine.** De ne point habiter ces pays limitrophes  
Des conquêtes de notre Roi:  
Dans la Hollande il est une autre loi  
En vain j'étalerois ce galon qu'on renomme,  
En vain j'exalterois sa valeur, son debit  
Ici, l'habit fait valoir l'homme;  
Là, l'homme fait valoir l'habit.  
Mais chez nous (Peuple aimable!) où les graces,  
l'esprit,  
Brillent à présent dans leur force,  
L'arbre n'est point jugé sur ses fleurs, sur son fruit;  
On le juge sur son écorce.

---

## De Pezay.

De Pezay.

Auch dem Marquis von Pezay, der im J. 1777 starb, verdankt die neuere französische Poesie einen Theil des Vorzuges, der ihr in den leichtern und tändeluden Dichtungsarten noch immer blieb, indes ihr andre Nationen in den höhern und ernstern voreilten. Man hat von ihm ein reizendes mahlerisches und erzählendes Gedicht, *Zélis au Bain*, und außerdem vermischte Poesien, unter denen sich einige schöne Episteln befinden, worunter die hier mitgetheilte eine der glücklichsten ist. Etwas zu viel Geschwägigkeit, die seinen Versen überhaupt eigen ist, wird doch durch das einnehmende Colorit das Ganze, und durch manche fein empfundene Sätze verhättet.

## A LA MAITRESSE QUE J'AURAL.

A Zulmé, Zélis et Lifette

Je ne consacre plus mes sons:  
Faut-il toujours, sur sa mufette,  
Redire les mêmes chansons?  
Ma Zulmé, toujours raisonnable,  
M'attriste par sa dignité;  
Elle croit trop que la beauté  
N'a jamais besoin d'être aimable.

Dans le moment fait pour jouir  
Zélis ou plaisante, ou raisonne;  
Elle n'a jamais de plaisir,  
Comment voulez-vous qu'elle en donne?

Lifette, il faut en convenir,  
Est aimable, et jeune, et jolie;  
Sans art, elle sait réunir  
La tendresse avec la folie.  
Ses grands yeux noirs sont pleins de feu;  
Ils annoncent la plus belle ame;

De Dezay.

L'amour semble y puiser sa flame;  
 Mais, hélas! . . . j'ai tant vû ses yeux!  
 De la rose qui vient d'éclorre  
 Sa bouche a les vives couleurs;  
 Son haleine est plus pure encore  
 Que celle dont l'amant de Flore  
 Caresse la tige des fleurs;  
 Près de ses lèvres ravissantes,  
 Trente-deux perles éclatantes,  
 Que polit la main de l'amour,  
 Ressemblent aux pleurs que l'aurore  
 Sur la rose qu'elle colore,  
 Repand au matin d'un beau jour!  
 Rien n'est si doux que son sourire;  
 Mais, hélas! . . . je l'ai tant vû rire!  
 Sur son sein l'Amour reposé  
 Avec la volupté respire;  
 Mais enfin . . . je l'ai tant baissé!  
 Lisette est volage et coquette;  
 Ses yeux sont grands, sans être beaux;  
 J'ai si long-tems . . . aimé Lisette!  
 Oui, Lisette a mille défauts.

O toi, ma future maitresse,  
 Toi, qui, sans doute, as mille appas;  
 Objet de toute ma tendresse,  
 O toi! que je ne connois pas;  
 O toi! des belles la plus belle,  
 Toi seule es digne de mes chants;  
 Tu m'as toujours été cruelle;  
 Tes défauts mêmes sont charmans.  
 Oui, je te consacre ma lyre;  
 Je veux célébrer tes attraits;  
 C'est l'Amour même qui m'inspire. . .  
 Mais comment tes yeux sont-ils faits.  
 Ce sont les yeux même de Flore. . .  
 Qu'ils soient petits, grands, noirs ou bleus:  
 Ils ne m'ont point dit: je t'adore;  
 Fut-il jamais des plus beaux yeux?  
 Ma maitresse, es-tu brune ou blonde?

Après

Après tout, qu'importe à mes feux ?  
Jamais ta tresse, vagabonde  
Par mille replis amoureux  
Ne forma nos chiffres heureux.  
Non. . . ma maîtresse, tes cheveux  
Sont les plus beaux cheveux du monde.  
Mais enfin tes seules rigueurs  
Ne seront point mon seul partage :  
Satisfaite de mon hommage,  
Un jour tu tariras mes pleurs.  
D'un amant essuyer les larmes,  
C'est vouloir défilier les yeux :  
Aux regards de l'amour heureux,  
Les défauts ne sont plus de charmes ;  
Dès que les amours sont contens,  
On ne les retient qu' avec peine :  
Souvent, au bout de la semaine  
Ils ont déjà les cheveux blancs :  
On voit que ces enfans volages  
Sont toujours prêts à sommeiller ;  
Plus de folie et plus d'orages,  
Et lorsque les amours sont sages,  
Ils ont bien l'air de s'ennuyer,  
Quand il fend la voûte azurée,  
Pour venir habiter nos bois,  
L'aimable fils de Cythérée  
A deux chars comme deux carquois.  
Semblable à celui de sa mere  
L'un trainé par des tourtereaux,  
Sans bruit, sans indiscrets flambeaux,  
Tant que la Dryade est sévère,  
Parmi les ombres du mystère  
Escorte l'enfant de Paphos :  
Mais si la bergere abusée  
Aux transports du Faune amoureux  
Accorde une victoire aisée,  
Dans le désordre de ses feux,  
Soudain les papillons volages  
De l'amour sont les conducteurs,  
Et plus brillans que ces nuages,  
Dont Iris a peint les couleurs,

De Dezay.

Malgré la Dryade et ses pleurs,  
 Entraînent loin de ces bocages  
 L'Amour qui rit de ses douleurs.  
 De la rose, qui te couronne,  
 Pour conserver le frêle éclat,  
 Par l'amant le plus délicat  
 Apprends les secrets qu'il te donne.  
 Connois bien l'art voluptueux  
 D'éviter l'instant de te rendre :  
 Laisse-le briller à mes yeux :  
 Connois l'art de le faire attendre ;  
 Fâche-toi, pour mieux t'appaier ;  
 N'accorde rien, sans le défendre ;  
 Donne quelquefois un baiser,  
 Plus souvent laisse-le moi prendre.  
 Que la plus légère faveur  
 Ait tout le prix d'une victoire :  
 En baissant ta main, je dois croire  
 Qu'il n'est point de plus grand bonheur.  
 Lorsque ma bouche est sur ta bouche,  
 Va, ton sein doit être couvert ;  
 Que sur ton sein, lorsque j'y touche,  
 Ton voile ne soit qu'entr'ouvert !  
 Garde-toi d'offrir à ma vue  
 Tes charmes, sans aucun bandeau ;  
 Si jamais je te voyois nue,  
 Tu n'aurois plus rien de nouveau.  
 Pour rendre mon bonheur extrême,  
 Laisse-moi long-tems soupirer :  
 Dans le sein du bonheur suprême  
 Que j'aye encore à desirer.  
 Ne fais pas tous les jours la même ;  
 Ne te pare pas tous les jours ;  
 Le premier talent des amours  
 Est celui des métamorphoses :  
 Si le printems régnoit toujours,  
 On n'aimeroit pas tant les roses.

Pope.

## P o p e

Dope.

Unter seinen Gedichten haben mehrere die epistolische Form; selbst sein *Essay on Man*, der aber, so wie die *Moral Epistles*, in die Klasse der Lehrgedichte gehören. Auch hat er die erste, sechste und siebente horazische Episteln des ersten, und die beiden ersten des zweiten Buchs in englischen Versen sehr glücklich nachgeahmt, und an seine Freunde gerichtet. Außerdem findet man unter den Werken dieses Dichters noch acht originale poetische Briefe, von welchen der folgende an *Mis Blount*, bei Uebersendung der Werke des damals mehr als jetzt geschätzten und gelesenen, französischen Dichters *Voiture*, gerichtet ist. In der Charakterisirung desselben spielt Pope auf eine lateinische, dem *Martial* nachgeahmte, Grabchrift an:

Etruscae Veneres, Camoenae Iberae,  
Hermes Gallicus, et Latina Siren,  
Rifus, Deliciae, et Dicacitates,  
Lufus, Ingenium, Joci, Lepores,  
Et quicquid fuit elegantiarum,  
Quo *Veturius*, hoc jacent sepulcro.

Man hat indeß bald eingesehen, wie viel falscher Geschmaek und mühsam gesuchter Wit in *Voiture's* Schriften herrscht; und das Gute in ihnen über das freilich weit häufigere Fehlerhafte vergessen. — Pope's Brief selbst ist, wie *Dr. Warton* (*Essay*, Vol. II. p. 395.) urtheilt, voller Munterkeit und Galanterie. Die Anhänglichkeit unsers Dichters an diese Dame endigte erst mit seinem Leben. Ihre Ziererei und üble Laune machten ihm indeß manche unruhige und mißvergnügte Stunden. Als sie ihn in seiner letzten Krankheit besuchte, und ihre Gesellschaft ihn wieder aufs neue zu beleben schien, ließ die veraltete Eröde sich doch nicht überreden, da zu bleiben, und eine Nacht zu *Twickenham* zuzubringen, weil sie fürchtete, dadurch ins Gerede zu kommen. Sie veranlaßte einen unglücklichen Bruch zwischen ihm und seinem alten Freunde *Allen*.



Pope.

TO MISS BLOUNT,

with the Works of VOITURE; 1730.

In these gay thoughts the Loves and Graces  
shine,

And all the writer lives in ev'ry line;  
His easy art may happy nature seem;  
Trifles themselves are elegant in him.  
Sure to charm all was his peculiar fate,  
Who without flatt'ry pleas'd the fair and great;  
Still with esteem no less convers'd than read;  
With wit well-natur'd, and with books well-bred:  
His heart his mistress and his friend did share,  
His time the Muse, the witty, and the fair.  
Thus wisely careless, innocently gay,  
Cheerful he play'd the trifle life away,  
Till Fate scarce felt his gentle breath suppress,  
As smiling infants sport themselves to rest.  
Ev'n rival wits did Voiture's death deplore,  
And the gay mourn'd, who never mourn'd before.  
The truest hearts for Voiture breath'd with sighs;  
Voiture was wept by all the brightest eyes:  
The Smiles and Loves had dy'd in Voiture's death,  
But that for ever in his lines they breathe.

Let the strict live of graver morals be  
A long, exact, and serious comedy;  
In every scene some moral let it teach.  
And, if it can, at once both please and preach:  
Let mine an innocent gay farce appear,  
And more diverting still than regular;  
Have humour, wit, and native ease and grace,  
Tho' not too strictly bound to time and place.  
Critics in wit or life are hard to please;  
Few write to those, and none can live to these.

Too

Dope.

Too much your sex is by the forms confin'd,  
 Severe to all, but most to womankind;  
 Custom, grown blind with age, must be your guide;  
 Your pleasure is a vice, but not your pride;  
 By nature yielding, stubborn but for fame,  
 Made slaves by honour, and made fools by shame,  
 Marriage may all those petty tyrants chase,  
 But sets up one, a greater, in their place:  
 Well might you wish for change by those accurst;  
 But the last tyrant ever proves the worst.  
 Still in constraint your suff'ring sex remains,  
 Or bound in formal or in real chains:  
 Whole years neglected for some months ador'd,  
 The fawning servant turns a haughty lord.  
 Ah! quit not the free innocence of life  
 For the dull glory of a virtuous wife;  
 Nor let false shews nor empty titles please:  
 Aim not at joy, but rest content with ease.

The gods, to curse Pamela with her pray'rs,  
 Gave the gilt coach and dappled Flanders mares,  
 The shining robes, rich jewels, beds of state,  
 And, to complete her blest, a fool for mate.  
 She glares in balls, front boxes, and the ring,  
 A vain, unquiet, glitt'ring, wretched, thing!  
 Pride, pomp, and state, but reach her outward  
 part;  
 She sighs, and is no duchess at her heart.

But, Madam, if the Fates withstand, and you  
 Are destin'd Hymen's willing victim too,  
 Trust not too much your now resistless charms,  
 Those age or sickness, soon or late, disarms:  
 Good humour only teaches charms to last,  
 Still makes new conquests, and maintains the past.  
 Love rais'd on beauty will like that decay,  
 Our hearts may bear its slender chain a day,  
 As flow'ry bands in wantonness are worn,  
 A morning's pleasure, and at ev'ning torn;  
 This binds in ties more easy, yet more strong,  
 The willing heart, and only holds it long.

Dope.

Thus Voiture's early care \*) still shone the  
same,

And Montausier was only changed in name:  
By this ev'n now they live, ev'n now they charm,  
Their wit still sparkling, and their flames still warm.

Now crown'd with myrtle on th' Elyfian coast,  
Amid those lovers joys his gentle ghost;  
Pleas'd while with smiles his happy lines you view,  
And finds a fairer Rambouillet in you.  
The brightest eyes of France inspir'd his Muse;  
The brightest eyes of Britain now peruse;  
And dead, as living, 'tis our author's pride  
Still to charm those who charm the world beside.

\*) Mademoiselle *Paulet*,

Gay.

G a y.

Gay.

S. B. L. S. 33. 414. — Man findet zwölff poetische Episteln unter seinen vermischten Gedichten, die stellenweise viel Verdienst haben, ob sie gleich im Ganzen etwas zu kalt und einförmig sind. Folgende ist eine der besten.

## TO BERNARD LINTOTT.

*On a Miscellany of Poems.*

*Ipsa varietate tentamus efficere, vt alia aliis, quaedam fortasse omnibus placeant.*

*PLIN. Epist.*

As when some skilful cook, to please each  
guest,

Would in one mixture comprehend a Feast,  
With due proportion and judicious care  
He fills his dish with diff'rent sorts of fare,  
Fishes and fowls deliciously unite,  
To feast at once the taste, the smell, and sight;

So, Bernard! must a Miscellany be  
Compounded of all kinds of poetry;  
The Muse's olio, which all tastes may fit,  
And treat each reader with his darling wit.

Wouldst thou for Miscellanies raise thy fame,  
And bravely rival Jacob's mighty name,  
Let all the Muses in the piece conspire;  
The lyric Bard must strike th' harmonious lyre;  
Heroic strains must here and there be found,  
And nervous sense be sung in lofty sound:  
Let Elegy in moving numbers flow,  
And fill some pages with melodious woe;  
Let not your am'rous songs too num'rous prove,  
Nor glut thy reader with abundant love:

*Satire*

Gay.

Satire must interfere, whose pointed rage  
 May lash the madness of a vicious age;  
 Satire, the Muse that never fails to hit,  
 For if there's scandal, to be sure there's wit.  
 Tire not our patience with Pindaric lays,  
 Those swell the piece, but very rarely please;  
 Let short-breath'd Epigram its force confine,  
 And strike at follies in a single line:  
 Translations should throughout the work be sown,  
 And Homer's goldlike Muse be made our own:  
 Horace in useful numbers should be sung,  
 And Virgil's thoughts adorn the British tongue:  
 Let Ovid tell Corinna's hard disdain,  
 And at her door in melting notes complain:  
 His tender accents pitying virgins move,  
 And charm the list'ning ear with tales of love.  
 Let ev'ry classic in the volume shine,  
 And each contribute to the great design:  
 Thro' various subjects let the reader range,  
 And raise his fancy with a grateful change;  
 Variety's the source of joy below,  
 From whence still fresh-revolving pleasures flow.  
 In books and love the mind one end pursues,  
 And only change th' expiring flame renews.

Where Buckingham will condescend to give,  
 That honour'd piece to distant times must live:  
 When noble Sheffield strikes the trembling strings,  
 The little Loves rejoice, and clap their wings:  
 Anacreon lives, they cry: th' harmonious swain  
 Retunes the lyre, and tries his wonted strain;  
 'Tis he! — Our lost Anacreon lives again. }  
 But when th' illustrious poet soars above  
 The sportive revels of the God of Love,  
 Like Maro's Muse he takes a loftier flight,  
 And tow'rs beyond the wond'ring Cupid's fight.

If thou wouldst have thy volume stand the  
 test,  
 And of all others be reputed best,

Let

Let Congreve teach the list'ning groves to mourn,  
As when he wept o'er fair Pastora's urn.

Gay.

Let Prior's Muse with soft'ning accents  
move,  
Soft as the strains of constant Emma's love;  
Or let his fancy chuse some jovial theme,  
As when he told Hans Carvel's jealous dream:  
Prior th' admiring reader entertains  
With Chaucer's humour, and with Spenser's  
strains.

Waller in Granville lives: when Mira sings,  
With Waller's hand he strikes the sounding strings;  
With sprightly turns his noble genius shines,  
And manly sense adorns his easy lines.

On Addison's sweet lays Attention waits,  
And Silence guards the place while he repeats;  
His Muse alike on ev'ry subject charms,  
Whether she paints the god of Love or Arms:  
In him pathetic Ovid sings again,  
And Homer's Iliad shines in his Campaign.

Whenever Garth shall raise his sprightly  
song,  
Sense flows in easy numbers from his tongue;  
Great Phoebus in his learned son we see,  
Alike in physic as in poetry.

When Pope's harmonious Muse with pleasure  
roves  
Amidst the plains, the murm'ring streams and gro-  
ves,  
Attentive Echo pleas'd to hear his songs.  
Thro' the glad shade each warbling note prolongs;  
His various numbers charm our ravish'd ears,  
His steady judgment far outshoots his years,  
And early in the youth the god appears.

From

**Gay.**

From these successful bards collect thy strains,  
And praise with profit shall reward thy pains:  
Then, while calves'-leather binding bears the sway,  
And sheep-skin to its sleeker gloss gives way,  
While neat old Elzevir is reckon'd better  
Than Pirate Hill's brown sheets and scurvy letter,  
While print-admirers careful Aldus chuse  
Before John Morphew, or the weekly news,  
So long shall live thy praise in books of Fame,  
And Tonson yield to Lintott's lofty name.

## L o r d L y t t e l t o n .

Lord Lyttel-  
ton.

George Lord Lyttelton, geb. 1709, gest. 1773. erwarb sich zwar als Dichter nicht so ausgezeichnetes Ansehen, als durch die Ehrenstellen, die er bekleidete, und durch seine Geschichte Heinrichs II. Seine Gedichte verdienen indes immer noch Aufmerksamkeit; und in den darunter befindlichen Epikeln herrscht, wie Dr. Johnson sich ausdrückte, eine gewisse sanfte Gleichmüthigkeit, die nicht sehr ermüden kann, weil sie kurz sind, wenn gleich der Geist des Lesers selten dadurch erhoben oder überrascht wird.

T O M R. P O P E .

*From Rome, 1730.*

Immortal Bard! for whom each Muse has wove  
 The fairest garlands of th' Aonian grove,  
 Preserv'd, our drooping genius to restore,  
 When Addison and Congreve are no more,  
 After so many stars extinct in night,  
 The darken'd age's last remaining light!  
 To thee from Latian realms this verse is writ,  
 Inspir'd by memory of ancient wit:  
 For now no more these climes their influence boast,  
 Fall'n is their glory, and their virtue lost;  
 From tyrants and from priests the Muses fly,  
 Daughters of Reason and of Liberty.  
 Nor Bajæ now, nor Umbria's plain they love,  
 Nor on the banks of Nar or Mincio rove;  
 To Thames's flow'ry borders they retire,  
 And kindle in thy breast the Roman fire.  
 So in the shades where cheer'd with summer rays  
 Melodious linnets warbled sprightly lays,  
 Soon as the faded falling leaves complain  
 Of gloomy Winter's inauspicious reign,  
 No tuneful voice is heard of joy or love,  
 But mournful silence saddens all the grove.

Un-



Lord Lyttel  
ton.

Unhappy Italy! whose alter'd state  
Has felt the worst severity of Fate,  
Not that barbarian hands her falces broke,  
And bow'd her haughty neck beneath her yoke,  
Nor that her palaces to earth are thrown,  
Her cities desert, and her fields unfown;  
But that her ancient spirit is decay'd,  
That sacred wisdom from her bounds is fled,  
That there the source of science flows no more,  
Whence its rich streams supply'd the world before.

Illustrious Names, that once in Latium shin'd,  
Born to instruct and to command mankind,  
Chiefs, by whose virtues mighty Rome was rais'd,  
And Poets, who those chiefs sublimely prais'd!  
Oft' I the traces; you have left, explore,  
Your ashes visit, and your urns adore,  
Oft' kiss with lips devout some mould'ring stone,  
With ivy's venerable shade o'ergrown,  
Those hallow'd ruins better pleas'd to see,  
'Than all the pomp of modern luxury.

As late on Virgil's tomb fresh flow'rs I strow'd,  
While with th' inspiring Muse my bosom glow'd,  
Crown'd with eternal bays my ravish'd eyes  
Beheld the poet's awful form arise:

„Stranger!“ he said, whose pious hand has  
paid

„These grateful rites to my attentive shade,  
„When thou shalt breathe thy happy native air,  
„To Pope this message from his master bear:“

„Great Bard! whose numbers I myself inspire,  
„To whom I gave my own harmonious lyre,  
„If high exalted on the throne of Wit  
„Near me and Homer thou aspire to sit,  
„No more let meaner Satire dim the rays  
„That flow majestic from thy nobler bays;  
„In all the flow'ry paths of Pindus stray,  
„But shun that thorny, that unpleasing way;

„Nor

„Nor, when each soft engaging Muse is thine,  
 „Address the least attractive of the Nine.  
 „Of thee more worthy were the task to raise  
 „A lasting column to thy country's praise,  
 „To sing the land which yet alone can boast  
 „That liberty, corrupted Rome has lost,  
 „Where Science in the arm of Peace is laid,  
 „And plants her palm beside the olive's shade.  
 „Such was the theme for which my lyre I strung,  
 „Such was the people whose exploits I sung,  
 „Brave, yet refin'd, for arms and arts renown'd,  
 „With diff'rent bays by Mars and Phoebus crown'd;  
 „Dauntless opposers of tyrannick sway,  
 „But pleas'd a mild Augustus to obey.“

Lord Lyttel  
ton.

„If these commands submissive thou receive,  
 „Immortal and unblam'd thy name shall live;  
 „Envy to black Cocytus shall retire,  
 „And howl with Furies in tormenting fire;  
 „Approving Time shall consecrate thy lays,  
 „And join the patriot's to the poet's praise.“

---

G. B. II. S. 435. — Im zweiten Bande seiner sämtlichen Schriften stehen sieben Briefe von ihm, meistens in Prose, mit untermischten Versen. Eben die heitere, edle, belehrende Weisheit, welche nicht nur dem Lehrgebichte, sondern auch den mehresten lyrischen Stücken dieses trefflichen Dichters Würde und Eindruck ertheilt, würzt auch die angenehme Leichtigkeit, und den vertraulichen, feinen Scherz dieser Briefe.

An Herrn Hofadvokat G \* \* \*

Du, den Lyäus mir, den mir die jungen Freuden,  
Umkränzt mit Epheu, zugeführt,  
Als mich der Himmel hieß auf Rómhilds Fluren weiden,

Der oft mit mir beim Wein dem Vorzug nachgespürt,  
Wie ächte Weisen sich vom Pöbel unterscheiden,  
Wenn, unbetäubt von rauhen Leiden,  
Vom Glanz der Großen ungerührt,  
Sie jenen standhaft sehn, sie diese nicht beneiden:  
Mein G \* \*, wenn sonst nichts beweist,  
Daß ein verwandtes Blut in unsern Adern fließt;  
Wenn weder Leichenstein, noch Wappen übrig bliebe:  
So überzeugen meinen Geist  
Der Herzen gleichgesinnte Triebe,  
Zu Wein und Mäusen gleiche Liebe,  
Zu Mädchen auch und schlauberwehrtter Lust  
Auf ihrem Mund, an ihrer Brust.  
Ich höre mit entzückten Ohren,  
Wenn dein umlorbeert Saitenspiel  
Von unsrer Freundschaft schallt, und wie ein gleich Ge-  
fühl

Dich mir gewählt, mich dir erköhren.  
Ach! Jude, Bauer, Schelm, Betrüger oder Thoren  
Sind, unter lärmendem Gewühl,  
Mein Umgang, seit ich dich verloren:

Nachdem, im Schooß der Vaterstadt,  
Nun wieder, wie vorhin, zu dortlichen Geschäften,  
Die unser himmlisch Theil an Staub und Erde heften,  
Mich Themis angewiesen hat.

Du, dem ein günstig Glück ein sorgenfreies Leben -  
Und ohne Sklavendienst, was du bedarfst, gegeben;  
Dem unverwehrt ist, frei zu seyn  
Und ungestört sich zu erfreun:

Darf meine Muse dich in deinem Lehnstuhl stören,  
Und achtest du auf ihre Lehren,  
Wenn mit entwölkt'm Angesicht,  
Sie, als ein Seneka, im Schooß der Wollust spricht:  
Freund so verlange nicht,  
Mit Ketten mühevoller Pflicht,  
Die um der Ehrsucht Arme rauschen,  
Dein stilles Glück zu vertauschen.

Der Weise, dessen Herz von Menschenliebe  
flammt,

Flieht nicht vor anvertrauten Bürden.

Doch drängt er seinen Hals nicht in das Joch der Bürden,  
den,

Aus einem niedern Stolz, den seine Brust verdammt.  
Sein Herz ist groß genug, die Größe zu verachten,  
Die farbicht schwillt und pläzt, eh kleine Seelen dach-  
ten,

Die nach dem bunten Lande schmachten,  
Und um ein schimmerreiches Amt,  
Das ihrer nicht bedarf, noch sie bedürfen, laufen,  
Der Thorheit Sklaven sind und neue Fesseln kaufen.  
Der Thor bleibt stets ein Thor, auch in der Ehre  
Schooß;

Und wird von innerer Knechtschaft Schande,  
Von Knechtschaft schlimmer Art, aus eines Rührers  
Bande,

Selbst unterm Purpur niemals los.

Die Höhe, wo er steht, macht keinen Becken groß:

Sie läßt wie klein er sey, nur desto weiter sehen.

Ein Sturm des Glücks verschlägt ihn an entweihete  
Höhen;

113.

Ein stürmisch Glück  
 Schlägt wieder ihn zurück:  
 Wie eine träge Regenwolke  
 Sich auf des Windes Flügeln hebt,  
 Und über einem ganzen Volke  
 Mit fürchterlichem Schatten schwebt,  
 Sie rauscht in ungewohnter Sphäre:  
 Nicht lange! denn die eigne Schwere  
 Drückt sie zur Erde bald herab,  
 Die ihr den Ursprung gab.

Sieh nicht im Frühling munterer Jahre  
 Verblendeten Begierden Raum;  
 Und überlaß den Geiz der Kindheit grauer Haare,  
 Dem Stolz der Ehre Sommertraum.  
 Die Sorgen stören ihn mit schreckenden Gestalten:  
 Durch Niederträchtigkeit wird, was ihn reizt, erlangt,  
 Durch Niederträchtigkeit erhalten;  
 Und schmilzt wie Frühlingsreife, der an der Sonne  
 prangt.

Der große Liebling großer Fürsten  
 Mag unerquickt nach Ruhe dürsten:  
 Sie schieht ihn schüchtern überall.  
 In jedem dunkeln Laut, in Blicken und Gebärden  
 Zeigt bange Furcht ihm seinen Fall:  
 Der Sklave fürchtet, frei zu werden!  
 Freund, von des Irrthums Brust entwöhnt,  
 Laß dich kein Puppenspiel von goldner Freiheit scheiden;  
 Und brich die Rosen aller Freuden,  
 Die keine Reu umbornet, kein spätes Ach! umtönet.  
 Der weissen Bollust sei dein Garten eingeweiht,  
 Die, von der Weisheit Hand gekrönt,  
 Mit ernster Tugend nie entzweiet,  
 Die ernste Tugend selbst mit Fröhlichkeit versöhnt.

Seh ich unter grünen Lauben,  
 Bei dem Gotte froher Trauben,  
 Und beim Saitenspiel der Musen,  
 An des besten Mädchens Busen,  
 Dich, vom sichern Busch verdeckt,  
 Unter Blumen hingestreckt?

Hör ich unter Nachtigallen  
 Deine süßen Lieder schallen?  
 Lieder, wie mein Chaulieu sang,  
 Wann er frei von allem Zwang  
 Und bei spätem Weine wachte!  
 Bacchus, wann sein Lied erscholl,  
 Ließ den trunknen Becher voll,  
 Der ihm in die Augen lachte;  
 Und, gelehnt auf seinen Stab,  
 Der vom heiligen Epheu rauschte,  
 Hing er schweigend hin und lauschte,  
 Bis der Dichter durstig schwieg, Bacchus ihm den Be-  
 cher gab.

Doch meinen Dichtergeist umnebeln leichte Träume!  
 Du ruhest jetzt wohl nicht im Schatten deiner Bäume,  
 Nun, da sie fast entblättert stehn,  
 Und rauhe Winde nur in öden Garten wehn:  
 Da nach des Herbstes mildem Segen,  
 Das greise Jahr mit kaltem Regen  
 Die Fluren umgewühlt, wo Raben einsam gehn.  
 Wann Zephyr die verjüngten Blätter  
 Und Floren und die Liebesgötter  
 Aus düftendem Gefieder bringt,  
 Und in der Frühlingsluft die frühe Lerche singt:  
 Alsdann wird Amor dich im Grünen wieder finden,  
 Dich, der sein Sklave schon, ihm nur entwischet war,  
 An seinen flammenden Altar  
 Mit Blumen ewig feste binden,  
 Zu seiner andern Sklaven Schaar.

Laß von den Grazien dir eine Gattin wählen,  
 Die nicht von den gemeinen Seelen,  
 Bloß wirklich, reich, vielleicht getreu,  
 Doch ohne Zärtlichkeit und lauter Pöbel sey.  
 Zwar wir, wie unsre Väter, wissen  
 Von keinen englischen Clarissen:  
 An ihre Würde reicht kein sterblich Mädchen hin.  
 Ach! Harlow's Tochter starb! auf Erden war kein Gatte  
 Für sie, die nichts vom Weibe hatte,  
 Als Reizungen und Eigensinn.

Uz. Du, Freund, bist selbst ein Mensch, und wirst ein  
menschlich Wesen

Zu einer Gattin dir erlesen:

Zu glücklich, wenn sie dir, vom Himmel mild bedacht,  
In einem holden Leib, zu schlauer Lust gemacht,

Auch eine Seele zugebracht,

Die denkt und edel denkt, die Tugend liebt und kennet,  
Und dich, als Freundin, liebt, wann sie dich Gatten  
nennet!

O Wollust, nicht bloß einer Nacht!

Die Tage werden dir in ihrem Arm verschleichen,  
So ruhig, als ein Bach, der unter finstern Sträucher,  
Von hohen Bäumen rund umwacht,

Stets ungerunzelt lacht:

Hoch über ihm hinweg braust unter nahen Eichen  
Der schwarzen Stürme Wuth, die niemals ihn erreit  
gen.

## G l e i m.

Gleim.

S. B. II. S. 55. — Ihm, dem so manche Gattung, in der er dichtete, gelang, dem Sanger lachender, fröhlicher Laune, mußte auch der poetische Briefton, mit aller seiner Anmuth, vorzüglich gelingen. Seiner Episteln sind viele; und er hat erst unlängst eine neue Auswahl derselben, mit neuem Zuwachs bereichert, abdrucken lassen. Sie sind zu bekannt, als daß es hier zur Probe einer längern Brauchte, als der folgenden, die ich vornehmlich der schönen, ihrer ganz würdigen Antwort wegen wähle.

An K. E. K. Schmidt.

O Freund, in deiner kleinen Hütte  
 Bohnt noch die alte, gute Sitte  
 Der Schäferwelt; auf deine Bitte,  
 Kam' ich und wäre gern dein Gast,  
 Und wohnt' ich gleich in dem Pallast  
 Zu Sanssouci! Bei dir träf' ich  
 Die Musen an, die, leider! mich,  
 Versammelt-alk' in einen Haufen,  
 Verlassen haben lange schon!  
 Bei dir, dem jungen Musensohn!

Die Musen und die Nymphen laufen  
 Vor meinem grauen Haar, o Gott!  
 Wir Alten sind der Kinder Spott!  
 Was ist's? Wir leben und wir sterben;  
 Und haben wir nicht einen Erben  
 Der Unschuld unsers Herzens, dann  
 Mein Lieber sind wir abel dran!  
 Wir werden aller Menschen Haß,  
 Und thaten keinem was zu Leide!  
 Wir sterben, und kein Aug ist naß!  
 Und darum macht mir's große Freude.



Gleim.

Was deine Liebe mir vertraut  
Von einem Erben deiner Tugend,  
An welchem schon der Schöpfer baut,  
Den, in der Blüthe deiner Jugend,  
Besch' eine Wonne! welch' ein Glück!  
Du sehen wirst mit Vaterblick!

Du, mein Lieber, Treuer, bitte  
Mich bald doch nur in deine Hütte,  
Damit ich recht, als Biedermann,  
Noch in den ersten Schöpfungstagen,  
Freund, meine Freude dir kann sagen,  
Weil ich sie nicht mehr singen kann!

---

K. E. K. S c h m i d t.

Schmidt.

Klamer Eberhard Karl Schmidt, geb. 1746, Sekretär zu Halberstadt, ist in mehreren Dichtungsarten, vornehmlich aber in der Iyrisch; elegischen und epistolischen, rühmlich bekannt. Des edeln Gleim's Ermunterung und Freundschaft bildete ihn vornehmlich zum Dichter; das rühmt er auch in nachstehender Epistel, die so viel unverkennbares Gepräge echter Empfindung hat.

## Antwort an Gleim.

O welch' ein Briefchen, Vater Gleim!  
 Ich las zuerst es insgeheim,  
 Und endlich laut (wie konnt ich lassen)  
 Dem Weibchen, das, mit Armumsassen,  
 Darum mich plagte links und rechts!  
 Die Neugier sitzt in allen Klassen  
 Des lieben, schöneren Geschlechts!  
 Frau Hera's Inbiss zum Exempel,  
 Was kostet er die Nachwelt nicht!  
 Sonst waren wir der Gottheit Tempel,  
 Jetzt aber haust der schwarze Wicht,  
 Gott sei bei uns! mit allen Sünden,  
 Die alle Diener Gottes binden,  
 In Vater, Mutter, Tochter, Sohn;  
 Und würd' er nicht, beim Taufen, schon  
 Aus uns ein wenig ausgetrieben,  
 So schluckt' er uns, ich glaube gar,  
 Zum Frühstück ein, mit Haut und Haar!  
 Wie schlimm der Herr vor diesem war,  
 Es ist genug davon geschrieben!

Ein großes Glück, daß bei Madam  
 Es nicht so schlechten Ausgang nahm!  
 Ich las; und meinem Weibchen kam

Schmidt.

Sein Vorwitz höher nicht zu steht,  
 Als nur ein Paar Minuten Schaam,  
 Und viel Verschwiegenheit auf heute!  
 Ein Preis, der selber mich nicht reute:  
 Das Schâmen lâsst ihr gar zu schön!

Doch mein Entzücken nun darüber?  
 Wie, dir es sagen, o mein Lieber,  
 In Prose? . . . Singen wollt' ichs dir;  
 Doch wann es singen? Nie gerastet  
 Hat heute meine gute Thür!  
 So viel Besuche hatten wir  
 Von aller Welt, nur nicht von dir;  
 So maulthiermâssig überlastet  
 Ward' ich von Dingen, klein und groß!  
 Zwar hab' ich weidlich mich gehastet,  
 Sie abzuwerfen auf den Schooß  
 Der goldnen Muse; doch vergebens!  
 Es ist verhängt! das Rad des Lebens  
 Muß, großentheils, sich öfter drehen,  
 Auf schlimmen Wegen, als auf schönen!  
 So laß ichs denn nach Lüsten gehn!  
 „Man muß an alles sich gewöhnen!“  
 Sagt Sokrates, mit Recht, dünkt mich,  
 Und alle wird es so bedanken!  
 Zuletzt gewöhnen muß er sich,  
 Zum Lohn der Tugend Gift zu trinken!  
 Gott wahre mich und dich dafür!

Mitunter ließ sich auch bei mir  
 Die Muse der Epistel melden,  
 Die Muse, die an keinen Helden,  
 Doch an getreue Freundschaft gläubt,  
 Und Alles aus dem Herzen schreibt!  
 Allein ich ließ ihr treues Welten  
 Vorfahrvisite diesmal seyn,  
 Und knüpfte meinen Damen ein,  
 „Wenn einer frägt, ich nicht zu Hause!“

Erst jetzt bin ich in meiner Klausel  
 Monarch geworden! Nun geschwind

Die Muse her! Von meinen Brüdern  
 Dem Herrlichsten muß ich erwiedern  
 Das schöne Briefchen! Briefe sind  
 Der Freundschaft, was dem Amor Pfeile!  
 Sie gehn ins Herz, und stecken fest;  
 Und billig müßt' ein Wespennest  
 Der Sünder tragen eine Meile,  
 Der Briefe sonder Antwort läßt!

„Wir sterben, und kein Aug' ist naß!“  
 Freund welche Stell' in deinem Briefe!  
 O Lieber! Lieber, was ist das?  
 Ich fühlte es in der tiefsten Tiefe  
 Des Herzens! . . .

Du Vater, du! im höhern Sinn,  
 Bist du das längst, als ich es bin,  
 Und werde seyn, wenn anders Wiße  
 Noch Wort der Muttergöttin hält!  
 Ringsum in deinen Paradiese,  
 (Ein Paradies ist deine Welt,  
 Denn jene Masquen ausgenommen,  
 Die nicht in unsre Rechnung kommen,  
 Meint Alles dich auf deiner Welt!)  
 Rings um, wo deines Liebes Schöne  
 Das Herz zur Fröhlichkeit erhelle,  
 Sind alle Töchter, alle Söhne,  
 In deren Herzen immerhin  
 Du Tugend sangst und frohen Sinn,  
 Sind alle deine lieben Kinder!  
 Und sind die übrigen es minder,  
 Die Wittwen und die Waisen, die  
 Des langen Lebens bittere Wüh  
 Versüßt von deinen Händen fanden?  
 In allen Ständen, allen Landen  
 Hast du dergleichen Kinder noch!  
 Auf wenig Menschenlisten standen  
 Die Thaten deines Herzens; doch  
 Da droben, edler Mann, wird das  
 Welt richtiger zu Buch getragen!

Schmidt.

Und dennoch darfst du traurig sagen,  
„Wir sterben und kein Aug' ist naß!“

Naß werden aller Augen seyn,  
Wirst du dereinst von hinnen gehn;  
Naß aller Herzen, welche rein  
Durch deine Lieder sind geworden,  
Und mehr, als Ritter ihrer Orden,  
Sich deiner hohen Lieder freun!  
Mit ausgelöschter Fackel stehn  
Wird Amor, den du hast gelehrt  
Auf Tugend, nicht auf Schönheit sehn!  
Das schönste Mädchen, wenn es hört  
Von seines Dichters letzten Tagen,  
Wird lange seinen Arm versagen  
Dem treuen Arm des Liebenden,  
In dir, o Vater, zu beklagen  
Den Lehrer seiner Tugenden! . . .

Doch lange, lange noch verspäte  
Der Engel, der zu Lessing dich  
Wird einst hinüber bringen, sich!  
Die junge, grüne Nasenstätte,  
Versteckt in deinem Gärtenthal,  
Die du mit deinem Straub einmal  
Zum Hügel machen wirst . . . noch lange. . .  
Sie bleibe dir noch lange Thal,  
Und dufte wenn bei Mondesstral,  
Zu süßem Nachtigallgesange  
Du deinen singst, Entzücken aus!  
O Lieber! Alles was sich deiner  
Im Herzen freut, verbrüderet sich  
Zu treuen Wünschen, fodert dich  
Zu tausend Wettstreit noch heraus  
Mit tausend Nachtigallen; keiner  
Von allen, liebender, als ich!

Du weißt, mein kleines Dichterhaus  
Das immer, fern von großen Sachen,  
Zufriedenheit und Scherz bewachen,  
Wächst' ich so gern zum Tempel machen,

Worinn

Worinn die Wahrheit wird gepreist;  
 Und hat mein Enkel irgend Geist  
 Ein Bild der Wahrheit aufzufassen,  
 Noch meinen Enkel danken lassen  
 Möcht ich dem lieben Hestigen,  
 Der herzlich schnell, nicht aus Grimassen,  
 Mein Vater ward, den Grazien  
 Mich opfern hieß und der Natur,  
 Und zeitig schon den großen Schwur  
 Mich ließ beschwören: stehn zu lassen  
 Von hundert Versen zwanzig nur!

Von hundert Versen zwanzig? Ha!  
 Damit ich meinen Schwur nicht breche,  
 Hier: *Soli Deo Gloria!* \*)  
 Klein, aber reißend sind die Wäcke,  
 Woraus, von Fürsten ungedingt,  
 Die kleine Briefesmuse trinkt!  
 Sie treten oft ein wenig über;  
 Und gehts vom Herzen, o mein Lieber,  
 So springt das Wort Gedanken vor!  
 So eben raunt mir was ins Ohr:  
 Ich hätte schon den Schwur gebrochen!  
 Drum, lieber Vater, gute Nacht!  
 Laß unter uns es seyn gesprochen,  
 Was andern große Nasen macht!

\*) Oder was eben so viel sagt: „Hier Ende!“ denn mit  
*Soli Deo Gloria*, pflegten, in den ältern Zeiten, einige  
 Schriftsteller ihre Werke zu beschließen.

Jakobi.

J a k o b i.

Auch diesem Dichter, Johann Georg Jakobi, geb. 1740, jetzt Professor der sch. W. zu Freiburg in Breisgau, verdankt es unsre Poesie, daß sie der an schönen Stücken dieser Gattung vorzüglich reichen französischen nicht mehr so weit, wie ehemals, nachstehen darf. Seinen Episteln ist eben so sehr, wie seinen lyrischen Gedichten, überaus viel Feinheit, Gefälligkeit und Wohlklang eigen, selbst dann, wenn sie durch den Inhalt minder anziehend, und bloße Spielheitrer Laune sind.

An Herrn Uj.

Nachlässig, im vertrauten Ton,  
 Ein kleines Liedchen Dir zu singen,  
 Befahl mir Gleim Anakreon;  
 Dir, den, mit abgelegten Schwingen,  
 Das Chor der Liebesgötter hört,  
 Und flatterhaft zu seyn verschwört,  
 Wenn Deine Leiter Tugend lehrt;  
 Den ächte Weise gern umrirtgen,  
 Wenn du bei vollen Bechern wachst,  
 Und eine Nymphe zärtlich machst,  
 Und mit dem freien Satyr lachst.  
 Umsonst! es sieht auf meine Lieder  
 Hier keine Muse günstig nieder,  
 Hier, wo, mit abgemessnem Gang,  
 Ein finsterner gelehrter Zwang  
 In trauernde Gemäcker schleicht,  
 Und jede Grazie verschepchet;  
 Wo keine Schöne zärtlich ist,  
 Kein aufgeblühter Busen winket,  
 Wo man bei kaltem Scherze trinket,  
 Und ohne Liebe frostig küßt.  
 Selbst Orpheus hätte nie gesungen,  
 Hätt' er nur toden Fels gezwungen

Em

Empfindungsvoll ihm nachzugehn,  
 Hät' er nur Flüsse stille stehn,  
 Und Wälder nur im Tanz gesehn;  
 Das Mädchen, das die Liebe fühlte,  
 Blieb in den Büschen nicht versteckt;  
 Und, wo er seine Leier spielte,  
 Ward manche Schläferin geweckt.

Was mir ein Amor jüngst entdeckt,  
 O! dürst' ich Dir nur das erzählen!  
 Doch sanfte, süße Löhne fehlen;  
 Und Deine Muse nur singt nach,  
 Was Amor oder Chloë sprach.

Noch sang Horaz, in Tiburs Gründen,  
 Zum Chierwein, auf jungem Moos,  
 Und ließ ein Mädchen Kränze winden;  
 Da fiel im Tartarus sein Loos. \*)  
 Ihn schützten nicht die Pierinnen,  
 Nicht Amor, der sein Leben bat;  
 Allein es streuten Charitinnen  
 Ihm Rosen auf den finstern Pfad.  
 Geführt von kleinen Amoretten  
 Wird er an sanften Blumenketten;  
 Und Charon blickt ihn lächelnd an.  
 Nun steht er an dem schwarzen Kahn,  
 Ganz ohne Reue, ganz gelassen,  
 Und heiter, wie Glyfium.  
 Der Weise steht um sich herum  
 Die Götter, vor Betrübniß stumm,  
 Sein fliehendes Gewand umfassen,  
 Und tröstet die getreue Schaar,  
 Und reicht die Leier ihnen dar.  
 Dort, sagte Flakkus, wo Teutonen  
 In unbefiegten Wäldern wohnen,

Wie

\*) --- --- Omnium  
 Versatur urna citius ocius  
 Sors exitura. etc.



Jakobi.

Mit ihren Keulen in der Hand;  
 Wo Liebesgötter, unbekannt,  
 Von eurer Cypria verbannt,  
 Auf unwirthbaren, rauhen Höhen,  
 Gehüllt in Tigerhäute, gehen;  
 Wo sie kein Mädchen schalkhaft grüßt,  
 Wo, selbst im Munde junger Schönen,  
 Der zärtlichste von ihren Tönen  
 So rauh noch wie die Segend ist;  
 Da seht ihr einst in Myrrenhallen  
 Die sanftgewordne Eshäferin,  
 Gelehrt von einer Huldgöttin,  
 An einem Venusbilde weinen.  
 Da trägt die kriegerische Schaar  
 Von Jünglingen, der Schönheit Bande,  
 Und kniet im seidenem Gewande.  
 Da höret das gekränzte Jahr,  
 Im Frühling, neue Melodien,  
 Und das, was eine Wüste war,  
 Läßt für den Dichter Rosen blühen.

Er kommt. O! göttlicher Gesang,  
 Ich höre schon der Saiten Klang!  
 Zum Priester weißen ihn die Musen;  
 Es macht der Gott von Amathunt  
 Ihm alle seine Thaten kund;  
 Euch singt er am geliebten Dusen.  
 Wie um ihn her Mänaden stehn!  
 Verauscht sieht er den Gott Silen.  
 Nun tobt in ihm ein kühnes Feuer;  
 Nun preiset er die Tugend schön,  
 Bezähmt des Wahnes Ungeheuer,  
 Und hört im Schooß der Unschuld nicht,  
 Was niedrige Verläumdung spricht.  
 Ihr Götter! ihm gebt diese Leier.

Der alte Schiffer unterbrach  
 Den edeln Schatten. Amors Brüder  
 Sah'n ihm noch lang' am Ufer nach,  
 Und dachten an die neuen Lieder.

Schon

Schon ward ihr Saitenspiel geschmückt;  
 Schon öfter suchten sie die Spuren  
 des Varden, auf noch öden Fluren,  
 Als sie frohlockend Dich erblickt.

Und jetzt? Ach! ewig soll sie Schweigen  
 Die goldne Leiter? Musen steigen  
 Herab auf unsern Klage-ton;  
 Sie zeigen wehmuthvoll einander  
 Den Säng' er auf der Themis Thron;  
 Und Rache will Cytherens Sohn.  
 Er eilt, ein kleiner Alexander!  
 Da stürzt er um Dich herum  
 Papierne hohe Schanzen um.  
 Sie lachen nun die losen Spötter!  
 Sie jauchzen alle Liebesgötter!

Und o! die treue Zärtlichkeit  
 Erzählt Dir mit nassen Blicken  
 In ihrer süßen Trunkenheit  
 Den Kuß von Gleim, und mein Entzücken.  
 Wenn er, so spricht sie, wenn er sieht,  
 Sie lächelnd jeder Tag entflieht,  
 Die sie durch Liebe sich beglücken,  
 Dann singt mir Uz ein neues Lied.

Michaelis.

## M i c h a e l i s.

S. B. I. S. 61. B. II. S. 227. — Vor mehreren, zum Theil leichtern Episteln von ihm, zeichnen sich vornehmlich die sechs Briefe aus, die er nicht lange vor seinem Tode periodisch herausgab. Zwar verläßt er darin gemeiniglich den Ton des Briefes, und fällt in den satirischen, der nem Genie vorzüglich eigen war, und dessen Stärke, Feinheit und Originalität den Leser für manche Härten und Unschmeidigkeiten seines Ausdrucks schadlos hält.

## Die Laune.

Die Wahrheit, Freund, und eine Seifenblase,  
Zerfahren in der Hand! — Exempli gratia,  
Was ist der Mann im Mond? — Mit seinem besten  
Glas  
Fand kein solch Ding Level \*) in ganz Lunatika.  
Nur mit genauer Noth entdeckte meine Nase,  
Die neulich durch die Sonntagsbrille sah,  
Drei Löcher und ein Plätzchen für die Nase!  
Wahrhaftig, hätt ich nicht, aus Wielands Diogenes,  
Von sicherer Hand, daß einer ihn gesehn:  
Ich zweifelte bei meiner Ehre,  
Ob gar ein Mann im Monde wäre!

Das runde Ding, in dem er hausen soll,  
Ist freilich groß genug. Zwölftausend Patagonen,  
Beim Herkul! füllten kaum, mit Zeug und Sattel  
voll.  
Und, traun! ein einzler Mensch kann nicht geräumlich  
wohnen! —

Nur

\*) Ein berühmter Astronom, dessen Selenographie bekannt genug ist.

Michaelis.

Nur, daß es just ein Mann ist, find' ich schlan!  
 Wir alle würden eh das kleinste Dachloch wählen,  
 Als, in dem ungeheuren Bau  
 Des lieben, leerenmonds, uns eine Stunde quälen.  
 Doch welche Schöpfung selbst reicht hin für eine Frau:  
 Und gleichwohl, ihren Puz nach Würden auszuwählen,

Wo kann ihr minder Platz, als in dem Monde fehlen?  
 War, von den Damen unsrer Zeit  
 Wünsch' ich mir eben nicht, daß sie den Einfall hätten!  
 Sie sind zu schön, sich in den Mond zu betten.  
 Es giebt ja wohl, im Reich der Möglichkeit,  
 Ein anders Wittelding von Grazie und Faune,  
 Das besser in dem Mond gedeiht.  
 Als — nur zum Beispiel Eins — die Laune.

Hör! Herr Apoll, das Flugwerk eingehängt!  
 Die Reise geht in Mond! Wie hält's? — gebrüht's an  
 Greifen?

Aus einem Bläserohr gezwängt,  
 Auf gutes Glück, den Puz hinanzupfeifen:  
 Ist eine Noxon, bei der man sich bedenkt;  
 Und über Kopf und Hals vielleicht herab zu tollern,  
 Noch eine von den ungleich tollern.  
 Kraft meiner Kunst, als Dichter, dürfte zwar  
 Ein einzger braver Reim das rechte Tempo fassen:  
 So berstete die Luft; und mich mit Haut und Haar,  
 Empfangen längst Terrassen an Terrassen,  
 Auf Stufen von Topas, vielleicht von Demant gar;  
 Bis meine Wenigkeit *in loco ruo* war.  
 Doch alles das ist mir zu wenig wunderbar.  
 Zwölf Geister, in der Kunst der Feen unterwiesen,  
 Sind nicht zu viel verlangt, wenn man nicht oft sie  
 plagt

— Nur einmal, Freund, nur einmal will ich niesen;  
 Hüsch, bin ich in den Mond, eh jemand Profit sagt!

Mun! hab' ichs nicht gedacht? — Da steh' ich  
 vor der Scheibe.

Dein Wunder, Köpfen, sollst du sehn! —

Michaelis. Ist das ein Bau! so rund, so wohl bei Leibe,  
 So freidenkeiß, es kann nichts drüber gehn!  
 Doch, eh ich Dir die Schaale viel beschreibe,  
 Kann ich was Klügres thun. Leb' wohl! auf Wiebers  
 sehn!

So war ich denn im Mond. — Kund allen und  
 zu wissen,  
 Daß wirklich hier die Laune wohnt.  
 Noch Jungfer, sagt man in dem Mond,  
 Und, außer ein Paar Ziegen-Füßen,  
 Ein Püppchen, in der That, zum Küssen.

Die großen, runden Löcher da,  
 Die meine liebe Nase sah,  
 Sind, unter uns gesagt, drei Thüren:  
 Bodurch — vom Sabalis, traun, selber nicht ge-  
 kannt —

Gewisse Geisterchen zum Erdentloß marschiren,  
 Wenn Dame Laune sie versandt.  
 Das oberste, zur rechten Hand,  
 Gehört den Grillen: nah bei diesem,  
 Das andre Loch, den Schnurren; wo ich stand  
 Der große Thorweg — den Caprizen.

Die Grillen, von dem Kopf gestachelt bis ans  
 Knie —  
 Vielleicht bis an den Fuß, wenn wir den Keim schon  
 hätten —

Sind eine Art von Donnen Quirotetten;  
 Gesandt vom Mond in unsre Betten,  
 Die Damen von der Lethargie,  
 Die Herrn vom Hirnweh zu erretten.  
 Man fängt sie auf, als wie die Kletten,  
 Den Schnupfen, oder, Zeus weiß, wie? —  
 Zur Nachtzeit segeln sie, auf goldnen Rückenblasen,  
 Dem lieben Mondschein angeleimt,  
 Uns Sublunaren in die Nasen.  
 Man wacht darüber auf: schläft ein: und hat ge-  
 träumt.

Man wacht darüber auf: schläft nicht ein: — und Michaels  
der Himmel

Hat einen Jakob Böhme mehr!

Christina pfunt in Schwedens Weltgerümmel:

Und Sixtus Quintus wird aus einem Molch zum  
Vär!

Wahr, seine Wuth, despotisch, wie sein Wille,

Stugt in der Eil den halben Clerus um,

Huy! schreit der Philosoph „da haben wirs warum?“

Im Grunde war es eine Grille!

Die Schnurren, *e contrario*,

Sind kleine muntre Harlekinen;

Flint, wie der Wind, bald so, bald so;

Der Biglipuzli wags mit ihnen!

Nur eine summt ihm um das Ohr —

Hop! stolpert seiner Wachsparade

Czar Peter mit der Trommel vor.

Nur eine kneipt ihn in die Wade —

Hop! fliegt der große Ludewig,

Als Tänzer, auf; und wundert sich.

Sie haben mächtige Mottenflügel —

Durchs Mikroskopium zwar freilich etwas klein:

Doch *sensus fallunt!* — sonst, im Spiegel,

Wist ihnen, in der That, ein Dausebäckchen sein.

Sie machen gern zu Paaren ihre Reise;

Und halten nirgend Stich, und tippen ihren Mann,

Von Zeit zu Zeit als wie die Fledermäuse,

Nur gleichsam im Vorbeiflug an.

Oft sitzen wir des Abends da, und knurren;

Kaum nehmen wir ein Gläschen Wein beim Schopf —

Auf einmal gehn ein Duzend solche Schnurren

Uns nach einander durch den Kopf.

Gemeiniglich empfehlen dann die Grillen

Sich unsrer Gunst; und zehn sich, Schritt vor Schritt,

Mit Gravität zurück. Wir jauchzen schon im Stillen,

Kaum aber sind wir sie oft quitt,

So hat der Moloch seinen Willen,

Und führt sie wieder her, und hundert neue mit.

Michaelis. Verloren, wenn wir dann mit Heersturm in sie drin-  
gen,

Sie wehren sich, so lang es eine Schanze gab:  
Und treten, wenn wir sie bis zur Verzweiflung bringen,  
Im Donner ihren Platz an die Caprizen ab.  
Dann geht der Brauttanz los! — Kein Riese  
Ficht wüthender für sein verwünschtes Schloß,  
Als so ein Teufel von Caprize  
Für eine Handbreit Kopf, worein er einmal schoß.  
Vergebens schreit der Henker mit dem Schwerte:  
Den Bart gepuzt! — Der wilde Ruffe lacht,  
Streckt her den Hals und stürmt ins Reich der Nacht,  
Dem Car zum Trost, als Märtyrer der Härte,  
Mit einem jubilo, wie Mars und eine Schlacht!  
Und pöbelte her wüthende Hurone  
Den überwundenen Feind in Höllenmartern ein:  
Er schnappte wieder nach dem Tone,  
Sein Schimpflied vollends auszusprechen.  
Da sitzt denn in der armen Seele  
Just zwischen Willen und Verstand,  
Die kleine Furie, Caprize wohlbenannt,  
Greift dem Verstande nach der Kehle,  
Und zerrt den Willen bei der Hand:  
Schwenkt alle fünf bekannte Sinnen  
Ein paarmal in den Ring herum —  
Die guten Dinger werden dumm,  
Und sehn und hören nun, von aussen und von innen,  
Nur Funken links und rechts: und die Caprize drin-  
nen,  
Als, von den obgedachten Sinnen,  
Das letzte *punctum fixum opticum*.  
Die Zeit kann freilich auch, so wie von allem Bösen,  
Von diesem Unhold uns erlösen;  
Allein Geduld gehört dazu!  
Und, öfters, wenn wir ihm schon auf der Ferse waren,  
Wacht er ein X uns für ein U,  
Glitscht wieder in den Kopf, und läßt den Absatz fah-  
ren;  
Da sitzen wir — Sankt Zeit ertapp den Schuh!

Sie selbst indeß, die Herren Geisterlinge,  
 Sind unter sich, Ein Sinn, Ein Herz,  
 Und helfen öfters erst, zum Scherz,  
 Sich eins dem andern auf die Sprünge.  
 Wir Sublunaren habens dann  
 Zwar freilich meistens auszubaden  
 Allein was hilft's? Man hat einmal den Schaden;  
 Und Sauersehn schlägt, leider, nicht viel an.  
 Zum Beispiel darf nur eine Grille  
 Den Schnurren, eh sie sich versehn,  
 In meinem Kopf durchs Weichbild gehn  
 So kann einmal in aller Stille,  
 Ein schnackisch Werkchen draus entstehn.  
 Wie werden dann die jungen Skribler wettern!  
 Allein was konnt' ich anders thun,  
 Als à la Pope sie vergöttern;  
 Die Männchen wollten ja nicht ruhn!  
 Kommt, leider! dieser Herrn Geschmiere,  
 Doch selbst vom lieben Wonde her.  
 Die Schnurre guckt denn auch den Grillen in die  
 Thüre:

Bleich gleeht sie sich ein grämlich's Aiz;  
 Schwirrt wieder weg, und macht da flüchtig,  
 Halb Harlekin, halb Schulmonarch,  
 Den Nachbar Welten mondsüchtig,  
 Den Nachbar Welt zum Aristarch.  
 Wie manches tolle Ding, seit Anno Eins auf Erden,  
 Das Lärm in allen Zipfeln macht,  
 War, wenn wirs recht durchäugeln werden,  
 Ein solches Gaukelspiel der Nacht!  
 Wie mancher Kreuzzug einst nach Drachen und nach  
 Riesen  
 Entstand, zu Deutschlands Untergang,  
 Weil eine Grille den Caprizen,  
 Die schon am ganzen Rhein St. Rom die Zähne wies  
 sen,  
 Just noch zu rechter Zeit, durch Land und Leute  
 sprang,  
 Eh Vater Pabst das Miserere sang.  
 Und umgekehrt, wie rüstig fülten,



Michaels. Mit Namen, Jahr für Jahr, die leeren Charten sich:  
 Seit in Columbers Kopf die Grillen,  
 Ein stink Caprizchen überschlich!  
 Nun schwärmen sie, zu tausend, beiden Posen,  
 In Abentheurern, zu: und schlafen keine Nacht,  
 Um einzig nach und nach den Himmel auszuholen,  
 Bis manches Adamskind er eigentlich gemacht.

Indessen herrscht durch weisse, schwarze, braune  
 Nepoten Evens, als ein Held,  
 Kraft dieser Gdister, Fräulein Laune,  
 Von hieran, bis in alle Welt.  
 Vertheilt Prinzessinnen und Thronen,  
 Setzt Majestäten ab, und Majestäten ein:  
 Füllt ganze Staaten mit Heronen,  
 Macht kleine Horden groß, und große Reiche klein.  
 Erlaubt einmal vor allen Leuten,  
 Mit Damen, die Walpurgis reiten,  
 Dem Satan herrenfreien Tanz:  
 Und gönne vielleicht zu andern Zeiten  
 Dem armen Narren kaum den Schwanz.  
 Geht, wie die Könige Neujahrstags mit dem Sterne,  
 Mit der Vernunft von Haus zu Haus;  
 Giebt Völkern Licht in die Laterne,  
 Und bläht es andern wieder aus.  
 Ahmt in dem Deutschen nach, jagt in dem Samojes  
 den,  
 Hängt sich im Dritten auf, senkt, als Polak, durchs  
 Land,  
 Stolzert im Spanier, projektirt im Schweden,  
 Erfindt im Juden Trug, und im Franzosen Tand.  
 Wägt Sylben im Homer, im Water Newton Sphä  
 ren,  
 Beweist im Wolf, und prüft im Shaftesbury;  
 Forscht nach im Mendelssohn, vernünftelt in Voltä  
 ren  
 Schwärms in dem Swedenborg, und kindert im  
 Mettrie:  
 Verdriest, als Magus bald, zur Majestät erhaben,  
 Und bald als Bettelmönch, dem Besatzebub den Kauf;

Läßt einen Heiligen sich, ohne Kopf, begraben;  
Und hängt des andern Hut an Sonnenstralen auf.  
Lehrt heiß're Papageien schwätzen;  
Und zwingt Kartheuser stumm zu seyn.  
Haucht Bären Tanzkunst in die Taschen;  
Und quält die Nonnen mit Latein.  
Kurz, giebt der Welt uns in die Hände,  
Wird mit uns Jüngling, mit uns Mann:  
Auch Greis vielleicht: empfiehlt sich dann:  
War alles, wurde nichts: und, hiermit Lieb am Ende.

Michaels.

Ebert.

E b e r t.

Nicht unschicklich steht hier, seiner weit frühern, noch immer trefflichen, Poesieen ungeachtet, durch die er sich, wie durch seine Uebersetzungen, um die Bildung des deutschen Geschmacks sehr verdient machte, Johann Arnold Ebert, geb. 1723, Hofrath und Professor zu Braunschweig, unter den jüngern Dichtern der Epistel; da sich seine Muse in dieser Gattung gleichsam wieder verjüngt, oder vielmehr in voll erhaltener jugendlicher Heiterkeit, seit einigen Jahren, wieder gezeigt hat. Bisher sind seine Episteln nur einzeln, als Handschrift, gedruckt, und einige davon in poetische Sammlungen gekommen; ich darf aber denen, die ihren großen Werth kennen, oder deren Begierde nach den übrigen durch die hier mitgetheilte, von ihm selbst gewählte, angereizt wird, zu einer baldigen Ausgabe aller Hoffnung machen.

An Mademoiselle Ohmanninn zu Hamburg.

Den 15. November, 1786.

Als ich das letztemal Dich sah,  
 Mit welcher Freude sah ich da,  
 O liebes Mädchen, Deine Wangen  
 Mit schönern Rosen überstreut,  
 Als alle, welche dem Verlangen  
 Der Buhlerei und Eitelkeit,  
 Ein armes Männerherz zu fangen,  
 Die feinste Kunst der Schminke leih:  
 Selbst die, womit zu gleicher Zeit  
 Lenz, Jugend, Unschuld, Fröblichkeit  
 Sie schmückten, konnten so nicht prangen.  
 Und aus dem Auge, dessen Strahl  
 Sonst, ungeübt in Amor's Kriegen,  
 Auf Greis und Jüngling ohne Wahl,  
 Und unbekannt mit eignen Siegen,

Umher

Umher schoß, sah ich mit Vergnügen,  
 (Obwohl auf mich nicht Einer fiel,)  
 Nun auf ein einzig würdig Ziel  
 Mit Blitz beschwingte Pfeile fliegen,  
 Und des getroffenen Jünglings Herz,  
 Froh über seinen süßen Schmerz  
 Und stolz, zu Deinen Füßen liegen.

Dies führte meiner Phantasei  
 Auf der Erinn'ung lust'gem Wagen  
 Manch Bild der Jugend schnell herbei;  
 Und ihres Pinsels Zauberei  
 Schuf mir das Alte wieder neu,  
 Und wahl' in meines Herbstes Tagen  
 Mir meinen blüthenreichen Mai.  
 Da sah ich Deiner Mutter Siege  
 Durch jenen Liebreiz ihrer Züge,  
 Die jezo noch so mächtig sind,  
 Daß ihnen — (keine Dichtertlüge!) —  
 Der Zahn der Zeit nichts abgewinnt.  
 Ich sah sogar auch — Deine Wiege  
 Mit Deinen Puppen, liebes Kind;  
 Und manche Lust der spätern Jahre,  
 Die in der Freundschaft sanftem Schooß  
 Ich unter euch so oft genoß,  
 Doch sah ich auch, — was, ach! nicht bloß  
 Ein Bild war, — meine grauen Haare;  
 Das welcke Herbstlaub spätrer Jahre!

Und dennoch wünscht' ich mehr zu sehn.  
 O warum brauch' ich langer Reise,  
 Um dort in Deiner Freunde Kreise  
 Dein Hochzeitfest mit zu begeh'n!  
 O könnt' ich auf der Sehnsucht Schwingen  
 Mit meinem Weibchen, welches heut  
 Sich deiner Freude mit mir freut,  
 Schnell durch die Lüfte zu Dir dringen!  
 Dann würden wir in Deinen Kranz  
 Auch unser Myrtenreisichen schlingen;  
 Und jene würd' im Reihentanz

Ebert.

Mit allen um den Vorzug ringen;  
 Und ich — obwohl für euren Neßhn  
 Zu ungeschickt — ich würd' allein,  
 Von Freude trunkner als von Wein,  
 Ohn' auch der Kinder Spott zu scheun,  
 Mit ihnen um die Wette springen;  
 Und Freunden, die auch mich verjüngen,  
 Den Hagedorn'schen Alten singen,  
 Und dieser Alte selber seyn.

Doch, wenn ich noch so viel verhiesse,  
 Und meine Wünsche steigen liesse;  
 Umsonst! — Ein Amt beschwert die Füße  
 Mit einem zentnerschweren Esey;  
 Und davon macht kein Wunsch sie frei.  
 Zwar hat die Fele Phantasei,  
 Wie die Krinn' rung, ihren Wagen;  
 Und der kann weiter, schneller tragen,  
 Als Eures Blanchard's Stümperel. \*\*)  
 Doch der auch will mir nicht behagen,  
 Weil ungern mein noch ird'scher Geist  
 Getrennt von seinem Körper reis't.  
 Jedoch er wird in seinem feinen  
 Mehr geist'gen Körper euch erscheinen;  
 Wenn ins Geheimniß unsrer Zeit  
 Ihr nur gehörig eingeweihet  
 Und ächte Geisterseher seid.  
 Ja, ohne mich erst zu beschwören,  
 Sollt Ihr mich fühlen, sehn, und hören.  
 Allein dabei gelob' ich Euch,  
 Durch keinen bösen Koboldstreich,  
 Dem Ehenfeind' Asmodi gleich.

Der

\*) Und Freunden, die auch mich verjüngen,  
 S. Hagedorn's Ode, der Alte, wo es in der vierten  
 Strophe heißt:

„Verjüngende Freunde, hier trink' ich mit Chron.“

\*\*) Als Eures Blanchard's 2c. der dort nicht lange ver-  
 her eine Lustreise gethan hatte.

Der Freuden Harmonie zu süßen;  
 Mein, wie ein guter Geist, mit Euch  
 Sie zu genießen und zu mehrn.

Wenn Dein Geliebter, holde Braut,  
 Ins Ohr Dir zärtlich und vertraut  
 Die süßen Schmeicheleien girret;  
 Und dann ein fremder leiser Laut,  
 Bravissimo! dazwischen schwirret:  
 So wiß, (wenn noch was fremdes Dir  
 Dann hörbar ist,) — es kommt — von mir.

Wenn an der Kerze neben Dir  
 Ein heller Feuerfunken brennet,  
 Den grausam und unwissend Ihr  
 Vielleicht gar Dieb und Räuber nennet,  
 Und dem Ihr kaum sein Pläschen gönnet,  
 Den Ihr verfolget: — Sicherlich!  
 Der Räuber und der Dieb — bin ich.

Wenn in der längst gewünschten Stunde  
 Dein Ja zum feierlichen Bunde  
 Dem bebenden, kaum offenen Munde  
 Halb ängstlich und halb froh entfliehet,  
 Und Deine Wange schamhaft glühet;  
 Wenn diese dann ein Lüfchen fühlet,  
 Das um sie her sanftflatternd spielt,  
 Und besser, als Dein Fächer, kühlet:  
 So glaube, dieser sanfte Hauch,  
 Der Dich umwaltet, — bin ich auch.

Wenn Dir der Ring am Finger klebet,  
 Und dem, den Dir Dein Bräut'gam reicht,  
 Nur ungern und gezwungen weicht;  
 So meinet jedermann vielleicht,  
 Was ihn zurückzuhalten strebet,  
 Sei deine List. — Man irret sich:  
 Der Schalk, der ihn so hält, — bin ich.

Wenn drauf von Deinen Freunden allen  
 Glückwünsche Dir entgegen schallen;

Ebert.

So hörst Du jeden rings herum  
Im Saale deutlich wiederhallen.  
Ein Freigeist ist dann wohl so dumm,  
Und hört, mit weissem Selbstgefallen,  
Sie von der Wand zurückgeprallen.  
Doch traue mir; die Wand ist stumm.  
Ja, Kind! — Das thu' ich wiederum.

Man ringt, Dir Deinen Kranz zu rauben.  
Doch mehr als einer Nadel Stich,  
Die ihn beschützen, rächet Dich.  
Man wird Dich selber schuldig glauben:  
Du bist es nicht. Mein! — Eigentlich —  
(Denn solche kleine Neckereien  
Und Lücken sind ja, dünket mich,  
Auch guten Geistern zu verzeihen:)  
Kurz, der sie richtete, — bin ich.

Und zum Beschluß der Fröhlichkeiten  
Folgt jeder bis ans Schlafgemach  
Dir mit den treuesten Wünschen nach,  
Von allen, so dich da begleiten,  
Ist doch der letzte, welcher sich  
Enfernet und Dich segnet, — ich.

## G ö d i n g k.

Gödingk.

E. B. I. S. 58. — Der größte Theil seiner poetischen Werke besteht aus Episteln, und diese sind fast alle meistens in ihrer Art. Mit der leichtesten Freiheit des Gedankens und des Vortrags vereint sich in ihnen die treffendste Stärke des innigsten Gefühls sowohl als des feinen Spottes und der weisesten Belehrung. Ihr Ton ist sehr verschieden; unter allen aber scheint mir keiner so viel Neuheit und Interesse zu haben, als der, den ich hier zur Probe mittheile.

## An seinen Bedienten.

Endlich muß ich doch es einmal sagen,  
 Was ich länger nicht verschweigen kann.  
 Treuer Heinrich! Von den guten Tagen,  
 Die du hattest, ncht der legt' heran!  
 Täglich siehst du wachsen meine Jungen  
 Und die Zahl von ihren Foderungen,  
 Aber, Heinrich, meine Renten nicht.  
 Kahl gebürstet hast du meine Kleider,  
 Und mein Hut, du weist es selber, bricht.  
 Dennoch, wie so oft du auch den Schneider  
 Rufest, riefst du doch für mich ihn nicht.  
 Aber, wenn ich in dem alten Rocke  
 So da steh' an dem Renettenbaum,  
 Und die Jungen kommen auf dem Stocke,  
 Meinen Aftenriemen statt den Zaum,  
 Ihrer Mutter Strumpfband statt der Peitsche,  
 Angeritten — ha! das geht durchs Mark!  
 Alle reiche Kleider, die der Deutsche  
 Von Paris holt, sind dagegen Quart!

Wie du weißt, verschenkt' ich meinen Vlessen;  
 Und doch war der Vlesse mir so werth!  
 Für den Haser, den er sonst gefressen,  
 Kaufst' ich Fritzen manch gemahltes Pferd;

Gheng



Göttingt.

Gieng zu Fuß im Feld umher spazieren,  
 Und mit Freuden war ich lendenlahm,  
 Wenn am Abend nur mit seinen Thieren  
 Fröhlich mir im Galop entgegen kam,  
 Aller Nationen Pferde kannte,  
 Aller Arten Hunde Namen nannte,  
 Und vom Tigertier in Afrika  
 Schreckliche Geschichten mir erzählte  
 Und mich küßend, und mich streichelnd quälte:  
 Nun erzähl du auch mir was, Papa!

Werde, guter Heinrich, drum nicht böse,  
 Daß ich auch von dir mich trennen muß.  
 Ich, der nie Fortunens Gürtel löse,  
 Dem sie selten einen lauen Kuß  
 Nur erlaubet, soll ich armen Bauren  
 Guten Rath, nach Louidorgewicht,  
 Künftig geben? und sie kalt bedauern,  
 Wenn für sie kein fetter Truthahn spricht?  
 Soll ich um ein Höschen für die Jungen,  
 Mit dem Schneider lärmern, zanken, drohn,  
 Bis ich noch den Groschen abgedrungen,  
 Ach! vielleicht des Mannes ganzen Lohn!  
 Willst du mich vor Sonnenaufgang wecken,  
 Noch ein Licht auf meinen Leuchter stecken,  
 Wann bei keinem Nachbar Licht mehr brennt,  
 Jede Meß' ein Wächlein auszuhecken,  
 Das man in der nächsten nicht mehr kennt?

Sieh! dieß alles, was ich ohne kalten  
 Schauer kaum einmal recht denken kann,  
 Müßt ich thun, dich länger zu behalten,  
 Darum fasse dich, und sei ein Mann!  
 Wolltest du nicht oft von mir sonst wissen,  
 Was man Weisheit nenne? Höre mich!  
 Wenn es seyn muß, selbst auch das zu wissen,  
 Was man liebt und schäzset, wie ich dich!  
 Hast du nicht bei mir gelernt, so lerne  
 Wenigstens dieß Eine noch von mir.  
 O! Zufriedenheit folgt in die Ferne  
 Dann gewiß auf jedem Schritte dir.

Komm

komm nur morgen früh herauf, und siehe,  
 ob ich mich nicht hurtiger als du,  
 ohne Murren ob der kleinen Mühe,  
 anzieh'n will, vom Kopf bis auf die Schuh.

Der du dich für mich des Schlafes gerne,  
 wie so süß der Dein' auch ist, entschlugst,  
 und in hohem Schnee die Blendlaterne  
 her mir her, so rasch und willig trugst,  
 ist ich die, die ich nun ganz besitze,  
 nur zu sehen, keine Nacht fast schlief,  
 und durch Fluß und Wald, in Frost und Hitze,  
 hast mit dir in dunkeln Nächten lief:  
 'du müßtest, wär' er noch so selten,  
 doch den Herrn bald finden, der fortan  
 Freund, wie ich dir sei, und das vergelten,  
 das ich, leider! nur verdanken, kann!

Gortter.

G o r t t e r.

Nicht bloß in der dramatischen Dichtkunst, seiner Lebenssphäre, hat sich der Gothaische Legationsrath Friedr. Wilhelm Gortter, geb. 1746, mit vielem gerechten Erfolg hervorgethan; auch durch seine übrigen, jetzt von ihm gesammelten, Poesien verdient er unter unsern besterthigen Dichtern eine ausgezeichnete Stelle. Man findet dem ersten Bande einige schöne Episteln, von welchen ich die trefflichste, über die Starkgeisterel, gewählt hätte, weil ich nicht des Raums schonen mußte. Aber auch in der Sprache ist der herzlichste Ton, und die Sprache des innigsten Gefühls und der edelsten Besinnung, musterhaft.

## D e r   T r o s t.

Epistel an deinen Freund.

---

Freund, welcher Nordwind, schwarz vom Oisfe,  
 Steift seines Aushauchs bange Düste  
 Auf deines Lebens schönste Zeit,  
 Und raubet dem verwelkten Herzen  
 Den Eifer und die Thätigkeit?  
 Tief wüthende, geheime Schmerzen  
 Zernagen langsam deine Kraft,  
 Dein ganzes Triebwerk ist erschlafft.  
 Du denkst — zerrissene Gedanken  
 Durchkreuzen sich, von Troste leer.  
 Du gehst, und deine Schritte wanken,  
 Und hinter dir hinte Neue her.  
 Verlassen, scheu, dich selbst verzehrend,  
 Durch nichts zum Leben angefaßt,  
 Am Morgenroth die Nacht begehrend,  
 Noch matt von der, die du durchwacht,  
 Gleichgültig wenn ein Tag verloren,

Vor jedem neuen Tage bang;  
 Verzeihe meines Herzens Drang,  
 O, du, vor allen mir erkohren!  
 Und lausche mit geneigten Ohren  
 Der Freundschaft tröstendem Gesang,  
 Dem Rath, den die Vernunft geboren!

Und du, die mit gelinder Hand  
 Mir tiefe Wunden oft verband,  
 O Göttin! — Wohlthun ist dein Name —  
 O Freundschaft! jeder Tugend Saame!  
 Du, unsers Wesens bester Theil,  
 Erhabne Leidenschaft des Weisen!  
 Dir fleh' ich, deine Macht zum Heil  
 Des besten Mannes zu beweisen!  
 O! lächle mir Erhörung zu,  
 Daß wir dich Schöpferin der Ruh,  
 Und Schutzgöttin des Lebens preisen!  
 Ein Herz, das lang' im Stillen litt,  
 Mit Schwachheit und mit Irthum stritt,  
 Gern weihst du es zum Heiligthume,  
 Bewährest dich zum schönern Ruhme,  
 Gern unter Leidenschaften groß.  
 In gisterfüllter Kräuter Schoos  
 Blüht so die edle, kleine Blume.  
 Fort aus der Freundschaft Heiligthume,  
 Ihr Etolzen, deren kalte Brust  
 Nicht brüderliche Nachsicht nährt,  
 Die ihr aus Furcht nur Tugend ehret,  
 Und schuldlos bleibt, weil keine Lust  
 Das matte Blut in euch empbret!  
 Das Paar der ersten Freunde war  
 Gewiß ein unglückseligs Paar;  
 Zwei Seelen ihres Daseyns müde,  
 Durch gleiche Leiden sich verwandt,  
 Von gleicher Neigung lang' entbrannt;  
 Sie fanden sich, und fanden Friede,  
 Und schlangen schmelzend Arm in Arm,  
 Und trauten, von Empfindung warm,

Götter.

Sich ihres Herzens tiefste Schwäche  
 Und mischten ihre Thränenbäche,  
 Und drückten sich, zum ew'gen Bund,  
 Der Treue Kuß auf ihren Mund.  
 Folg' ihrem Beispiel! Laß uns weinen!  
 Laß meine Behmuth mit der deinen  
 In lauten Klagen sich vereinen!  
 Wie? hat des Schicksals Tyrannet  
 So gar die Thränen dir entrissen?  
 Weh dir! Auch ihren Trost zu mißhen!  
 Du gränzest an den Finsternissen  
 Unheilbarer Melancholei.

Auf! spreng' dieses Schlummers Bande,  
 Der deinen Geist gefesselt hält.  
 Wer leidet, ist noch auf der Welt.  
 Fühllosigkeit schwebt schon am Rande  
 Der Brust. O, brich, wie ein Vulkan,  
 Nach dumpfer Stille, los. Es schlage  
 Des Unmuths Flamme himmelan!  
 Es übertäube deine Klage  
 Den Sturmempörten Ocean!  
 Verzweifle! Fluch' im bittern Wahn,  
 Dem milden Vater deiner Tage —  
 Der ganzen Welt! Ja schon' im Grimm  
 Selbst meiner nicht! Dein Ungestüm,  
 Er wird mich schmerzen — nicht erschrecken.  
 Doch dieser Zustand sträubt mein Haar.  
 Er ist der Gipfel der Gefahr,  
 Den schon des Todes Schatten decken;  
 Wo unser Geist, durch nichts erfrischt,  
 Verschmachtend — in sich selbst erlischt.  
 Den Steuermann, seit langen Jahren  
 Mit den unzähligen Gefahren  
 Der ungetreuen See vertraut,  
 Ihn, den vor Stürmen nicht mehr graut,  
 Verläßt der Muth, wenn Todtenstille  
 Den Aether füllt, das Schiff erstarrt,  
 Und Kunst, und Fleiß und guter Wille  
 Unthätig auf Befretung harret,

Der West das schlaffe Seegel kühlet,  
 Und mactter Schaum das Ruder spület.  
 Erfahner Eifer, weiser Muth  
 Bestehen, ohne feiges Zittern,  
 Den Kampf mit Stürmen und Gewittern.  
 Sie sind die Bilder unsrer Muth;  
 Ihr Loben schweigt, es sinkt die Fluth,  
 Und bei des jungen Morgens Helle,  
 Entdeckt des Bootmanns wacher Blick  
 Das nahe Land, und preist sein Stück.  
 So rissen Fehler, Unglücksfälle  
 Ein edles Herz von Tugend los;  
 So wirft selbst der Verzweiflung Welle  
 Es wieder oft in ihren Schoos.

Glaubst du, der Menschheit Elend drücke  
 Nur dich? (Oft ist's der Selbstsucht Bahn.)  
 Ich seh mit unbefangnem Blicke  
 Die Menschen, deine Brüder, an.  
 Sie kämpfen alle, leiden, klagen;  
 Der glücklichste hat seine Plagen,  
 Der Freiste seine Sklaverei;  
 Der eine wirklich; andre zagen  
 Vor Schrecken ihrer Phantasei.  
 Es sehn, es hören alle Zonen  
 Des Kummers Spur; der Schwermuth Ach!  
 Konarchen weinen hoch auf Thronen,  
 Der Landmann unterm Hüttendach!  
 Ist stiehet die geheime Thräne  
 Bei eines Grabes dunkler Scene,  
 Von Menschenaugen ungesehn;  
 Ist wird sie grausam stark ersticket;  
 Die selbst, die kaum das Licht erblicket,  
 Beweinen, daß sie es gesehn.

Doch, Freund, in diese Saat von Kummer  
 Ist auch Vergnügen eingestreut;  
 Der Hoffnung Reiz, der süße Schlummer,  
 Der Trost erhabner Zärtlichkeit,

Götter.

Was lehrten sie uns nicht vergessen?  
 Nein, ganz an Freuden arm ist nie  
 Das Loos, dem Staube zugemessen.  
 Der Himmel schenkte dir Genie;  
 Genie, sein seltenstes Geschenk,  
 Er hat dich nicht voll schwarzer Ränke,  
 Nicht zum Beherrscher einer Nacht,  
 Nicht groß, nicht reich, nicht arm gemacht.  
 O dank' ihm durch ein frohes Leben.  
 Erkenn', erfülle deine Pflicht  
 Als Mensch, als Bürger, als Gemahl,  
 Als Vater! Jede kröne Segen.  
 Versuch' es! Ruh'n wird deine Qual,  
 Der Sturm in deiner Brust sich legen.  
 Umsonst sucht der Sophisten Chor  
 Der Tugend Samen auszurotten  
 Und bitter jeder Pflicht zu spotten.  
 Leih' ihrem Hohne nicht dein Ohr!  
 Gott selbst gab uns der Pflichten Bande.  
 Durch sie bereiten wir uns vor  
 Zu jenem väterlichen Lande.  
 Dem Frevler nur sind sie zur Last,  
 Thier wünscht er sich des Thieres Raft.  
 Voll Dankes ehret sie der Weise.  
 Ihm sind sie auf der ideo Reise  
 Aufmunterung, Erquickung, Speise,  
 Sein letzter Wunsch wenn er erblaßt.

Wer ist so tief in Schmerz versunken,  
 Daß auch nicht Eines Triebes Funken,  
 Im Innersten der leeren Brust,  
 Vielleicht ihm selbst noch unbewußt,  
 Des Hauchs der Freundschaft wartend, stimmte?  
 Nicht Eine Saite seiner Brust  
 Mit ihrem sanften Tone stimmte?  
 O daß ich der Beglückte sey,  
 Der durch die frömmste Zauberei  
 Dein krankes Herz unmerklich täusche,  
 Und endlich, fern von eitler Pracht  
 Und von ermüdendem Geräusche,  
 In einer Laube holden Nacht,

Wo schweigende Betrachtung wacht,  
 Dich mit der Freude wieder söhne!  
 Doch daß dein Geist von ihrem Blick  
 Und ihrer Wange Glut zurück  
 Geschreckt, sie nicht verhöhne. —  
 Verschleire dich die junge Schöne!  
 Der Blinde, der die Finsterniß,  
 Die ihn umwölkte, kaum zerriß,  
 Wagt nicht an hellen Sommertagen  
 Sein schwaches, blinzendes Gesicht  
 Berwegen in das volle Licht.  
 Er übt die Blicke, die noch zagen,  
 Der Sonne Feuer zu ertragen,  
 An Oertern, wo ihr Strahl gedämpft  
 Mit braunen Schatten dämmernd kämpft.  
 Laß dich sein kluges Zaubern lehren,  
 Laß Sicherheit dich nicht bethören;  
 Freund eile langsam zum Genuß!  
 Vergleiche dich auf allen Schritten  
 Dem Triebwerk, dessen Bau gelitten,  
 Und das, will ers nicht ganz zerrütten,  
 Der Meister langsam bessern muß!

Des Lebens Becher zu genießen,  
 In welchen Wohl und Wehe fließen,  
 Und dieß durch jenes zu versüßen,  
 Das ist des Weisen Wissenschaft,  
 Der sich auch Glück im Unglück schafft.



v. Nicolai

von Nicolai.

**S. B. L. S. 69. 228.** — Der Ton der imtersten Bande seiner vermischten Gedichte befindlichen poetischen Briefe ist meistens moralisch, und so auch in dem folgenden. Aber auch bekannte und oft gesagte Wahrheiten gewinnen, wie hier, durch Vortrag und Neuheit der Darstellungsart. Die erzählende Poesie scheint indes das eigentlichere Gebiete dieses Dichters zu seyn; und in sie verweht er Unterricht und Beobachtung fast noch mit mehrerm Glücke.

An den Freiherrn von Fries, in Wien.

Um einen Glücklichen zu sehn  
Durchzog ich lange Zeit die Heimat und die Ferne,  
Umsonst. Ich lasse nun, ein zweiter Diogen,  
In der mittäglichen Laterne  
Mein unnütz Del zu Ende gehn.  
Der Mann, den ich gesucht, lebt nicht auf diesem  
Sterne.

Wer will, o seltsam Thier, o Mensch, dein Herz  
verstehn?

Raum läßt der alte Diogen  
Mit seinem Lichte sich auf einem Markte sehn,  
So kömmt die ganze Stadt dem Ländler zugelaufen,  
Und jeder in dem tollen Haufen  
Will der gesuchte Mensch, das ist: der Weise,  
sehn,  
Und jeder schwört, er seys allein.

Ich will bei meiner Lampe Schein  
Nur ein vergnügtes Herz erkennen,  
(Ein leichtes Gut, nach welchem alle rennen)  
Und alle scheuen mich und fliehn,

Und

Und einsam läßt man mich mit meinem Lichte wam v. Nicolat.  
 dern,  
 Und pack' ich einen an, so schwört er, jedem an  
 dern  
 Sei mehr Glückseligkeit verliehn.

So sagt, wo wohnt sie denn? O! schreien die  
 Poeten,  
 Im stillen Hirtenstand, in dunkler Hütten Schoos  
 Währte noch die goldne Zeit, da Milch und Honig  
 floß.  
 Laß sehn! Allein anstatt der frohbelebten Fldten,  
 Der Eylvoten und der Damdten,  
 Seh' ich ein elend Volk, das für die Trägen pflügt,  
 Mit Sonnenschein und Regen mißvergünst  
 In eteln Lappen steckt, durch Steuern ausgezehret  
 ret  
 Sich kümmerlich mit hartem Brodte nähret,  
 Und seinen Junker doch betrügt.

O glücklicher Cotill! (Dieß ist des Pöbels Lehre)  
 Er hat des Fürsten Gunst, ihm regnet Gold und  
 Ehre.

Das blinde Volk! Es sieht allein  
 Der Tressen Glanz an ihm, und der Juwelent  
 Schein,

Der Diener, der Klienten Heere,  
 Der Käufer Paar, das vor dem Wagen leucht,  
 Und seine bunte Brust, die einem Wappen gleicht.  
 Allein das zehrende Verlangen  
 Noch größ're Gaben zu empfangen,  
 Die Angst, mit welcher er des Fürsten Ohr be  
 wacht,

Den Zwang, der ihn zum Sklaven macht,  
 Den Argwohn auf geheime Stricke,  
 Den Neid bei seiner Reider Glücke,  
 Des Feindes etelhaftem Ruß,  
 Den er mit unterdrücktem Grolle

v. Nicolai.

In heißen Schwären zahlen muß,  
Der Langenweile Qual, und die so schwere  
Rolle

Durch seichten Wiß und Schmeichelein  
Den blöden Fürsten zu erfreun,  
Und seine Launen ihm demüthig zu vergehn,  
Des Hofes Haß, wenn er dem Prachte wehret,  
Des Volkes Fluch, wenn er die Bürde mehret,  
Den Undant, wenn sein Rath gelingt,  
Den Vorwurf, wenn er Schaden bringt,  
Und nach so vielen Kümmernissen  
Noch sein beschwerliches Gewissen,  
Das ihn, trotz allen falschen Schlüssen,  
Im Herzen dennoch schuldig spricht,  
Dies alles sieht der Höbel nicht.

Vom hohen Throne weit und von der niedern  
Hütte,

Im süßen Mittelstand, hebt hier der Weise an,  
Da suche den glücksel'gen Mann.  
Doch sagt mir eigentlich: Wo ist sie, diese Mitte?  
Ein jeder siehet nur empor,  
Ein jeder glaubt, daß er am Fuß der Leiter stehe,  
Und ihres Nestes halbe Höhe  
Kömmt ihm als ihre Mitte vor.  
Der Bauer lobt des Handwerksmanne's Künste,  
Und der des Kaufmanns reichere Gewinnste,  
Der das gewisse Brodt des Pfaffen, den entzückt  
Des Richters leichtes Amt, der in dem Rathe nickt,  
Dem Richter fehlet noch des Adels Ehre,  
Der Junker sucht ein Ansehn in dem Heere,  
Der Oberste wünscht sich zum General,  
Der in der schiefen Vänder Zahl,  
Der Ritter endlich zum Minister.  
Diesß ist der Wünsche steter Lauf:  
Vom Küster steigt man so bis zu dem Kaiser auf,  
Und nie herab vom Kaiser bis zum Küster.

Den Reichthum, theurer Fries! hat dir das stolze v. Nicolat,  
ze Wien,

Dir hat dein Vaterland der Freiheit Gold verliehn,  
Ich seh dich noch an Kraft und Jahren blühen,  
(Der edelste von allen Schätzen)  
Du kannst, auf Brief und Siegel lähn,  
Den Kaiser und das Reich in deinen Titel setzen,  
Und hoher Freunde Mund mit theurem Weine  
nezen.

Herr deiner Arbeit, deiner Ruh,  
Wenn dich Geschäfte nicht ergößen,  
So lächelst du der zarten Gattin zu,  
So lehrst du deinen Sohn zu vieren fünfze setzen.

Wie? solltest du nicht glücklich seyn?

Ein jeder außer dir spricht ja, du selber, nein.  
Und thu ich dir aus tausend Gründen  
Den Vorzug deines Schicksals dar,  
Das jeden Vortheil zu verbinden  
Für dich besonders sinnreich war,  
So thust du mir aus noch weit mehrern Gründen  
Die Sorgen, die dich quälen, dar.  
Und haben gleich, mich zu beglücken,  
Die Musen wenig nur, das Schicksal nichts gethan,  
So siehst du doch in manchen Stücken  
Mein Loos vor deinem schätzbar an.  
Du irrst, liebster Fries! Auch meine stillen Tage  
Bezeichnet oft Verdruß und Plage;  
Wie sprach ich denn so viel von Schmerz und Unge-  
mach,

Wenn ich das wahre Glück empfände?  
Und lief ich ihm vielleicht mit der Laterne nach,  
Wenn ich es in mir selber fände?

Glückseligkeit — Ein süßes Wort! Allein  
Vielleicht ein leerer Ton, vielleicht ein falscher Schein,  
Ein Traum, ein Irrewisch, eine Feyer,  
Vielleicht die Larve künst'ger Reue,  
Ein Labyrinth, das nie zum Ende fährt,  
Und wo der Thor und Weise sich verliert,

**A Nicolai.** Ein Räthsel, eine Sphynx, die einen Thron uns bietet,  
Indeß der Wünsche Pest in Leben immer wüthet.

Doch wie? So hat mit uns die Vorsicht nur gespielt?

So ist das brennende Verlangen,  
Die Nothdurft, die mein Herze fühlte,  
Nur eine Falle mich zu fangen?

So hieß der Himmel mich entsehn,  
Um boshast mich zu hintergehn?

So leben wir allein verdammt zum Jammerstande?

So leben wir der Schöpfung Schande?

Nein! Dieses, liebster Fries, geht mein Gefühl nicht ein.

Gewiß, Glückseligkeit muß wo zu finden seyn.

## P f e f f e l.

Pfeffel.

S. von ihm B. I. S. 71. — Ich weiß die bisherige Auswahl poetischer Briefe nicht würdiger zu schließen, als mit folgender schönen, lehrreichen und empfindungsvollen Epistel, welche von diesem durch Herz und Geist verehrungswerthen Dichter an seine Tochter gerichtet ist.

## Epistel an Phöbe;

auf ihren vierzehnten Geburtstag.

Heut vierzehn Jahre; theures Kind!  
 Wie bald vollendet! Wie geschwind  
 Eil ich von meines Witttags Höhe  
 Ins öde Schattenthal herab!  
 O! meine Phöbe, gerne stöhe  
 Ich aus dem Lärm ins stille Grab  
 Zu meinem Sunim, meinem Stab,  
 Wenn ich nicht — küß die süße Zähre  
 Mir weg — Gemahl und Vater wäre;  
 Wenn — doch der Gott, der euch mir gab,  
 Bog unser Loos auf seiner Wage  
 Und maß den Faden meiner Tage  
 Am Zeppter seiner Weisheit ab.  
 Verg-b mir's, Kind, die selige Klage,  
 Ein Dankfest soll dein Tag mir seyn.  
 Komm, laß mich dich mit Rosen krönen,  
 Mit diesem Kuß, mit diesen Thränen  
 Weiß ich dich mir zur Freundin ein.  
 Nicht wahr, du fühlst ihn, gute Phöbe,  
 Des Titels Werth, den ich dir gebe?  
 Hinfort nicht mehr dein Vater, nein,  
 Dein Freund bin ich, der dich begleitet  
 Durchs Land der Täuschung, und dein Herz  
 Zum Leiden sachte vorbereitet;  
 Denn leiden wirst du; Lust und Schmerz

Sind,

Pfeffel.

Sind, gleich den Schaalen einer Wage,  
 Hier nie getrennt, und dieser neigt  
 Das Herz in seine rechte Lage.  
 Wenn es zu hoch im Glück steigt,  
 Ein Leben voller Bonnetage  
 Taugt nur für Engel: Hüte dich  
 Dir eins zu träumen. Hütel dich  
 Dein Aug in Wolken; o! so weine  
 Sie auf mein Herz, verbirg mir keine:  
 Der Schmerz ist ja nicht neu für mich.  
 Und wenn — Nie denk ichs ohne Deben —  
 In dir der neue Erbes erwacht,  
 Der Mädchen auf ihr ganzes Leben  
 Beseligt oder elend macht;  
 Dann meine Phöbe, dann erwähle  
 Mich zum Vertrauten deiner Seele.  
 Nicht streng, nur sorgsam will ich seyn,  
 Dein Herz vor Stürmen zu bewahren,  
 Und ihm die namenlose Pein  
 Des Streits mit Hang und Pflicht zu sparen.  
 Für deine Ruhe fürcht ich nichts  
 Vom ekeln Bethrauch süßer Laffen;  
 Am Glanz des reichen Taugenichts  
 Wird sich dein Blick auch nie vergaffen;  
 Doch schrecklich sind die Zauberwaffen  
 Des feinen Modebßewichts,  
 Der nichts von Flammen, nichts von Schmerzen  
 Der Liebe spricht, nur von Genie,  
 Von Tugend und von Energie,  
 Von Freundschaft und von Sympathie;  
 Und, Vampyrn gleich, am sichern Herzen  
 Des Mädchens saugt, bis es verdirbt,  
 So wie vom Wurm die Rose stirbt.  
 Dant sey es unsern hellern Zeiten,  
 Daß Selbstheit und Sophisteret  
 Und Volkraft und Empfindelet  
 Der Unschuld mehr Gefahr bereiten,  
 Als je die Nacht der Barbarei.  
 Es fällt mir gleich ein Mädchen bet

Ich will es, Phöbe, dir erzählen,  
 O laß damit mich meines Ziels  
 Dich zu belehren nicht verfehlen!  
 Es heißt: Die Klippe des Gefühls.

Dreffel.

Ein Dämon, der beim alten Drachen  
 Mit Ehren als Geselle stund,  
 Erhob sich auf das Erdenrund,  
 Um da sein Meisterstück zu machen,  
 Er sollte, wie von Anbeginn  
 Die Kunstgesetze vorgeschrieben,  
 Ein Mädchen ins Verderben ziehn,  
 Das stets der Unschuld treu geblieben.  
 Sophie war zum Opferlamm  
 Ersehn; ein Kind aus edlem Stamm,  
 Das jeder Reiz der Eva schmückte,  
 Und dessen stille Frömmigkeit  
 Schon oft die Sersasun entzückte.  
 Er kroch in ein Husarenkleid.  
 Die Uniform sprengt alle Thüren,  
 Und dienet oft zum Talisman  
 Ein eitles Püppchen zu verführen.  
 Er meldet sich bei Fietchen an  
 Und sagt ihr unter tausend Schwüren,  
 Sie sey das lieblichste Gesicht,  
 Das ihm von Quebeck bis nach Posen  
 Auf seinen Jügen aufgestoßen.  
 Reich, sprach er, Mädchen, bin ich nicht;  
 Doch wird der Donner erster Tagen  
 Den krüplichten Major erschlagen;  
 Dann sollst du Frau Majorin seyn.  
 Was meinst du! Rede, kleiner Nickel!  
 Das arme Fietchen war betäubt  
 Und hegte, wie der Perpendikel  
 Der Wanduhr. Höhnisch lachend reißt  
 Ihr Sphynx (dies war des Helden Name)  
 Den Schnurrbart auf die zarte Hand.  
 Ist löst sich ihrer Zunge Band:  
 Sie schreit, und eine alte Dame



Pfeffel.

Kam hustend ins Gemach gerannt;  
 Die Ruhme wars. Der Herzensstürmer  
 Ward schimpflich aus dem Schloß verbannt,  
 Und Fietchen hat den raschen Thürmer,  
 Würd er sich nur von Ferne nah'n,  
 Den Doggen auf ihn los zu hehen.  
 Nun fieng er erst zu fluchen an!  
 Er riß den Dollman straks in Fetzen,  
 Und wollte nun als reicher Geck  
 Des Fräuleins Herz in Flammen setzen.  
 Er nennt sich Graf von Schwarzenegg,  
 Und kummt in einer Staatskarosse  
 Mit einem königlichen Trosse,  
 In einem Kleide starr von Gold  
 Schön wie der Liebling der Epyhere,  
 Umwölkt von einer Balsamsphäre  
 Ins adeliche Schloß gerollt.  
 Der Graf ward schwebend aus dem Wagen  
 In Fietchens Puzgemach getragen.  
 Er überreicht ihr sein Bild,  
 Geziert mit seinem Wappenschild,  
 In einem Namen von Brillanten;  
 Fleht knieend um des Fräuleins Gunst,  
 Und spielt mit meisterhafter Kunst  
 Den feinen schwächenden Amanten:  
 Sechs hundert tausend Thaler sind  
 Ihr Mahltschaz, angenehmes Kind,  
 Wenn Sie zum Bräutigam mich wählen.  
 Er sprach: Ein Kästchen mit Juwelen  
 Giebt seinen Worten neue Kraft.  
 Die gute graue Ruhme gafft  
 Entzückt durch ihre Staarenbrille  
 Den ausgekrantten Reichthum an;  
 Doch Fietchen blickt in ernster Stille  
 Nur auf den üppigen Galan,  
 In dessen Aug ein Feuer lodert,  
 Das Wollust strömt, und Wollust fodert.  
 Ihr Herz verchließt sich vor dem Blick:  
 Mein Herr, ein allzugroßes Glück

Ist Gift für eine weiche Seele.  
 Ich kenne mich und ich erwähle  
 Den Mittelstand, in dessen Schoos.  
 Ich so viel unvermischte Freuden,  
 So vielen Trost in kleinen Leiden,  
 Kurz, mich und die Natur genos.  
 Sie schweigt; die alte Tante brummet;  
 Der stolze Bräutigam verstummet,  
 Ruft seinen bunten Phäton  
 Und fliehet wie ein Pfeil davon.  
 Triumph! nun weiß ich dich zu packen,  
 Ruft er, und lacht so fürchterlich,  
 Daß Berg und Thal davor erschrecken.  
 In wenig Tagen sang ich dich;  
 Wo nicht, so mögen alle Welten  
 Mich einen dummen Teufel schelten.  
 Des nahen Sturmes unbewußt,  
 Gieng Fielchen bei dem ersten Strahle  
 Aurorens aus dem Sommersaale  
 Ins Wäldchen, und mit Engelslust  
 Sah sie den Quell vom Felsen fallen  
 Und sang ins Lied der Nachtigallen.  
 Da trat ein feiner junger Mann  
 Mit einem Buch aus dem Gebüsch;  
 Sein Antlitz kündigt ein Gemische  
 Von Heiterkeit und Behmuth an.  
 Mit Ehrfurcht grüßet er die Schöne  
 Und wischet eine stille Thräne  
 Vom Auge. Fielchen nickt ihm zu  
 Und fraget ihn mit holder Miene:  
 Was, edler Fremdling, liesest du?  
 Das Martirerthum der Klementine  
 Im Grandison, erwiedert er  
 Und seufzt. Das gute Mädchen blicket  
 Ihn zärtlich an; ihr Herz wird schwer;  
 Es hebt sich schneller und ersticket  
 Nur halb des Seufzers Antwort. — Heil!  
 Heil dir! versetzt er, schöne Seele;  
 Doch lebe wohl! Gram ist mein Theil;  
 Und Frevel ist's, wenn ich dich quäle.  
 Sie hält ihn auf: O Freund! erzähle

Pfeffer. Dein Schicksal mir. Nach langem Zwang  
 Setzt er sich neben ihr ins Grüne:  
 Auch mir war eine Klementine  
 Besichert, rief er; doch ach! nicht lang:  
 Sie starb! — Ein Strom von Zähren drang  
 Aus Fietchens Augen; ja sie fühlte  
 Für Damon, was sie nie empfand;  
 Ein Feuer, das ihr Herz durchwühlte.  
 Beim Abschied küßt er ihr die Hand;  
 Und nun begegneten sich beide  
 An jedem Tag mit neuer Freude  
 Im kühlen Hain; dann sprachen sie  
 Entzückt von Drang der Sympathie  
 Und von der Schöpfung Harmonie.  
 So oft er von ihr schied, betrübte  
 Sie sich, und wußte nicht warum:  
 Doch Damon blieb nicht lange stumm;  
 Sein Mund gestand, daß er sie liebte,  
 Und sie gab ihm den ersten Kuß  
 Zum Pfand der Gegengunst zurücke.  
 Doch bald verfinstert ein Verdruß  
 Des guten Damons Bonneblicke:  
 Ich bin kein Ritter. Ach! ich muß, —  
 So fieng er endlich an zu klagen,  
 Dir, holdes Fietchen, dir entsagen.  
 Nie läßt dein Vormund es geschehn,  
 Daß wir — Gott! mußten wir uns finden,  
 Um ewig uns getrennt zu sehn!  
 Wer kann den Jammer nachempfinden,  
 Der Fietchens treue Brust zerriß!  
 Wie heben wir das Hinderniß?  
 Frng sie ihn einst mit banger Stimme.  
 Nichts rettet uns; nichts, als die Flucht  
 Vor deiner Anverwandten Grimme.  
 Doch nein, Geliebte, nein. Verflucht  
 Sey dieser Rath! Nur ich will fliehen.  
 Fahr wohl — Vergiß mich — Laß mich ziehen —  
 Sei glücklich! — Kann ichs ohne dich?  
 Mein Damon, ich will mit dir fliehen.

Gott wills. Mit dir, mit dir allein,  
 Du trauer Bruder meiner Seele,  
 Kann ich auch in der fernsten Hölle  
 Bei bitterm Wurzein selig seyn,  
 Sie schweigt. Des Jünglings Wange glühet;  
 Sein Odem stockt; sein Herz pocht laut;  
 Wie beim Altar der Väter kniet,  
 Liegt er vor ihr: Ach! süße Braut;  
 Für mich Geschaffne! kann ichs glauben?  
 Laßt er, komm laß uns gleich entfliehn;  
 Eh Menschen unser Glück uns rauben.  
 Du zögerst? Ach! ich war zu kühn  
 In meiner Hoffnung. Fietchen hatte  
 Den letzten Kampf der Pflicht gekämpft;  
 Ein Seufzer des Geliebten dämpfte  
 Den heiligen Aufruhr. Ach! mein Gatte  
 Wie bin ich! ruft sie, stüchtele mich,  
 Sieh meinem Geist die Ruhe wieder!  
 Sie weint. Der Himmel röthet sich:  
 Es fährt auf leuchtendem Gefieder  
 Sophiens Schutzgeist schnell hernieder:  
 Betrogne, was beschliffest du?  
 Rief er dem blassen Mädchen zu;  
 Erkenne, wem du dich ergeben!  
 Sein Finger rührt den Damon an;  
 Im Nu verschwindet der Galan,  
 Und Fietchen sieht mit Graus und Wehen  
 Ein schwarzes Kind des Erebus,  
 Den Hauten gleich an Haupt und Fuß  
 Vor ihrem starren Auge schweben  
 Und knirschend einen Blick ihr geben,  
 In dem der Hölle Feuerschlund  
 Ganz, wie am Nichttag offen stund.  
 Dem Täubchen gleich, wenn ihm der Geier  
 Im Flug den bunten Nacken bricht,  
 Stürzt Fietchen vor das Ungeheuer  
 Entgeistert auf ihr Angesicht;  
 Und als sie sich im Gras gefunden,  
 War Faun und Genius verschwunden. —

Pfeffel.

Ein leiser Schauer fasse dich,  
 O Phöbe! was ich dir erzählte  
 Ist kein Traum; oft begab er sich  
 Der Fall, nur daß der Schutzgeist fehlte.  
 O! danke, danke Gott für den,  
 Geliebte, welchen seine Güte,  
 Bei deinem Eintritt ins Gebiete  
 Der Sterblichkeit, dir ausersehn,  
 Für deine Mutter, die im Stillen,  
 Doch Engeln sichtbar, ihm nur lebt  
 Und ihrem Hans, und sich bestrebt  
 Zuerst die Lehren zu erfüllen,  
 Die sie dir giebt. Die schöne Pflicht  
 Der Arbeit, Kind, versäume nicht;  
 Auch diese gab uns Gott zum Schutze  
 Der Unschuld. Aber bloß zum Schein  
 Die Hände regen, bloß dem Puz  
 Sie widmen, ist nicht Arbeit, nein,  
 Bedacht und nützlich muß sie seyn;  
 Kein träges Spielwerk eitler Jugend.  
 Suchst du dir lautre Freuden hier?  
 Ach! Phöbe, nichts gewährt sie dir,  
 Als Gottes Schöpfung und die Tugend.  
 Suchst du Gesellschaft? Dein Clavier,  
 Ein gutes Buch und du und wir,  
 Was brauchst du mehr die Zeit zu kürzen?  
 Fleuch, wenn du liesest, den Roman;  
 So gut als Fletchens Damon kann  
 Ein Buch dich ins Verderben stürzen,  
 Das bald uns eine Tugend leiht,  
 Die noch kein Menschenkind erreicht,  
 Das in der Unschuld Feierkleid  
 Sich langsam in die Seele schleicht;  
 Bald unsrer Weisheit alle Kraft  
 Abwizelt, und die Leidenschaft  
 Für Fürstin der Vernunft erkläret,  
 Und bald die kranke Phantasei  
 Des Schicksals blinder Tyrannet  
 Durch Gift und Dolch entfliehen lehret,  
 Glaub immer an die Sympathie  
 Verwandter Seelen; ohne sie.

Wänd ich nicht Glück genug auf Erden.  
 Allein, o möchtest du doch nie  
 Durch dies Gefühl getäuschet werden!  
 Nicht auf den Lippen, in der Brust  
 Wohnt es, ist ewig wie die Jugend  
 Des Seraphs, rein wie seine Lust.  
 Ja, meine Phöbe, ja die Tugend  
 Hat ihren Magnetismus auch,  
 Der, wie des Zephyrs warmer Hauch  
 Zwei Blumen sanft zusammen wehet,  
 Zwei Herzen; die der Gottheit Ruf  
 Zu Bild und Gegenbild erschuf,  
 Sich Schwesterlich entgegen drehet.  
 Doch, Phöbe, diese Wunderkraft  
 Ist nicht Instinkt, nicht Leidenschaft,  
 Aus der nur Schaam und Eitel stammet.  
 Den Geist erwärmt sie, nicht das Blut,  
 Und läutert, wie die stille Glut  
 Das Golderg, die, so sie entflammet,  
 Durch des Genusses Ebb und Fluth;  
 Würzt ihre Freuden, stählt den Muth,  
 Wenn sie die Last des Daseyns quädet;  
 Und gab auch mir das höchste Gut  
 Der Erde, das Monarchen fehlet:  
 Ein Chor von Freunden, am Altar  
 Der Ewigkeit mit mir vermählet,  
 Die mir zum Schutz, gleich jener Schaar,  
 Die Jakob einst im Traum gesehen,  
 Auf Gottes Leiter vor mir stehen,  
 Und oben Er, im mildern Glanz  
 Der Vaterwürde. Theure Phöbe!  
 Ich weiß, du kennest noch nicht ganz  
 Das frohne, mystische Gewebe  
 Der Fesseln wahrer Sympathie!  
 Allein auch dir ist einst durch sie  
 Der Menschheit höchstes Glück beschieden.  
 Nur hüte dich vor Schwärmeterei,  
 Und suche kein Geschöpf hienteden,  
 Das frei von allen Mängeln sey.  
 Und wenn dein Herz den Jüngling findet,  
 Zu dem es jenen Hang empfindet,

Pfeffel

Dem noch kein edles Herz entflohn;  
 So folge nicht dem ersten Triebe;  
 Belausch ihn: hat er einen Thron,  
 Und spottet der Religion,  
 Kind, so verachte seine Liebe,  
 Und wähle seinen frommen Knecht.  
 Zuech froh mit ihm in seine Zelle,  
 Und leb im Dunkeln an der Quelle  
 Der Seligkeiten schlecht und recht.  
 Und ruft euch einst der Vorsicht Willen  
 Ins Vaterland der Tugend ab,  
 So leg ein Enkel eure Hüllen  
 In mein und meiner Dorfs Grab.

M.F.

3





